



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Dramatische Werke.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Dramatische Werke.

B e e i g n u n g

an die Frau Herzogin Anna Dorothea von Kurland und Semgallen ꝛc.

Es stürzte sich in markenlose Räume
Mit dunkler Sehnsucht mein verwegener Lauf.
Der wilde Sturm brach mir die schönsten Keime,
Ich starrte finster in die Nacht hinauf; —
Da ging auf einmal in der Welt der Träume
Ein Sternbild mit Strahlen-Kammth auf,
Und zeigte mir mit liebevoller Klarheit
Die Blütenbahn zum Tempelkreis der Wahrheit.

Ihr zog ich nach, und pflückte mir am Wege,
Bald hier, bald dort, bescheidner Knospen Strauß;
Wenn ich ihn jetzt auf diesen Altar lege,
Schlägt wohl das Sternbild die Gabe aus? —
Laut sagen mir 's des Herzens laute Schläge,
Spricht es die Lippe auch nur schüchtern aus:
Einst, wenn die Nebel meiner Bahn verschwinden,
Darf ich die Blüten Dir zum Kranze winden!

T r a u e r s p i e l e.

T o n i.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Personen:

Congo Hoango, ein Negerhauptmann.
Babeckan, eine Negerin.
Toni, ihre Tochter.
Oberst Strömly,
Ferdinand, } seine Söhne, } in französischen Diensten.
Adolph, }
Eduard, }
Gustav von der Nied, }

Nanky, ein Negerknabe.
Strömly's Diener.
Zwei Neger.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht. Es klist und donnert. Der Hof vor Hoango's Hause.
Das Thor steht offen.

Babeckan und Toni mit Laternen.

Babeckan.

's ist eine fürchterliche Nacht! ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni.

Ach Mutter!

Laß uns zu Bett gehn. Mir erstarrt das Blut
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels! —
Hu! wie es klist! — Sieh, das ist Gottes Zorn,
Der Donner gift den schwarzen Mördern.

Babeckan.

Was? —

Bejammerst du die weißen Buben? — Ufui!
Hast du denn kein Gedächtniß für Verbrechen,
Keins für die Qualen einer Mutter? — Nacht
Die weiße Haut, das Erbtheil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz,
Und für der Rache Wollust? Soll ich 's dir
Noch tausend Mal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schamungsloser Wuth
Gegeißelt, meine Unschuld nicht erwägend,
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank,
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni.

Nein, Mutter! nein, nein, nimmermehr vergess ich 's!
Doch was Ein Bube grausam hier verbrach,

Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut versprühen,
Weil sie nicht schwarz, wie eure Brüder, sind;
Weil ihre Sonne gültiger sie bedachte,
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Zügen wieder leuchtet?

Babeckan.

Kannst du es ändern? — Laß die Männer ziehn.
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie
Für's Vaterland das Leben muthig wagen,
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.

Du kennst Hoango's letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,
Aufhalten, sei 's durch List, sei 's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt, und den Franken opfert.

Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offenen Kampf mit Männerfaust behaupten;
Doch also nützen Schwache auch dem Staat,
Und haben Theil an der erkämpften Freiheit.

Toni.

O Mutter, Mutter! sei barmherzig, denke,
Daß ich die Farbe dieser Opfer trage.
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen,
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchem Blutgedanken. — Hör' es nicht,
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in das Mörderhaus.
Verschließe deine Ohren, wie die Thore! —
O denke meines Vaters! — Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder?

Babeckan.

Woran erinnerst du mich? — Weißt du 's nicht?
Dein Vater war ein Hube! — Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes;
Um dieser einz'gen Schandthat willen büßen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjo's Spruch befahl, das sei vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.
Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich!
Daß du ihr Leben wagst für jene Lieger?

Toni.

Mein eignes gieb ihm, Mutter! ach, nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut;
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtsein einer That, die blutig
In des besleckten Lebens Fäden greift.

Babeckan.

Still, ich mag nichts mehr davon hören.

Toni.

Mutter!

Babeckan.

Still, ich befehl' es dir. — Hoango soll
Mit mir zufrieden sein. — Die Weißen haben

Sich Blut gesät, die Saat ist aufgegangen! —
Jetzt, Kind, in's Bette! Diese Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund, nicht räthlich wär 's,
Im Freien solchem wüth'gen Sturm zu trotzen.
Komm, komm, zu Bette.

Toni.

Werd' ich schlafen können? —

Babeckan.

Mach 's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.
Und somit gute Nacht.

(Geht ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

Toni allein.

— Mir gute Nacht? —

Kann man denn schlafen, wenn Verrath und Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der Schlummer
Ist ja ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz! — Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume stehn,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge? —
Gott! — meine Mutter! — meine eigne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand,
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —
Conj schließ ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer. —
Jetzt träum' ich von Verrath und von Verbrechen!
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —

(In's Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav, in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei
Pistolen im Gürtel, durch das Hofthor.

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich 's.
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben,
Die Freunde retten, oder willig selbst
Der Erste sein, der Gott anheim gefallen! —
Die Elemente sind in Aufruhr, Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wüthen,
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt. —
Lieber gefallen unter Negerkeulen,
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!
Drum sei 's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!
Warm schlägt das Blut ja überall; die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.
(Mit dem Säbel an die Thür schlagend.)

Mach't auf, ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott,
Mach't auf, mach't auf, es gilt zehn Menschenleben!
Reißt in dem Herzen alle Thüren auf,
Daf' Mitleid siegend seinen Einzug halte.
Es gilt zehn Menschenleben! — Seid ihr Menschen,
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit.

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Babelkan durch's Fenster.

Babelkan.

Wer klrmt in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Thür?

Gustav.

Ein Unglücksel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.
Ach! sei barmherziger, als Nacht und Sturm;
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus, und laß mich ein.

Babelkan.

Bist du allein?

Gustav.

Allein! —

Babelkan.

Es ist gefährlich,

In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtling wirklich seine Thür zu öffnen;
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,
Ich will 's auf deine Jammertöne wagen.

Gustav.

Darf ich dir frau'n? darf ich?

Babelkan.

Sei unbesorgt!

Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.
Ich schicke dir die Toni.

(Geht vom Fenster weg.)

Fünfter Auftritt.

Gustav allein.

Gott sei Dank!

Ich fand ein menschlich Herz; sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —
Doch, trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme? —
Wie? — soll ich bleiben? — Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette. —
Was ist zu thun? — —

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Nanky, der das Hofthor schnell
zuschließt.

Gustav.

Halt, Bube! was beginnst du?

Nanky.

Das Hofthor schließ' ich zu, so will 's die Alte.

Gustav.

Das Hofthor! — Warum jetzt? Sprich!

Nanky.

Frag't sie selbst.

Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.

Gustav.

Wer ist der Conjo?

Nanky.

Ein Regierhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hundert funfzig Männern
In's Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?

Gustav.

In welche Mördergrube wag' ich mich! —
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!

Nanky.

Nein,

Das darf ich nicht.

Gustav.

Man kömmt die Stiege schon herab;
Hier gilt 's das Leben! Gib den Schlüssel, Bube!

Nanky.

Ha! Hülf! Hülf!

Gustav.

Gott, es ist zu spät! —

Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
An das verkaufte Leben setzen müssen.

Siebenter Auftritt.

Toni, mit einer Laterne in der Hand, aus der Hausthüre.
Die Vorigen.

Gustav (Ihr das Pistol entgegen haltend).

Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! — Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni

(Indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt).

Was ist dir, Fremdling?

Gustav.

Welch ein Engel!

Toni.

Fremdling,

Was ist dir?

Gustav.

Träum' ich? wach' ich? Mädchen, sprich,
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni.

Manch weiße Brust trägt doch ein falsches Herz;
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.
(Bei Seite) O könnt' er mich verstehn!

Gustav.

Wie? soll ich zweifeln,

Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sei unbesorgt! — Mißtrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist 's,
In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Jügen schrieb die Hand der Liebe
Ein herrlich Meisterwort von Frauenmuth,
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

Toni.

Gefährlich wird 's, im Haus zu übernachten;
Die Negerbanden streifen rings umher,
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Bei Seite) Gott, er hört mich
nicht,

Er will mich nicht verstehn!

Gustav.

Sie mögen kommen!

Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. — Hast du kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente,
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

Toni.

Daß ich dich retten könnte! — Nanky, geh hinaus,
Und hilf der Mutter. Sag' ihr, daß wir folgen.

Nanky.

Ich gehe, Toni. (Ab.)

Toni (heimlich).

Fremdling, sei behutsam!

Du bist nicht sicher, traue mir!

Gustav.

Was soll das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Babelkan durch's Fenster.

Babelkan.

Ihr zögert lange!

Toni (bei Seite).

Gott, die Mutter!

Babelkan.

Kommt!

Das Licht kann leicht der Wandrer Neugier reizen,
Kommt, kommt!

Toni (bei Seite).

Das war die Stimme seines Schicksals.

(Laut) Wir kommen, Mutter!

(Babelkan verläßt das Fenster.)

Fremdling, folge mir!

Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen;
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Nord.

Gustav.

So nimm die Hand, und führst du in's Verderben,
Schön muß es sein, in diesem Traum zu sterben.
(Beide ab in's Gant.)

Neunter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer mit einer Mittel-
und zwei Seitenthüren.

Babelkan allein.

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —
Mißtraut er meinem Mitleid? — Ja, beim Himmel,
Er thäte recht; sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,
Nur schauernd vorwärts zu der Schlachtkant. —
Horch!

Sie sind 's, sie kommen! — Freue dich, Hoango!

Zehnter Auftritt.

Die Vorige, Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babelkan niederwerfend).

So laßt mich danken, recht aus voller Brust! —
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott
Und Menschen. Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück,
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir theuer.

Babelkan.

Ihr seid ein rascher, unvorsicht'ger Jüngling,
Setzt euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav.

Ich sah auf diese, und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie sehn, und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babelkan.

Was ihr auf eurer Augen Bürgschaft gabt,
Seht, dies Vertrauen soll mein Vertrauen verdienen. —
Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —
Als der Convent die Worte rief: Zerbrochen
Ist aller Sklaven Joch auf unsern Inseln!
Da faste jene mörderische Wuth
Auch unsern Neger. Seinem eignen Herrn,
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freiheit
Und Geld und Gut mit offner Hand gegeben,
Jagt' er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung, bis auf dieses Haus,
Wo ich im magern Gnadenloske hung're,
Und zog hinaus, auf blut'ge Menschenjagd,

Die weisen Brüder grausam todt zu hehen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.
Wißt' er, daß ich mitleidig euch behauft,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise).

O Mutter, Mutter!

Gustav.

Keinen Undankbaren

Sollt ihr verfluchen an dem weisen Gast;
Viel Frevelthaten sind gesch'eh'n, es haben
Die Europäer manches reich verschuldet;
Doch werft mich nicht zum Abschäum meines Volks;
Kein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Babekan.

Wer seid ihr? — sprecht! — Legt erst die Waffen ab,
Und macht es euch bequem; hier seid ihr sicher.
Ihr habt euch fürchterlich gerüflet.

Toni (ängstlich).

Laßt ihn, Mutter!

Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern gepußt.

Babekan.

Einfältig Mädchen!

Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend).

Wenn ihr 's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;
Wohl ist 's ein Schmuck, doch ist 's auch eine Bürde.

Toni (bedeutend).

Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

Babekan.

Still, Toni! — So erzähl' uns.

Gustav.

Gern! — Ich bin

Kein Franke, wie ihr bald bemerkt; Helvetien
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
Fühl' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;
Mit ungestümm Sehnsucht wünsch' ich mir
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen,
Und fremdes Land und fremdes Volk zu sehn.
Da warben die Franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne
Schon bei den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert,
Und ließ mich von den bald durchslognen Wellen
Herüber tragen in das Land des Nord's. —
Wir fanden euer Volk in wilder Gährung,
Mit Blut erkaufen wir die Spanne Land,
Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht
Nur Cap François, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbeseigt. — Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Hand voll Erde zu vertheid'gen. —

Da ging die Festung über durch Verrath;
Die Neger schwebelten in dem Blut der Unfern,
In Feuer lag die Stadt, an dreizehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammenzeichen auf,
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoss man in Brand, die letzte Hoffnung uns,
Die Flucht, mit unerhörter Wuth zerstörend.
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen;
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Neueste,
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelt wählten
Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,
Um Cap François, wo Gen'ral Hochambeau
Der Weißen letzten Zufluchtsort vertheidigt,
Vor seiner Uebergabe zu erreichen.

Babekan.

Welch tollkühn Bagdad! — Mitten durch den Feind,
Ein schwaches Häuflein, sich den Weg zu bahnen.

Toni.

Nenn 's Heldenmuth!

Gustav.

Nein, nenn't es nur Verzweiflung.

Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend,
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.
Wir sind erschöpft! — Am nahen Nöwenweiber
Lief ich die andern. Wenn ein menschlich Herz
In eurem Busen lebt, schick't ihnen Nahrung,
Nehmt wirthlich sie in eurem Hause auf;
Ihr rettet zehn vom Glück verfloßne Menschen!
Seid ihre Engel, wie ihr meiner wart.

Babekan (bei Seite).

Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich werden.
Hier gilt 's Entschlossenheit. — (Laut) Freund, ihr
verlangt

Zu viel; zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufsehn unterbringen; jetzt nur nicht.
Seht ihr die Feuer dort am Horizont? —
Das sind Wackfeuer von dem großen Haufen,
Und klein're Vanden schwärmen ringsumher.
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,
Dann — — —

Gustav.

O, so schick't den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu.

Toni (bei Seite.)

Bei allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?
Gott! meine Ahnung!

Babekan.

Gut, ich gebe nach.

Noch heute Nacht soll unser Bube Nanky
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen. —
Am Nöwenweiber also?

Gustav.
Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.
Babeckan.
Schon gut.
Seid unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet ihr?
Gustav.
Ich bin der Zehnte.
Toni (leise).
Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verrathen kann? —
Babeckan.
Nun, Toni, rasch, und zeig' dem jungen Fremdling
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.
Ich will indes das kleine Mahl besorgen,
Auf diesem Tische deckst du auf.
Toni (Gustav's Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend).
So komm!
Gustav.
Ich folge dir.
Toni.
Fremdling, sei unbesorgt.
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weiser Gast, ich will dein Engel sein.
(Ab mit Gustav in die linke Thüre.)

Eilfter Auftritt.

Babeckan allein.
Sein Engel sein? — Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —
Jetzt gilt es, Babeckan! jetzt, Weiberlist,
Jetzt sich mir bei! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein, der ganze weiße Haufen
Sei Conjo's mörderischem Dolch geweiht. —
Auf Toni darf ich nicht vertraun, sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —
Wohl, so vollend' ich 's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden;
Er soll mit meiner That zufrieden sein.
(Ab.)

zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni aus der Thüre links.
Toni (in die Thüre hineingeend).
Da bist du sicher. Ehmals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. — 's war ein wacker Herr!
Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni.
Vergelt 's der große Gott! — Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich keiner suchen.

Gustav.
Tausend Dank
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen.
Toni.
Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,
Wie es das Haus vermag; dann magst du schlafen,
Necht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.
Gustav.
Du liebes Kind!
(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)
Welch' guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet.
Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe, wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf;
Vergessen ist dann alle Noth des Lebens,
Der Tage düst'rer, mörderischer Kampf
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum.
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe goldne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedüngten Boden blühen? —
Ach Toni! Toni!
Toni.
Rufst du mich?
Gustav.
Ich rufe
Dich immer, wenn ich denke.
Toni.
Sieh, hier ist
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet.
Verlangst du sonst noch etwas? sag' es bald,
Eh' Mutter Babeckan zu Bette geht.
Gustav (ihre Hände ergreifend).
Sorgst du
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?
Toni.
Den guten Menschen dien' ich allen gern.
Gustav.
Sprich, hältst du mich für gut?
Toni.
Du hattest Glauben
An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt;
Du hattest Glauben an ein menschlich Herz.
Nur gute Menschen haben diesen Glauben;
Wer noch vertraut, der kann nicht böse sein.
Gustav.
Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen;
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir, ich trete
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!
Toni.
Du sollst nicht sterben, nein! Ich habe dich
In dieses Haus geführt, du folgtest mir,
Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend;
Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!
Ich will dich retten oder mit dir sterben.

Gustav.

Was fast dich für ein Geist? Was packt dich an?
Bist du gefährdet, hat man mich verrathen?

Toni (sich fassend).

Sei ruhig, Fremdling, Sorge nicht um dich;
Ich bürg' dir mit meinem eignen Leben.

Gustav.

Würdest du weinen, wenn des Mörders Doldch
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?
Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz
Für den gefall'nen Jüngling?

Toni.

Gott im Himmel!

Gustav.

Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn jemand lebt, der Todtenkränze windet,
Wenn man es weiß, es giebt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche stehn.

Toni.

D qual' mich nicht!

Gustav.

Du weinst! — Laß diese Perlen,

Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen! —
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt;
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? — Sieh, wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir 's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf.
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte Ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
Dum konnt' ich 's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —
Du weinst noch immer? — Nur ein einzig Wort,
Im Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —
Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur, Mädchen,
Bei deines Herzens Reinheit!

Toni

reißt sich, von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verräth, aus Gustavs Armen, und entflieht durch die Thüre.

Gustav (ihr nachsehend).

Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav aus der linken Thüre.

Noch Niemand hier? — Es ist zu früh am Tage.
Mich stoh der Schlaf; ich bin allein erwacht! —
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
Für jene goldnen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.
Ach Toni! Toni! — — Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks,
Und tief an der Verzweiflung letztem Rande,
Führt er dem Herzen das Verwandte zu,
Und trägt die Liebe siegend in das Leben! —
Es war ein wildes Drängen in der Brust,
Ich nann' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,
Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen. —
Doch war 's nicht bloß der übermüth'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagn und Gelingen,
Es war des Herzens Zauberton, es war
Der stille Ruf der eng' verwandten Seele.

(Steht in Träumen versunken.)

Zweiter Auftritt.

Der Borige, Toni.

Toni.

Darf ich euch stören?

Gustav.

Ach, bist du 's, mein Mädchen!

Toni.

Seid ihr schon wach?

Gustav.

Sprich, hätt' ich schlafen sollen?

Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni.

Doch, ihr bedurfet der Erholung.

Gustav.

Mädchen,

Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,
Gehorcht die widersirebende Natur
Dem großen Meisterwort der Seele willig!
Hast du geschlafen?

Toni.

Nein, ich konnt' es nicht.

Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich

Bei unserm Haus vorbei. Der General,
So hört' ich, hat die ganze Nacht der Neger
Zum Sturm auf Cap François versammelt, morgen
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag
Der weißen Herrschaft ein Ende machen.

Gustav.

So ist 's die höchste Zeit, kein Augenblick
Darf jetzt verloren gehn! — Wo ist die Mutter,
Der Rettung schweres Wagnis zu berathen.
Ich muß sogleich hinaus.

Toni.

Um Gotteswillen!

Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heers
Hier in der Nähe! Jetzt nur nicht, du bist
Verloren, deine Freunde sind 's, wenn dich
Der rasche Muth zu diesem Schritt verleitet.

Gustav.

Wie aber rett' ich sie? — wie rett' ich dich?
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes,
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,
Ein fremder Gast bei diesem blut'gen Volke? —
Nein! komm mit mir, komm in dein Vaterland,
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben!
Vertraue mir, komm, Toni!

Toni.

Meine Mutter

Soll ich verlassen?

Gustav.

O, sie geht mit uns!

Toni.

Dem fremden Jüngling soll ich mich vertrau'n,
Der gestern mir zum ersten Mal erschienen?

Gustav.

Die Liebe hat kein Maß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Mir ist 's, als hätt' ich dich schon längst geliebt,
So lang' ich denken kann! — Ich kenne dich,
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.
Sag', hab' ich mir das mächtige Gefühl,
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?
Hast du des Mitleids Thräne nur für mich,
Erbarmen nur, und Liebe nicht für Liebe?

Toni.

Sei doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!
Du siehst, ein überströmendes Gefühl
Läßt das Geheimniß nicht in meinem Herzen. —
Sei doch barmherzig! — Ja, ich folge dir —
Ich habe keinen Vater; meine Mutter
Stößt ihre Tochter kalt zurück; o nimm
Mich mit dir in das Land der Liebe, nimm
Die ganz Verlass'ne an die Freundesbrust.

Gustav.

Gott! — mein Toni! — Welche Seligkeit
Reißt doch auf dieser armen Welt! — Nun, Toni,

Weit ist der Weg, den wir zusammen gehn;
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni.

Gott!

Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich!
Ein fürchterlich Geheimniß hab ich noch
In meiner arggequälten Brust verschlossen!
Du bist — — — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich
Ganz unbeforgt, und blindlings ihr vertrauend.

Gustav.

Was soll das? sprich!

Toni.

Still, ich beschwöre dich!

Dritter Auftritt.

Babekkan, die Vorigen.

Babekkan.

Ei, Fremdling, gilt euch eurer Wirthin Wohl
So wenig, daß ihr doch so unbedachtsam
In dieses vordre Zimmer kommt? — Ihr wißt 's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet;
Wenn man 's erfähre!

Gustav.

O, vergeißt der Freundschaft!

Mich trieb 's, zu wissen, wie 's den Freunden geht.
Ihr habt hinaus geschendet?

Babekkan.

Schon zurück

Ist jener Bote, Worte heißen Dank's
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav.

Sonst keinen Auftrag?

Babekkan.

Keinen!

Gustav.

Gott vergelt' es,

Was ihr an uns Unglücklichen gethan.

Babekkan.

Nur schnell in euren Zufluchtsort! ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav.

Ich gehe. (Leise) Soll ich, Toni?

Toni (leise).

Sorge nicht!

Vertraue deiner Braut, sie wird dich retten.

Gustav (leise).

Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! —

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Toni und Babetan.

Babetan.

Der Unvorsichtige! — Da geht er hin;
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,
Er träumt sich noch in frischem Lebensmuth,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weißen hochgepries'ner Wiß? —
Pfiu, pfui, ihr Stümper! Lern't es von den Negern,
Lern't die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lern't des Verräthers Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babetan zu Füßen werfend).

Mutter!

Babetan.

Was fällt dich an?

Toni.

Erbarmen, Mutter!

Babetan.

Mit wem?

Toni.

Mit deinem weißen Gast! — Hast du
Denn kein Gefühl in dir, als Haß und Rache? —
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,
Bei dem vergoss'nen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du
Mit Meuchelhand die offene Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegen tritt? —
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels!
Erbarmen für den Fremdling!

Babetan.

Fasest du!

Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Thräne eines Kindes;
Den Augenblick, den ich seit sechszehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,
Den mir unwiederbringlichen vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —
Hab' ich dir 's nicht erzählt, wie mir dein Vater,
Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet,
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl?
Wie er mich dann der Schande preis gegeben,
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?
Hast du 's vergessen, hat das Hudenblut,
Das Erbtheil deiner väterlichen Schande,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni.

Mutter! bei dem allmächt'gen Gott dort oben,
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt. —

Vernichte mich, nur, Mutter, laß es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Daß sie den Schooß verfluche, der sie trug,
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schände!

Babetan.

Verweg'ne!

Toni.

Gott vergebe mir das Wort! —

Nein muß es werden zwischen dir und mir.
Sieh, hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab' Erbarmen!
O tauche deine Hände nicht in Blut,
In schuldlos früh versprigtes Blut! Es bringen
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht,
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen,
Zwinge mich nicht, da schauernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babetan.

Nichts mehr, Verräth'rin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verrathen. Still, nichts mehr!

Toni.

Und mag Hoango's ganze Wuth mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegen gehn,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erde:
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,
Der fremde Flüchtling muß gerettet sein,
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden! —

Babetan (mit fürchterlicher Kälte).

Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan,
An mir liegt 's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt!

Toni (leise).

Gott! Was ersinnt sie? — Nicht lebendig fangen!
Todt also, todt! — O fürchterliche Ahnung,
Die eine Mutter mir in's Leben führt!
(Caut) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir! ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren!

(26.)

Fünfter Auftritt.

Babetan allein.

War das mein Kind! — Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft,
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet. —
(Sie ermet den Schrank und schüttet ein Pulver in einen
Milkflug.)

Toni's erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug erfann. —
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel. — Im Keller
Ist Platz für tausend widerpenst'ge Töchter;
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald,
Und baue so am Haus der Freiheit mit,
Und will die Bürgerkrone mir verdienen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoango's
Haufe, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav liegt schlafend auf einem Ruhebette. Toni
tritt herein, einen Strid in der Hand.

Toni.

Er schläft! — so sanft, wie das Vertrauen schlummert,
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,
Und liebe Bilder gaukeln um ihn her.
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum sein, den er träumt,
Denn heiter strahlen seine Züge wieder. —
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.
Ich will ihn nicht in's rauhe Leben ziehn! —
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Wenn der Verrath schon seine Schlingen legt,
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet;
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell in's Leben,
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborg'nen Pfaden führ' ich ihn
Nach Cap François zu dem verwandten Volke.

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt;
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,
Die blut'ge Nacht in blut'ger Gluth erhellte,
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen,
Und wider Brüder Brüder aufgestellt;
Und mitten in dem Morde sollt' ich haufen!
Da faßte mich ein fürchterliches Graufen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
Der Sterne Glanz die Witternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekanntem Leben
Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben,
Und eine Stimme giebt 's, die in mir spricht:
Das bleibt dir treu, wenn alle dich verlassen,
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan! so halt' ich in dem vollen Herzen
Den Muth, den Glauben und die Liebe fest;
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verschmerzen,
Wenn nur die bess're Gunst ihn nicht verläßt. —
Frisk in den Kampf! was gelten alle Schmerzen,
Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,
Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich 's empfunden,
Des Schicksals Jorn sei eines Gottes Fluch! —
Da fand ich ihn, die Erde war verschwunden,
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend).

Toni! Toni!

Toni.

Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? — Klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagsstück zu bedenken. —
Gut, weck' ich ihn! mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.
(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen; in dem Augen-
blicke vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich! Welche Stimmen! — (an's Fenster eilend)
Gott im Himmel!

Hoango ist 's mit seinen Negern, — Habekkan
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch,
Den blutgewohnt, zückt! — Gott, sei barmherzig! —
Er zeigt herauf! — Sie treten schon in's Haus. —
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben! —
Nichts? nichts auf dieser ganzen weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott, Gott!
Ich höre sie schon auf der Stiege! — Conjo wüthet; —
Und keine Rettung? keine? — Ha, da fährt 's
Mit Bligeklarheit durch den Geist! das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!
(Sie ergreift den Strid, und windet ihn mehrere Male um
Gustav und das Ruhebette herum, so daß dieser festgebun-
den liegt.)

Gustav (erwachend).

Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni.

Still!

Gustav.

Ich bin verrathen!

Toni.

Still! es gilt das Leben!

Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

Siebenter Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwei Negern, die sich be-
waffnet an die Thüre stellen, die Vorigen.

Hoango.

Wo ist die weiße Bubenbrut? — wo ist
Die Schändliche, die uns verrathen wollte? —
Ha! find' ich dich! — Sprich, ist er schon entflohn?
Wo ist er hin? — Bei meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? — Dies Geständniß ist
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni.

Was fällt euch ein, Hoango? — Raßt ihr, Herr,
Dafß ihr mich wüthend packt? — Was hab' ich denn
Verbrochen? welcher ungeheuren Schuld
Klagt man mich an?

Babeckan.

O grenzenlose Frechheit!

Hoango.

Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hülfreich seiner Flucht? —

Toni.

Die Wuth

Nacht euch wohl blind? — Seht dorthin, und bedank't
Euch bei der Toni.

Babeckan.

Was, der Franke?

Hoango.

Mutter,

Was soll das heißen? — Warte, weiser Gast!
Du bist mir grade recht zur Nachtmahlswürze. —
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne. —
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav.

Gott!

Soll ich von diesen Mörderhänden fallen? —
Ach Toni! Toni!

Hoango.

So erkläre dich.

Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet
Glaub' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verrätherin dich angegeben.

Toni.

Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter
Herüber eilte, blieb ich vor der Thür
Wie angezaubert stehen, wo die Auffod'ring
Von Desfalines hängt, unserm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freiheit verkündend Haiti's wackrem Volk.
Das fiel mir schwer auf die betrog'ne Seele;
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt:
Gut machen muß' ich, solltet ihr verzeihn.

Ich fand den Fremdling schlafend; zu entflieh'n
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,
Das wußt' ich. — Da ergriff ich diese Stricke,
Und band ihn fest. — Jetzt schmäht' mich wacker aus,
Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.
Bei Gott! es war nicht meine schlecht'ste That!

Hoango.

Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich freilich
Mit einer Bubenfarbe angemalt.
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden. —
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan.

Herr! ich begreife

Das Mädchen nicht. Hätt'st du sie nur gehört;
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango.

Laß das, Mutter!

(Zu einem Neger) Dalmara, such' die ganze Bande auf,
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen,
Der weiße Gast soll unsre Scheibe sein. —
Sieh mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an.)

Gustav.

Herr des Himmels!

Toni (sich dazwischen werfend).

Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche That!
Bei aller Rache deines Volks! — Zerstre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango.

Was! soll der Hund denn ewig leben? — Laß mich!
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdammte Brust!

Toni.

Bei Haiti's Freiheit,

Halt! — Ist Ein Opfer dir genug? willst du
Neun andre Buben dir entzwischen lassen?
Frist' ihm das Leben, zwing' ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg' einzuladen.
Gefährlich wär 's, mit den Verzweifelnden
Am Nebenweiser sich herum zu hau'n. Er schreibt
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mögt' ihr die Opfer schlachten.

Hoango.

Ein kluger Rath! — Ja, ja! ich folge dir.

Was, Babeckan, was denkst du? —

Babeckan.

Das Verschieben

Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango.

Es bleibt dabei!

Toni (leise).

Gott, deine Macht ist groß!

Hoango.

Dalmara, sag 's den Brüdern, unser Tagewerk
Sei aus; sie mögen sich erquicken und erfrischen,
Und morgen früh des Winks gewärtig sein.

Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav.

Drück' ab!

Sei nun zum ersten Mal barmherzig! denke,
Ich sei ein Weiser, sei ein Feind Domingo's,
Durchbohr' ein Herz, das Jene grausam brach. —
O Toni! Toni!

Toni (leise).

Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango.

Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter? du willst sterben?
So magst du leben bis zur neuen Sonne,
Ich spare dich für meine Rache auf. —

(Zu einem Neger.)

Du hastest mir für ihn mit deinem Kopfe. —

(Zu Babedan und Toni.)

Jetzt kommt, es küßert mich nach Speiß und Trank,
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen,
Denn reich gesegnet war der kühne Streich.

(Mit Babedan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend zu Gustav).

Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten,
Und trau' auf Gott; die Liebe soll dich retten!

(Rasch ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldichte Gegend.

Oberst Strömlly, Ferdinand, Adolph, Eduard
und vier Diener, alle bewaffnet; im Hintergrunde geht ein
finsterer als Wache auf und ab.

Strömlly.

Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Cap
François kann 's wenig Stunden sein. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir 's nimmermehr erklären.

Adolph.

Vetter Gustav

Wird wohl die Nacht erwarten, denn es zieh'n
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand.

Ich denke,

Es sei am klügsten, wenn ein kühner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte;

Dort muß ein Blick auf's weite, ebne Land
Der Feinde Stellung uns verrathen.

Eduard.

Vater,

Da schick' mich hin, ich habe so noch nichts
Allein gethan.

Strömlly.

Der Rath ist gut und weise,

Doch er verlangt auch den erfahrenen Mann;
Drum will ich selbst.

Adolph.

Nein, Vater, nimmermehr!

Sei kein verwegener Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.
Was du verlierst, ist unser Eigenthum,
Wir alle haben Rechte an dein Leben!

Eduard.

Adolph spricht wahr, laß mich mein Heil versuchen!
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir? ihr könnt euch glücklich retten;
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind!

Ferdinand.

Gieb nach, mein Vater!

Adolph.

Laß ihn doch gewähren.

Strömlly.

So mag es sein. Zieh hin, mein wack'rer Sohn;
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke,
Sei deiner Wand'rung Ziel. Dort schau' umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer.
Gott sei mit dir! — Mit diesem Vaterfuß
Scheid' ich von meinem heldenmüth'gen Sohne.

Eduard.

Vater, leb' wohl! leb' wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb 's, mit froher Botschaft.

Strömlly.

Triffst du uns nicht am Weiber mehr, so sind
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung,
Du weist den Weg. Leb' wohl!

Eduard.

Auf Wiedersehn!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömlly.

Ein wackrer Junge! — Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder,
Habt ihr 's in diesem leichten Sinn geahnet,
Welch reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —
Ihr seid mir alle so viel lieber worden,
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,
Als Blutsverwandtschaft je um Herzen knüpfte.

Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drei Freunden kehrt' ich glücklich wieder! —

Ferdinand.

Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht; —
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehn Mal hingeworfen,
Wenn es den Freunden galt. Der Gustav war
Der Erste stets im Kampf, und war der Letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? — Hieb er
Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging? —
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?

Strömlly.

Bei Gott! — er hat gefochten, wie 's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapfern Entel ziemt;
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.
Und so an wackern Söhnen, wie an Freunden
Ein reichgewordner Mann, preiß' ich den Gott,
Der mich in dieser blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache.

Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,
Grab' auf uns zu!

Strömlly.

— Ein Negermädchen?

Die Wache.

Nein,

Der unsern eine; jetzt erblickt sie mich, —
Sie winkt mir zu — sie flügelst ihre Schritte.

Strömlly.

Was wird das geben? — Kinder, macht' euch fertig.
(Sie sehen auf und gehen Toni entgegen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Toni.

Toni (sast athemlos).

Seid ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seid Franken,
Ihr seid 's! Gott sei gedankt, ich bin bei euch,
Ich bin bei seinen Freunden!

Strömlly.

Sprich, was willst du?

Toni.

Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergaude! Ach, ein theures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten!
Auf, wer im Herzen Muth und Liebe trägt!
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!
Frag' mich nicht lange, frag' nicht! rettet, rettet!
Adolph.

Gott! welche Ahnung!

Strömlly.

Sprich! erkläre dich!

Wer ist zu retten? wer bedarf der Hülfe?

Toni.

Ist denn der Name: Mensch, euch nicht genug?
Muß ich 's noch sagen: euer Bruder ist 's!
Dem jungen Franken gilt es!

Strömlly.

Gott im Himmel!

Mein Gustav!

Ferdinand.

Unglücksel'ger Freund!

Adolph.

Sprich, Mädchen!

Ist er zu retten, und um welchen Preis?
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich thun? hier ist ein Arm, ein Herz!
Und beides geb' ich freudig für den Bruder!

Toni.

Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'
Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub
Erheuchelte mein fürchterlicher Rath.
Auf euch vertrauend, eurer Hülfe denkend,
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.
Und nun folg't mir, folg't mir, er ist zu retten!
Die Uebermacht der Neger schreck' euch nicht.
Ich führ' euch durch die hintre Gartenthüre;
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,
In ihren Ställen. Ihre Büchsen sehn
Im Hofraum aufgetürmt. Mit wenig Schlägen
Bernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Cap Francois. Kommt, kommt! was zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömlly.

Auf, Kinder, auf! es gilt die bravste That,
Und sollten wir 's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfall'ne Schuld! — Er warf
Für uns sein Leben muthig in die Schanze:
Leben für Leben, Blut für Blut! Der ist
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte.

Toni.

Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes Hand
Drückt die Verzweiflung eines Niesen Stärke,
Und bei der Liebe ist der Heldenmuth,
Und bei der Liebe ist der Sieg.

(Adolph reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' euch! —

Nun, wack're Freunde, kommt! Der blanke Stahl
Jagt muth'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod? wer fragt mich, ob ich wähle? —
Wenn auch der Muth dem Schicksal unterliegt,
So muß der bess're Glaube uns erheben:
Es giebt ein edler Gut noch als das Leben,

Und freudig sei es dafür hingegeben! —
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

(Ab.)

Alle.

Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.

Gustav gefesselt, ein Neger an der Thüre wacht.

Gustav.

Hinweg mit dir, du falsches Bild! hinweg! —
Zerstre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb. —
Ein nie erdachtes Dübentück! — Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl,
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dies, dies konnte Toni? — Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,
Sie konnte diesen gräßlichen Verrath
In ihrer Seele reifen sehn? — Nein! nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande;
Das ist jenseits der Grenzen der Natur;
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen;
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib! —
Gefährlich blieb' 's, ein Taubenpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lillie Frühlingssduft,
Des Lammes Sanftmuth würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —
Nein, Toni, nein! das kannst du nicht! dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Errathen
Hab' ich dich nicht, doch glauben will ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hoango.

Hoango (zum Neger).

Geh' in den Hof, und dort erwarte mich;
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen,
Er soll noch heute sterben! —

(Der Neger ab.)

(Zu Gustav) Nun, Herr Gast!

Gefällt 's euch in Domingo? Habt euch wohl
Solch freundliche Bewirthung nicht vermuthet?
Ja, ja! wir sind ein höflich Volk.

Gustav.

Weh' euch,

Da ihr auch des Gefangnen spottet.

Hoango.

Spotten?

Habt ihr das nicht verdient? Wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?

Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein!
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrut! — Die weißen Hunde fallen
Den Geistern eines tiefgetret'nen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gustav.

Will ich denn Mitleid? — Neb' ich von Erbarmen?
Die Franken haben theures Blut gesäet,
Ein früh Geschlecht hat späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel bessres Volk,
Auf diesem Boden; Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld —
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.
Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,
Wenn du den Muth hast, mit dem Mörder-Dolche
Ein unbeführtes Leben zu verlegen. —
In offner Schlacht verzeih' ich deine Wuth,
Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen,
Doch der gefangne Feind . . .

Hoango.

Es ist kein Krieg,

Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Loosung nichts.
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet;
Denn wo 's noch Weiße giebt, da giebt 's noch Sklaven,
Und frei soll 's unter diesem Himmel sein!

(Es fällt ein Schuß.)

Was war das! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Babelkan.

Babelkan.

Schnell, Hoango, schnell! es stürmt
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern
Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab
Mit deinem Schwert, die Duben zu verjagen.

Gustav.

Ha, das sind meine Brüder! Wackre Freunde,
Vergelt' euch Gott die kühne That!

Hoango (am Fenster).

Verdammt!

Sie dringen in den Hof. O in die Hölle
Mit euch, ihr europä'schen Hunde!

Babelkan.

Gott! ich höre

Sie auf der Stiege schon. O rett' uns, rett' uns,
Eh' es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend).

Weiße Natterbrut!

Lebendig kriegen sie dich nicht; du sollst
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.

(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzubauen.)

Toni

stürzt herein, sieht Gustav's Gefahr und drückt ihr Pistol
auf Hoango los.

Hoango (stürzt zusammen).

Verdammt, das hat getroffen!

Gustav.

Toni!

Toni.

Gustav!

(Sie stiegen sich in die Arme.)

Babekan.

Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

Achter Auftritt.

Strömly, Ferdinand, Adolph, die Vorigen.

Strömly.

Mein Sohn!

Gustav.

Mein Vater! Freunde, Waffenbrüder!

Ich bin befreit?

Strömly.

Dank 's Gott und diesem Engel! —

Gustav.

So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!

Erathen konnt' ich deine Liebe nicht.

Doch glauben konnt' ich dran, und hoffen konnt' ich.

Strömly.

Ist das der Conjo? — Wer hat den bezwungen?

Wer rühmt sich dieser That?

Gustav.

Der Mörder fiel

Von ihrer Kugel, als er wüthend schon

Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strömly.

So hat sie uns beschämt und doppelt dich
Gerettet.

Toni (zu der abgewendeten Babekan).

Mutter, Mutter, fluch' mir nicht!

Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babekan.

Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!

Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh' hin

Mit deinen Franken in das weiße Land.

Daß ich vergesse, was du mir gewesen,

Und nimmermehr will ich dich wieder sehn.

(Eilt ab.)

Toni

(Ihr nacheilend, und weinend an der zugeschlagenen Thüre
sehen bleibend.)

Nein, Mutter! Mutter!

Gustav.

Toni!

Strömly.

Laß sie weinen!

Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl,
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

Neunter Auftritt.

Eduard, die Vorigen.

Eduard.

Gottlob, da seid ihr! — Ihr habt blut'ge Arbeit
Vollbracht, ich weiß schon alles. — Hör't, ich bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre
Gesammte Macht auf einem Punkt vereinend.
Die Straßen werden leer, wir mögen leicht
Noch heute Abend Cap François erreichen.
Bis an die Mauern fast zieht sich der Wald,
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strömly.

Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft. —
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf
Des schönern Friedens bessre Früchte kosten!
Noch eine kurze That, dann ist 's gescheh'n,
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen
Der stillen Heimath frohen Muthes zu,
Und freuen uns des überstand'nen Kampfes.

Gustav (Toni umfassend).

Komm, Toni, komm! — In ein verlor'nes Leben
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;
Ich führe dich in's Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blüthenkronen,
Dir deine That, und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse).

Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strömly (tritt zwischen sie und fast ihre Hände).

Die Erde schweigt, der Himmel steht euch offen!
Drum sag't es laut durch alle Zeiten fort,
Von euern Enkeln sei es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war des Loosungswort;
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Sühne.

Ein Trauerspiel in einem Aufzuge.

1812.

Personen:

Wilhelm.

Klärchen.

Conrad.

Das Theater stellt ein Zimmer in einem Försterhause vor. — An den Wänden hängen Jagdgewehre. — Ein Mittel- und zwei Seitenausgänge. — Links ein Fenster.

Erster Auftritt.

Klärchen am Spinnroten; Conrad in Jägerkleidung mit dem Puzen einer Büchse beschäftigt.

Conrad.

Sieh, liebes Weib! das ist dieselbe Büchse, Mit der ich mir den Preis erwarb, als ich Beim Buchner Scheibenspiel dich kennen lernte. Mein Bruder hatte deines Vaters Wort, Und doch war mir 's, als müßt' ich dich verdienen. Gar ängstlich klopfte mir das Herz, grad' wie Beim Musterstück, als ich vor unserm Grafen Die Taube aus den Habichtsklauen schoss.

Klärchen.

Ich weiß noch, wie der Wilhelm zu mir trat: „Der flinke Jäger ist mein Bruder Conrad!“ — So sprach er, winkte dir, und als du kamst — —

Conrad.

Mir wurd' es gleich ganz wunderheiß im Herzen.

Klärchen.

Ging mir 's denn besser? Konnt' ich denn ein Wort, Nur Ein vernünft'ges finden, als er dir Die stumme Braut entgegen führte? — Brannte Das Antlitz mir nicht feuerhell? Er nannte Der Wangen Rötthe jungfräuliche Schaam, Es war der Liebe heimliches Erwachen.

Conrad.

Der Bruder fließ mich an: „Bist du von Holz? „Weißt du solch hübschem Kinde nichts zu sagen? „Du bist ja sonst mit Worten nicht so karg!“ — Ich fecker Bursch stand aber ganz verschüchtert, Und stotterte und zupfte an dem Hut.

Klärchen.

Da rief man deine Nummer auf zum Schießen. „Was ich jest treffe, fällt für Euch, schön Klärchen!“ Und somit flogst du fort. —

Conrad.

Die Büchse schwankte

In meiner Hand. Noch zitternd gab ich auf; Da war 's, als könnte dich der Schuß verdienen: Fest wurde mir der Arm, fest schlug ich an, Und meine Kugel nahm drei volle Ringe.

Klärchen.

Sie führten im Triumphe dich zurück; Den Königsschuß hatt'st du gethan, zum Preise War dir ein seid'nes Tuch bestimmt.

Conrad.

Ich bracht' es dir,

Und frühlingsheiter war 's in meiner Seele.

Klärchen.

Den ersten Reigen tanzten wir zusammen. „Seht nur das Paar!“ so ging 's von Mund zu Mund; Die Sinne wollten mir vergehn.

Conrad.

Der Bruder

Stand mürrisch abgewendet in der Ecke; Auf einmal riß er dich aus unserm Kreis, Und zwang dich mit nach Hause. — Sieh, mir war 's, Als wär' die ganze Lust mit dir vorbei.

Mich trieb 's hinaus in meinen düstern Wald, Und hatt' ich meinen Bruder dort begegnet, Vergeb' mir 's Gott, es wurde nimmer gut.

Klärchen.

Er drang beim Vater gleich auf schnelle Hochzeit, Ich war ein Kind, ich hatte keinen Willen; So führt' er mich in seine Garnison — Doch, sah ich dich auch nur dies eine Mal, Ich brachte doch dein Bild nicht aus der Seele.

Conrad.

Ich trug indes den frohen Sinn zu Grabe, Und wußte nicht, wie und was mir geschah. Der gute Vater, der die frischen Wangen Des kecken Jünglings langsam bleichen sah, Forschte vergebens nach dem stillen Kummer.

Da wurde Krieg. Dein Mann zog mit hinaus, Bald hörten wir von zwei verlorenen Schlachten, Und Wilhelm sei gefallen, sagten sie.

Es kamen Flüchtlinge in's Dorf zurück:

„Wilhelm ist todt,“ war ihre Botschaft. — Weinend

Verschloß der Vater sich in seine Kammer. —

Ich hatte keine Thränen, Gott vergeb' 's!

Wir hatten uns von jeher nie geliebt,

Und seit ich dich in seinen Armen wußte,

Da riß des Blutes letztes Band entzwei.

Klärchen.

Der Vater ließ mir schreiben: kommen sollt' ich,
Er wolle trösten, und verlange Trost.
Ich kam. Mir zitterten die Füße, als ich
Das Haus betrat, wo ich dich finden sollte.
Du warst so scheu, kein ungesümmes Wort
Von einer Liebe, die dich still verzehrte,
Kam über deine Lippen. Hätte nicht
Dein Vater auf dem Sterbebett gesprochen,
Hätt' er nicht segnend Hand in Hand gelegt,
Wir schwiegen noch und seufzten! — Ach! und jetzt
Darf ich in deine Arme freudig fliegen,
Und klammern darf ich mich an diese Brust!

Conrad.

Mein gutes Klärchen! Hat mir 's je geahnet,
Ich sollt' im Leben noch so glücklich sein? —
Wenn es kein Traum ist, wenn die Abgeschiednen
Verklärt in Liebe auf die Erde sehn,
Und an der Freunde Glück sich mit ergößen,
Sieht unser Wilhelm lächelnd wohl herab
Auf alle Blüthen stiller sel'ger Freuden,
Die uns auf seinem Grabe blühen.

Klärchen.

Er starb

Für unser Glück. Gott mag es ihm vergelten!
Er war wohl brav, wenn auch ein Bißchen hart.
Ich hab' auch meine Thränen nicht erlogen. —
Willst du noch 'mal in's Holz?

Conrad (macht sich zum Ausgehen fertig).

Ich muß, mein Kind!

Klärchen.

Du kommst doch bald zurück?

Conrad.

Recht bald!

Klärchen.

Bleib' nicht

Zu lange aus, du weißt, wie mich das ängstigt.

Conrad.

Sorg' nicht! Noch diesen Kuß; und so leb' wohl!

(Ab durch die Mittelthür.)

Zweiter Auftritt.

Klärchen allein.

Klärchen (Conrad nachrufend).

Halte hübsch Wort! Hörst du? Gott sei mit dir! —
Der gute treue Conrad! — Wie er mich
So herzlich liebt! — ich kann 's ihm nie vergelten.

(Am Fenster.)

Da geht er noch, er wirft mir Küsse zu. —
Leb' wohl! leb' wohl! — Huch war er um die Ecke. —
Ich bin nun schon drei Monden seine Frau,
Und mag mich immer noch nicht d'ran gewöhnen,
Ein halbes Stündchen ohne ihn zu sein.
Er ist auch gar zu lieb! — Am Kammerfenster
Muß ich ihn wohl noch sehn. — Ich kann's versuchen;

Es dämmert zwar schon aus dem Thal herüber,
Doch für ein Weiber-Auge ist 's noch hell,
Es wird nicht Nacht, wo unsre Liebe wandelt.

(Geht ab rechts.)

Dritter Auftritt.

Es wird Nacht. — Wilhelm in einem weißen Mantel durch
die Mittelthür.

Sei mir gegrüßt, du Wiege meiner Jugend!
Sei mir gesegnet, liebes Vaterhaus!
Bild hat das Leben mich herum geworfen,
In Kampf und Blut hat mich die Zeit getaucht. —
Ein ew'ger Wechsel brach die Weltgesetze,
Und stolze Reiche, längst verjährte Formen,
Die reifen Blüthen vieler Menschenalter
Sah ich zerreißen in der Zeiten Stürme,
Und die Zerstörung baute sich den Thron
Auf Trümmerschutt der sinkenden Geschlechter.
Dich aber find' ich treu der alten Sitte,
Hier ist noch alles, wie ich 's früh verlassen,
Ein heiliges Vermächtniß bess'rer Tage,
Und schreckenlos ging dieser große Sturm,
Der der Paläste Fürstensäulen stürzte,
An dieser Hütte niederm Dach vorbei.

(Legt den Mantel ab.)

All' meine Lieben soll ich hier begrüßen,
Den guten Vater und mein treues Weib. —
Ich ging geläutert aus dem Kampf des Lebens;
Wohl fühl' ich 's jetzt, ich war sonst streng und hart,
Unfreundlich, mürrisch — doch der Hauch der Zeit
Hat diese Kälte, diesen Ernst gemildert. —
Vergüten will ich alle Schuld; ich will
Des Herzens Trieb verdoppeln! — Ach! es haben
Die Menschen nur die kleine Spanne Zeit;
Sie ist ein Augenblick für ihre Freuden,
Und eine Ewigkeit für ihren Schmerz. —
Ob sie mich kennen werden? — Diese Narbe,
Die mir ein fränk'scher Säbel schlug, entstellte
Des alten Wilhelms wohlbekannte Züge;
Zwar Klärchen kennt mich wohl. — Ich dacht' es nicht,
Daß ich ihr Bild so tief im Herzen trüge,
Doch wenn die Kugeln brausend um mich schlugen,
Und wenn der Tod die blut'ge Geißel hob,
Da hab' ich 's erst gefühlt, wie ich sie liebe;
Das Leben war mir nichts, ein braver Mann
Wirft 's für sein Volk mit Freuden in die Schanze.
Doch hielt mich noch ein stärker Band, es war
Die stille Sehnsucht nach versäumtem Glück. —
Nun sind 's zwei Jahr; sie hält mich wohl für todt,
Denn schwer verwundet lag ich auf dem Schlachtfeld.
Wie wird sie jubeln, wenn ich frisch und treu
Die starken Arme ihr entgegen reiche. —
Da hör' ich Dritte! — Ja, sie ist 's, sie ist 's!
Fasse dich, Herz! — Pfui, Knabe, sei ein Mann!

Hast muthig manchen andern Kampf bestanden,
Steh nicht erbärmlich vor der Freude da!
(Zieht sich etwas zurück.)

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Klärchen durch die rechte Thür mit einem Licht.

Klärchen.

Mir war 's, als hört' ich unsre Hausthür gehn;
Wär' denn der Conrad schon zurück? —

Wilhelm (auf sie zufliehend).

Mein Klärchen!

Klärchen.

Gott, welche Stimme!

Wilhelm.

's ist dein Wilhelm!

Klärchen.

Wilhelm? —

Gerechter Himmel!

(sinkt zusammen.)

Wilhelm (fängt sie auf).

Klärchen! liebes Klärchen! —

Sie hört mich nicht, die Augen sind geschlossen!
Ich Unvorsichtiger! 's ist meine Schuld.
Ich hatte mich seit Monden drauf bereitet,
Ihr aber kam die Freude wie ein Blitz,
Und unbarmherzig schlug sie in die Seele! —
Doch still, sie athmet wieder! Gott sei Dank! —
Mein gutes Klärchen! liebes, holdes Weib!
Ich bin 's, dein Wilhelm, bin der Todtgegläubte.
Hab ich 's geahnet, daß die rasche Freude
So grausam in die zarte Seele fast? —

Klärchen.

O Wilhelm, Wilhelm!

Wilhelm.

Fasse dich, mein Herz!

Du hast mich wieder! — Schwer verwundet fiel ich
Unter den Säbeln fränk'scher Kürassiere,
Doch weckte mich des Arztes Kunst zum Leben.
Ich ward gefangen über'n Rhein geführt;
Da hab' ich viele Monden lang geschmachtet,
Bis mir 's gelang, in kühn gewagter Flucht
Dem guten Vaterlande zuzuwandern. —
Nun bin ich da! — Ein schön geträumtes Glück
Tritt mir in heit'rer Wirklichkeit entgegen.
In Freudenthränen schwimmt mein treues Weib,
Kaum noch vertrauend dieser Günst' des Schicksals. —
Sprich, sprich, was macht der Vater? —

(Klärchen weist gen Himmel.)

Gott im Himmel!

Versteh' ich recht? — dort drüben? — todt? — todt?
todt? — — —

Ich darf nicht hadern mit dem kargen Leben:
Die Locke bleichte längst auf seinem Haupt,
Er war dem Grab verfallen, als ich ging,
Und dennoch faß' ich 's kaum! — todt! — todt! —

Klärchen.

Ach Wilhelm!

Wilhelm.

Laß mich! erst muß ich dem Vater

Der Kindesthränen heil'ge Schuld bezahlen,
Eh' ich der Liebe Glück begrüßen darf. —
Ich will hinein; da, wo er immer saß,
Wo er den letzten Segen mir gegeben,
Bring' ich dem Schatten meine Grüße zu. —
Bleib' hier, laß mich allein; du brauchst Erholung,
Da mir das Herz die Männerbrust durchbebt.
Weine dich aus! du hast nur Freudenthränen,
Doch meine Thränen weint ein tiefer Schmerz.
Laß mich, mein treues Weib! bald bin ich ruhig.
(Ab links.)

Klärchen.

Sein treues Weib, ich, seines Bruders Frau! —
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!
(Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Conrad durch die Mittelthüre.

Die Arbeit wär' vollbracht! Nach gutem Tagwerk
Schmeckt solch ein Abend doppelt schön. — Es giebt
Auf dieser reichen großen Welt nichts Bessres,
Als ehrliches Bewußtsein in dem Herzen,
Und solch ein Weib, wie Klärchen, an der Brust.
Wenn ich so Abends, von des Tages Mühe
Erschöpft, in's liebe Stübchen trete, wie
Sie freudig dann in meine Arme fliegt,
Mit Kuß und Gruß den Glücklichen bewillkommt,
Und jede Falte von der Stirne schmeichelt.
Geschäftig nimmt sie mir die Büchse, nimmt
Die schwere Tasche von dem Rücken, drückt mir
Das sammtne Mützchen kosend auf, und schnell
Bin ich in meiner leichten Weste wieder.
Dann wieg' ich sie auf meinen Knien: wir plaudern
Von unsrer Liebe. — Hätt' es nie geglaubt,
Daß man davon so lange sprechen könnte. —
Wo sie nur bleibt? — Gewiß steht sie am Heerd,
Und kocht mir eine kräft'ge Abendsuppe.
Das liebe Weib! — 's war recht gescheidt von mir,
Daß ich die böhmischen Spielleut' herbestellte.
Wie wird sie froh erschrecken, wenn 's auf einmal
Mit vollen Tönen durch die Fenster ruff.
Dann halt' ich glühend sie in meinen Armen,
Und in der Töne und der Liebe Rausch
Soll still die Nacht zwei Glückliche verschleiern. —
Da kommt sie.

Sechster Auftritt.

Der Vorige; Klärchen aus der rechten Thüre.

Conrad.

Liebes, süßes Klärchen!

Sieh, ich hab' Wort gehalten, meine Arbeit
hab' ich vollbracht. Des Tages schönen Rest
Laß uns mit traulichem Gespräch verplaudern.
Mir ist 's so wunderbar heut, so frühlingsheller,
Als wär' des Brauttags jährlich Freudenfest;
Wir können 's träumen, nun so woll'n wir 's träumen;
Die gute Ehe ist ein ew'ger Brautstand. —
Doch seh' ich recht, du schwimmst in Thränen? Klärchen!
Du weinst? Um Gotteswillen sprich, was soll das?

Klärchen.

Ach, deine Freude, sie zerrißt mein Herz! —
Fasse dich, Conrad! wirf den ganzen Traum,
Den wir von Glück und Lebensfrühling träumten,
Wirf ihn hinaus in die empörte Welt.
Reiß' aus dem Herzen, aus dem blutenden,
Erinnerungen schmerz, sel'ger Stunden;
Reiß' aus der Seele dir mein treues Bild!
Ich bin für dich, bin für das Glück verloren:
Dein Bruder Wilhelm lebt! —

Conrad.

Er lebt? Unmöglich!

Er fiel bei Saalfeld unter fränk'schen Säbeln;
Ein leer Gerücht hat dich erschreckt!

Klärchen.

Er lebt.

Conrad.

Nein, sag' ich!

Klärchen.

Er ist hier, ich bin sein Weib!

Conrad.

Hier!

Klärchen,

Dort im Zimmer weint er seine Thränen
Dem abgeschiednen Vatergeiste nach.

Conrad.

Es ist nicht möglich! — Kranke Phantasie
Zwang dir das Geisterbild vor deine Seele.
Der liegt im Grabe.

Klärchen.

Nein, er lebt! er lebt!

Sieh hier, das ist sein Mantel. Glaube mir,
Es ist kein Traum, du bist für mich verloren!

Conrad.

Bei allen Heil'gen, nein! Du bist mein Weib!
Was Gott vereinigt, soll die Welt nicht scheiden! —

Klärchen.

Das früh're Band löst unsre Bande auf!

Conrad.

Nein, sag' ich dir, nein, bei dem ew'gen Gott!
Er soll mit mir um diesen Himmel kämpfen,
Er oder ich! —

Klärchen.

Ach, Conrad, 's ist dein Bruder,
Und Eine Mutterbrust hat euch gesaugt!

Conrad.

Mein Bruder! — Bruder! — Gott, 's ist fürchterlich!
So mitten aus des Himmels schönsten Träumen
In diese Hölle: Wirklichkeit! — das ist
Mehr, als ein Menschenherz erträgt! das ist
Der Seele ganze Freiheit überboten!
An dieser Klippe scheitert die Natur!

Klärchen.

Fasse dich nur! —

Conrad.

Kannst du den Strom aufhalten,

Der über Felsen in den Abgrund stürzt? —
Befiehl dem Feuer, kalt zu sein! gebiete
Dem Sturme, wenn er heulend dich umbraust,
Und sich begräbt im allgemeinen Schrecken,
Daß er zum Zephyr werde! — Fasse dich!
Unsinnig Wort! — Wenn 's nur dem Leben gälte,
Wenn 's nur der Erde leichte Güter träfe,
Doch dich, dich! Nein, beim großen Himmel!
Ich will nicht ruhig sein, will mich nicht fassen!
Hier wird Verzweiflung Pflicht, ich will verzweifeln!
Ein Niederträcht'ger, der hier Trost verlangt!

Klärchen.

Wenn ich dir theuer bin, hör' auf mein Wort!
Es wäre möglich, Wilhelm giebt die Rechte,
Die er an mich, an meine Liebe hat,
In deine Hand, wenn er erfährt, daß wir — —

Conrad.

Bist du von Sinnen? — Glaubst du, daß man thöricht
Das höchste Gut so in die Schanze schlägt? —
Wenn man den Himmel findet, wenn die Thore
Des Paradieses freudig sich gedöfnet,
Wirft nur ein Wafender sie wieder zu.
Was ist denn Bruderdank für solch ein Opfer?
Was giebt die weite, große, reiche Welt
Für die verschmerzte Seligkeit? — Nichts, Nichts! —

Klärchen.

Wilhelm ist ganz Vertrauen. — Freudenperlen
Nannt' er die Thränen, die die Angst geweint.
Laß mich es ihm mit freiem Wort bekennen;
Er ist dein Bruder, er wird menschlich sein. —
Nur, ich beschwöre dich, jetzt weich' ihm aus!
Ein fürchterlich Begegnen könn' es werden,
Es kocht ein wildes Blut in eurer Brust.
Jetzt weich' ihm aus, wenn du mich je geliebt.
's ist deines Vaters Sohn.

Conrad.

Das stärkste Band

Des Blutes reißt der Liebe Hauch entzwei. —
Nur das ist sich verwandt im Leben, was
Ihr stiller Göttergruß zusammen führt.
So hab' ich dein verwandtes Herz gefunden.

Und mag die Welt im Sturme untergehn,
Ich halt' es fest, kein Teufel soll mir 's rauben!

Klärchen.

Gilt dir mein Wort, dir meine Angst so wenig,
Daß du im Glühen deines wilden Sinns
Des armen Weibes Bitten nimmer achtest?
Laß mich erst mit dem Bruder reden, stürme
In deines Baldes Nacht, dort tobe aus,
Und ruhiger trittst du ihm dann entgegen. —

Conrad.

Es sei! — Ich will die ganze Männerkraft,
Die ich in meines Herzens Falten finde,
Zusammenrufen. Doch beim großen Gott!
Lange halt' ich 's nicht aus. — Nach' 's kurz, mir
schaudert 's,

Wenn ich mir 's denke, wie er dich umfaßt,
Wie er die ehebrecherischen Lippen
Auf meines Weibes Wangen drückt! Nach' 's kurz,
Ich rathe dir 's, wenn ich nicht rase, wenn ich
Der Menschheit Säkung nicht vergessen soll.

Klärchen.

Eit' dich! er könnte kommen.

Conrad.

Schüt' dich Gott!

Ich gehe.

(Er geht — Klärchen eilt ihm nach und fällt ihm um
den Hals.)

Klärchen.

Conrad!

Conrad.

Weib! mein theures Weib!

Dich sollt' ich lassen? — Nein, beim Fluch der Hölle!
Vom Leben scheid' ich leichter, als von dir.

(Ab durch die Mittelthür.)

Siebenter Auftritt.

Klärchen allein.

Du wirst es lernen müssen, armer Conrad!
Wir sind die Opfer, wir die Schuldigen.
Der gute Wilhelm trat voll warmen Glaubens
In seines Weibes Treu' in dieses Haus;
Ich will des Glaubens würdig mich beweisen. —
Ein Herz muß brechen, das mich zärtlich liebt —
Er öffnet mir voll Zuversicht die Arme,
Und mit dem Dolche lohn' ich sein Vertrau'n! —
Was hab' ich dir gethan, erzürntes Schicksal,
Daß du des Lebens ganze Schmerzenlast
Auf diese weiche Seele häuffst? — Was hab' ich
Verbrochen an der Liebe, daß sie mich
In diesen fürchterlichen Kampf geworfen,
Mich, ein Verderben bringendes Geschöpf,
Für das zwei Brüder feindlich sich entzwei'n, —
Und beiden muß ich schauernd angehören!

Achter Auftritt.

Die Vorige; Wilhelm aus der Stube links.

Wilhelm.

Mein theures Weib! du siehst mich jetzt gefaßt;
Vorüber ist der erste Schmerz, es quellen
Nur süße Thränen der Erinnerung
Noch im verwehnten Auge. — Laß sie quellen!
Ich zahle so die früh vergess'ne Pflicht,
Der Kindesliebe längst verflumten Segen;
So sei der Abend unsres Wiedersehns
Dem Abgeschiednen ungestört gewidmet.
Erzähl' mir, wie er starb; hat er mich noch
Gesegnet? dacht' er seines Wilhelm? — sprich!

Klärchen.

Er hielt dich ja für längst vorausgegangen,
Und freute sich auf den verklärten Sohn,
Der jenseits ihm entgegen kommen sollte.

Wilhelm.

Er hat sich schwer getäuscht.

Klärchen.

Ach ja!

Wilhelm.

Ich habe mich

Wie er in kühner Hoffnung schwer betrogen.
Doch nein, betrogen hab' ich mich drum nicht! ich fand
Ja dich, ich fand mein treues Weib; was konnte
Ich von dem kargen Schicksal mehr erwarten?

Klärchen (bei Seite).

Er bricht mein Herz.

Wilhelm.

Das väterliche Haus,

Was noch des Abgeschied'nen Geist durchflüstert,
Dein silles Birken, das ich überall
In dieser Hütte niederem Raum erkenne,
Ist das nicht mehr, als ich erwarten, als ich
Auch von der schönsten Wahrheit träumen konnte?

Klärchen (bei Seite).

Ich darf nicht länger schweigen. —

(Laut) — Guter Wilhelm! —

Es ist nicht alles so, wie du gehofft;
Du zauberst dir mit freudigen Gedanken
Des eignen Herzens ruhig Spiegelbild,
Doch Zeit und Schicksal trübt die schönsten Träume;
Sei stark, sei Mann, wenn dich die Wahrheit weckt.

Wilhelm.

Was soll ich hören? was? — Doch nein, mein Klärchen,
Heut' will ich 's nicht, heut' nicht! Laß mir den Glauben!
Was du mir sagen mußt, sag' mir es morgen;
Heut' laß mir meinen schönen Frühlingstraum!

Klärchen.

Ich darf nicht, Wilhelm! darf nicht. — Unbarmherzig
Reiß' ich den Schleier dir entzwei, ich muß!
Dein Bruder Conrad — — —

Wilhelm.

Hat der Dube dich
Beleidigt? — ja bei Gott! — —

Klärchen.

Nein, Wilhelm! nein,
Er hat mich nie beleidigt; immer war
Er gütig, brüderlich gesinnt.

Wilhelm.

Mich wundert 's;
Denn wer mich liebte, war von je sein Feind. —
Wo bleibt er denn?

Klärchen.

Er ist im Forste. — Du
Verkennt den Bruder; er hat viel um dich
Getrauert — — —

Wilhelm.

Conrad? Mach' mich nicht zum Lachen —
Er ist der einzige Mensch auf dieser Welt,
Mit dem ich mich im Leben nie vertrug.
Wo ich hintrat, da stand er auf, wir waren
Im Glück und Spiel uns immer gegenüber,
Der Sieg des einen war der Fall des andern. —
Nichts mehr von ihm, du stirbst den ganzen Abend,
Mein ganzes Fest, wenn du den Bruder nennst.

Klärchen.

Gott! hat sich denn die Zwietracht eurer Jugend
So tief verwachsen in der Männerbrust,
Daß jedes mildere Gefühl sich flüchtet? —

Wilhelm.

Sei still, ich bitte dich! — Es greift dich an,
Die Thränen sehen perlend dir im Auge
Und krampfhaft steigt die Brust. — O! schone dich!
Kannst du die erste Bitte mir versagen? —
Nichts mehr von ihm, der nächste Morgen soll
Mir dein Geheimniß ruhiger entdecken.

Klärchen.

Nein, heute, heute! Siehst du nicht, wie mir
Die Angst das Herz zerdrückt? Es muß heraus,
Dies fürchterliche Wort, ich kann nicht schweigen;
Es gilt ein dreifach Menschenglück — es gilt
Die Seelenhoffnung zwei geliebter Brüder. —
Hör' mich, ich bin —

(Sinkt erschöpft in die Knie.)

Ach Gott! — ich kann nicht mehr!
Die Augen brechen — Himmel, sei barmherzig! —

Wilhelm.

Sie sinkt! sie stirbt! — Mein Weib! — ermanne dich!
Ein fürchterlicher Sturm muß in dir wüthen,
Der wild in deine Lebensfäden reißt. —
Mein Klärchen! — sie erwacht! — Mein theures Klärchen!
Nur wenig Augenblicke gieb dir Ruhe;
Verstärke nur der bebenden Natur,
Daß sie des Körpers ganze Jugend sammle,
Den Kampf der Seele rüstig zu bestehn. —

Leg' dich auf's Bette nieder — Fieberfrost
Durchschauert deine Adern. —

(Deckt sie mit dem Mantel zu.)

Nimm den Mantel!

Er soll dich wärmen; hütle fest dich ein!
Versuch' 's zu schlummern, und sobald du wachst,
Will ich ja gern das Schreckliche vernehmen. —
So lange nur gönn' mir und dir Erholung. —

Klärchen.

Ach! daß die Sinne ewig mir vergingen! —
Ich bin so schwach, so matt! — Kaum hab' ich Kraft,
Der Stimme den gewohnten Klang zu geben. —

Wilhelm.

Still, liebes Klärchen! schlummre, schlummre sanft!
Der Traum umschmeichle güt'ger deine Seele,
Als dir das Leben seine Grüße bringt.
Schlaf' sanft, mein liebes Weib! — Mein Gott und Herr!
Segne den Schlummer dieser weichen Seele,
Verschleire mit der Träume süßem Spiel
Das schreckliche Geheimniß, das verderblich
An ihrem wundgedrückten Herzen nagt. —
Ich kann es nicht, ich mag es nicht errathen;
Ein schlimmer Tag graut immer früh genug! —
Sie scheint zu schlummern. — Gott! das ist kein
Schlummer!

Der Athem stockt, die Brust hebt sich nicht mehr! —
Mein Klärchen! Klärchen! — Willst du ohne Abschied
Aus deines Mannes Armen? — Herr des Himmels!
Ohnmächtig, wie im Sterben liegt sie da.
Wo find' ich Hülfe, wo? ich Unglücksel'ger!

(Geht mit dem Licht links ab.)

Neunter Auftritt.

Nacht. — Klärchen liegt auf einem Ruhebette; Conrad
mit einer Blendlaterne durch die Mittelthür.

Conrad.

's ist alles ruhig — aber hier, hier tobt 's!
Des Lebens Elemente, aufgeschreckt
Durch solchen Zufalls schaudervollen Eingriff,
Umbräusen das empörte Herz. Das Schicksal
Staut seine eigne Lücke jammernd an,
Und hebt vor diesem Bruderkampf zusammen.
Gott! — muß' es dahin kommen? — muß' ich so
Aus meiner Liebe Frühlingstraum erwachen? —
Was regt sich dort? — Was schauern meine Glieder
Beim Anblick dieses Mantels? Welche Bilder
Geh'n eine blut'ge Kunde um mich her? —
Was greift dich, Conrad? — sei kein feiger Schurke!
Was ist 's denn weiter? — 's ist dein Bruder, 's ist
Dein angeborner Freund. — Mein Freund? —
Ist Klärchen nicht sein Weib, und wir, wir wären Brüder?
Nein, nimmermehr! — Da regt sich 's wieder — Conrad!
Wenn dich der Schlafende schon so erschreckt,
Wie magst du dann dem Wachen Rede sehen? —
Muß er denn wachen? muß er denn? — Er kann

Ja schlafen, — schlafen. — Gott der ew'gen Gnade!
 Wirf deine ganze Liebe in mein Herz,
 Daß nicht des Hasses fürchterlicher Dämon
 Den Blutgedanken in die Seele zieht. —
 Er könnte schlafen, und ich wäre glücklich, —
 Er könnte schlafen, und sie wär' mein Weib! —
 Still, still, mit dir, verrätherische Seele!
 Der Teufel schwagt dir deinen Himmel ab.
 Das ist die alte Schlange! — Trau' ihr nicht!
 Halte dich, Herz, an deinen Gott und Glauben!
 Er ist mein einz'ger Bruder! weinend hat
 Auch meine Mutter ihn zum Glück geboren. —
 Er hat mich nie geliebt, er riß den Himmel
 Mit blut'ger Hand aus der zermalnten Brust; —
 Doch um der Mutter willen, die uns beide
 In gleicher Liebe schönen Traum gesäugt —
 Ich will 's vergessen, daß ein kühner Stosß
 Die zugeschloss'nen Himmelsportnen öffnet.
 Er soll entscheiden — weicht er nicht, so bleibt mir
 Der große Ausweg, den ein starkes Herz,
 Das kühn genug des Grabes Niegel aufsprengt,
 Sich durch des Jammers letzte Tiefen bahnt.

(Eine grelle lustige Jagdmelodie hört man in wilden Gängen einfallen.)

Was hör' ich? — Gott! — bei diesem Liedertaumel
 Wollt' ich an Klärchens Brust erwachen, wollte
 Der Liebe ersten Frühlingsrausch, der Brautnacht
 Verzückungsvolle Freuden-Schwärmerci'n
 In dieser Edne Jubelkranz verklären. —
 Und jetzt? Jetzt steh' ich hier, zum Wurm vernichtet,
 Und statt der Liebe vollgenoss'nem Rausch
 Tobt der Verzweiflung Donner durch die Seele. —
 Wie sich die Edne ringen, wollustathmend
 Die Harmonien-Arme sich verschlingen! — —
 In welches Himmels Fernen wär' ich jetzt,
 Wenn nicht das Grab die Geister ausgehjeen?
 Ruß er mir aus dem Tode auferstehn,
 Und meines Lebens Seligkeit ermorden? —
 Ha! — wie sie rufen! — wüß sie liebeheiß
 Das wilde Herz zum Wonnetaumel fodern!
 Und nüchtern steh' ich hier, verschlossen sind
 Des Paradieses goldne Pforten! — Er
 Soll gierig jubeln, wo ich darben muß?
 Auf dieser Brust, wo mir der Himmel blühte,
 Soll der Verhasste seiner Lippen Gluth
 In lustentbrannten Küßsen schwelgen lassen?
 Nein, bei dem ew'gen Gott! das soll er nicht,
 Und sollt' ich meine Seligkeit verkaufen!
 Versteh' ich euch, ihr Edne? — Nuthig an! —
 Weg mit dem Licht! des Herzens weiche Stimme
 Möchte des Armes Kühnheit lähmen, wenn
 Die wohlbekannten Züge vor mir stehn. —
 Weg mit dem Licht, weg!

(Macht die Laterne zu.)

Wie die Nacht mir schaudert! —
 Raßt Hörner! raßt, die sträubende Natur

Zu dieser Bluttthat taumelnd aufzuheben.
 Wer nach den Kronen dieser Erde greift,
 Der muß das Höchste an das Höchste setzen.

(Er reißt das Jagdmesser heraus, stürzt auf Klärchen zu und durchbohrt sie.)

Klärchen.

Weh! Hülf, Hülf! — Weh!

Conrad.

Blindwerk der Hölle!

Weh! eine Stimme! —

Klärchen,

Hülf! Mörder!

Conrad

(stürzt mit geöffneter Laterne auf sie los).

Gott!

Ich hab' mein Weib ermordet!

Klärchen.

Conrad! Conrad!

Zehnter Auftritt.

Wilhelm mit dem Licht aus der Thüre links;
 die Vorigen.

Wilhelm.

Wer ruft nach Hülf? — Klärchen! liebes Klärchen! —
 Wer hat die gräßlich blut'ge That begangen?

Conrad.

Ich that 's!

Wilhelm.

O daß die Hölle dich verschlinge! —

Verdammter Mörder! solch ein süß Geschöpf! —
 Des einz'gen Bruders einzig Wunder-Kleinod! —

Conrad.

Sie war mir mehr — sie war mein Weib! —

Wilhelm.

Dein Weib! —

Ha! fürchterlich beginnt 's um mich zu tagen!

Und dieses Messers Mörderstosß? —

Conrad.

Galt dir! —

Klärchen.

Herr Gott des Himmels! —

Wilhelm.

Ungeheure Schandthat! —

Conrad.

Das Schicksal tritt mit fürchterlichem Grimm
 In unsre Hütte! — Klärchen! theures Klärchen!

(Er beugt sich auf sie nieder.)

Wilhelm.

Hinweg! entweiche ihren Leichnam nicht! —

Mörder, hinweg! Sie ist mein Weib! —

Conrad.

Sie war 's!

Jetzt ist sie mein, ich hab' sie mir gemordet,
 Mit meiner Seele hab' ich sie erkauf.

Wilhelm.

Hinweg, Schandbube!

Conrad.
Nimmermehr! ich weiche
Nicht von der Braut, im Morde angetraut. —
Hörst du die Hörner? — das ist Hochzeitjubiläum,
Die Hölle feiert unsre Liebesnacht.

Klärchen.
Vergeh' dir Gott!

Wilhelm.
Mörder! vergifte nicht
Des armen Weibes schwere Abschiedsstunde!
Fort, fort mit dir!

Conrad.
Umsonst! Von diesem Platz
Zwingt mich der Hölle ganze Nacht vergebens,
Und gält' 's mein letztes Leben. — Hast du Muth,

Mit Blut die Spanne Boden abzukaufen? —
Dort drüben riegelt sich der Himmel zu,
Das ist für mich die letzte Lust, die letzte!
Du hast kein Recht an mein gemordet Weib.

Wilhelm
(reißt die nächste Büchse von der Wand und drückt auf
Conrad los).

So fahre zur Hölle! —

Conrad (sinkt in die Kniee).

Gott sei mir gnädig!

Klärchen (legt sterbend ihre Hand auf ihn).

Amen!
(Laut aufstauender und dann schnell verhallender Hörnerruf.)

(Der Vorhang fällt.)

Briny.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1812.

Personen:

Solimán der Große, türkischer Kaiser.
Mehmed Sokolowitsch, Großwesir.
Ibrahim, der Begler Beg von Anatolien.
Ali Hortak, oberster Befehlshaber des Geschützes.
Mustafa, Pascha von Bosnien.
Levi, Solimán's Leibarzt.
Ein Bote.
Ein Aga.
Niklas, Graf von Briny, Ban von Kroatien, Dalmatien,
Slavonien, Fawernicus in Ungarn, Oberster von Siegeth.
Eva, geborne Gräfin Rosenberg, seine Gemahlin.
Helene, ihre Tochter.

Kaspar Mapi,
Wolf Naprutowitsch, } ungarische Hauptleute.
Peter Bilachy,
Lorenz Suranitsch.
Franz Schererk, Briny's Kammerdiener.
Ein Bauer.
Ein ungarischer Hauptmann.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.
Türken.

(Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566. Der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten Actes in Belgrad, dann theils in, theils vor der ungarischen Festung Siegeth.)

Erster Aufzug.

(Zimmer im Palaste des Großherren zu Belgrad.)

Erster Auftritt.

Solimán (sitzt tiefsinnig, den Kopf auf die Hände gestützt,
im Vordergrund). Levi (kommt durch den Haupteingang).

Levi.

Mein kaiserlicher Herr hat mein verlangt? — —
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan? — —
Der Sklave harrt auf seines Herrschers Wink. — —
(bei Seite.)

Noch immer keine Antwort! —

(laut.) Herr und Kaiser!

Verzeiht 's dem treuen Knechte! — Seid Ihr krank?
Herr, Ihr seid krank! —

Solimán.

Wär' ich 's, Du hilfst mir nicht! —

Levi.

Doch, großer Herr, doch! — trau't dem alten Diener!
Wenn 's einer kann, ich kann 's. Ich gab Euch Proben

Von meiner Treue wie von meiner Kunst.
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge
Dem Wandeln Eures Lebens forschend nach.
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,
Was die Natur mir später selbst bekannt,
Auf Euch begrenzt' ich alles Wissens Ende.
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen. —
Des Arztes Kunst sei allgemeines Gut,
Wohl weiß ich das, und mocht' es treu erfüllen,
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit Leben:
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk!

Solimán.

Ich kenne Dich und kenne Deine Treue,
Und Deine Kunst hat sich mir oft bewährt;
Drum hab' ich Dein verlangt. — Sprich unverholen;
Wie weit steckst Du noch meines Lebens Ziel?
Zeig' Dich, wie ich Dich immerdar gefunden,
Als treuen Knecht, mit offenem, gradem Sinn! —
Wie lange soll ich leben? — Ich will Wahrheit! —

Levi.

Herr! diese Frage kann nur der dort lösen.
An diesen Räthseln scheitert meine Kunst.

Soliman.

O Stümperei des armen Menschewiges!
Des Lebens innern Bau wollt Ihr verstehn,
Der Räder heimlichstes Getrieb berechnen,
Und wist doch nicht, wie lang' das Uhrwerk geht,
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen!

Levi.

Mein großer Herr! schmäht nicht die edle Kunst! —
Die enge Grenze ward von Gott gezogen,
Und in die stille Werkstatt der Natur
Hat keines Menschen Auge noch gesehn.
Erklären mögen wir des Lebens Weise,
Sein Keimen, seine Blüten, seinen Tod;
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,
Wenn er 's versucht, dem Räthsel abzulauschen,
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr vertraut. —
Ich kann Euch sagen: dieser Nerven Stärke,
Dies Feuer, das im Heldenauge glüht,
Und Eurer Seele rüstige Begeißrung,
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen:
Doch nicht bestimmen mag ich 's mit Gewißheit,
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst. —

Soliman.

Noch manches volle Jahr? — war 's nicht so, Levi? —

Levi.

Wenn Ihr Euch schont, und mit verwegener Hand
Nicht eigenmächtig Eures Lebens Fäden,
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen.
Doch schonen müßt Ihr Euch! — Euch war 's vergönnt,
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle —
Was Gott nur wenig herrlichen verbieß —
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch treu zu fesseln,
Und noch des Lorbeers frischen Blütenkranz
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!
Ruh't aus auf Euern Siegen! Was ein Gott
Noch Euern Tagen zugezählt, die kleine Weile
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhms!
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben,
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt!

Soliman.

Still, Alter! still! — Mehr hab' ich nicht verlangt!
Zehn Jahre giebt mir Deine Kunst, wenn ich
In laßer Ruhe mich begraben wollte?
Mein Leben ist der rüst'gen That gewohnt,
So wird 's doch noch Ein Jahr des Kriegs ertragen.
Mehr brauch' ich nicht! — Geh! rufe mir den Mehmed! —

Levi (geht ab).

Zweiter Auftritt.

Soliman (allein).

Ich soll mich schonen? — soll den Funken Kraft,
Der in den alten Heldengliedern schlummert,
Im müß'gen Leben langsam sterben sehn? —
Wie ich austrat, da hat die Welt gezittert;
Die Welt soll zittern, muß ich untergehn!
Das ist das große Götterloos der Helden!
Geboren wird der Sturm, und wird zertreten,
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur,
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern
Sein armes Dasein, und der Niedre schleicht
Unangemeldet in und aus dem Leben;
Doch wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft 's ein Gott in seiner Sterne Flammen,
Er tritt verkündigt in die starre Welt,
Das Leben ist auf seine That bereitet. —
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,
So weckt Natur tausend geheime Stimmen,
Und läßt es ahnend seiner Zeit verkünden,
Daß sich der Phönix in die Flammen stürzt. —
Ich hab' gelebt, ich fühl' 's, für alle Zeiten,
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm. —
Die Welt, die flammende, hält' ich bezwungen,
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit;
Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,
Und große Helden standen wider mich.
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling schelten,
Ich hab' 's mit Kraft dem Schicksal abgetroßt,
Was es dem Wittenden verweigern wollte. —
Was hat die Alexander groß gemacht,
Was hat die Welt den Römern unterworfen? —
Kein Kaiser Karl stand ihnen gegenüber,
Kein La Valette wehrte ihrem Sieg. —
Karl! Karl! du hättest jetzt nicht leben sollen,
Und dein Europa läg' zu meinen Füßen! —
Drum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,
Haus Oesterreich! — jetzt rüste deine Fahnen,
Held Soliman will siegend untergehn!
Auf den erstürmten Mauern deines Wien,
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Geseß. —
Auf, Deutschland! auf! versammle deine Helden!
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott! —
Die Welt soll 's wissen, daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll seine Todesfackel brennen!

Dritter Auftritt.

Soliman. Mehmed Sokolowitsch.

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.

Soliman.

Gieb den Befehl zum Aufbruch, Großweßir!

Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif,
Die frische That soll ihre Kraft bewähren!

Mehmed.

So schnell, mein Kaiser?

Soliman.

Ist man je zum Sieg
Zu früh gekommen? — Wer am Ende steht
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen.
Auch an des Großherrn heil'ge Majestät
Wagt es die Zeit, die starke Hand zu legen,
Auch eines Kaisers Heldenlocke bleicht! —
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch
Und meines Lebens abgelaufne Kette
Die letzten Wünsche tückisch mir versagt. —
Der Tempel Gottes muß vollendet stehn,
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet;
Gleichwie der Wasserleitung kühner Bau,
Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht,
Und späten Enkeln sagt: wie sich der Vogen
Verwegen über seine Thäler schlägt,
So warf der Held, des Name ihn bezeichnet,
Das Loos der Kriege über Völkerschicksal.
Den Weg sich bahrend zur Unsterblichkeit!

Mehmed.

Wenn Dich sonst nichts an dieses Leben knüpft,
Das Du mit Deiner Thaten Glanz erfülltest,
So weint die Welt bald um den größten Mann,
Den sie in ihren Kreisen je bewundert;
Denn die Moschee wölbt schon ihr Kuppel,
Ein achties Wunder, der Vollendung zu,
Und wenig Sonnen wirst du nur begrüßen,
Bis Dir die Nachricht kommt, der Riesenbau
Der stolzen Aquäducte sei geendet. —
Ach Herr, Dein dritter Wunsch? — O nicht so klein
Begrenze das Gelüste Deines Herzens!
Erdenke Dir das kühnste Heldenwerk,
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,
Bis es vollendet in das Leben tritt. —
Du hast des Schicksals Donner Dir gewöhnt,
Du hast dem Glücke Achtung abgezwungen:
Nach' das Unmögliche zu Deinem Ziel,
Die Zeit wird Deinen Heldenstarrsinn ehren,
Und reißt Dich nicht aus Deiner Siegerbahn,
Bis Du auch diese Lorbeern Dir errungen.

Soliman.

Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien!
Mit seinen Mauern ist der Weg gebrochen,
Der in das Herz der deutschen Christenfreiheit
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.
Dann tret' ich willig aus dem Heldenleben,
Den Söhnen öf'n' ich eine stolze Bahn.
Das kommende Jahrhundert will auch Thaten.
Nur halb bezwungen erben sie die Welt,
Die andre Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen. —

Jetzt gilt es Wien! Ruf' mir des Heeres Fürsten,
Daß ich mit Euch den Siegerzug berathe;
Denn schneller That bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed.

Sie harren, Deines Herrscherwinks gewärtig,
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman.

Wer alles?

Mehmed.

Mustafa von Bosnien,

Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman.

Die ruf' mir! —

Versuchte Helden sind 's durch lange Zeit.
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde,
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werthe;
Der Starke nur spricht ein entscheidend Wort.
Ruf' mir die Fürsten!

Mehmed (geht ab).

Soliman (allein).

Alter, kühner Geist! —

So lange nur bleib' deinem Helden treu,
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden!

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa.
Der Begler Beg.

Soliman.

Seid mir begrüßt, Ihr Stützen meines Throns!
Willkommene Gefellen meiner Siege,
Seid mir begrüßt!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser!

Dein edler Großweßir hat uns vertraut,
Wie Du den Aufbruch heute noch geboten;
Wir harren Deines Winks, erhabner Held,
Gewohnt, für Dich und des Propheten Ehre,
Mit freud'gem Muth in den Tod zu gehn.

Soliman.

Zum Siege sollt' ihr gehn, und nicht zum Tode. —
Ihr wißt 's, wie mir der Deutsche, Maximilian,
Der sich den röm'schen Kaiser schelten läßt,
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehielt;
Nun aber schwebt' ich 's bei dem ew'gen Gott!
An diesen Deutschen, diesen Christenbunden,
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Ausrottend dies verräth'rische Geschlecht,
Das unsern heiligen Propheten schändet
Und einem falschen Gotte sich ergab! —
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,
Und kann er das, wenn dieses Ungarland
Die ersten Schritte schon begrenzen will,
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten? —
Drum will ich Krieg!

Mustafa.
Mein Volk harret Deines Winks,
Und kampfbegierig jauchzt es Dir entgegen.

Ali.
Für Deine Schaaren bürgt der Führer Muth!
Der Begler Beg.

Gieb ihnen Raum, die Treue zu bewähren.

Mehmed.
Der Janitscharen wohlgerüstet Heer,
Das kampfsversuchte kühne Heldenvolk,
Das treu auf Deinen Jügen Dich begleitet,
Muß Siegeslieder seinem Kaiser zu,
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.

Soliman.
Nicht an Gelegenheit soll 's ihnen fehlen.
Die Ungarn kenn' ich, wie der Deutschen Volk,
Und wackre Streiter rühm' ich meine Feinde.

Ali.
Der bessere Gegner weckt den größern Muth.
Der Begler Beg.
Es kämpft der Held am liebsten mit dem Helden.

Mustafa.
Der Sieg wird schwerer, doch er bleibt gewiß,
Denn unser Feldgeschrei heißt: Soliman!

Mehmed.
Drum grüß' ich Dich, erhabner Großsultan,
Der erste Deiner Sklaven, deutscher Kaiser!
Das Schwert des Allah nennt Dich Dein Jahrhundert,
Und Gottes Geißel nennet Dich der Christ.
Fürchtbar gerüstet siehst Du diesmal auf,
Kein größer Heer hat Ungarn je betreten:
An zweimal Hunderttausend zählt Dein Heer,
Die Völker aller Vassen kaum gerechnet.
Der Hamsa Beg steht mächtig an der Drau,
Die Brücke Dir zum Uebergang zu schlagen,
Und Mehmed Beg streift siegend schon bis Syllas,
Auf leichten Flößen ging der kühne Feldherr
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,
In's Herz von Ungarn Dir den Weg zu bahnen.

Soliman.
Der Sieg begleite seinen Muth! — Nun Fürsten,
Nun gilt 's! — Entweder nehmen wir den Weg
Mit raschen Schritten nach des Reiches Hauptstadt,
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula —
Der andern Festen lohnt 's der Mühe nicht —
Und nur von wenig Volke hart umzingelt,
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie,
Und gehen dann dem deutschen Herr entgegen,
Das Maximilian bei Wien versammeln will. —
Sag' Deine Meinung, Großwesir!

Mehmed.
Mein Kaiser,
Mir dünkt es sicher, mehr des Helden würdig,
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Festen,
Die unsre Macht in manchem Kampf gehöhnt,

In fürchterlicher Strenge zu beginnen.
Der Niklas Triny, der Befürchtete,
Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden;
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,
Wenn dieser Heldenfäbel feiern muß.
Dann frisch auf Wien und auf das Heer des Kaisers!
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!

Ali.
Wenn Triny fern ist, stimm' ich gern Dir bei,
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturm;
Doch wär' er da, — ich kenne diesen Helden, —
So mögen wir im mondenlangen Kampf
An Sigeth's Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Soliman.
Gilt Dir der einz'ge Mann so großen Werth,
Daß Du die oft geprüfte Heldenstärke
Ungern an diesen Abenteuer wagst?

Ali.
Zieh' Deinen Sklaven keiner niedern Furcht.
Hast Du des Triny Thatenruf vergessen,
Der gegen uns in der Belag'ung Wiens
Von Kaiser Karl den Ritterschlag verdiente,
Ein zarter Jüngling noch? Jetzt ist 's ein Mann,
Und Deine Völker, die sonst keinen scheuen,
Gewohnt, dem Tode in's Gesicht zu treten,
Erschrecken, wenn sie seine Fahnen sehn.

Der Begler Beg.
Auch ich, Herr, stimme Ali's Rede bei!
Sigeth belagert, wenn der Triny fern ist,
Sonst sei 's umzingelt, wie mein Kaiser sprach.
Von Gyula hast Du wenig zu befürchten.

Mustafa.
Der Begler Beg gab ein bedachtes Wort,
Und meine Meinung hat er mit gesprochen.

Soliman.
Mit Eurem Triny! Großherr Soliman
Ist nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer
Aus seines Plans gewalt'gem Gleise zwingt,
Und soll an einer einz'gen Heldenbrust
Den Anstrom seiner Wellen brechen lassen? —
Fern, oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth,
Grade nach Wien, das ist des Kaisers Wille!
Im Herzen Oestreichs schlagen wir die Schlacht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Aga.

Aga

(sagt dem Mehmed etwas in's Ohr).

Mehmed.

Ich laß' dem Santschak danken für die Nachricht.

Aga (geht ab).

Soliman.

Was giebt 's, Wesir?

Mehmed.

Der Santschak Halla meldet,

Daß Niklas Briny, längst von Wien zurück,
Mit seiner Schaar nach Sigeth sich geworfen;
Es scheu', als wisse er von unserm Plan.

Ali.

Auf, großer Kaiser! das ist Allahs Finger!
Führ' uns nach Wien, Sigeth bleib' ungestört.
Führ' uns nach Wien, dort sei die Schlacht geschlagen!

Mehmed. Mustafa. Der Begler Beg.

Führ' uns nach Wien, dort sei die Schlacht geschlagen!

Soliman.

Was? seid ihr Männer? sind das meine Helden,
Die eines Namens leerer Klang erschreckt? —
Ich legte mir die halbe Welt zu Füßen,
Und solche Furcht rühmt sich kaum Soliman
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,
Als dieser Christenhund von Euch erzwang.
Jetzt ist 's bestimmt! jetzt ist 's! wir stürmen Sigeth!
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,
Der meinen besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa.

Bedenke, Herr —

Soliman.

Kein Wort, bei Todesstrafe!

Wir stürmen Sigeth! — Großweßir! zum Aufbruch!
Mein Kaisersorn hat Affen zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen?
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Feste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann ein Bote.

Aga.

Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamsa Beg, auf günstiges Gehör.

Soliman.

Er komme!

Aga (geht ab).

Der Bote (tritt ein).

Allahs Segen über Dich,

Erhabner Großherr!

Soliman.

Sprich, was bringst Du mir?

Bote.

Dein Sklave Hamsa Beg ist 's, der mich sendet.
Dreimal versuchte er 's mit kühnem Sinn,
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen;
Der freie Strom zerschmetterte das Foch,
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel Deiner Sklaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen,
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe,
Und angeschwollen von des Gießbachs Fluth,
Drum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wollest warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen;

Denn ganz unmöglich sei es Deinem Knecht,
Die Brücke jetzt zum Uebergang zu schlagen.

Soliman.

Was? ich soll warten? Was? unmöglich wär' 's?
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will? —
Ha, der Verräther! — Geh, wirf Dich auf's Pferd,
Sag' ihm: ich brähe heute auf, und find' ich,
Trotz dem empörten Element, die Brücke
In vier und zwanzig Stunden nicht geschlagen,
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf,
Und will ihn lehren, was ich möglich nenne!
Fort! fort! wenn Dir sein Leben lieb ist, fort! —
Zum Aufbruch, Großweßir! wir stürmen Sigeth!

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Großes Zimmer im Schlosse zu Sigeth. Im Hintergrunde
zwei Bogenfenster.)

Eva und Helene (aus der Thüre links).

Helene

(eilt furchtsam auf die Fenster zu, und schaut hinunter).

Eva.

Was ängstigt Dich? Was hast Du, liebe Tochter?

Helene.

Ach, gute Mutter! böse, böse Ahnung!

Weiß ich 's denn selbst? — Mir ist so ängstlich hier —

Ein Wetter ist im Anzug über uns. —

Sieh nur, die stille Burg ist wie verwandelt,

An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen,

In großer Spannung ist das Volk. Die Führer

Durchschwärmen laut das ganze Schloß. Ach Gott!

Was wird das geben?

Eva.

Tröste Dich, mein Kind!

Ein kleiner Streifzug, weiter nichts, gewiß.

Wir sind an diese Dinge ja gewöhnt.

Helene.

Nein, theure Mutter, nein, hier gilt es mehr! —

Den Lorenz fand ich athemlos im Saale,

Er kam bestaubt den Wendelsieg herauf.

Du weißt es, Mutter, wie er mit Entzücken

Mir stets entgegen tritt, manch süßes Wort

Von seiner Liebe, seiner Hoffnung plaudert;

Heut' stürmt' er grüßend nur an mir vorbei,

Und als ich nachrief: „Juraitisch! was ist Dir?“

So winkt' er mir: „Es gilt den Dienst, vergieb mir!“

Mein Herz ist Dein, die Zeit verlangt der Kaiser.“

Und drauf verschwand er in des Vaters Thür.

Und wie ich jetzt durch's Kammerfenster schaute,

Warf er sich eben wieder auf das Ross,

Und jagte wie die Windsbraut aus dem Schlosse.

Eva.

Macht Dich das ängstlich? Mädchen, sieh mich an!

Du bist in dem Getümmel aufgewachsen,

Und warst ja sonst nicht also scheuer Art? —
Helene, Du wirst roth. —

Helene

(Ihr in die Arme fallend).

Ach, gute, liebe Mutter!

Eva.

Nun, Kind, Du brauchst nicht zu erröthen. Liebe
Zu einem Heldenjüngling ehrt die Jungfrau.
Die stillen Knospen, die die zarte Brust
In ihres Frühlings Träumen noch verborgen,
Die brechen wunderherrlich auf zur Blüthe,
Wenn, längst verkündet durch der Sehnsucht Dämmern,
Die Sonne in der Seele tagt, und Liebe
Die zugeschlossnen Kelche aufgeküßt.

Helene.

Du bist so gut!

Eva.

Und sollt' ich 's denn nicht sein?

Du ahnest nicht, wie es mich glücklich macht,
Des eignen Frühlings längst verträumte Freude
Verjüngt zu sehn in meiner Tochter Glück,
Der ersten Liebe heimlich still Erwachen,
Des düstern Lebens einz'gen Sommertag
In Dir zum zweitenmale zu begrüßen!
Ach, diese Zeit kehrt uns nur so zurück,
Nur in der Kinder Glück kehrt sie uns wieder!

Helene.

Weiß denn der Vater? —

Eva.

Er vermuthet 's wohl,

Denn keine Meister seid Ihr im Verstellen;
Der kleinste Zwang wird ja der Liebe schwer.

Helene.

Hat er gescholten?

Eva.

Würd' ich dann so ruhig,

So heiter mit Dir sprechen, liebes Kind?
„Ich suche mir den Eidam“ — sprach er einst:
„Ungern unter den Fürsten dieses Landes,
„Aus seinen Helden wähl' ich mir ihn aus.“
Und Zuranitisch steht hoch in seiner Liebe.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter! ach, wie glücklich, ach,
Wie selig machst Du heute Deine Tochter!
Wohl ist 's ein köstliches Gefühl, die Liebe;
Ich schaudre oft vor all dem Glück zurück;
Doch, ohne Vater, ohne Muttersegen
Versöhnt kein Frieden diesen wilden Sturm.
Mild muß die Sonne sein, wo Blüthen reifen,
Der Thau muß perlen und der Zephyr weh'n.
Doch wo der Tag heißflamend niederglüht,
Versiegt der Quell, und gift'ge Winde brausen
Zerstörend über die versengte Flur.

Eva.

Da kommt der Vater, sieh!

Helene.

Gott sei gedankt!

Er scheint mir ruhig.

Eva.

Sahst Du ihn je anders?

Achter Auftritt.

Vorige. Zriny (noch ungerüstet).

Zriny.

Es wird lebendig werden hier im Schloß,
Laßt 's Euch nicht Angst sein, Kinder, jezt noch nicht.
Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,
Der Großherr selbst in eigener Person
Führe das Heer; doch zuverläss'ge Kundtschaft
Hab' ich noch nicht, in dieser Stunde erst
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.
Drum seid nicht bange, wenn der Waffenlärm
Sich bis in Eure Frauenzimmer drängte;
Denn Vorsicht ziemt auf diesem wicht'gen Platz,
Auch freut das rüst'ge Volk sich auf die Arbeit,
Und möchte gern den übermüth'gen Jubel
Auf Rechnung naher Thaten brausen lassen.

Helene.

Sagt' ich Dir 's nicht? Ach, Mutter! sagt' ich 's nicht?
Sieh, meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Eva.

Denkst Du, es könnte unsrer Veste gelten?
Belag'ung? — Sturm? — verbirg mir nichts.

Zriny.

Nein, nein!

Wer wird denn auch gleich von dem Schlimmsten träumen.

Eva.

Zriny, ich habe Dein Vertrauen mir verdient,
Ich fordre Wahrheit: — wird es Sighet gelten? —
D denke so gemein nicht von dem Weibe,
Von Deinem Weibe nicht, das der Gefahr
An Deiner Seite oft in's Auge sah,
Daß Du an ihres Herzens Kraft verzweifelst,
Wenn sie das Heldenweib bewähren soll.
Ich fordre Wahrheit: — wird es Sighet gelten?

Zriny.

Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter!

Eva.

Tröste Dich, Helene!

Der Vater lebt, und seine Freunde leben.
Die Heldentochter sei des Helden werth!

Neunter Auftritt.

Vorige. Alapi (gerüstet).

Alapi.

Herr, neue Botschaft! —

Briny.

Sag' 's nur immer laut.

Die Weiber müssen 's doch einmal erfahren,
Ob früher oder später, gilt gleichviel;
Die Furcht malt das Verschwiege'ne nur viel schwärzer.
Was giebt 's?

Mapi.

So eben kam ein Eilbot' aus Fünfkirchen,
Es sei gewiß, so meldet uns die Stadt,
Sie hätten es von Flüchtigen erkundet:
Des Sultans ganze Rüstung gelte uns,
Und ungeheurer waffne sich der Türke.

Briny.

Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.
Wir kennen ja den alten Löwen. — Sieh,
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch (auch gerüstet), und
ein ungarischer Bauer.

Paprutowitsch.

Mein edler Herr, greift nach dem Schwert! es gilt!
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen,
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht,
Er hat den Zug mit angesehen.

Briny.

So sprich!

Bauer.

Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich
Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben;
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme,
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.
Ich konnt' nicht mehr durch's Thor, so gräßlich war
Euch das Gedräng' des zugeströmten Volkes;
Da blieb' ich denn, und hab' ihn so erwartet.

Erst sah ich an fünftausend Janitscharen,
Schanzgräber, Zimmerleut' und all das Volk;
Die meisten waren gut bewehrte Männer.
Drauf kam der Bassen ganzer Dienertroß
Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.
Des Kaisers Waidegefolg' und Falkenträger.
An fünfzig stolze Rosse, von den Spahis
Geführt, und eine Reihe junger Sklaven,
Meerkatzen, Papagoy'n und andre Kurzweil
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.
Die Bolufassen schlossen sich daran,
Mit reichen Reiberbüschen auf den Helmen.
Nach ihnen Diener des Serrais, und drei
Vornehme Bassen: Ferhad, Musafa

Und Achmet, drauf der Bassa Mahomed,
Nach ihm der Bessir Bassa, der als Richter
Im Lager gilt, dann eine Schaar Solaken
Und dann der Tschauhschen unmanierlich Volk,
Die mit den Kolben in die Menge schlugen,
Und nach den Köpfen in den Fenstern schossen,
Damit sich keiner rühmen soll, er habe
Auf ihren Großsultan herabgesehn.
Drauf kam der Sultan. Ein arabisch Ross
Trug ihn, den kaiserlich geschmückten Heiden.
Ein Säbel, mit Demanten reich besetzt,
Hing an dem Sattel, köstlich anzuschau'n.
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Aga,
Und sprach mit ihm, drei Begler folgten dienend.
So auch drei Knaben, von ihm hochgeliebt,
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schaalen trugen.
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen,
Sie gingen vor dem goldnen Wagen her,
Der dem Großsultan nachgefahren wurde;
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König sein.
Acht andre Wagen dann, nicht minder köstlich,
Der Chasnadar mit seiner Dienerschaar,
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,
Und ihre Führer schlossen diesen Zug.
Zulezt das Heer in schöner stolzer Ordnung.
An zweimal Hunderttausend schätzte man 's.
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,
Entkam ich glücklich durch das Thor, und bin
Auf unbetret'nen Wegen hergeeilt,
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Briny.

Brav, Landsmann! Labe Dich in meinem Keller;
Mein Sackelmeister bringt Dir meinen Dank.

Bauer (geht ab).

Briny.

Kinder, 's wird Ernst! Noch harr' ich auf den Lorenz;
Ich sandt' ihn aus.

Mapi.

Da sprengt er in den Hof.

Helene

(weint an dem Herzen ihrer Mutter).

Briny.

Der bringt uns Kundschaft. — Weib, tröste das Mädchen.
Das ist nicht anders in dem Land des Kriegs;
Sie wird sich schon an diese Zeit gewöhnen.
So ängstlich aber sah ich sie noch nie. —
Sei ruhig, Kind!

Helene.

Wie, Vater, kann ich das?

Und könnt' ich 's, Vater, wär' ich glücklicher?

Eva.

Still, Mädchen! still!

Helene.

Ach, Mutter, sieh, da kommt er,

Und schlimme Botschaft les' ich auf der Stirne,
Wie heldenmüthig auch das Auge glüht.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Juranitsch (gerüthet).

Zriny.

Was bringst Du, Juranitsch?

Juranitsch.

Den Ruf zur Schlacht,
Mein edler Graf! Schon ging der Mehmed Beg
Ueber die Drau, er streift bis Sziklas, hat
Das Land verheert, die Dörfer angezündet,
Und alle Gren'! des Türkenkriegs erneut.
Gieb mir ein Fähnlein Deiner wackern Reiter!
Mich drängt der Muth, ich sehne mich zur Schlacht,
Und will das Land an diesen Buben rächen.

Helene.

Gott! — Juranitsch!

Juranitsch.

O jamm're nicht, Helene!

Jetzt gilt es Kampf, jetzt kann ich Dich verdienen,
Und trete mutbig vor den Vater hin,
Ihm meine Liebe, meinen Wunsch bekennend. —
Ja, alter Held, ich liebe Eure Tochter!
Zwar hab' ich nichts als dieses treue Schwert,
Und wenig Ruhm ererbt' ich von den Vätern,
Doch hab' ich oftmals Euer Wort gehört:
Ein Heldenarm dürfe nach Kronen greifen.
Es fehlt an Muth, es fehlt an Kraft mir nicht;
Laß mich hinaus, den Adel zu bewähren,
Den ich lebendig in dem Herzen fühle.

Zriny.

Darauf antwort' ich Dir nach Deiner Schlacht.
Mir gilt ein Held mehr, als ein Fürstenmantel;
Doch Deiner Jugend darf ich nicht allein
Vertrau'n, was Ungarns Wohl bestimmen könnte. —
Kaspar Mapi, nimm Dir tausend Mann
Zu Fuß und an fünfhundert Reiter; Juranitsch
Und Wolf begleiten Dich, die andern Führer
Magst Du nach eignem Willen Dir erkiesen.
Grad' auf den Mehmed Beg! Der kleinen Anzahl
Kann nur ein rascher Angriff günstig sein.
Die Türken sollen 's wissen, daß sie Männer
In Sigeth finden, die die Uebermacht nicht scheu'n!
Gott sei mit Euch, und kehrt als Sieger wieder!

Mapi.

Vertraue mir und Deinem treuen Volk.
Frisk, Brüder, an die Arbeit! Morgen früh
Ziehn wir mit reicher Türkenbeute heim! —
Vergönn't mir güt'gen Urlaub, gnäd'ge Gräfin.

Eva.

Zieht hin, ich will indessen für Euch beten.

Juranitsch.

Lebt wohl, verehrte Frau! lebt wohl! — Helene,
Sprich auch ein gütig Wort für mich zum Himmel!
Um Sieg der Liebe küßre Dein Gebet;
Es wird zum Talisman, und soll mich schützen.

Eva.

Schon't ihrer!

Helene.

Ach, Du gehst in Deinen Tod!

Juranitsch.

Nein, nein! der Tod wagt sich nicht an die Liebe.

Helene.

Er wagt sich nicht — o laß mir diesen Trost!

Juranitsch.

Trau' mir, er wagt sich nicht an uns. Verwegen
Stürz' ich mit diesem Glauben mich hinein!

(Er zieht den Säbel, die andern Hauptleute ebenfalls.)

Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen;
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig sein!
Und sehn't ich mich nach ungemeinen Schätzen,
Ich muß das Ungemeine daran setzen!

(Er eilt mit Mapi und den Hauptleuten ab.)

Helene (umsinkend).

Mein Lorenz! Lorenz!

Eva.

Gott! sie sinkt!

Zriny (sie aufhaltend).

Helene!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Eva und Helene.

Eva.

Wie ist Dir, liebe Tochter?

Helene.

Besser.

Eva.

Kind,

Du hast uns sehr geängstigt. Selbst der Vater,
Der sonst so ruhige, gefasste Mann,
Er fuhr zusammen, als der theure Liebling
Ihm bleich und zitternd in die Arme sank.
Gottlob, noch färbt die Röthe Deine Wangen!
Es drängte nur des Augenblickes Schmerz
Die frische Kraft der Jugendfülle nieder.

Helene.

Ach, Mutter! wie er mir den flücht'gen Abschied
Mit dem gezogenen Säbel zugewinkt —
Es ist der letzte Gruß, rief 's mir, der letzte!
Dort draußen lauert der Verrath auf ihn,
Dort draußen ist der Liebe Tod bereitet!

Da zuckt' es mir versengend durch die Brust,
Das Auge brach, des Herzens Nulze stockten,
Wie Traum des Todes kam es über mich.

Eva.

Du mußt das weiche Herz bezwingen lernen,
Wenn Dich als eine würd'ge Heldenbraut
Nach dieses Lebens raschem Kranz gelüftet. —
Wohl manche Freuden fühlt des Mannes Weib,
Der ruhig in der wohlervornen Hütte
Der stillen Tage gleiche Ketten wirft.
Wenn sich die Scheuern und die Schränke füllen,
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt,
Und mit dem Riesel der Schiffe hergetragen
Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt:
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,
Und in dem Auge des zufriednen Gatten,
Und auf der Kinder munterm Angesicht
Die an den bunten Gaben sich ergößen,
Blüht ihr das Leben still und heiter auf,
Der ruhige Genuß versöhnt das Schicksal. —
Doch anders ist es in des Weibes Brust,
Die ihrer Liebe zarte Eheuranke
Um eine kühne Helden-Eiche webt.
Den Augenblick, den günst'gen, muß sie fassen,
Muß ihn festhalten, wie ihr letztes Gut;
Es schwebt ihr Leben zwischen Glück und Jammer
Und Höllenqual und Himmelseligkeit.
Wenn sich der Held für seines Landes Freiheit
Verwegen aus dem Arm der Liebe reißt,
Die kühne Brust dem Mordstahl anzubieten,
Da muß sie Gott und seiner Kraft vertrau'n,
Und seine Ehre lieben als sein Leben:
Denn wie den andern Sklaven der Natur
Der Athemzug des Daseins Forderung ist,
So, Mädchen, ist 's dem Manne seine Ehre;
Und wenn Du Deinen Heldenjüngling liebst
Als Heldenbraut, wie 's Briny's Tochter zukommt,
So ist es nicht sein jugendliches Antlitz,
Nicht seiner Stimme schmeichelnde Gewalt,
Die mit der Liebe Nezen Dich umstrickte:
Du liebst den grad'n Sinn, die Kraft, den Ruhm,
Und seines Namens unbesleckte Ehre.

Helene.

Ach! sei nachsichtig mit dem armen Mädchen,
Das ihrer Seele schwärmendes Gefühl
Noch nicht gelernt in fremde Form zu drücken,
Wohl Deinen mütterlichen Rath begreift,
Doch nicht den Muth besitzt, zu Dir hinauf
Die jagenden Gedanken hinzuwünschen. —
Vergieb mir, Mutter, wenn ich Dir 's gestehe:
Eft träum' ich mir, es wäre doch so schön,
Könnt' ich in eines stillen Thales Frieden
Der Stunden ewig gleiche Kettentänze
An seiner Brust vorüberauschen sehn. —
Ich soll den Muth, die Kraft an ihm nur lieben,
Die sich verwegen in's Verderben stürzt?

Nein, Mutter, nein, ich liebe nur die Liebe,
Die aus der Lippen flüsterndem Gesang,
Die aus der Augen Thränen wiederleuchtet.
Ihn in der Liebe und in ihm die Liebe.
Das schwankt und zittert, wie der Winde Hauch,
Und wiegt im ew'gen Wechsel meine Seele.

Eva.

So war mir 's auch. Der Liebe erster Ruf
Ergreift die Mädchenseele mädchenhaft,
Wie sie den Jüngling jugendlich begeistert,
Daß er nach Kampf und kühner That verlangt;
Doch wenn der Liebe heilig süßes Wirken
Die Geister, die getrennt in fremder Welt
Nach unbekanntem Zielen hingeflogen,
Zu innigem Gespräche sanft gewöhnt,
Daß sich die Seelen nach und nach erwählen,
Austauschend in dem einzigen Gedanken
Gefühl, Empfindung, Sehnsucht, Religion
Und was sie sonst geahnet und geschlummert,
Dann tritt die Liebe wunderherrlich auf,
Und führt zwei neue Menschen in das Leben.
Der Jüngling, der von seines Mädchens Lippe
Der Anmuth zarten Seelenfrieden trank,
Sieht seines Muthes Wellensturm geregelt,
Der Sehnsucht Labyrinth aufgedeckt,
Und jene Kraft, die ihn hinausgeschleudert
Aus aller Bahnen Gleise, wiegt bekämpft
Sein heitres Leben jetzt auf sanften Wellen,
Und schaukelt ihn dem sichern Hafen zu.
Die Jungfrau aber fühlt die zarte Seele
Vom Ruf der Liebe wunderbar entzückt.
Ein klarer Muth, ein freundiges Vertrauen,
Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle,
Sie ziehen freudig in dem Herzen ein,
Und flechten ihre lichten Strahlenkränze
Mit treuer Brust um die beglückte Braut.
So wie Du jetzt fühlst, hab' auch ich empfunden,
Doch dieser Sonnenklarheit schön're Zeit
Wird bald in Deiner Brust sich offenbaren,
Dann halt sie fest, dann magst Du sie bewahren.

Helene

(fällt ihr in die Arme).

O meine Mutter!

Eva.

Gute, liebe Tochter! —

Es giebt doch Schön'res nichts auf dieser Welt,
Als wenn in süß vertrauendem Entzücken,
Lichtperlen der Begeist'ung in den Blicken,
Das Kind der Mutter in die Arme fällt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Briny.

Briny.

Zur guten Stunde such' ich meine Lieben!
Die Tochter find' ich an der Mutter Brust,

Und tiefe Nahrung leuchten Eure Blicke.
O, schließ' auch mich mit ein in Eure Arme!
Das Herz ist weich, und ungewohnt drängt sich
Der Freudenthau in diese Männeraugen.
Mein Weib! — Helene!

Helene.

Vater!

Eva.

Uheurer Mann!

So mild hab' ich Dich lange nicht gesehn.
Was ist Dir, Zriny? Du bist tief ergriffen,
Wie leise Ahnung dämmern Deine Blicke —
Was ist Dir, Zriny?

Zriny.

Laß mich, gutes Weib!

Glaub' mir, mir ist so wohl in Euern Armen,
Und tausend Bilder stehen blühend auf,
Und treten freundlich vor die frohe Seele,
Daß ich der Nahrung nicht gebieten kann! —
O, Menschen, Menschen! faßt das Leben schnell,
Laßt keiner Stunde Seigerschlag vorüber,
Wo ihr nicht sagt: der Augenblick war mein,
Ich habe keine Freuden ausgekostet,
Kein Erdpfähen Balsam ließ ich in dem Kelch.
Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal:
Wer feig des einen Tages Glück versäumt,
Er holt 's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen!

Helene.

Noch keine Nachricht?

Zriny.

Keine, gutes Mädchen!

Auch war 's kaum möglich. Sei nur ruhig, Kind!

Eva.

Ist sonst Dir andre Botschaft zugekommen? —
Verhehl' mir nichts, das Gute wie das Schlimme.
Mir ahnet, Zriny, eine schwere Zeit;
Gewöhne mich auch an des Unglücks Stimme,
Daß nicht unvorbereitet das Geschick
Dem schwachen Weib das Gräßliche bereite.

Zriny.

Noch Sorge nicht! Lieb' ich Dich sonst in Sigeth?
Vertraut' ich sonst, tollkühn verwegnen Muths,
Mein höchstes Glück dem Wechselspiel des Schicksals?
Eilboten sandt' ich nach des Kaisers Hof,
Ihm die Gefahr des Ungarlands zu melden,
Denn ernstlich wird 's. Schon schlug der Hamsa Beg,
Trotz Wogens Sturm, zum viertenmal die Brücke,
Dreimal hatte die Drau sie umgestürzt;
Mit jeder Stunde harrte man des Kaisers.
Mehmed Sokolowitsch mit sechszigtausend Mann,
Der Pascha Mustafa und Karem Beg,
Sind kampferüstet ihm vorausgegangen,
Und bahnen ihm den blutbefleckten Weg.
Wenn unsre Helden sich nicht wacker eilen,
So finden sie den Großherrscher schon vor Sigeth.

Dritter Auftritt.

Vorige. Scherenk.

Scherenk.

Mein edler Herr, so eben ruft der Wächter
Vom Schloßthurm; eine große Wolke Staub
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziklas. Sicher
Sind es die Unfern, die, vom Sieg gekrönt,
Mit der erkämpften Türkenbeute heimziehen.

Zriny (geht an's Fenster).

Helene.

Dank, guter Alter, für die schöne Botschaft!
Dank, tausend Dank! — Sprich, hast Du ihn gesehn?
Und lebt er noch, und kehrt er glücklich wieder?

Scherenk.

Wer, edles Fräulein?

Eva.

Kind, wo denkst Du hin?

Der Wächter sah nur eine Wolke Staub,
Vermuthet nur, es sei die Schaar der Unfern.

Helene.

Vermuthet nur! Ach, könnt' ich oben sehn,
Auf jenen Bergen wollt' ich ihn erkennen,
Aus Tausenden hätt' ihn mein Blick gesucht. —
Wie fängt das Herz gemartert an zu schlagen,
Und alle Qualen, die mir dieser Tag
Auf meine schwache Mädchenseele häufte,
Und alle Angst der schlaflos langen Nacht,
Sie werfen sich im fürchterlichen Bunde
Noch einmal auf dies arme, kranke Herz.
Ach Mutter! Mutter! schlinge Deine Arme
Um Dein gequältes Kind, an Deiner Brust
Laß mich den Trost, die Hoffnung wiederfinden.

Eva.

Gebiete Deinem Schmerze, gutes Mädchen!
Die zarte Jugend hält den Sturm nicht aus.
Helene, schone Dich! Du magst ja weinen,
Weine Dich aus, nur laß dies kranke Zucken,
Das krampfhaft den bewegten Busen hebt,
Und kalte Blitze durch die Augen leuchtet.

Zriny.

Sie sind 's, sie sind 's! Da stürmt der ganze Haufen

Eva — Helene.

Wo? Wo?

Zriny.

Den Schloßberg jagen sie herauf.
Held Juranitsch an seiner Reiter Spitze,
Ein türk'scher Rosschweif fliegt in seiner Hand.

Helene.

Ach Mutter! Mutter, halte mich, ich sinke!
Der Schmerz hat meinen Augenquell versiegt,
Ich habe keine Thränen für die Freude.

Eva.

Fasse Dich, Kind! Du hast ihn wieder.

Briny.

Hört Ihr 's?

Ha, wie die Siegeslieder mächtig schallen!
Die Töne wirbeln ihrer Thaten Ruhm!
Sie sprengen in den Hof — sie sitzen ab.

(Durch's Fenster.)

Seid mir willkommen, meine wackern Helden!
Seid mir willkommen! Gott und Vaterland
Mag Euch den Sieg, den herrlichen, belohnen! —
Eherenk, hinab, laß meine Keller öffnen,
Und meine Speisekammern sperre auf,
Die kühne Schaar hat der Erquickung nöthig.

Eherenk (geht ab).

Vierter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch
(mit einem türkischen Kopfschweife in der Hand). Mehrere
ungarische Hauptleute.

Briny.

Freund!

Alapi.

Waffenbruder!

Helene.

Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!

Eva.

Ihr habt gesiegt?

Paprutowitsch.

Mit Gott, erhabne Frau!

Viertausend Türken liegen auf der Wahlstatt,
Und unermesslich fast ist unsre Beute.

Juranitsch

(Den Kopfschweif dem Briny zu Füßen legend).

Hier, alter Held! ich hab' mein Wort gelöst.
Aus eines Haufens enggefeilter Mitte
Wiß ich den Kopfschweif mit verwegner Hand.
Ich hab' mein Wort gelöst, fragt nur Alapi.

Briny.

Erzähl' uns, Freund, wie sich der Kampf gependet.

Alapi.

Der Mehmed Beg lag leicht verschänzt vor Sziklas,
Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge
Ausschickend, rings die Dörfer anzubrennen.
Wir theilten uns in drei fast gleiche Haufen:
Dem linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,
Dem rechten übergab ich Juranitsch.
Drauf jagten wir auf unbekanntem Wegen
Dem Feind entgegen; jene zogen sich
Rings um sein Lager; plötzlich ward er jezt

Auf allen Seiten lärmend angegriffen;
Der Schrecken wühlte sich in seine Schaaren,
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen,
Und schlugen sich, am Glück verzweifeln, durch,
Die andern fielen theils durch unsre Schwerter,
Theils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte.
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, erkrank;
Sein Sohn und viel der edlen Türken sind gefangen;
Acht schwer mit Gold beladene Kameele,
Kopfschweife, Fahnen, von den Christen sonst
In einer unglücklichen Schlacht verloren,
Und überreiche Beute vieler Art,
Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,
War unsrer Arbeit vollgemessener Lohn. —
Vor allen aber, edler Graf, muß ich
Dem Juranitsch das große Zeugniß geben,
Daß er des Schwertes Adel kühn bewährt,
Und den erworbenen Ruhm weit übertroffen.
Ja, ihm gebührt die Ehre dieses Tags,
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,
Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,
Doch nimmermehr sich solcher Wagniß rühmen. —
Ist 's nicht so, Brüder? sagt 's dem Grafen selbst.

Alle Hauptleute.

Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!

Helene.

Mein theurer Held! Du machst mich heut' so stolz.

Juranitsch.

Du warst 's, die Liebe war 's, die mich es lehrte.

Briny.

Komm an mein Herz, Du wackerer junger Degen!
Solch Adelsbrief, wie Du Dir heut' erfochten,
Schreibt Dir kein Kaiser in der ganzen Welt,
Der wird mit Deinen Enkeln nicht vermodern,
Er bleibt im Liede des verwandten Volks,
In Deines Vaterlandes großen Herzen!
Den Sieg mag Kaiser Maximilian belohnen,
Die That belohnt die Stimme des Jahrhunderts.
Laß mich auftreten als sein Stellvertreter;
Was ich dem Liebling Juranitsch verweigert,
Dem Helden biet' ich selber diesen Preis. —
Du freist um meine Tochter: nimm sie, Jüngling,
Und meinen reichsten Segen über Euch!

Juranitsch.

Mein Vater! — Gott! — Helene!

Helene.

Juranitsch! —

O meine Mutter! sag' mir, ob ich träume?

Eva.

Dein Sonntag bricht an, bewahr' ihn treu!
Sein erstes Morgenroth läßt Deine Wangen.

Juranitſch.

Auch Euren Segen, Mutter!

Helene.

Deinen Segen!

Eva.

Ja, meinen Segen auch, du glücklich Paar!
Komm, Sohn, komm in die Arme Deiner Mutter!

Zriny.

Verſpart den Freudenrausch auf ruh'ge Tage;
Der Augenblick verlangt Befonnenheit. —
Zuvor noch einmal Dank, Euch allen Dank!
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewährt;
Der Türke wird ſich Eure Namen merken.
Nun, edle Freunde, gilt 's ein ſchweres Werk.
Der Großherr iſt im vollen Marsch auf Sigeth,
Noch heut' erwart' ich, daß das Feldgeſchrei,
Sein gräßlich Allah, durch die Lüfte donnert,
Und wenig Stunden werden kaum vergehn,
So ſehen wir im Strahl der Abendſonne
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen,
Und Janitſcharenhaufen rings umher.
Drum mein' ich, Freunde —

(Trompetenſtoß.)

Ha! was gilt das Zeichen? —
Botschaft vielleicht vom Feinde? von dem Kaiſer?
Was giebt es, Wolf?

Vaprutowitſch (am Fenſter).

Peter Bilacky ſprengt

Mit wenig Knappen eben durch das Schloßthor.

Zriny.

Der kommt vom Kaiſer. — Wolf, eil' ihm entgegen,
Und führ' ihn her.

Vaprutowitſch (geht ab).

Zriny.

Es iſt ein wackerer Held,
Obwohl noch jung, doch viel verſucht im Kampfe,
Auf Schwendy's Zügen rühmlich oft genannt.
Da kommt er ſelbſt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Vaprutowitſch mit Bilacky.

Zriny.

Seid mir gegrüßt, Bilacky! —
Was bringt Ihr uns?

Bilacky.

Dies kaiſerliche Schreiben,
Und, wenn Ihr 's wollt, mich ſelbſt.

Zriny.

Erwünſchte Gabe!

Der ſtarke Mann gilt viel in dieſer Zeit.
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen. —
Sprecht, wann verliebt Ihr unſers Kaiſers Hof?

Bilacky.

Am Montag früh.

Zriny.

Da ſeid Ihr brav geritten.

Bilacky.

Mich trieb des Kaiſers Wort und eigener Wille,
Und wenn 's dem Dienſt des Vaterlandes gilt,
Herr Graf, ſo kam ich auch noch mehr als reiten.

Zriny.

Die Türken haben Euern Arm gefühlt,
Auf Schwendy's Zügen habt Ihr brav gefochten.
Wart' Ihr nicht mit vor Peſth? mich dankt, Bilacky,
Man zählt Euch zu den Helden dieſes Tags.

Bilacky.

Was ich gethan, mein edler Graf, verliert ſich
Im breiten Strome des Gewöhnlichen;
Doch Euch nennt die bedrängte Chriſtenheit,
Wenn ſie des blut'gen Tages ſich erinnert,
Mit lauten Stolz des Vaterlandes Ketter.

Zriny.

Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiſer,
Und jeder andre hatt' es auch gethan. —
Sag't mir, wie ſieht 's in meines Herren Hauptſtadt?
Voll kriegeriſchen Lärms träum' ich mir Wien,
Viel fremde Ritter, hör' ich, ſind erſchienen?

Bilacky.

Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs
Hat manchen frommen Kriegsmann hergerufen,
Der Chriſtenheit im Kampfe beizustehn.
Ein edler Polengraf, Albertus Laſco,
Hat Hüftung auf zwölf Wagen zugeführt,
Und an dreitausend ausgeſuchte Männer,
Die er als ung'riſch Reitervolk verummumt,
Denn Frieden hat ſein König mit den Türken.
Der Herzog von Savoyen, Philibert,
Hat uns vierhundert Mann berittne Schützen
Unter dem Grafen Vameran geſandt,
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Buſhdell,
Und viel der edlen Britten zu dem Heer,
Auf eignem Zaum und Sold mit großen Zügen.
Herzog von Guiſe und der Graf von Briſac,
Von vielen fränk'ſchen Rittern noch begleitet,
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern,
So wie der edle Mantuaner Herzog.
Sie alle, und wer zählt die andern Helden,
Denn täglich hört man neue Namen nennen,

Stehn kampferüstet bei des Kaisers Heer.
Lucca und Genua hat Geld geschickt,
Cosmus von Medicis dreitausend Soldner,
Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug.
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgraf
Reinhard,

Des alten Bayernherzogs Ältsten Sohn,
Mit manchem Fähnlein wohlbewehrter Knappen,
Erkennt man unter den Bewaffneten.
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Heer.
Erzherzog Ferdinand führt das Commando,
Graf Günther Schwarzburg ist sein Obristleutnant,
Der Pommeren Herzog Friedrich trägt die Fahne.
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen,
Und dort dem Feinde rüftig Mann zu sehn.

Briny.

Habt Ihr von meinem Sohne nichts vernommen?
Wilachy.

Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht.
Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,
Zum Heeres-Vortrab noch verfest zu werden.
Wiel herzlich treue Grüße bring' ich mit.

Briny.

Dank Euch, Wilachy, für die gute Botschaft. —
Ihr bleibt bei uns?

Wilachy.

Herr Graf, wenn Ihr 's vergönnt,
So möcht' ich unter Euern Fahnen fechten.
Ich bin gern da, wo 's Ernst und Strenge gilt:
Zu lässig geht mir 's bei dem Heer des Kaisers.
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt.

Briny.

Ihr macht mich stolz. Es ist der schönste Lohn
Für jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,
Wenn solche Herzen freudig uns vertrau'n. —
Mein Hauptmann Laschy liegt am Fieber nieder,
So theil' ich Euch den Reiterhaufen zu,
Den er in manchem Kampfe brav geführt.
Beim nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten.

Wilachy.

Mit Worten nicht, mit Thaten laßt mich danken.

Briny.

Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief.
Paprutowitsch, laß die Constabler fragen,
Ob alle Thore fest verrammelt, ob
Die Stöße auf die Wälle schon geführt;
Mach' auch die ganze Kunde bei der Wacht.
Ich wart' auf Deine Botschaft.

Paprutowitsch.

Herr, ich eile.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Paprutowitsch.

Briny

(geht nach dem Hintergrunde und liest).

Wilachy (zu Mapi).

Ihr habt so eben rüftige That vollendet;
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?

Mapi.

Den Mehmed Beg erschlugen wir bei Sziklas,
Viertausend Türken sind ihm nachgefolgt,
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.

Eva.

Solch kühner Sieg gelang Euch lange nicht.

Helene.

Bist Du nun glücklich, Lorenz?

Juranitsch.

Ob ich 's bin?

Ein ganzer Himmel hat sich aufgethan!
Ich fühle mich so reich! denn nicht gewonnen
Hab' ich Dich nur, ich habe Dich erkämpft!

Helene.

O stolzer Mann! Ist Dir die Liebe denn,
Die unverdiente, nicht auch süß gewesen?
Ist meine Liebe nicht ein frei Geschenk,
Dem Helden nicht, dem Jüngling zugesprochen?

Eva.

Mein Herr ist sehr vertieft, gehn wir zurück.

Mapi.

Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft bringen.

Wilachy.

Freund, im Vertrau'n, diesmal gilt 's blut'gen Ernst!
Wenn nur die Weiber aus dem Schlosse wären.

(Sie ziehen sich zurück.)

Briny

(ist vorgetreten und spricht für sich).

Ich soll mich halten, auf Entsatz nicht hoffen,
Soll ehrlich stehn bis auf den letzten Mann;
Noch sei sein Heer zu schwach, noch könn' er nicht
Der ganzen Christenheit gemeines Wohl
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen. —
Bei Raab verschanzt erwarte er den Grosherrn;
Er kenne mich und mein geprüftes Volk,
Es gelte jetzt, für's Vaterland zu sterben! —
Ein großes Wort! — Du kennst mich, Maximilian!
Ich danke für dein kaiserlich Vertrauen.
Du kennst den Briny, du betrügst dich nicht.
Nicht schönern Lohn verlang' ich meiner Treue,
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben

Ein freudig Opfer in den Tod zu gehn! —
 Doch, Zriny, halt! wo denkst du frevelnd hin?
 Vergift du so dein Weib und deine Tochter? —
 Sie müssen fort, sogleich — nach Wien, zum Kaiser. —
 Nein, das geht nicht; das Volk verliert den Muth,
 Sieht es die Führer so am Glück verzweifeln.
 Schon zweimal ward die Feste hart berennt,
 Und Weib und Tochter ließ ich hier im Schlosse. —
 Die Burg ist stark, das Volk geprüft und treu.
 Im letzten Nothfall giebt 's geheime Wege. —
 Sie mögen bleiben! — Wie 's das Glück auch spielt,
 Das Vaterland darf jedes Opfer fordern,
 Zum Heldentod ist auch kein Weib zu schwach. —
 Wohlan, sie mögen bleiben! — Kaiser Max!
 In diesem Kampf bewährt sich meine Treue.
 Mein ganzes Haus für dich und für dein Volk,
 Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben —
 Nichts ist zu kostbar für das Vaterland.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutowitsch.

Herr, alles ist vollbracht, wie Du befohlen,
 Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt
 Mit großer Kunst die Thore zugerammelt.
 Und wohl die rechte Zeit war 's, edler Graf.
 Der Thürmer meldet: ganze Jüge Türken
 Erkennt er schon am fernen Horizont;
 Fünf Dörfer brennen, kleine Haufen schwärmen
 Verwegner Janitscharen in der Nähe,
 Und von Fünfkirchen kam ein Flüchtiger
 Uns meldend: Ibrahim führe den Vortrab,
 Und werde heut' noch mit uns handgemein,
 Wenn wir zum Ausfall unsre Reiter rufen.

Zriny.

So sei die Mannschaft meines Winks gewärtig! —
 Jetzt ruft das ganze Volk, was Waffen trägt
 Und tragen kann, im Schloßhof mir zusammen,
 Dann sag' ich Euch, was Kaisers Wille ist,
 Und was der Zriny kühn bei sich beschloßen.

Paprutowitsch (geht ab).

Bilacky.

Wollt Ihr die edle Gräfin nicht, die Tochter,
 Da noch die Straßen sicher sind, nach Wien
 Zu Eurem gnadenreichen Kaiser senden?
 Herr Graf, mich dünkt, hier ist ein schlechter Ort
 Für zarte Frauen.

Alapi.

Wiso meint' ich auch.

Eva.

Nein, Zriny, nein, laß mich bei Dir; es gilt!
 Zeige, daß Du nicht niedrig denkst von mir.
 An Deinem Auge seh' ich 's, Deinen Blicken,
 Hier wird es Ernst. Zriny, verstoß' mich nicht!
 Das Weib soll stehn an ihres Mannes Seite.
 Laß mich bei Dir!

Alapi.

Doch Eure Tochter, Gräfin?

Eva.

Helene soll beweisen, daß sie liebt.

Helene.

Ja, Vater! laß uns nicht von Dir.

Zuranitsch.

Eigeth ist stark, und wir, Gottlob, sind Männer —
 Was fürchten wir?

Bilacky.

Nichts, weil wir Männer sind!

Doch Eure Frauen! —

Eva.

Zriny!

Helene.

Vater!

Alapi.

Freund!

Wir fechten leichter, wissen wir sie sicher.

Zuranitsch.

Ja, leichter sieht sich 's wohl, doch besser nicht.

Eva.

Bin ich wo sicherer, als bei Dir?

Zriny.

Ihr bleibt!

Eva.

Dank Dir, mein Zriny! Dank für Deine Liebe!

Zriny.

Jetzt an die Arbeit. Harr't im Schloßhof mein;
 Ich waffne mich, dann red' ich zu dem Volke.

Alapi, Bilacky.

Wir folgen dem Befehl.

Zriny.

Gehabt Euch wohl!

Die Hauptleute (gehen ab).

Zriny.

Komm, liebes Weib, und knüpfe mir die Schärpe;
 Du waffnest mich zu einem ernsten Gang.

(Geht mit Eva ab.)

Achter Auftritt.

Juranitsch. Helene.

Juranitsch.

Gottlob, wir sind allein. Jetzt kann ich Dir 's
So recht aus meinem vollen Herzen sagen,
Wie glücklich ich, wie selig ich mich fühle. —
Helene! meine liebe, süße Braut!

Helene.

Ach, Juranitsch! was giebt Dir diesen Muth?
Was haucht Dir durch das laute Kriegsgetümmel
Die schöne Klarheit Deines Friedens zu?

Juranitsch.

Was sonst, als meine Liebe? — Sieh, Helene,
Wir sind vereint, wir haben uns gefunden.
Da draußen mag es stürmen wie es will,
Uns trennt es nicht; des Schicksals eh'rner Wille
Bricht sich, wie Wellen sich an Felsen brechen,
Am festen Glauben eines treuen Haars.
Was ewig ist, wie unsre reine Liebe,
Das geht nicht unter mit dem Sturm der Zeit.

Helene.

Das fühl' ich auch, und klar, wie junger Morgen,
Weht es herüber in das bange Herz;
Doch sieh, das macht mich traurig, recht sehr traurig.
Daß dieser Kampf, der um die Mauern tobt,
Des Lebens schönste Stunde mir verbittert.
Nicht ungestört durst' ich im sel'gen Rausch
Den Segen von des Vaters Lippen trinken;
Er warf ihn flüchtig seiner Tochter zu,
Die Perlen einer tiefempfund'nen Nahrung
Zerdrück' er schnell, das Vaterland riß ihn
Aus seines Kindes glühendster Umarmung
Mit kalter Strenge in den Lärm des Kriegs.

Juranitsch.

Schilt mich nicht roh, wenn ich Dir 's frei gestehe:
So hab' ich seinen Segen mir gewünscht,
So malt' ich mir 's in meinen kühnsten Träumen.
Ihr Frauen liebt ein wohlberechnet Glück,
Und ruhigen Genuß im tiefsten Frieden;
Uns Männern aber giebt des Schicksals Günst
Den höchsten Preis, wenn es unangemeldet,
Schnell, wie ein Blitz, in unsre Seele schlägt.
Im Sturm der Schlacht, wenn alle Herzen pochen,
Unter den Säbeln trunkner Janitscharen
Mir seinen Segen fordern, war mein Wunsch;
So aber war das Schicksal nicht bei Laune.
Doch mag ich nicht mit seinem Willen hadern;
Denn schön und groß doch war der Augenblick.

Helene.

Du wilder Mensch!

Juranitsch.

Wild? — nein, das bin ich nicht.
Verwegen bin ich, tollkühn für die Liebe,
Und hochbegeistert für mein Vaterland! —
Sieh, daß ich Dich, daß ich Dein Herz erworben,
Und daß ich sterben kann, das ist mein Stolz.

Helene.

Sei nicht so grausam! — Sterben! — Juranitsch!
Vergift Du Deine jammernde Helene? —
Jetzt Dich verlieren, jetzt! wer drückt ihn aus,
Den ungeheuern Schmerz? jetzt Dich verlieren!
Wer denkt die Hölle des Gedankens aus!

Juranitsch.

Nicht ohne Dich, Geliebte, möcht' ich sterben.
Doch so mit Dir, in Deinen Armen! Sieh,
Was kann uns diese Erde dann noch bieten?
Hat sie noch eine Seligkeit für uns?
Ich möchte untergehen wie ein Held,
Im frischen Kranze meiner kühnsten Liebe,
Und was die wilde Sehnsucht hier versprach,
Dort drüben von der Lust des Himmels fodern.
Was bleibt denn Höhr'es noch auf dieser Welt,
Das ich im sel'gen Wunsche nicht gekostet?
Giebt 's mehr, als Einen Silberblick im Leben?!
Hier ist das Glück vergänglich, wie der Tag,
Dort ist es ewig, wie die Liebe Gottes!

Helene.

O nimm mich mit im Sturme deines Flugs,
Du kühner Geist! — Mich hält die dunkle Erde,
Mich hält das arme kleine Leben noch.
Doch schelt' ich 's nicht, es ist doch schön, recht schön!
Und manche Knospen einer sel'gen Zeit,
Die Du in Deinem Ungestüm verachtet,
Blüh'n wunderfüll in meinem Herzen auf.
Ja, Juranitsch, die Erde ist recht schön,
Recht schön ist sie, doch nur seit ich Dich liebe,
Seit mit dem Seelenfrühling meiner Brust
Die Welt sich rings um mich mit Blumen schmückte.
Erst seit ich liebe, ist das Leben schön,
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Juranitsch.

O meine süße Braut!

Helene.

Mein Juranitsch!

(Umarmung.)

Ach, läß' ich ewig so an Deinem Herzen!

Juranitsch.

Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.
Sie sind 's, sie warten auf den Vater. Laß mich!
Ich muß hinab. Leb' wohl, mein süßes Mädchen!
Noch diesen Kuß. Leb' wohl!

Helene.

O nicht so schnell
Zwing' mich, aus meinen Träumen zu erwachen!

Juranitsch.

Daß ich es könnte! doch mich ruft die Pflicht!
Leb' wohl, Du süße Braut! leb' wohl, mein Mädchen!
(Ab.)

Neunter Auftritt.

Helene (allein).

Leb' wohl! Leb' wohl! — Mußt' er mich jetzt verlassen?
Mir wird das Herz so voll, wenn ich ihn sehe,
Die Luft ist mir so süß in seiner Nähe —
Die Glückliche, sie darf ihn stets umfassen! —
Daß all' die schönsten Farben so verblasen!
Daß ich den einen Strahl nie wiedersehe!
Ach Gott! — mir war so wohl in seiner Nähe,
Und jetzt bin ich so einsam, so verlassen! —
Wo ist er hin? — wo ist mein Stern geblieben? —
Von kühnem Geist nach stolzer Bahn getrieben,
Kein, wie sein Herz, unendlich, wie mein Lieben!
Ich träume schwer; die Burgen seh' ich rauchen! —
Kömt' ich mein Herz in seine Seele tauchen,
Der Ahnung Qual in Thränen auszuhäuten!
(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Der Schlosshof von Sigeth.)

Alapi. Bilacky. Paprutowitsch. Juranitsch.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.

Alapi.

So feierlich sah ich den Grafen nie,
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.
Gar wunderbar begeistert und entflammt
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.

Juranitsch.

Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist mir 's doch auch so. Der Trompeten Schmetter
Flammt durch den Geist, wie ein verwegener Trunk
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprutowitsch.

Das, Freund, ist Deiner Jugend Ungestüm,
Das flammt nicht mehr durch Triny's Heldenseele.

Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,
Dann ist 's was Bessers, als die bloße Kampflust.

Bilacky.

Mir kam 's wie große Todesweih vor
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser! —
Das unter uns! — Es taugt nicht allen Ohren.
Wohl mancher hat im Augenblick den Muth,
Wenn ihn das Beispiel zu der That begeistert;
Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,
Mag sich nicht jeder ohne Scheu enträthseln.
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da;
Sind es doch Ungarn, und der Triny führt sie.

Alapi.

Da kommt der Graf.

Paprutowitsch.

Nun, Brüder, wird sich 's zeigen.
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Bilacky.

Juranitsch.

Jauchz't ihm entgegen, Euer Hauptmann kömmt!

Alle.

Heil unserm Helden! unserm Vater Triny!

Elfter Auftritt.

Vorige. Triny (gerüstet).

Triny.

Ich dank' Euch, meine Brüder! — Seid Ihr alle
Versammelt, alle waffenfäh'ge Männer,
Wie ich 's gebot?

Paprutowitsch.

Sie sind 's, mein edler Graf!

Triny.

Wohlan, so hört auf Eures Hauptmanns Stimme! —
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman
Auf Sigeth los, und dräut uns zu verderben;
Drum, Brüder, gilt 's! — Der Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu verschauzen;
Doch viel zu schwach, im offenen Feld dem Feind
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrocken,
Wär 's tollkühn Wagniß, uns Entsaß versprechen.
Drum traut er uns und unsrer Felsentreue,
Daß wir für Gott, für Vaterland und Freiheit,
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben. —
Scheu't nicht die Nacht; das ganze Meer bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe.
Scheu't nicht die Uebermacht; und gehen Hundert
Von ihrer Zahl auf Einen Mann von uns,
Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel.
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust! —

Die weite Christenheit sieht angstzerrissen
Auf uns, den kleinen Haufen Männer, her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegt alles Volk auf seinen Knie'n und betet
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg!
Und wie sie uns und unsrer Kraft vertrau'n,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod.
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,
Und wenn ich früher fallen muß, als Ihr,
So sei mein alter Waffenfreund Mapi
Der Feste Hauptmann, dem gehorcht, wie mir! —
Nun hör't noch das Vermächtniß meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durch's Beil; wer den bestimmten Platz
Auf Augenblicke mir verläßt, der stirbt
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.
Wer einen Brief annimmt vom Saracenen,
Stirbt als Verräther. Was vom Feinde kommt,
Wird ungelesen in die Gluth geworfen.
Zwei, die besorgt und ängstlich thun, und heimlich
Sich in die Ohren flüstern, sollen hängen! Wer es sieht,
Und weil 's ihm Freunde sind, die That nicht anzeigt,
hängt, wie sie selbst; denn wir sind Sterbende,
Und haben kein Geheimniß vor einander.
Der Tod des Schützen, der am Schloßthor heut
Wider den Dwako seinen Degen zog,
Verbürge Euch die Strenge meines Worts.
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhauptmann,
Der schwarze Läst'ung wider unsern Glauben
Aus seiner gottverfluchten Lippe stieß.
Auch die dreihundert der gefangnen Türken;
Wir haben nichts zu essen für die Hunde,
Und geben kein Quartier, verlangen keins.
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer;
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,
Sei blutig roth auf unser Thor gestellt,
Das melde den verwegnen Türkenhunden,
Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt.
Und wie ich jetzt, der Erste, Euer Hauptmann,
Vor Gott hinkniee zum gewalt'gen Schwur,
So thut mir 's nach und schwör't 's auf meinen Säbel.
(Er tritt ganz in den Vordergrund und kniet nieder.)
Ich, Niklas, Graf von Priny, schwöre Gott,
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampfe verlassen,
Wenn ich Euch je verlasse, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn theile!

(Steht auf.)

Schwöre mir 's nach, mein heldenmüthig Volk!

Alle

(knien nieder. Die vier Hauptleute legen ihre Säbel auf Priny's Säbel.)

Wilacky und Mapi.

So schwören wir, Priny, in Deine Hand,
Gott, Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Juranitich und Paprutowitsch.

So schwören wir Dir, Hauptmann, strenge Folge,
Wie Du uns führst, nach Deinem hohen Willen,
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Priny.

Gott hört den Schwur, und wird den Meineid rächen!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.

(Im Zelte des Großherren vor Sigeth.)

Erster Auftritt.

Mustafa. Ali Portug.

Ali.

Hab' ich es nicht vorausgesagt? Beim Allah!
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald,
Wenn Priny's Muth die kleine Schaar begeistert.
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa.

Sag' das dem Großherren nicht.

Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig,
Der Begler Beg hat seinen Zorn gefühlt!
Ha! diese Abenteurer! konnten sie 's
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefodert?
Verwegen stürzten sie aus ihren Thoren,
Und suchten uns in offner Feldschlacht auf,
Der kleine Haufe, und zweitausend Türken
Begruben wir am Abend. 's ist um toll
Zu werden!

Ali.

Hab' ich 's nicht gesagt? Wir wären
Auf g'radem Wege nach der Hauptstadt schon,
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe!
Der Kaiser Max versammelt unterdeß
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,

Soll 's dann mit Muth an diese frischen Feinde!
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich!

Mustafa.

Freund, Freund! Dein Kopf!

Ali.

Steht Deiner etwa fester,
Weil Du geduldig solcher Tollheit schweigst?
Gelingt nun morgen unser Sturm nicht besser,
So büßen wir für sein sinnloses Thun,
Und er ertränkt in seiner Sklaven Blut
Die inn're Wuth an eigner schwerer Schuld.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mehmed.

Mehmed

(in die Scene rufend).

Man soll vom Sturm ablassen, soll zurück!
Sag't was Ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,
Umsonst viel edles Türkenblut versprächt.
Sag't was Ihr könnt, man soll zum Rückzug blasen!

(Zu Ali.)

Verdammt! — Ihr habt uns Schlimmes prophezeit,
Und Schlimmer's noch, bei Gott! ist eingetroffen.

Ali.

Sokolowitsch, wohl manches sah ich kommen,
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht,
Und schlecht nur möcht' er 's dem Propheten lohnen. —
Was kostet uns der heut'ge Sturm?

Mehmed.

Dreitausend
Von unsern besten Leuten. Sacht Ihr 's nicht?
Der Prinz schmetterte, ein angeschossner Eber,
Was trunknen Muths die Mauern schon erstieg,
Kopfüber von dem steilen Wall herunter,
Ja, reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa.

Die Janitscharen haben brav gefochten.

Ali.

Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott
Und seinen Glauben sterbend hinzupfern,
Zum Tode wie zum Siegsbankette geht?
Traut mir, ich kenne sie. Das ist der Geist,
Der uns vor Rhodus viele Tausende,
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed.

Habt Ihr den Großherrn schon gesehn?

Mustafa.

Wir harren
Nach seinem Winke, hier im Zelt seit Kurzem;
Noch sind wir nicht gerufen.

Mehmed.

Still, mich dünkt,
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm
Ein günstig Ohr für meine Botschaft leihen,
Denn wohl gefährlich ist 's, ein solches Wort
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.

Ali.

Er kommt.

Mehmed.

Helft mir mit Eurer Stimme, Ali;
Er traut Euch viel, wenn meine nicht mehr gilt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Soliman.

Soliman.

Wie steht 's, Wessir?

Mehmed.

Der Sturm ist abgeschlagen.

Soliman.

Daß Euch die Pest! — Wer gab Befehl zum Rückzug?

Mehmed.

Als ich zu Tausenden die Janitscharen
Ganz ohne Noth und Nutzen würgen sah,
Ließ ich zum Rückzug blasen, Deine Völker
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.
Die Wälle können unsern Feuerschländen
Nur kurze Zeit noch widersteh'n, sie stürzen,
Und über ihren Trümmern stürmt Dein Heer,
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeths Zinnen.

Soliman.

Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich auch;
Mir aber gilt der Augenblick, und soll ich
Mit Millionen Leben ihn erkaufen!
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.
Ich habe nie mit Menschen karg gethan,
Soll ich 's in meinen letzten Thaten lernen?
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!
Auf Deine Schultern leg' ich meinen Willen,
Ist er zu schwer für Deine schwache Kraft?
Nimm Dich in Acht, er kann Dich auch zermalmen!

Mehmed.

Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,
Aus guter Absicht floß die falsche That.

Soliman.

Der Sklave soll gehorchen, überlegen
Ist seines Herren Handwerk; merk' Dir das! —
Nun? zauderst Du? Was hast Du zu bedenken?
Sturm! ich will Sturm! Wenn sie nicht willig gehn,
Laß sie mit Hunden zu der Mauer hegen! —
Sturm! ich will Sturm!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser,
Vergönn' dem Sklaven, nur ein kleines Wort
Demüthig Deiner Weisheit vorzulegen.

Soliman.

Was soll 's?

Ali.

Stürm' heut nicht mehr. Ich laß noch diese Nacht
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen,
Sie halten sich nur kurze Zeit, glaub' mir.
Laß den gefangnen Ungar vor Dich kommen,
Er mag bekennen, wie 's in Sigeth steht.
Gönn' dem erschöpften Heer nur kurze Ruh';
Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben,
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.

Soliman.

Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen.

Ali.

Denke an Malta!

Soliman.

Tod und Hölle! Ali!
Erinn're mich nicht daran, wenn Dein Kopf
Dir lieb ist! Ich ertrage so von Dir
Mehr, als dem Großhern Soliman geziemt.

Ali.

Mein Leben liegt in Deiner Kaiserhand.

Soliman.

Weil Du das weißt, und doch des Herzens Meinung
Mir frei in's Antlitz sprachst, mag ich 's verzeih'n;
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade,
Besolg' ich Deinen Rath und stürme nicht.
Bring't mir den Ungar.

Ali.

Herr, sogleich. Ich hab' ihn rufen lassen.

Mustafa.

's ist ein wackerer Krieger,
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,
Wenn nicht ein Janitscharen-Säbel ihm
Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,
Daß er ohnmächtig von dem Kofse sank,
Und erst durch unsrer Aerzte Kunst erwachte.

Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft,
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer;
Die Kraft der Muskeln beugte sich dem Schmerz.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bilacky (schwer verwundet und erschöpft, wird
von einem türkischen Aga hereingeführt).

Soliman.

Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkraftig.
Ich habe meine Feinde gern so stolz. —
Wer bist Du, Jüngling? sprich!

Bilacky.

Ein Ungar und ein Christ,
So steh' ich doppelt hoch in Deinem Hasse.

Soliman.

Bild'st Du Dir ein, ich liesse mich herab,
Den Einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere;
Mein Kaiserhasß trifft nur das Volk als Volk.
Bekenne mir: wie steht 's in Eurem Sigeth?

Bilacky.

Erfürm't es nur, dann könnt Ihr 's leicht erfahren.

Mehmed.

Derweger Sklave, sprichst Du so zum Großhern?

Bilacky.

Magst Du sein Sklave sein, ich bin es nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König.

Soliman.

Du gefällst mir, Christ!
Nur frisch vom Herzen und dem Feind in's Antlitz.
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kennte,
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?
Den Löwen freut 's, daß ihm der Bär gehorcht,
Nicht, daß ihn Hund und Katze König schimpfen.

Bilacky.

Du, Löwe, hüte Dich vor Deinen Bären!
Ein rechter Bär scheut Deine Mähnen nicht.

Soliman.

Dann soll er meine Tagen fühlen lernen!
Fest, Christ, bekenne, wie 's in Sigeth steht,
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag.
Wenn Du bei Deinem Schweigen stolz beharrst,
So laß ich Dir die stumme Zunge lösen,
Und Schmach und Tod erwartet Dich! Nun sprich!

Bilacky.

Was Du von mir zu hören hast, Großsultan,

Verlohn' sich, bei Gott, nicht all' der Worte.
Zieh' ab, ich rathe Dir 's! An jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung Deines Glücks.
Der Niklas Friny weicht nicht La Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht. St. Michael
Belagerst Du zum zweitemal vergebens.

Soliman.

Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben, glaubst Du, Thor,
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal Hunderttausend lieg' ich hier,
Genug, um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen ständen mir zu fest? —

Bilacky.

Die Menge bricht sich an dem eh'nen Muthe.
Die dort in Eigeth wissen mehr, als Du
Mit Deinen Hunderttausenden vermagst:
Sie können sterben für den wahren Glauben,
Nicht trunkenen Muths, wie Dein tollkühnes Heer,
Nein, wie es Helden ziemt: kalt, ernst, besonnen!

Soliman.

Ja, sterben sollen alle die Verwegnen!
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,
Der über Felsen in den Abgrund donnert,
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt.
Er stürzt hinab, zerschmetternd reißt er sie
In seines Strudels ungeheure Tiefe,
Und ihres Namens Klang vergißt die Zeit.

Bilacky.

Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Lage,
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.
Groß mag es sein, ein Erbe dieser Erde
In die bezwungne unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuziehen;
Doch glaube mir, es ist ein höh'res Leben,
Sich, wenn ein weltzerstörend Meteor
Vernichtend in des Lebens Kreise donnert,
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen,
Und eine Welt im Kampfe zu befehn.
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannei!
Das sag' ich Dir! — Sieh', wie die Waben zittern,
Daß ich dies große ungeheure Wort
Dem Sultan keck in's Angesicht geworfen! —
Ja, Soliman, die Nachwelt wird Dich richten!
Als Sieger zogst Du wohl aus manchem Kampf;
Doch glaube mir, so hoch steht nicht Dein Ruhm,
Den Du auf Menschenleichen, Städtetrümmern
Und der erkämpften halben Welt gebaut,
Als sich der große Johannitermeister,
Philipp de Villers, den Du doch bezwangst,
Durch Heldensinn und Heldenkraft geschwungen. —
Nun, Soliman, laß Deine Schergen kommen,

Mein Leben ist verwirrt mit diesem Worte;
Was ich Dir sagte, sagt Dir keiner mehr.

Soliman.

Christ, Du bist frei. Was kann 's dem Monde kümmern,
Wenn ihn der Hund anbellt? Ich schenke Dir,
Beim Allah! wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel;
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben.

Bilacky.

Um diesen Preis mag ich das Leben nicht!
Du sollst mich achten und mich tödten lassen!

Soliman.

Christ, Menschen achten hab' ich längst verlernt.

Bilacky.

So lern' 's an mir. Vom Feind will ich nicht Gnade!
(Reißt sich den Verband ab.)
Ström' hin, mein Blut! hier, oder auf dem Schlachtfeld,
Ich sterbe doch für Volk und Vaterland! —
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!
(Er stürzt ohnmächtig zusammen.)

Soliman.

Tollkühner Thor! — Hat Kaiser Maximilian
Viel solche Freunde, mag er reich sich nennen.
Man trag' ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,
So pflegt' ihn gut, und laßt den Levi holen.
(Bilacky wird abgetragen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Bilacky.

Soliman (für sich).

Christ, Christ, Du hast ein schlimmes Wort gesprochen!

Mehmed.

Der Kaiser scheint verieft und sehr ergriffen,
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt.

Mustafa.

Freund, mir ist bange um den alten Löwen.

Ali.

Heut früh fand ich den Levi hier im Zelt,
Den alten Arzt, den kunstferharnen Juden,
Und als ich fragte, was dem Kaiser sei,
Zuckt' er die Achseln, meinte, dieser Zug
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst
Vermuthet. Freude sei und Sieg sei nöthig,
Um seiner Heldenkräfte kühnen Muth
In den versiegten Adern zu verjüngen.

Mustafa.

Er ist wohl kränker, als er sich 's gesteht.
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,
Er hätte so dem Ungar nicht verziehen.

Mehmed.

Seh'n wir zurück, er scheint zu überlegen;
Seht nur, wie er die Braunen finster zieht.
Seh'n wir zurück und lassen wir ihn träumen.
(Die Fürsten ziehen sich zurück.)

Soliman.

Befenne Dir 's, Du alter grauer Held,
Auf solche Kühnheit warst Du nicht bereitet.
Du hast kein zweites Malta Dir geträumt.
Es giebt noch Männer, Achtung zu ertrosen!
Denk Zriny's Schaar, wie dieser Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,
An dieses Häuflein Abenteuerer, die
Nichts zu verlieren haben, als ihr Leben,
Die edle Zeit, das Kostbarste zu wagen;
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,
Und fällt' ich erst der Feste tiefste Gräben
Mit meiner Janitscharen Leichen aus,
Sie müssen fallen! — Aber Zeit gewinnen,
Das ist das große Räthsel dieser Welt.
Jog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille
Nicht weiter, als auf diese Hand voll Erde?
Nicht weiter, als auf diese tolle Schaar,
Und diesen Abenteuerer, diesen Zriny? —
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet?
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmten Wall
Den deutschen Völkern mein Gefes verkünden,
Und läge nun im mondenlangen Kampf
Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all' das für den Ruhm, zweitausend Ungarn
Aus einem Mauselloche zu verjagen?
Wahnsinnig wär' ich, für ein Tollhaus reis,
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben
So elend enden, meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!
Nein, nein! beim Allah, nein! das will ich nicht!
Ich fühl' 's, ich habe wenig mehr zu leben,
Der inn're Grimm frist an des Lebens Mark;
Denn gilt es schnell! Sigeth muß über sein
Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann. —
Es sei beschlossen. Wer die Welt erkämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!
Sigeth muß mein sein, wie? das ist gleichviel, —
Mein muß es sein! Kein Schatz wird hoch geachtet,
Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt! —
Wessir!

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser?

Soliman.

Schnell nach Sigeth!

Verlange Unterredung mit dem Grafen.
Er soll sich mir ergeben; Widerstand
Sei Raserei und nicht des Helden würdig.
Biet' ihm Kroatien als erblich Königreich,
Und was ihm sonst an Schätzen nur gelüftet —
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag' ihm, ich wollt' ihn
Als meinen Freund und Bund'engenossen achten —
Er soll sich nur ergeben. Sag' 's ihm, hörst Du?
Kroatien als erblich Königreich!
Gebrauche Deiner Zunge ganze Kunst,
Ich will Dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte —
Er soll sich nur ergeben.

Mehmed.

Herr und Kaiser!

Wie ich den Zriny kenne, hilft das nicht.

Soliman.

's soll aber helfen, 's soll, ich will 's! Sag' ihm:
Wenn er sich nicht ergiebt, ich morde Alles,
Kein Kind im Mutterleibe wird verschont,
Und Frau und Tochter opfr' ich meinen Sklaven! —
Halt! — Hieß es nicht, der junge Graf von Zriny
Sei gestern auf dem Streifzug eingebracht?

Mehmed.

Noch ist 's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman.

Gleichviel,

Sag' nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er
Das Schloß nicht übergiebt, lass' ich ihn martern,
Wie noch kein Mensch gemartert worden; Qualen
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst
Vor dieses Elends Jammerzucken schaudre.
Das stell' ihm gegenüber: eine Krone,
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam. Wenn er
Nicht jubelnd nach der Krone greift, beim Allah!
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit;
Der Augenblick rächt die verhöhnte Welt!

(Alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Das große Zimmer in Sigeth.)

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Suranitsch.
Mehrere ungarische Hauptleute (treten
aus der Tiefe hervor).

Zriny.

Was denk't Ihr, meine Waffenbrüder, mag ich
Die neue Stadt noch länger halten? darf ich,

Auf ihrer Mauer Treue mich verlassend,
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll
Der Pechfranz in des Bürgers Hütten fliegen,
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Juranitsch.

Nicht diese Grausamkeit, mein theurer Vater!
Das Sengen überlaß den Janitscharen.
Soll denn der Bürger, der sein' Hab' und Gut
Vertrauend hier in unsern Schuß gegeben,
Soll er den Landsmann da zerstören, soll
Den Pechfranz in die Scheuern fliegen sehn,
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?
Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.
Erwarten wir noch einen Sturm, vielleicht,
Daß sie den Muth an unsrer Kraft verlieren,
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt,
Und treuen Bürgern Hab' und Gut gerettet.

Zriny.

Die Meinung ehrt Dein Herz und Dein Gefühl.
Ich hab' es gern an Dir, daß Du so warm
Für Menschenwohl und Menschenfreunden sprichst.
Wer sich dem Löwen gleichstellt in der Schlacht,
Darf nicht des Löwen Edelmutz vergessen.
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,
Und wenn Du auch an Muth Dich vielen gleichstellst,
Was hier entscheidet, fehlt Dir: Kriegserfahrung. —
Sprich Du, mein alter Freund! wie denkt Mapi?

Mapi.

Was Lorenz menschlich rieth, erwäg' ich wohl,
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;
Doch unser sind zu wenig, und der Wall
Zu groß für Deine kleine Schaar: wir können
Nicht überall den trunkenen Janitscharen
Zur Gegenwehr sattfame Mannschafft stellen.
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut
Gar fürchterlich beschädigt und zerstossen.
Die Thürme sind gestürzt, beim nächsten Sturm
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern. —
Die Bürger sollen schleunigst all ihr Gut,
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,
Herübertragen in die alte Stadt,
Dann sei der Pechfranz rauchend aufgesteckt;
Denn besser ist 's, es brennt von Grund aus nieder,
Als daß sich Ali Portuk dort verschanzt,
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Zriny.

Auch meine Meinung, alter Waffenbruder.

Yaprutowitsch.

Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding,
Den schuldigen Respect möcht' ich vergessen,
Wenn ich mir 's denke, daß der Kaiser Max
Mit achtzig Tausend sich bei Raab verschanzt,

Und keine Miene macht, uns zu entsetzen.
Gilt ihm denn seine treue Mannschafft nichts,
Nichts seine Feste, nichts dies Heldenleben?
Dies eine, große Heldenleben nichts?
Es ist um toll zu werden, wenn man 's denkt!
So seine Treuen opfern, die er retten,
Die er für bess're Zeit erhalten kann.
Begreif' es, wer es will, mir ist 's zu fein.

Zriny.

Freund, freule nicht an unserm guten Kaiser.
Er hat der Last, der Mühe wohl genug,
Die Schlechten treten ihm so oft entgegen;
Erspare ihm das traurige Gefühl,
Daß auch der Besten welche ihn verkannt.
Das Leben sieht sich anders an vom Thron.
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,
Es kostet ihn im Stillen manche Thräne,
Daß er mich und mein Volk dem Tod geweiht;
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen,
Ich beuge mich vor seiner Majestät!
Hier können wir, die Einzelnen, was nützen,
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,
Und Max hat Zeit, sein Volk herbei zu rufen.
Was gelten wir in einem großen Heer? —
Willst Du ein Meer erkämpfen und erhalten,
Verlor'ne Tropfen hast Du nie gezählt;
Der Einzelne versinkt im Allgemeinen.
Es ist des Kaisers angestammtes Recht,
Er darf von Tausenden das Opfer fordern,
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptmann.

Ein türk'scher Heeresfürst hält vor dem Thore,
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,
Mit Dir ein Wort des Friedens zu bereden;
Doch geh' sein Auftrag nur an Dich allein,
Und ohne Zeugen wünscht er Dich zu sprechen.

Zriny.

Ob ich ihn höre?

Mapi.

Schaden mag es nicht.
Wär' doch begierig, was der Herr uns brächte.

Zriny.

Führ't ihn herauf. Ihr andern bleibt im Gange,
Und meines ersten Winkes seid gefaßt.
Was die Neustadt betrifft, will ich 's erwägen;
Doch gebt indessen den Befehl: es mag
Der Bürger seine beste Habe retten.

Auch richtet mir die Feuerbrände zu;
Zugleich an sieben Ecken lodr' es auf,
Wenn ich Euch winke. Eilt Euch! — Er mag kommen.
(Alle ab außer Zriny.)

Achter Auftritt.

Zriny (allein).

(Er tritt an das Fenster und schaut zur Stadt hinab.)
Da liegt die arme Stadt! — ein Friedenstraum
Schwebt noch wehmüthig über ihren Dächern;
Die Feuerschlände sind versummt, der lange Kampf
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig ist 's,
Still auf den Straßen, wie zu alten Zeiten,
Harmlos geht jeder dem Gewerbe nach.
Sie schließen ihre Thore, nicht bedenkend,
Kein Morgen komme, der sie wieder öfnet.
Sie ahnen 's nicht, daß fürchterlich der Blitz,
Der all den schönen Friedenstraum zerschmettert,
Schon in gewitterschwang'rer Wolke beb't,
Die Hand erwartend, die ihn niederschleudert. —
Und all dies heitre Glück zerstört mein Wink?
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand, und ich zermalme sie? —
Darf ich 's? darf ich das fremde Leben fodern?
Mein eignes konnt' ich in die Schanze schlagen,
Mein Kind, mein Weib und meine Freunde opfern;
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben!
Doch jene Armen? darf ich todverbreitend
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen?
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst Du das, Zriny? —
Was sagt mich für ein Geist der Wehmuth plötzlich?
Was soll 's mit diesen Thränen, alter Held?
Das Vaterland will Deinen Arm; Dein Herz
Und Dein Gefühl darfst Du nicht fragen lassen.

Neunter Auftritt.

Zriny. Der ungarische Hauptmann. Dann Mehmed.

Hauptmann.

Der türkische Fürst.

Zriny.

Ich bin allein, er komme.

Hauptmann (geht ab).

Mehmed (tritt ein).

Zriny.

Wie, Du, Sokolowitsch, der Großwessir? —
Sei mir gegrüßt, was Du auch bringen magst.Der Kaiser will wohl Wichtiges von Zriny,
Da er den Besten seines Heers gesandt.

Mehmed.

Mein hoher Großherr Soliman entbietet
Dir seine ganze kaiserliche Gunst,
Und fodert Dich und Deine Brüder auf,
Der nutzlos schwachen Gegenwehr gedenkend,
Die Euch zuletzt all' in's Verderben stürzt,
Die Feste seinem Heer zu übergeben.
Es ehrt der Kaiser Deinen Heldenmuth,
Und möchte ungern Dich als Feind behandeln,
Darum gesteht er jede Fod' rung zu,
Die billig ist und seiner Macht geziemend,
Wenn Du die Feste heut' noch übergiebst;
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.
Mord ist die Lösung, und was Leben heißt,
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.

Zriny.

Willst Du mir weiter nichts, Sokolowitsch?
Du hättest Dir den Weg ersparen können. —
Ich bin ein Zriny, das ist meine Antwort,
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,
So kann er nicht Verrath von mir verlangen.
Wie er dann hauft, wenn er die Burg erstürmt,
Darüber wird ein andrer mit ihm rechten;
Ich thue hier, was meines Amtes ist.

Mehmed.

Wärst Du nur Held, ließ ich die Rede gelten,
Doch Du bist Mann und Vater. Denke, Zriny;
Des Großherrn Zorn schont auch der Weiber nicht,
Er schwur, sie seinen Sklaven preis zu geben,
Wenn Du Dich nicht ergiebst. Du kannst wohl sterben
Im ritterlichen Kampfe als ein Held,
Doch Deiner Frauen denke, Zriny! Zriny,
Mich schaudert 's, wann ich 's träume. Diese zarten
Geschöpfe von des Hübels roher Wuth
Gemordet, denke, schmachvoll hingewürgt!

Zriny.

Du bist ein guter Maler, Großwessir,
Wenn 's gilt, das Blut im Herzen zu vereisen.

Mehmed.

D laß Dir rathen, Zriny!

Zriny.

Armer Türke!

Du kennst das Weib nicht, kennst den Hochstimm nicht,
Der auch den zarten Busen mächtig schwellt.
Laß Deine Knechte sich auf's Opfer freuen;
Es ist mein Weib und meine Tochter, Mehmed,
Und beide wissen, wann es Zeit, zu sterben.

Mehmed.

Er will ja auch die Feste nicht umsonst.
Viel liegt ihm d'ran, das merkst Du leicht am Preise,

Den er Dir bieten läßt. Kroatien
Sollst Du als erblich Königreich besitzen,
Und was von Schätzen sonst Dich freuen mag.
Als Freund und Bund'sgenossen will er Dich
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen. —

Zriny.

Wfui über Dich, Mehmed, daß Du es wagst,
Dem Niklas Zriny solchen Schimpf zu bieten! —
Sag' Deinem Großherrn: einem Ungar sei
Die Ehre mehr als eine Königskrone!
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre müß' er lassen stehn,
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel!

Mehmed.

Nun, wenn Dich nichts bewegt, Du harter Mann,
So hör' mein letztes Abschiedswort und schaudre!
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug,
Er ist gefangen. Uebergiebst Du nicht,
So schwur der Großherr, Qualen zu erdenken,
Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,
An Deinem Sohne marternd Glied für Glied
Des Vaters Starrsinn fürchterlich zu rächen!

Zriny.

Mein Sohn! Georg! Gott! Deine Hand ist schwer!

Mehmed.

Entschließe Dich, die Henker sind bereit.

Zriny.

Hier ist nichts zu entschließen. Zriny ist
Gefast auf Alles. Quält ihn, martert ihn;
Reißt ihm mit glüh'nden Zangen seine Glieder —
Georg war mein, mein Sohn, er stirbt als Held!

(Zur Thüre hinaus rufend.)

Paprutowitsch! Den Pechkranz auf die Neustadt! —
Das Höchste ist, was ich von Gott gebeten,
Er sollte sterben seiner Väter werth!
Gott hat mein Flehn erhört, ich bin zufrieden.
Ob unter Euern Beilen, Euern Schwertern,
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland.

(Wie oben.)

Den Pechkranz auf die Neustadt! laßt sie brennen! —
Frag't ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte?
Ja, frag't ihn nur: mein Sohn ruft Nein! und stirbt!

Mehmed.

Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.

* Zriny.

O glaube nicht, der Letzte meiner Brüder,
Er denke anders, als der Führer denkt.
Glaub' nicht, Bessir, mein Weib und meine Tochter,
Sie würden anders sprechen, als ich 's that.

Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen!
Aus ihrem eignen Munde sollst Du 's hören.

(Ruft.)

Helene! Eva! Zuranitsch! Mapi!
Komm't Alle, Alle, feiert unsern Sieg!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Helene. Eva. Mapi. Zuranitsch.
Paprutowitsch. Ungarische Hauptleute
(von verschiedenen Seiten.)

Eva.

Was willst Du, Lieber? Wie verklärt bist Du!

Mapi.

Wie steht es, Freund? was leuchten Deine Augen?

Zriny.

Nun hör' sie selbst. Sagt 's diesem Zweifler da,
Ob Ihr 's aus freiem Herzen nicht geschworen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn?

Die Männer.

Aus freier Kraft, nach eignem freien Willen!

Zriny.

Sagt 's ihm, ihr Frauen, denn er glaubt es nicht,
Auch Ihr wär't stark genug, die zarte Brust
Dem freien Stos des Mordes preis zu geben,
Wenn 's Eure Ehre, Euren Glauben gilt!

Eva.

Ich folge Dir mit Freuden in's Verderben!

Helene.

Die Heldenbraut soll mit dem Helden sterben!

Zriny.

(Er breitet seine Arme aus.)

Komm't an mein Herz! Gott! Gott! wie reich bin ich!

(Gruppe.)

(Man sieht die Fenster vom Schein des Feuers erglühen,
und die Brandraketen vorbeischießen.)

Paprutowitsch.

Da fliegt die Brandrakete in die Stadt.
Das Feuer faßt, schon brennt 's an sieben Ecken.

Zriny.

Mehmed Sokolowitsch, sag' 's Deinem Herrn,
So hättest Du den Zriny hier gefunden.
So dächte er, so dächte all sein Volk.
Noch eh' Du Deinen Weg zurücke mißst,
Hat 's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet:
Dem Zriny sei es fürchterlicher Ernst;
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben!

Er stände fest, bis in die Todesnacht!
Nun stürm't heran, wir sind bereit zur Schlacht!
Lebendig aber sollt Ihr keinen haben,
Und Sigeth's Trümmern sollen uns begraben!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Aufzug.

(Soliman's Zeit.)

Erster Auftritt.

Soliman (sehr abgespannt auf einem Stuhl). Levi
(hinter ihm). Mehmed (kommt durch den
Haupteingang).

Mehmed.

Wie geht 's dem Kaiser?

Levi.

Schlecht, sehr schlecht! Mir ahnet

Nichts Gutes, Herr!

Mehmed.

Seit wann ist er so krank?

Levi.

Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr
In jener Stunde mögt verkündet haben,
Das mag kein Freudenwort gewesen sein.
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung
Sah ich das alte Heldenblut, ich sah 's
An seinem fieberhaft durchglühnten Auge;
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.
Als drauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt
Zuletzt zwar übergang, von der Gewalt
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,
Doch Briny kämpfend sich in's Schloß zurückzog,
Da riß der inn're Grimm der Heldenbrust
Verwegen an den Fesseln seines Lebens.
Die Todten ließ er zählen, nur fünf Hundert
Tollkühner Ungarn lagen auf der Wahlstatt,
Und hatten so viel Tausende von uns
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.
Das packt' ihn wie mit Fieberschauer an
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.
Nun liegt er bleich da, als ein Sterbender;
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.

Mehmed.

Zieh't Euch zurück. — Mein kaiserlicher Herr!
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha:

Gyula ist unser, Keretschin hat sich
An seinen Schwager Bebeck übergeben.

Soliman.

Was kümmert 's mich! Sag' mir, Sigeth ist mein,
Und nimm Egypten Dir zum Königreiche.

Mehmed.

König Johann verlangte von dem Pascha
Die Burg für sich; er hat sie ihm verweigert,
Wenn er nicht viermalhundert Tausend Gulden
Erlege, was der Ungar-Krieg Dir koste.
Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen,
Und sendet seinen Kanzler —

Soliman.

Er soll zahlen,

Sonst bleibt die Feste mein! Er hat mich so
Zu diesem Kriege ohne Noth verleitet, —
Sagt mir: der Kaiser Mar sei jetzt zu schwach,
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,
Er könne mir unmöglich widerstehn,
Verspricht mir überdies noch tausend Reiter,
Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub;
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell
Ein ungeheures Christenheer versammelt,
Die Ungarn sind mir feindlicher als je,
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.
Sag' ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!

Mehmed.

Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm
Freilich den größten Vorschub zugeschworen;
Weil aber Deine Völker gleich gesengt,
So hätten sie ihr Wort zurück genommen.
Was Maximilian beträp', so wär' der König
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.

Soliman.

Aber

Die Reiter! sprich, was meint er da?

Mehmed.

Es sei die Brücke

Zu spät geschlagen worden, sagt der König,
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.

Soliman.

Verdammt! Wer schlug die Brücke?

Mehmed.

Hamsa Beg.

Soliman.

Laß ihn enthaupten! Geh! ich litt es nie,
Daß meine Sklaven ihres Fehlers Schuld
Von einer Achsel zu der andern wälzten,

Drum hör' ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt.
Er soll es büßen, daß der Siebenbürge
Mit seinem Fehler sich rechtfertigen kann.

(Mehmed geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman.

Da steh' ich nun am Ende meiner Thaten.
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,
Wenn sich mein Jorn durch Felsen Bahn gebrochen,
Und jetzt lieg' ich in eitler Ohnmacht hier,
Und breche meine Kraft an dieser Feste. —
Mit mir ist 's aus — der alte Löwe stirbt.

Levi.

Er stirbt.

Soliman.

Verdammte Eule! ruffst Du 's nach?

Levi.

Mein großer Herr, verzeih' 's dem alten Manne,
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann.
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,
Der sein Jahrhundert sonnenhell gelichtet?
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild;
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter!

Soliman.

So muß ich sterben? muß ich?

Levi.

Ach! umsonst
Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.
Das tröste Dich, Du lebst für alle Zeit:
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,
Hast Du den ew'gen Tempel Dir gebaut,
Wo Deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman.

Levi, ich muß?

Levi.

Wenn Gott kein Wunder thut,
Weint morgen wohl die Welt an Deiner Leiche.

Soliman.

Was ist heut' für ein Tag?

Levi.

Der Jahrestag
Von Deinem Sieg bei Mohacz über Ludwig,
Von Rhodus Fall und Buda's Uebergang.
Ein günst'ger Tag für Dein Geschlecht, mein Kaiser;

Dein großer Vater Selim rühmte sich
Am gleichen Tage manches hohen Siegs.

Soliman.

Triny! Triny! das ist auch Deine Stunde!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Begler Beg.
Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed.

Vollbracht, mein großer Kaiser, ist Dein Wille,
Vor seinem Zelt fiel des Verräthers Kopf.

Soliman.

Stürm't! stürm't! Heut ist das Siegesfest von Mohacz,
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.
Stürm't, Sklaven, stürm't! Heut muß auch Sigeth fallen!
Mein ganzes Heer jag't an das Felsenest!
Sigeth muß fallen! fallen muß es! Stürm't!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.

(Man hört Sturm blasen.)

Soliman.

Halte mich, Levi! halte mich, ich sinke!
Allah! laß mich nicht eher sterben, bis
Der Rosschweif stiegend von der Zinne weht.
Nicht eher laß mich sterben!

Mehmed.

Herr und Kaiser,
Gebiete Deinem Leben, Deiner Kraft!
Gewohnt ist die Natur, Dir zu gehorchen.

Soliman.

Der Tod verhdhnt mich, wie der Triny. Ha!
Hört Ihr 's wild jauchzen? hört Ihr 's wirbeln? Mehmed,
Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied,
Aus tausend Schlachten hat mir 's zuge donnert,
Hat mir den blut'gen Sieg in's Ohr geheult.
Noch einmal vor dem Grabe muß ich 's hören;
Nur diesmal, Glück, gehorche Deinem Herrn!

Mehmed.

Liegt Dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?
Vertrau' es Deinem treuen Sklaven an,
Vermache mir das Erbtheil Deiner Sorgen.

Soliman.

Wär' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?

Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen;
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauf't,
Und seine ganze Wollust ausgekostet;
Mein Thatenruf hat rings die Welt durchbebt,
Der Mitwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,
Der Nachwelt ihre Stimme abgetroßt,
Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen!
Daß ich auf Krümmern und auf Leichen ging,
Daß ich Millionen in den Tod geschmettert,
Wenn 's mein Gelüsten galt, das mag der Wurm,
Der unter mir im Staube sich gewunden,
Der Welt erzählen: sein Gefäch verstimmt;
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen,
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt!
Bau't Euch nur Eures Namens Tempel hoch,
Sei es auf Leichen, sei 's auf Opfernaben,
Auf Haß, auf Liebe, — bau't nur hoch, nur hoch;
Das Zeitmeer überfluthet Euer Leben,
Der Berg, auf den Ihr bautet, wird bedeckt,
Und nur der Tempel bleibt reichprangend stehen.
In goldnen Zügen flammt da Euer Name,
Und Eure Nachwelt preist Euch, und vergißt
Den Grund, auf den sich Eure Säulen pflanzten.

Levi.

Schon't Euch, mein kaiserlicher Herr, schon't Euch!
Das Reden wird Euch schwer; Euch kömte Ruhe,
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich stärken.
Schon't Euch!

Soliman.

Das Wort verzeih' ich Deiner Treue.
Ther, der Du glaubst, wer so, wie ich gelebt,
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens
Im Kraum des Friedens durch die Lippen ziehn.
Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt;
Die Ruhe tödtet, nur wer handelt, lebt,
Und ich will leben, will vor'm Tod nicht sterben!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa.

Herr, laß zum Rückzug blasen! Nur vergebens
Jagst Du die tapfern Schaaren in den Tod.
Der Briny raßt, wie ein gereizter Löwe,
Verderben um sich schmetternd, unter sie.
Ein jeder Einzelne steht für ein Heer,
Es müssen Teufel sein, die wir bekämpfen,
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher. —
Die Janitscharen weigern sich zu stürmen.

Soliman.

Last sie mit Hunden heßen, jag't sie

Mit Weitschenbieben an den Wall hinauf,
Pflanz't Feuerschlände hinter ihre Reihen,
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm.
Sigetth muß fallen, und sollt' ich die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andre Hälfte in die Hölle schmettern!
Sigetth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürm't!
Ich habe wenig Augenblicke noch,
Und mit dem Siegesdonner will ich scheiden!

Mustafa (eilt ab).

Soliman.

Ha, kömmt Du, Tod! ich fühle Deinen Gruf.

(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed (für sich).

Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten;
Der Kaiser stirbt, noch eh' der Abend kömmt.

Levi.

Blick't nicht so düster, theurer Herr und Kaiser!
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman.

Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?
Sieht 's etwas, das den Helden schrecken kann?
Willkommen wär' er mir im Hauch der Thaten,
Willkommen nach geschlag'ner Siegeschlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken,
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;
Doch, so zu sterben! — so! — Der Mensch muß einmal
Im Leben der Besiegte sein; der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bajazet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebelkampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;
Doch, so besiegt zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechs und siebzimal begrüßt!
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehmed.

Noch lebst Du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigetths blicken,
Und Briny's Haupt zu Deinen Füßen sehn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg.

Du bist geschlagen, Deine Schaaren fliehn!
Der Wascha von Egypten ward erschossen;
Es wählt der Tod sich in Dein flüchtig Heer;
Sie halten nicht mehr Stand; die Ungarn jubeln
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman.

Den Tod in Deinen Hals, verdammter Sklave! —
Sigeth muß fallen! stürm't! ich will 's!

Der Begler Beg.

Es ist unmöglich.

Soliman

(raßt sich auf und wirft den Dolch nach dem Begler Beg).
Geh' in die Hölle, Bube! (Er stürzt zusammen.)
Stürm't! — Stürm't! (Er stirbt.)

Levi.

Gott!

Mein Herr und Kaiser! (Kniet bei ihm nieder.)

Mehmed.

Still! der Löwe stirbt;
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ali, Portuk.

Mehmed.

Tritt schweigend ein! es ist ein Kaisergrab,
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali.

So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung;
Es ahnet seines Kaisers Tod. — Wessir,
Wir alle sind verloren, wenn wir nicht
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed.

Still! jetzt wissen
Wir Drei allein um unsers Großherrsers Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkaufte;
Mehr sollen 's nicht erfahren. Dort den Juden
Bringt dieser Dolch zum Schweigen:

(Zu den Kämmerlingen.)

Freunde! tragt

Den Kaiser in das innerste Gemach;
Dort wartet mein.

(Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten).

Auch sandt' ich meine Boten
An dieses Thrones Erben schon, an Selim;
Denn wir, weiß ich, sind längst darüber ein,
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll in Stambul.
Die Leiche setzen wir auf ihren Thron,
Die Dämmerung wird unsre List begünst'gen,
Das Heer soll glauben, daß er lebe, dann
Zum neuen Sturme, bis uns Sigeth fällt,
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Divan!

Der Begler Beg.

Was? dieses Juges ungeheure Klüftung
Umsonst? Wir hätten weiter nichts erzwengt,
Als diese Inselfestung zu zerstören?
Geh't 's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Mehmed.

Freund! maß'ge Deine Kampflust! Tollkühn war' 's,
In deutsche Kämpfe jezt sich zu verwickeln.
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest,
Und fester noch die Treue seiner Mannen,
Längst jauchzten wir auf Wiens erfürmtem Wall,
Und Deutschland läg' vor unserm Gott im Staube;
Jezt aber müssen wir zurück. Das Heer
Ist schwürig, Persien hat sich empört;
Selim war stets dem Ungarkrieg entgegen.

Ali.

Ich ehre Deine Klugheit, Großwessir,
Und stimm' Dir bei! Hier hast Du meine Hand.

Der Begler Beg.

Mehmed Sokolowitsch kennt seine Freunde.
Ich folge Dir, wie 's auch den Feldherrn schmerzt,
Daß unsers Helden letzte Riesenplane
An diesem Triny sich zerschmetterten.

Mehmed.

Nun eilt' hinaus, sag't, daß der Kaiser lebe;
Er sei geneigt, dem Volke sich zu zeigen.
Ich unterdes bereite unsre List.

Der Begler Beg und Ali.

Auf Wiedersehn!

Mehmed.

Lebt wohl! — Du, Levi, folgst mir!
(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Achter Auftritt.

(Kellergewölbe in Sigeth.)

Scherenk führt Eva und Helene in Hauskleidern
die Stiege herab.

Scherenk.

Folg't mir, verehrte Gräfin! Eure Hand,
Mein gnäd'ges Fräulein!

Helene.

Hier.

Scherenk.

Der Weg ist steil,
Doch nur zwei Stufen noch, gleich sind wir unten.

Eva.

Was macht mein Mann?

Scherenk.

Ich ließ ihn auf dem Walle,
Recht frisch und stark, auf neuen Sturm gefaßt,
Denn viel Bewegung war im türk'schen Lager.
Der Hauptmann Juranitsch, er stand am Thor
Und half den alten Koromseß verbinden,
Nief mir viel Grüße nach an's gnäd'ge Fräulein.
Er sei frisch auf, dem Grafen dank' er's Leben,
Doch hab' er schon die Schuld zurück bezahlt.

Helene.

Ach, immer stürmt er in den Kreis des Todes!
Wagt er mir sich? Ach, was er wagt, ist mein;
Der Pfeil, der ihn durchbohrt, trifft unsre Liebe!

Eva.

Was jammert Du? was träumst Du Dir, Helene?
Vergiß nicht, wo wir sind und was wir sollen;
Der Augenblick, der künft'ge, gilt nicht mehr,
Wir haben unsre Rechnung abgeschlossen,
Wir wandern aus nach einem fremden Land;
Das Haus, das wir bewohnen, steht verlassen,
Die Thüren, wie die Fenster, sind gesperrt,
Wir sitzen vor dem Thore, still erwartend,
Daß uns ein Führer komme, der den Weg
Hinauf uns weise zu der neuen Heimath.
Im Garten steht noch vieler Blüthen Strauß,
Die wir in schönern Tagen aufgezogen.
Laß sie uns pflücken, drück' das letzte Glück,
Was uns in diesem niedern Thal geblieben,
Mit dankbarer Erinnerung an die Brust;
In ihren Balsam tauche Deine Seele,
Dann wirf' sie hin und scheide unbetrübt.

Helene.

Ach Mutter! Mutter, gib mir diese Ruhe,
Und diese Heiterkeit am Grabesrande!
Hauch' Deine Seele in die schwache Brust!
Groß dacht' ich mir den Schuldbrief an das Schicksal,
Vom reichsten Erdenglück hat mir geträumt,
Und mit der Liebe meines Heldenjünglings
Ging kaum die Sonne meines Lebens auf,
Und in dem reichen Frühling wollt' ich schwärmen,
In Morgenklarheit wiegte sich die Brust —
Da kommt der Sturm, der Eichen niederschmettert —
Er hat auch meine Kränze mir entblättert!

Eva.

Fasse Dich, Mädchen; wenn der Vater kommt,
Verbirg ihm das verweinte Auge, hörst Du?
Das Schicksal hat ihm Großes aufgespart,
Das Vaterland verlangt das Ungeheure;
Er muß es bringen! Mach' 's ihm schwerer nicht,
Er muß es bringen, und er wird es bringen. —
Scherenk, sag' mir, was Deinen Herrn bewog,
In diese Keller uns herabzusenden?
Sieht er 's nicht sicher mehr für uns im Schloß?

Scherenk.

Die Türken warfen Feuer in die Festung,
Auch haben sie jetzt ihr gesammt Geschütz
Grab' auf des Schlosses Zimmer her gerichtet,
Daß es nicht sicher über Lage war.
Hier unten aber mögt ihr ruhig schlummern,
Denn das Gewölb' ist stark und fest gebaut,
Und was die Nothdurft heischt an Wein und Nahrung,
Und häuslichem Geräth, wurd' nicht vergessen;
Ist es auch wenig, ist 's für Euch genug,
Der schmalen Kost seid Ihr ja bald enthoben;
Mir ahnet 's immer, Rettung sei nicht fern —
Denk't an den alten Scherenk, gnäd'ge Gräfin.

(Er geht in den Hintergrund.)

Helene.

Du guter Alter! Träume wie Du willst,
Laß Deine Hoffnung neue Blüthen tragen,
Und häufe ihre Kränze um Dich her.
Du willst das Grab mit ihrem Duft umhüllen:
Bergeb'ne Müh'! es dämmert schweigend durch,
Das schwarze Kreuz tritt auf zerriss'ne Kränze,
Und hebt sich aus dem Blüthentod empor.

Eva.

Nicht auf zerriss'ne Kränze, nicht auf Blüthentod;
Nein, Mädchen! jeder reine Kranz des Lebens
Hängt sich als ew'ge Krone auf das Kreuz,
Und jede Blüthe duftet ew'gen Frühling
Dem Abgeschied'nen von dem Rasenhügel
In einlangsvollem Strahlendufte nach. —
Laß ihm die frohen Träume, laß ihn hoffen!
Er ist uns zugethan aus alter Zeit,
Schwer wird es ihm, uns so verloren geben,
Drum hält er noch den letzten Schatten fest.
Er sieht nur Tod, sieht nur den Untergang,
Wo schön'rer Sieg und schön'res Leben leuchtet.

Helene.

Ich fühle diesen Sieg, ich fühl' ihn wohl,
Und nenn' mich ohn' Erröthen Deine Tochter;
Doch frohen Muthes blick' ich nicht zurück;
Ach, ungenügsam ist mein heißes Sehnen.
Hätt' ich, wie Du, des Erdenlebens Kranz
In lichtem Schmuck mir durch das Haar geflochten,
Jetzt nach der Palme griff' ich froh, wie Du;
Doch erst in meines Lebens jüngstem Morgen
Brach ich mir wenig Blüthen nur zum Kranz,
Und die ich brach, sie hingen all' voll Thränen,
Noch war der Thau vom Tag nicht weggeküßt.
Sprich selbst, das Leben flücht doch reiche Kränze,
Mir hat es oft im Schimmer Deines Blicks,
In Deiner Augen Thränenglanz geleuchtet,
Wie schön das Leben und wie süß es sei!
Ach Mutter! und für mich blühen keine Kränze! —

Eva.

Still, liebes, gutes Kind! ich hör' den Vater.

O trockne Deine Thräne, daß ihm nicht
Das feuchte Auge Deinen Schmerz verrathe. —
Glaub' mir, oft waren Dornen mit im Kranz,
Oft kam die schönste Knospe nicht zur Blüthe,
Und wenn sie kam, so war sie schnell verwelt.

Eherenk.

Der Graf! der Graf!

Eva.

Komm, Mädchen, ihm entgegen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Iriny. Juranitsch.

Iriny.

Mein theures Weib! mein Kind!

Eva und Helene.

Willkommen, Vater!

Juranitsch.

Helene!

Helene.

Juranitsch! So finden wir uns hier?

Eva.

Ihr habt gesiegt, der Sturm ist abgeschlagen,
Den sie in trunkner Raserei gewagt?

Iriny.

Diesmal war 's Ernst. Solch ungeheuer Blutbad
Hab' ich in allen Schlachten nie gesehn.
Dem Lorenz dank' ich's Leben.

Juranitsch.

Ich Dir auch!

Es hielt Dein Schild der Türken Streiche auf,
Die rachedürstig meinem Haupte galten,
Als ich den Janitscharen niedersieß,
Den Bluthund, der auf Dich schon angeschlagen.

Eva.

So hatten sie die Mauern schon erklommen?

Iriny.

In trunknem Laumel stürmten sie die Wälle,
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf,
Und pflanzte schon den Hofschweif auf die Zinne,
Da rief ich schäumend meine Ungarn an,
Und warf mich wüthend unter die Barbaren;
Wir stürzten sie hinab, und Tausende
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.
Ein Fürst des Heeres fiel, die Türken flohen,
Wir sandten unsre letzten Donner nach,
Und jauchzten Gott den Siegedank entgegen!

Juranitsch.

Der Sieg ist unser, aber schwer erkauf't!
Der Edlen viele zahlten mit dem Leben.

Iriny.

Heut oder Morgen, Sohn! sie starben doch
Im Jubelrausch des vaterländ'schen Sieges.
Veneide sie, die Klage wäre Sünde.

Juranitsch.

Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.
Der alte Held war, ganz erschöpft vom Kampf
In's Knie gesunken, eine türk'sche Lanze
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletz't,
So lag er da und wehrte des Verbandes,
Und schaute seines Blutes Riesel zu.
Da riefst Du, Iriny, neues Sturms gewärtig,
Und eh' ich mir den Helm auf's Haupt geworfen
Und kampferüstet nach dem Säbel griff,
Sah ich ein paar verwegne Janitscharen,
Die mit dem Hofschweif in verfluchter Hand
Sich auf des Walles Mauern schon geschwungen;
Nasch spring' ich auf sie los, doch Batha war,
Der greise Held, schon vor mir, packte sie
Mit beiden Fäusten an der Brust, und stürzt sich
Den Wall hinab, und reißt sie mit hinunter.

Iriny.

Ein solcher Tod ist tausend Leben werth!
Nun, Herr und Gott, Du wirst mich nicht vergessen!

Eva.

Wie lange noch kannst Du Dich halten?

Iriny.

Weib,

Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!

Helene.

O sag' 's uns frei: wie lange noch?

Iriny.

Bis morgen.

Helene.

Gott! morgen schon? Mein Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!

Wo ist der Muth, den Du mir zugesagt?

Iriny.

Ich hab' in diesen Tagen viel verloren,
Nur noch sechshundert zählt sich meine Schaar.
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern,
Der ganze Vorrath ist in Feindes Hand,
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren;
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht,
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen,
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portul

Die Brandraketen zündend uns heraus.
 Hier in dem neuen Schlosse fehlt 's an allem,
 Bald, — denn wir halten 's keine Stunde mehr, —
 Wenn sie noch einmal stürmen, ist das alte
 In Feindes Hand, wir sind zurückgeworfen
 In diese engen Mauern, können uns
 Kaum noch zween Tag' mit Glück vertheid'gen, müssen,
 Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
 Zuletzt verhungern und verbrennen! Nein,
 So sterb' ich nicht! Drum fall' ich morgen aus,
 Will Bart an Bart, und Brust an Brust noch kämpfen;
 Tod um mich schmetternd such' ich mir den Tod!

Eva.

Und wir? Dein Weib und Deine Tochter?

Briny.

Kinder,
 Für Euch hab' ich gesorgt. — Tritt näher, Scherent! —
 Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:
 Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
 In dunkler Bindung bis zum See hinab.
 Von da habt ihr nur hundert Schritt zur Waldung,
 Und während hier der Türke rasend stürmt,
 So eilt ihr ungesehn bei Morgengraun,
 Auf sicherem Pfad zu Eures Kaisers Heer,
 Und sagt ihm: Briny sei als Mann gefallen,
 Und das erstürmte Sigeth sei sein Grab.
 Befürchtet nichts, 's ist alles gut bereitet,
 Der Suranitsch begleitet Eure Flucht.

Suranitsch.

Nein, Graf, das thut er nicht!

Briny.

Wie, Sohn? Du wolltest
 Die Mutter nicht, die Braut Dir nicht erretten?

Suranitsch.

Du hast mich aufgezoogen neben Dir,
 Hast mich gelehrt, des Säbels Wucht zu führen,
 Hast Pflicht und Ehre mir in's Herz gegraben,
 Hast mir Dein Theuerstes, Dein Kind, geschenkt,
 Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
 Willst nicht das Schönste, Deinen Heldentod,
 Mit Deinem Lorenz, Deinem Sohne theilen?
 Nein, Vater, nein! das kannst Du nicht, bei Gott,
 Das darfst Du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers
 Geschworne Hauptmann; wo der Führer fällt,
 Darf ich nicht leben!

Briny.

Wackerer Held! — Und doch,
 Doch mußt Du fort! Sieh' jene Weinende!
 's ist Deine Braut, sie hat von Dir ein Leben
 Voll Freudenglanz und Liebesglück zu fordern.
 Sohn, Du mußt leben und die Schuld bezahlen,
 Die Du an dieses Herz verpfändet hast.

Suranitsch.

Zuerst muß ich die größ're Schuld bezahlen,
 Mit der ich meinem Volk verfallen bin.
 Mein Herz, mein Lieben, mein Gefühl und Denken,
 Das, süße Braut, ist Dein, und soll es bleiben;
 Doch was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
 Die ich auf dieser Erdenwelt verathme,
 Das ist des Vaterlandes Eigenthum.
 Mein Lieben ist ja ewig, drüber kann ich
 Dein sein, Dein ungestört, Dein ganz allein;
 Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,
 Es endigt sich mit meinem letzten Kampfe.
 Was ich ihm also danke, das muß ich
 Noch hier in diesem Leben ihm bezahlen,
 Und will es auch! — Dort find' ich meine Braut,
 Und darf ihr freudig dann entgegen treten,
 Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt. —
 Flieh't ohne mich, und den't — seid Ihr gerettet —
 Im sanften Schmerz der Thränen auch an mich,
 Der Euch so heiß, so warm geliebt, und doch
 Den ganzen Traum des Glückes hingeworfen,
 Weil es das Wohl des Vaterlandes galt. —
 Ihr weint? — ich kränke Euch? — ich wollt' es nicht.
 Glaub' mir, ich liebe kälter nicht wie Du,
 Doch eben darum bring' ich dieses Opfer.
 Daß ich dem Tod mich weihete, gilt nicht viel,
 Mein Leben schlug ich oft schon in die Schanze;
 Doch daß ich 's that mit diesem Recht an Glück,
 An Seligkeit und höchste Erdenwonne,
 Das war des Kampfs, das war des Preises werth;
 Mein Vaterland sei stolz auf dieses Opfer!

Briny.

Du bleibst, mein Suranitsch! wir gehn vereint,
 Der Sohn an seines Vaters Hand, zum Tode! —
 Du hältst Dich fertig, Scherent, wähle Dir
 Noch zween handfeste Knechte aus; sobald
 Der Morgen graut, sei zu der Flucht gerüstet.

Scherent.

Herr, ich gehorche.

Eva.

Nein, mein theurer Mann!
 So tief wirst Du Dein Weib nicht sinken lassen.
 Ich weiche nicht von Dir! ich sterbe mit Dir!
 An Deinem Herzen ist mein Platz, da soll
 Des Janitscharen Kugel mich durchbohren.
 Glaub' nicht, ich sei zu schwach; gib mir ein Schwert,
 Und neben Dir will ich als Heldin fallen!

Briny.

Und Deine Tochter?

Eva.

Liebt sie nicht, wie ich?
 Liebt sie nicht diesen kühnen Heldenjüngling?

Kann sie nicht sterben? ist sie nicht mein Kind,
Dein Kind? und Zriny fragt noch, was sie sollte?

Helene.

Ja, sei barmherzig, Vater! Dieser Tod,
Dem Du mit froher Brust entgegen trittst,
Kannst Du ihn grausam Deinem Kind verweigern?
Freut Dich 's, uns noch durch jahrelange Qual
In jammerndem Verschmachten hinzuwürgen,
Gemartert von der wilden Sehnsucht, Euch
Als Sieger bald dort oben zu begrüßen,
Bald die Genossen Eures Lichts zu sein?

Eva.

Zriny, sei nicht zum erstenmale grausam!
Verstoß' uns nicht aus Deinem schönsten Siege,
Und nimm uns zur Verklärung mit hinauf.

Helene.

Ja, laß uns sterben! Was gilt uns die Sonne?
Um Thränenaugen ist 's doch ew'ge Nacht!
Was Dich begeistert, soll uns nicht entzücken? —
O laß uns mit Dir sterben! — So vereint
Ziehn wir der bessern Heimath freudig zu,
Und fragen aus der Nacht, in der wir schweben,
Die ew'ge Liebe in das ew'ge Leben!

Juranitsch.

Gott! welche Frauen! welche Herzen! — Vater,
Du kannst nicht widerstehn, Du kannst es nicht! Laß uns
Zusammen sterben, Vater!

Eva und Helene.

Laß uns sterben!

Zriny (verklärt).

An meine Brust! Komm't an des Vaters Brust!
Ihr habt gesiegt! — Mag mich die Welt verdammen,
Gott wird es nicht! — Jetzt sterben wir zusammen!

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

(Das Kellergewölbe.)

Erster Auftritt.

Zriny (in vioibraunem Kleide, voll des reichsten Schmuckes).

Scherenk (der ihn ankleiden hilft).

Zriny.

So eil' Dich, Franz! — Ich glaube gar, Du weinst?
Pfui, Alter! Schmerzt Dich Deines Herren Sieg?
Was sollen Deine Thränen?

Scherenk.

Ah, verzeiht mir 's! —

Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen,
Ich war bei Euch beim ersten Waffentanz,
Hab' Euch vor Wien die Sporen angeschmalt;
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,
Der edlen Frangipani, schmückt' ich Euch
Wie jetzt, — da rief das Volk, durch das wir zogen,
Als es zu Gottes heil'gem Altar ging:
„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Braut!
Kein schön'res Paar ist je den Weg gegangen!“
Und alles jauchzte jubelnd Euern Namen.
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Zriny.

Die gute Katharina!

Scherenk.

Ich ward 's so gewohnt,
Zu allem, was Euch lieb und schön begegnet,
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,
Zu allen Siegsbanketten Euch zu schmücken.
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,
Den ersten Helden meiner trüben Zeit
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,
Mit diesen Waffen seines Vaterlands
Und meines Kaisers Gnadenschmuck zu zieren.
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen slogt,
Und ganz unbändig Euer edler Nappe
Die sprüh'nden Funken aus den Steinen schlug,
Und alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte,
Und dreifach donnernd hoch! entgegen rief,
Da dacht' ich immer, hätt' was recht's gethan,
Hätt' großen Antheil an des Helden Ehre,
Weil ich den Panzer ihm geschmalt. Das machte
Den alten treuen Knecht so froh, so glücklich!
Und jetzt! —

Zriny.

Nun, jetzt?

Scherenk.

Mit diesem Kleide da
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten Brauttag
Mit unsrer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.
's war so ein schöner, schöner Tag! Ich meint',
Es müßte lange, müßte stets so bleiben. —
Da wassin' ich Euch nun zu dem letzten Gang,
Und muß nach Euerm Wort dies Kleid der Freude
Zu meines Grafen Leichentuche weih'n.
Gott, das ist hart für meine lange Treue!
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zriny.

Franz!

Du gute, treue Seele! — Weine nicht!
Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen,

Zu besserem Fest hast Du mich nie geschmückt.
Heut' ist mein dritter Ehrentag: drum hab' ich
Mich bräutlich angethan. Ich will den Tod
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen,
Und muthig drücken in die treue Brust. —
Wo ist mein Säbel?

Scherenk.

Welchen wollt Ihr führen?

Briny.

Bring' mir sie alle, ich entscheide dann.

(Scherenk geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Briny (allein).

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüthen, die das Glück mir bot!
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens;
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenroth.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen!

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings frühster That erwacht! —
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weiße hat es angefaßt.
Der Sturm der Weiße hat es angefaßt.
So waffn' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern,
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldemwillen beugt es nicht!
Genächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird fliegen.

Dritter Auftritt.

Briny. Scherenk (mit mehreren Säbeln).

Scherenk.

Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählt.

Briny.

Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pesth
Hab' ich ihn rühmlich eingeweicht. — Er ist
Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß
Den leichtern führen. — Den da kenn' ich auch.
Der hat bei Esseg wacker mit geholfen,
Und meines Kaisers Liebe mir verdient. —
Er ist zu einfach für den letzten Festtag. —
Halt! der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel
Hab mir mein edler Vater einst vor Wien.
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen;
Mit dir, du wackerer Stahl, secht' ich es aus,
Was auch der Himmel über mich verhängt.
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,
Schwöre, lebendig soll mich keiner fangen,
Und mich zum Spott des Volks durch's Lager führen! —
Und diesen Eidschwur löst ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk.

Den Panzer, Herr!

Briny.

Ich mag den Panzer nicht!

Die freie Brust will ich dem Feinde bieten.
Was soll er mir, wenn ich den Tod auffodre,
Daß er sein Eisen schlag' in meine Brust?
Ich mag ihn nicht. Leicht, wie zum Siegsbankette,
Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,
Frei meinem Tod in's finstre Antlitz schau'n,
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht vollenden;
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.

Scherenk.

Hier sind die hundert Guld'n, hier die Schlüssel
Der Burg, wie Ihr 's befaßt.

Briny.

Die Hunde sollen

Nicht sagen, 's sei der Müß' nicht werth gewesen,
Des Niklas Briny Leichnam auszuzieh'n.
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel,
So kommt es einem treuen Hauptmann zu.
Die soll, beim Himmel! keiner von mir holen,
Eh' sich der Tod in meine Brust gewöhlt,
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!

Vierter Auftritt.

Vorige. Eva. Helene.

Zriny.

Ihr seid gefast? nicht wahr, Ihr seid 's?

Eva.

Ich bin 's.

Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt,
Und warte auf die Stunde der Erlösung.

Zriny.

Und Du, Helene?

Helene.

Was die Mutter tröstet,
Gibt seinen Balsam auch in meine Brust.
Der Schmerz hat sich verklärt, ich bin bereitet,
Wenn Du gebest, vor Gottes Thron zu stehn.

Zriny.

So mögen uns die letzten Augenblicke
In traulicher Umarmung noch begrüßen.
Mein theures Weib! viel Freuden dank' ich Dir,
Du hast mir manche Stunde schön beleuchtet,
Hast manchen Tag mit stiller Lust geschmückt;
Den heiligen Eid, den wir am Altar schwuren,
Schön hast Du ihn gelöst, hast Kampf und Schmerz
Mit treuer Liebe sorgsam tragen helfen,
Und mancher Frühlingsblüthe gern entsagt,
Die meines Lebens Wellensturm Dir knickte.
Gott lohn' es Dir!

Eva.

Mein theurer Held! Du hast
All', was ich that, mir tausendfach vergolten,
Mit Deines Herzens großer, treuer Liebe,
Und mit des Augenblicks Verklärung, wo Du
Mir 's zugesagt, ich dürfte mit Dir sterben! —
Doch, wie? — Du bist geschmückt, als ging' 's zum Feste?

Zriny.

Kennst Du das Kleid?

Eva.

Hätt' ich 's vergessen? So
Lagst Du im Gotteshaus' in meinem Arm,
So hast Du mich als Deine Braut begrüßt.

Zriny.

In diesem Schmuck ging ich am schönen Morgen
Zum schönsten Feste, theures, gutes Weib!
In diesem Schmuck stürm' ich am Lebensabend
Dem schönsten Siege frohen Muthes zu.Zur zweiten Brautnacht hat der Tod geladen.
Komm, edles Weib! so halten wir den Schwur!

Eva.

Mein theurer Zriny! Ach, es schwindelt mir,
Wenn ich mich auf zu Deiner Höhe träume!

(Umarmung.)

Helene.

Mein Vater! Mutter! Trug die Erde je
Ein edler Paar, zwei glückeswerth're Seelen!
Und Ihr müßt sterben! Ihr? Das Schicksal raubt
Dem Leben seinen Stolz, der Welt ihr Kleinod,
Wenn es zwei solche Heldenherzen bricht. —
Die Erde war nicht werth, Euch zu besitzen,
Da sie Euch ihres Glückes Gunst versagte,
Euch nicht den Schuldbrief an des Lebens Kronen,
An jedes Schöne, herrliche bezahlt!

Zriny.

O, zürne nicht dem Schicksal, gute Tochter!
Nein, danke seiner väterlichen Huld,
Die uns vergönnte, in der Prüfungsgluth
Das reine Gold des Herzens zu bewahren!
Die Tugend löst sich schlecht im Glück; das Unglück,
Das ist der Boden, wo das Edle reißt,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenschaar,
Die Kiesenbilder der vergangenen Tage,
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,
Es dehnt sich das Atom zum Ew'gen aus,
Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.
Der Augenblick ist da, der Todesweihe
Freiwillig Opferfest beginnt. (Zu Eva.) Sag' mir,
Wo find' ich Dich, und wie?

Eva.

Dort drüben, Held!

Und Deiner würdig! Sorge nicht um mich.
Bereift ist mein Entschluß, beim Abschiedskusse
Sollst Du erfahren, was das Weib vermag.

Zriny.

Und unsre Tochter? und Helene?

Helene.

Fürchtet nichts!

Ich schweb' Euch schon von dort entgegen. Früher
Als Ihr, will ich dort drüben sein; mein Lorenz
Kann seiner Braut den letzten Kuß nicht weigern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (ohne Panzer).

Juranitsch.

Zum letzten Gang gerüstet siehst Du uns,
Leicht, wie Du es geboten, ohne Panzer.
Die offene Brust erwartet ihren Dolch.

Paprutowitsch.

Das treue Volk steht schon im Hof versammelt,
Sie sehnen sich nach Deinem letzten Gruß
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi.

Auch bracht' ein Flüchtiger die Nachricht noch,
Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:
Opula ist über, Keretschin hat es
Verrätherisch den Türken übergeben.

Briny.

Fluch über den Verrath an seinem Kaiser! —
Auf, Brüder! auf! die Scharte wehen wir
Am Ungarnamen rachedürstend aus,
Und wollen unsern Heldenstamm bewahren!

Die drei Hauptleute.

Wir folgen Dir, wir halten unsern Schwur!

Helene.

Noch Deinen Segen über Deine Kinder!

Ach, Vater!

Briny (sie segnend).

Ja, meinen reichsten Segen über Euch,
Zum Leben nicht, doch gern zum Opfertode
Für Freiheit, Ehre, Glauben, Vaterland.
Geborcht' furchtlos dem göttlichen Gebote;
Der Todesengel knüpfe Eure Hand!
Wir finden uns beim nächsten Morgenrothe.
Was hier sich liebte, ist ja dort verwandt,
Und Strahlenfränze flechten ihre Blüten
Um reine Seelen, die für Gott entglühten.

(Pause.)

(Trompeten und Trommeln in der Ferne.)

Alapi.

Horch! Deine Treuen rufen.

Briny.

Wohl, es sei!
Komm't, laßt uns Abschied nehmen von den Helden,
Und dann hinaus, dann mag 's dem Tode gelten!

(Alle ab, außer Juranitsch und Helene.)

Sechster Auftritt.

Helene. Juranitsch (sieben noch in stiller Umarmung).

Juranitsch.

Noch diesen Kuß, so laß mich scheiden.

Helene.

Lorenz!

Nein, nein, so scheide nicht! Kannst Du die Braut
In dieses Augenblickes Sturm verlassen?
Soll ich von einem trunknen Janitscharen
Des Todes Seligkeit erbetteln müssen?
Soll grausam eine fremde Mörderfaust
Den Dolch nach meinem Herzen führen, soll
Des Türken Wuth die zarte Brust zerreißen,
Wo jede Ader nur für Dich bebt,
Wo alle Pulse nur für Dich geschlagen?
„Der Todesengel knüpfe Eure Hand!“
Der Vater sprach 's, willst Du sein Wort verhöhnen?
Nein, Juranitsch, stoß' mir den Dolch in's Herz,
Und küsse mir die Seele von den Lippen.

Juranitsch.

Gott! was verlangst Du?!

Helene.

Was die schwache Hand

Des Mädchens nimmer Dir verweigern würde,
Läßt Du verwundet hier, und könntest nicht
Hinaus, den Tod im freien Feld zu suchen,
Du aber scheuest eines Henkers Beil —
Und ohne Zittern griff' ich nach dem Dolche,
Und unsre Seelen hätt' ich schnell vermählt.

Juranitsch.

Dich soll ich tödten? Dich! Nein, nein, ich kann es nicht!
Der Tod hat oft um mich herumgedonnert,
Mein Bruder sank im Kampfe neben mir,
Auf meines Vaters Leiche stand ich einst,
Hab' nicht geschauert, habe nie gezittert,
Und warf mich wüthend mit dem Schwert der Rache
In meiner Feinde Mörderschaar hinein; —
Doch diese Hofe brechen! — Wenn der Sturmwind
Die Eiche stürzt, und in den Fichten wüthet,
Er läßt die zarte Blüthe unverletzt,
Und seine Donner werden Zephyrsäufeln,
Und ich soll wilder als der wilde Sturm
Des Lebens schönsten Frühlingskranz zerreißen,
An Grausamkeit das rohe Element
Noch überbietend, diese Blüthe brechen,
An die des Schicksals Hand sich nicht gewagt? —
Nein, ich vermag es nicht!

Helene.

Wenn Du mich liebst,
Wenn Deine Schwüre nicht der Wind verwehte,
Wenn Dir was heilig ist auf dieser Welt:
Gott, Unschuld, Freiheit, Vaterland und Liebe —
O, tödte mich! Dort komm' ich Dir entgegen,
Und reiche Dir den Kranz der Palme zu.
Wenn Du mich liebst! — Du kannst mir 's nicht ver-
weigern.

Ich muß ja sterben! Oder soll der Grohherr
Mich mit sich schleppen unter seine Sklaven?
Ist Dir mein Tod nicht lieber als die Schande?
Soll mich Gewalt —?

Jurantsch.

Halt' ein! ich tödte Dich!
(Er will sie erstechen.)

Helene.

Nicht so, Geliebter! nicht im wilden Sturme,
Nein, ruhig, friedlich senke Deinen Dolch
In meine Brust und öffne meiner Seele
Den schönen Weg der lichten Heimath zu. —
Umarme mich! O, wie ich glücklich bin!
Auf einmal wird es klar vor meinen Augen,
Der Schleier reißt, das Leben seh' ich licht,
Ein neuer Morgen strahlt in meinem Herzen!
So tödte mich! und küsse mir die Seele
Mit Deinem Brautkuss von dem blassen Mund!

Jurantsch.

Dort also, dort! dort finden wir uns wieder?

Helene.

Dort bin ich Dir auf ewig angetraut!

Jurantsch.

Von dort schaust Du auf Deinen Jüngling nieder?

Helene.

Weile nicht lange! ach, Dich ruft die Braut!

Jurantsch.

Und kommt der Tod und rufen meine Brüder?

Helene.

Dann stirb als Held und triumphire laut;
Ich komme mit der Palme Dir entgegen.

Jurantsch.

(küßt sie und ersticht sie zugleich).
So nimm den Kuss und bitte Gott um Segen!

Helene.

Dank Dir, Dank für den süßen, süßen Tod! —
Laß mich nicht lange warten! — Noch den Kuss! —
Mit diesem Kusse flüchte meine Seele! (Sie stirbt.)

Jurantsch.

Leb' wohl! leb' wohl! Du meine süße Braut!
(Trompetengeschmetter.)

Horch! wie sie rufen! horch! Ich komm', ich komme!

(Er legt Helenens Leichnam im Hintergrunde in eine Nische.)
Ich lege Deine Hülle thranend nieder,
Dies weite Grab bewahre Deinen Staub. —
Und nun hinaus, wo ihre Schwerter winken,
Wo Kampf und Nord durch blut'ge Nebel graut!
Willkommener Tod! Du trägt mich zu der Braut,
Mit Deinem ersten Rufe laß mich sinken!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schlosshof von Eigeth.)

Triny. Mapi. Naprutowitsch. Eva (mit einer
brennenden Fadel). Die Ungarn. (Ihr Reichs-
panier weht in der Mitte.)

Triny.

Zum letztenmal sprech' ich zu meinen Freunden.
Erst Dank Euch Allen für die Heldentreue,
Mit der Ihr diesen Kampf bestanden habt.
Mit frohem, freiem Herzen darf ich 's sagen:
Verräther gab es nie in meinem Volk.
Wir Alle haben treu den Schwur gehalten,
Die meisten gingen kühn im Tod voraus,
Und warten dort auf ihres Siegs Genossen.
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —
Das ist mein Stolz, — das nicht mit frohem Muth
Das letzte Leben für sein Vaterland,
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.
Dafür Euch Dank! Gott wird es dort belohnen.
Denn diesmal gilt 's zu sterben! Feindes Macht,
Die hundertfach uns überlegne Macht,
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert,
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet,
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.
An zwanzigtausend seiner besten Krieger
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;
Doch andre Feinde kämpfen gegen uns,
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.
Sie wühlten Minen in des Berges Schloß,
Die Treue unsrer Mauern ist erschüttert,
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß,
Es kämpft das Element mit unserm Muth!
Am fürchterlichsten aber stürmt der Hunger
Auf die geschwächten Haufen: kaum den Tag
Reicht unser Vorrath aus; — wir müssen sterben.
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,
Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!
Ihr denkt 's auch nicht, das weiß ich, also sterbt!
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeln rufen!
Soll'n wir verbrennen? soll'n wir hier verhungern?
Nein, laßt uns sterben, wie es Männern ziemt!

Zeigt Euerm Feind das Weiße in dem Auge,
Klingt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,
Den letzten noch mit eines Feindes Leben!
Nur unter Leichen bettet sich der Held,
Die er vorausgeschickt als Todesopfer!
Wer so, wie wir, den großen Schwur gelöst,
Wer so für Volk und Vaterland gefallen,
Der lebt im Herzen seines Volkes fort,
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben,
Und gehet ein in Gottes Herrlichkeit!

Alle.

So führ' uns, Herr! führ' uns, wir sind bereit!

Achter Auftritt.

Vorige. Juranitsch.

Briny.

Wo ist Helene?

Juranitsch.

In der Heimath! Kränze
Mit glüt'gen Engeln flechtend, uns zu krönen.
Laß sie nicht warten! 's war ihr letztes Wort.
Der Todesengel knüpfte unsre Hände! —
Hinaus, hinaus! laß mich zu ihr.

Briny.

Wohlan!

Weiß, Deinen Abschiedsfuß! Wie willst Du scheiden?

Eva.

Dort auf der Zinne wart' ich auf den Sturm;
Ein großes Todtenopfer zu bereiten,
Haucht Gott auch seine Kräfte in den Wurm!

Briny.

Und wenn sie über den Gefallnen schreiten?

Eva.

So fliegt die Fackel in den Pulverturm!
Zerschmettert nur sei Sigeth übergeben!

Briny.

Stirb, Heldenweib! der Tod heißt ewig leben!
(Sturmgetöse der Türken von außen.)

Briny.

Horch! wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!
Willkommen, Tod! ich kenne Deinen Ruf! —
Nun, Brüder! gilt 's! Hier, Lorenz, nimm die Fahne!
Du stürmst voraus, Du mußt der Erste sein.
Es harret die Braut, laß sie nicht lange warten!
Ich schmettre nach, dann Du (zu Paprutowitsch), und Du,
Mapi. —

Wie? Thränen, alter Freund?

Mapi.

's sind Freudenthränen.
Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,
Um keine schön're Krone mocht' ich werben!

Juranitsch

(schwingt das Reichspanter).

Die Fahne fliegt!

Briny.

Der Adler siegt!

Welt, gute Nacht! (Zu Eva) Leb' wohl! (Zu Mapi und
Paprutowitsch) Leb' wohl, Ihr Brüder!
Gebt mir zum letztenmale Eure Hand! —
Trompeten, schmettert eure Siegeslieder!

(Trompetenlärm.)

Mir nach! mir nach! dort finden wir uns wieder!
Stirb, wackres Volk! für Gott und Vaterland!

Alle.

Dir nach! Dir nach! für Gott und Vaterland!

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen Theil des brennenden
alten Schlosses. Im Hintergrunde das neue Schloß mit
aufgezogener Zugbrücke. Trompetengeschmetter, Trommel-
wirbeln und Feldgeschrei der wüthend anstürmenden Tür-
ken. Die Zugbrücke geht nieder, es fallen zwei Schüsse
aus dem Thore, und durch den Dampf stürzen die Un-
garn heraus. Juranitsch mit der Fahne voraus, dann
Briny und die Uebrigen. Verzweifelter Kampf. Eva
erscheint mit der Fackel am Pulverturm auf der Mauer.
Juranitsch stürzt zuerst. Briny tritt über den Leichnam
und kämpft mächtig fort. Endlich stürzt auch er. Eva
schleudert zugleich die Fackel in den Pulverturm; ein fürch-
terlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen und der
Vorhang fällt schnell.)

H e d w i g.

Ein Drama in drei Aufzügen.

P e r s o n e n :

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflögetochter.
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.
Rudolph, Jäger

Zanaretto, } Räuber.
Lorenzo, }
Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

(Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.)

E r s t e r A u f z u g .

(Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogensfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen an dem Fenster.)

E r s t e r A u f t r i t t .

Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre).

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebeut,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach! ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eigenen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt besflügeln. —
Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich!
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!
(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Grusse zu entgehen.)

Z w e i t e r A u f t r i t t .

Julius. Hedwig.

Julius

(hält sie bei der Hand zurück).

Wie, Hedwig! hab' ich das um dich verdient?
Bist dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruf
Mir, deinem Julius? — Bin ich 's denn nicht mehr?
Und wär' ich 's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespieler aus der Kindheit Tagen,
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?
Hedwig.

Herr Graf! —

Julius.

Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.

Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbessere, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll 's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrauens,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab,
Und nur dem innern Heiligthum gehorchte.
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben;
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!
(Will gehen.)

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen muß ich 's,
Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß! —
Sieh! als ich vor fünf Jahren dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,
Und bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unband'gen Sturm,

Der durch der Zeit Verderbniß rein mich führte,
Und mir das inn're Heiligthum beschützte.
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch' feurig Auge winkte rasch mir zu;
Es lästerten verwilderte Gefellen
Die heiligsten Gefühle meines Herzens,
Den zarten Glauben täckisch mir zu rauben —
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind —
Mich aber hielt dein reines Bild empor;
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all' die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf,
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden —
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heraus trat aus der Fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut
Den Namen Felsack zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du! Sie wird sich freu'n,
Wird stolz auf dich sein! Der Gedanke war
Lebendiger in mir, als eigne Freude,
War lauter, als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (bei Seite).

Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Julius.

Der schöne Frieden
Führt' drauf die Regimente in die Heimath;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd;
Der Liebe Sehnsucht giebt dem Rosse Flügel;
Ich reite Tag und Nacht, — was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wieder sehen soll, — die Stunde,
Die ich veräume, rechn' ich hoch mir an,
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgesspannte Kraft;
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Verlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämm'ung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündniß nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;

Doch jetzt sind' ich dich allein!
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist 's! — Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er 's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinnerung mich zu mächtig faßt!
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein,

(sie an sich ziehend)

Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (Sich lösend.)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
(Rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Hedwig! Hedwig! — Umsonst! sie flieht mich jetzt,
So ängstlich, wie sie eh'mals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertrau'n;
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts als die frühe Gluth der Leidenschaft,
Die, in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —
Sie aber sind' ich als ein fremd Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingsluft vergiftet?
Denn Zwang war 's doch! Zwang war es, deine Augen
Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So hat'st du weinend! — Wie erklär ich mir 's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meinen? — Wär' 's vielleicht die Furcht:
Der Zorn der Aeltern treffe unsre Liebe? —
Nein, Hedwig, da erkennst du diese Edlen!
Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenommene Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.

So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah 's und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach,
Und mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die theure Last an's sichere Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüth'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennd,
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten 's nicht, wie wir uns liebten,
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß
Lag über dem Gefühle unsres Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals
Fühl't ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühl't ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsern Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen! —
Arglistige Erinnerung! dich freut 's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellete?

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph (durch die Mittelthüre).

Rudolph.

Herr Graf!

Julius.

Was giebt 's?

Rudolph.

Es wird zur Jagd gelassen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —

O daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wieder fände und den Muth!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? — Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen? —
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schooßkind aus dem Schlummer rüttelt.
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,
Wer vor der That verdammt ist, vor dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolph? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinnerung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete.
Laß deine Furien schlafen! — Könn't ich jezt
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,
Könn't ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingssiebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein roines Herz voll heil'ger Unschuld zu! —
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Räthsel lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaute?
Mich hätte dann ihr sanftes Zauberslicht
Schuldlos durch diese Strudelmelt gezogen.
Was hast du jezt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum zweitenmal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz.
Und gleich, als hätte mütterlich Natur
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wachet ein menschliches Gefühl mir auf,
Und lügt von Buße mir und von Vergebung! —
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —
Da kommt sie! — Rudolph, ziehe deine Lösung!
Entscheidend tritt der Augenblick heran,
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Rudolph (im Hintergrunde). Hedwig (aus der
Seitenthüre).

Hedwig.

Fort muß ich, fort! Ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Dual,

Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich 's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hilflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reise? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Muth giebt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So giebt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolph.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne
Der Freude oder Wehmuth fällt dies Auge?
Ihr seid ergriffen, o verbergt es nicht!
Und wenn 's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen. —
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das ungewohnte aus des Waidmanns Munde;
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt 's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig;
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,
Und wär' ich 's auch, so ließ mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Auch für die rauhe Brust giebt 's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Melodien wecken!

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude,
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch Mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,
Der rauhe Ton verschleicht mir das Vertrau'n,
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.
Doch wie erklär' ich mir 's, seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolph.

Mag ich 's erröthend Euch gestehn, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nenn, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen,
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend,
Betrog es mich und ließ mich sinken. Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit;
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule,

Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreichend kam ich in dies Thal,
Und sah — vergeßt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Räthsel zu verrathen wagt —
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab!
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert.
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolph.

Hör't mich aus!

Ich sah Euch, und ich blieb — die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor.
Als Förster bot ich mich dem Grafen an,
Und beugte meine frei gewohnte Seele
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverei.
Ich that 's für dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt gebeuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß;
O wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!
Wohl mag 's ein schönes Glück sein, edle Seelen
Mit Liebesthust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefall'nen, den in Staub Getret'nen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt!
Das Urtheil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich, nur jetzt nicht, jetzt nur nicht! —

Rudolph.

Ich biete dir

Ein Loos, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo einst dein Vater still durch's Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgiebt;
Dir g'nügt ein stilles bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geliebt,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte. —

O meine Hedwig! wüßtest du 's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
(ergreift ihre Hand)
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard (durch die Mittelthüre).

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph.

Tod und Teufel! —

Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?

Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolph.

Verdammt!

Sogleich! — Hedwig! —

(Mit einem Blatt auf Bernhard und sich vor den Kopf
schlagend.)

O, die verkaufte Freiheit!

(Rasch ab.)

Achter Auftritt.

Hedwig, Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! dieser wüßte Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Muth;

Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!

Nimm dich in Acht! — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe, mich ergreift ein Schauer,
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing' die Furie an seinen Fersen?
Sahst du 's, wie 's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,
Als ich ihn führte? —

Hedwig.

Ihr seid zu besorgt.

Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,

Doch ist ein frommer, fester Wille da;
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich!
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.
O, bin ich denn der einzige nicht Verblendete?
Er hat das ganze Haus behert. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Günst und Wohlthat; aber
Die Zeit wird kommen, wo 's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seid nicht so streng, Ihr seid ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lassend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem Einen Euern Haß,
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seid billig! —

Bernhard.

Eben weil ich 's bin,

So haß' ich ihn. Ein innerer Instinct
Beckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Sah Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Rind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Sah Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Muth.

Bernhard.

Das eben ist 's, was mich mit Schauer füllt;
Der hat das Bess're schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf das teuflische Gefühl: daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verräth des Herzens schwarzen Uebermuth,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist 's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig (allein).

Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch;
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;
Er hat am Glück verzweifelt, meine Hand
kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich 's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben,
Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf 's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach Julius! Julius! seine Nestern würden,
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geslucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich 's!
Ein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
Nach ohne mich einst glücklich sein. — Gott! — ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnerung
Wird mir die schönen Tage wieder bringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —
Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein, nein!
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit;
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Muth,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben.
Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
Und g'nügt ihm ein gebrochenes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.)

Zanaretto und Räuber (von der rechten), Lorenzo
(von der linken Seite).

(Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten Pfiffen.)

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich! was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit.
Denk' nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? ist es möglich! — Was? der wagt 's,
Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,
Der ausgelernete Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolph kennen!

Er war 's!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolfo.

Zanaretto.

Unbegreiflich!

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Naserei,
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Nitt just der Graf, d'rum schnell in unsre Winkel!
Vielleicht daß sich der Rudolph her verirrt,
Da können wir das Nöthige berehen.
Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir,
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewahren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto.

Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

(Alle ab.)

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolph.

Die Hunde eingekoppelt! —

Bläst ab!

(Es geschieht.)

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolph!
Verwundet lag' ich jetzt auf diesem Boden,
Vielleicht daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstehaut zerrissen,
Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß,
Ich bin verloren, denn wie hatt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Kaufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolph.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.
Es ist des Glückes größte Günst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern;
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir 's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolph.

Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen;
Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,
Ich hab' nun eignes Dach und Fach; es fehlt
Die Eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist,
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die Eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib;
Für deine Wirthschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolph.

Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden,
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Was werd' ich hören müssen?
Gott,

Graf.

Wie heißt denn deine Liebe?
Meines Wortes? —

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?!

Graf.

Mein Pflegekind?

Rudolph.

Sie ist 's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Mit ihr gesprochen?
Hast du

Rudolph.

Ja!

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolph.

Sie schwieg, und eine Thräne sah ich fallen;
Ich legte mir 's zu meinen Gunsten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch, du bist brav

In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,
An deiner Sprache merkt man 's, deinen Mienen.
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Vater, halt' ein!

Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde.
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armselig Gold erkaufen kann.
Willst du den Demant dir zerbrechen lassen,
Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf? —
Kein vorschnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimniß,
Doch nicht der Ort ist 's, wo ich 's lösen soll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
Entscheide nichts! — Komm, Vater! dort im Schlosse
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist dir?

Rudolph.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater! —

O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf.

Was soll dies räthselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich!

Bald wird es klar vor deinen Augen sein.

Graf.

So komm. — Rudolph, ich bleibe noch dein Schuldner;
Doch nimm mein Wort, ich bleib' 's nicht lange mehr.

Nur überlegen laß mich deine Bitte,
Sei deines Lohns, sei meiner Günst gewiß.

(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein).

Verdammt! Das ist mein alter Fluch. Wenn ich 's
Errathe! — Tod und Teufel! — Nur Gewisheit! —
Der Hube sollt' es büßen! — Rudolph, Rudolph!
Nimm dich in Acht! das war der Schlange Zischen;
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! —

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumerei'n die Sorge aufweckst?
Ich halt' auf Rudolph viel, sehr viel; heut dank' ich
Das Leben seinem muthigen Entschlusse:
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte. Sein Sie dankbar,
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt. Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus.
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer? —
Setz geh' an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Daß meine Träume einst zur Wahrheit werden!
(Geht ab.)

Graf (allein).

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier sein.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blizten! — Wunderbar! — mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren. —
Da kommt er.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich sein,
Doch kann ich 's nicht! Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hize vorgeworfen,
Das heiße Blut verspottet die Vernunft.
Ich kann nicht ruhig sein; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!

Graf.

Wie? deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein theurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,
Und bin, beim Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft.
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten 's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Dülste Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittere Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog;
Durch Liebe nur ward mir der Muth gestärkt,
Und ich gerettet an ein sichres Ufer.
Kein größ'er Glück giebt 's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet,
Und so des Lebens Heiligthum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!

Julius.

Ihr dank' es, wenn 's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, ihr allein. — Mein Blut —
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz,
Doch immer trat die Liebe in die Schranken,
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen festhält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet; —
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung.
Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen,
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel. *Sohn,*
Der Liebe sind es freilich eitle Träume,
Das weiß ich wohl, und fühl' es auch; doch laß
Ein Wort zur Günst des Vorurtheils mich sprechen.
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Wese trieb,
Wenn er das altehrwürdige Geseß
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großer Ahnen
Auf den zurück zu zählen, der den Adel,
Dies Heiligtum des Menschenwerths, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sei der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja bei Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll. —
Wie siehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf.

Gestand sie dir —?

Julius.

Wie lieb' ihr Zartgefühl
Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen 's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, theurer Sohn;
Es ist nicht blos die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang sein,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen. —

Ja, prüfe dich und prüfe deine Hedwig.
Doch hast du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.
Setz eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolph?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da des Urtheils Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Räthsel offenbart! —
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus, und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie,
Spitzfindig messen und auf's Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenberg
Im selgen Sturme der Begeißrung hinwegwirft,
Des Herzens stille Feier zu begehen,
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihrem Auge las ich 's hell und klar,
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein;
Dank sei dem Himmel, der dich zu mir führte! —
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreit. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht, doch werd' ich

Dem braven Manne niemals mich versagen;
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?
O meine Hedwig, hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? Ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott, was hast du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.
Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst,
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig! läugn' es nicht!

Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verdäth mir deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Velttern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern:
O, überlege, was dies Opfer gilt!
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe waltet;
Brichst du die Blüthen deiner Brust allein?
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib hat Sie um Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Geseß,
Mag 's auch eiskalt in's warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung. —
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Verklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs und dem ich bestimmt bin.
Nicht dem Planeten nur ist 's vorgegeschrieben,
Wie er die Sonne tren unwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen,
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,
Planlos, ein gluthverzehrender Komet
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der vorwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius.

Ist denn ein niedres Loos für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,
Und keine Zeit löschet diese Züge aus. —
Nein, Hedwig, du bist mein, ich lass' dich nicht!
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an,
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet.
Straube dich nicht! Komm an dies treue Herz;
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sei barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da, und läßtst mich kalt verzweifeln.
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,
Und jeder Seufzer aus der Herzens Tiefe,
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flüchtige Täuschung nur;
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig.

(von ihrem Gefühle hingerissen, sich an seine Brust werfend.)
Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan!
(Sich losreisend.)

Julius.

O reiß' dich nicht aus den verschlungenen Armen,
Geliebte Braut! denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll Alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verrathen,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren,
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück!
Komm 's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte muthig zu verachten,
Sich dem Geseß entgegen werfend, ein

Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe,
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,
Und das zu ehren, was Sie leicht verachten.
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn;
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entagung unsre Pflicht ist.
Doch einst hat ich von Gott: o könnt' ich 's lohnen,
Was Sie an mir hilflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört, mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochenes Herz,
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns! —

Julius.

Nein, himmlisches Geschöpf, ich lass' dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott! ich

Verstehe dich. —

(Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt
sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand, und eilt mit
den Worten:

Rudolph! ich bin dein Weib!

rasch ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Julius (auffpringend).

Nein, Hedwig, nein! du bist es nicht! —

Rudolph.

Herr Graf,

Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolph.

Nach dem,

Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius.

Das wird sich zeigen.

Rudolph.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolph.

Sei

Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.
Sie ist mein Weib, Sie sind' ich ihr zu Füßen —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!

Das lügst du!

Rudolph.

Herr!

Julius.

Du lügst! Hedwig dein Weib?

Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolph (bei Seite).

Teufel!

(Laut.)

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls;
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen.

Rudolph.

Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolph.

Wär' ich 's, Herr, so war 's

Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft,
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt. —
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,

Und Er ist um den Dienst!

Nudolph.

Was ging hier vor? —

Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
 Mein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel
 Nicht aus der dritten Hand! — Was ging hier vor?

Julius

(sich mit Gewalt mäsigend).

Nudolph, wärt Ihr nicht meines Vaters Ketter,
 Wärt Ihr das nicht —! Doch still, Ihr seid 's, und somit
 Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
 Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
 Was mir das Herz abdrücken will: So wißt,
 Niemals wird Hedwig Euer Weib; der Weg
 Geht über meine Leiche zum Altar!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Nudolph (allein).

Nun, wenn es keinen andern giebt, mir kommt 's
 Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
 Sie werden wohlthun, sich in Acht zu nehmen! —
 Wie aber löst ich dieses Räthsel? wie?
 In ihren Füßen find' ich ihn; sie reißt
 Sich los, und nennt sich meine Braut! — Es muß
 Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
 Soll nicht in meine Jagd, das schwor' ich theuer! —
 O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
 Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
 Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
 Aus meines Lasters Abgrund, o so laß
 Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,
 Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
 Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
 Der Hölle alte Wucht an meine Seele,
 Und reißt mich wieder der Verdammniß zu.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin (aus der Seitenthüre).

Graf.

So sehn die Sachen jezt. — Du weißt nun Alles;
 Auf unsern Ausspruch harr'n zwei bange Herzen,
 Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein.
 Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,
 Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
 Daß er auf seiner Aeltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.

In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
 Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
 Kann diese zartgeflocht'nen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich 's frei gestehe:
 Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust —
 Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
 Es möchten diese beiden reinen Herzen
 Sich still gefunden haben. Legten wir
 Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
 Sie wuchsen mit und für einander auf,
 Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten;
 Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
 Es müsse diese Liebe sich bewähren
 Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,
 Damit vor ihrem göttlichen Beruf
 Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.
 Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu
 An ihrem stillen Glauben fest gehalten,
 Und keine bess're Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast du sie in solcher Demuth,
 Wie es ihr Stand verlangte, aufgezogen,
 Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
 Was ihr jezt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,
 Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
 Wie uns das freut, so freut 's die Kinder auch;
 Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
 Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
 Und ihre Heimath liegt in diesen Thälern.
 Was soll das eitle Schmitzwerk jenes Lebens
 Am Laubengange ihres stillen Glücks?
 Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns
 Das abgeschiedne Leben oft erheitert?
 Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
 Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
 Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
 Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
 Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
 Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
 In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
 Die ihrer Zunge, wie dem Herzen, fremd ist,
 Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
 Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
 Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
 Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
 Der angeborenen heil'gen Sprache schämt,
 Und lieber radebrechend seiner Zunge,
 Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:

So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf.

O laß dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu!
Sie mögen glücklich sein, wie wir es waren;
An diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen, Sohn! Die Aeltern segnen dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig.
Wir segnen Euch!

Julius.

Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl' 's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O meine Aeltern! — Doch, was soll der Rausch?
Nach liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin.

So rufe sie.

Julius.

Ihr wißt nicht, was geschehn.

Gräfin.

Run?

Graf.

Sprich!

Julius.

Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet Eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sei Euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.

Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Föhrer in den Saal; sie riß sich los,
Es zuckt' in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:
Ich bin dein Weib, Rudolph! Mit diesem Worte
War sie verschwunden; leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt;
Wohl kenn' ich meine großgehimte Hedwig,
D'rum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Bernack
Hat Euch zum Fest geladen, das er giebt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdeß besänftige ihr Herz,
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Ueberlege,

Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt. —
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Bernack ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleicht'ung mitzubringen; große Tafel
Will er heut' geben, und ihm fehlt 's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. — Bernhard! Philipp!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere
Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt
Mit mir nach Bernack. Rudolph bleibt zurück,
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten? —

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Raß noch Ruh',
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Hui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier!

Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,

Was ich dir heut' befaßt?

Bernhard.

Vergeben Sie 's!

Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel d'ran liegt, so bleibe.

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf.

Nun, Julius, komm! — Leb' wohl, mein gutes Weib!
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied—?

Gräfin.

Um so schöner

Wird Euer Wiedersehn! Lebt wohl!

(Geht ab.)

Graf.

Komm, Julius!

Rudolph.

Verzeih'n Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;
Nur Ihres Wort's bedarf 's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag' dir aus dem Sinne, wahrer Rudolph.

Rudolph.

Wie?

Graf.

Für dich blüht diese Blume nicht, du magst
Dir eine andre suchen; aber sei

Des reichsten Dankes nochmals überzeugt.

Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weit'res Glück versuchen.
Leb' wohl, und hüte mir die Frauen gut.

(Alle ab bis auf Rudolph.)

Eilfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Mit der magst du dein weit'res Glück versuchen? —
Ha! wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
D reiz't den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolph.

Ja!

Hedwig.

Weißt du 's nicht, wohin?

Rudolph.

Nach Werneck sind sie.

Setzt aber laß sie fort sein, oder hier,
Was kümmert 's uns? Sag' mir, was war das vorhin,
Als ich in's Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständniß deiner Liebe? Sprich!
Viel kommt mir jetzt auf die Entscheidung an;
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,
Du bist 's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör' mich ruhig an.

Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;
Doch seiner Aelttern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach,
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar,
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph.

Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.

Ja, ich liebe ihn;
Von meiner Kindheit frühesten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph.

Und du willst mein sein?

Hedwig.

Ja, ich will es sein!
Und will dein treues Weib sein, jede Pflicht
Will ich mit Sorgfalt, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe überdäuber Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolph.

Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust! —
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte! —
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit! —
Welt! wir sind quitt; du hast dein Spiel verloren!
(Stürzt ab.)

Hedwig.

Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre dich!
(Ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wald.)

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.

Noch hat der Rudolph sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo.

Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kommt.

Zanaretto.

Noch immer ist mir 's unbegreiflich! Rudolph
Wagt 's, an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Zehnen stehn auf seinem Kopf,
In Fiume hängt sein Bildniß an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden! —
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.

's war in Nialto.
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es

Den Unsern allen an der Lust zum Morden,
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolph plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.

Ja, nun erinn' ich mich. — Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.

Vom Lohne nahm er nichts, er schob 's zurück;
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt,
Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.

Er ist der Letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen.
Wir waren immer sehr vertraut zusammen;
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.

Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto.

Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund,
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Complot entdeckt, sein Mündel
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn 's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverraths anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Gedächten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.

Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.

Er ist 's!
Zieh't Euch zurück, noch darf er uns nicht finden.
(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was pochst du, Herz? was beben meine Schritte?
 Was starrt das Auge unbeweglich drein?
 Ha! spürt ihr schon die Hölle? wittert ihr
 Den gift'gen Athem der Verdammniß schon? —
 Zum letzten Male raff' ich es zusammen,
 Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
 Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
 Die meines Lebens Mördersturm zerfnickte,
 Band ich an leiser Seelenhoffnung auf —
 Mit mancher Thräne hab' ich sie begossen.
 Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus!
 Die zarten Fäden reissen, die mich banden,
 Und schauernd in der Hölle wach' ich auf! —
 Was faset ihr von losgesprochenen Sündern,
 Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
 Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
 Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
 Und doch verdammt, und doch verstoßen! — Ha!
 Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
 Zum letzten Mal traut' ich dem Lügenglücke. —
 Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
 Die mir von einer bessern Welt geschwaht!
 Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!
 Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!
 Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
 Und aller Flüche höchster Fluch zurück
 Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen! —
 O Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Noth,
 Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen;
 Triff gut, es gilt heut keinen schlechten Preis,
 Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute. —
 Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
 Der Hölle bin ich, ihr gehörs' ich zu,
 Die ist die einzige, die treu geblieben:
 Mit diesem Druck besiegelt' ich unsern Bund.
 (Er setzt die Pistole an den Mund.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto

(fällt ihm in den Arm).

Bißt du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst du mich noch?

Rudolph.

Was wollt Ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolph.

Mich wollt Ihr? Wie?

Zanaretto.

Gleich weißt du Alles.

Was aber hat dich, Rasender, bewegt,
 Hand an dich selbst zu legen? — Wüthender,
 Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph.

Wie soll ich 's Euch erzählen! Ihr begreift 's
 Doch nicht! Nein, nein, Ihr kennt die Seligkeit
 Des Wahnsinns nicht; nein, Ihr begreift 's nicht.
 Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Fragen!

Zanaretto.

Sprich, was packte dich?

Rudolph.

Ihr wißt 's, wie man mir drüben nachgestellt,
 Als ich die Senatoren expedirte.
 Ich floh in diese Berge. Unbekannt
 War meines Namens Schande diesen Hütten.
 Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
 Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
 Ich lebte viele Wochen in der Gegend,
 Da fand ich Euch ein Mädchen — lach't nicht, Räuber!
 Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht,
 Es wachte eine menschliche Empfindung
 In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
 Durch Buße sie verdienen und besitzen.
 Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
 Ich ward sein Förster, alles ihr zu Liebe,
 Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolph.

Brüder, laßt das, laßt mich schweigen!

Wek't die Erinnerung nicht in meiner Seele;
 Ihr wißt 's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist

Betrogen?

Rudolph.

Tod und Teufel, ja, ich bin 's!

Ich glaubte mich von einer edlen Seele
 So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
 Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
 Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt; und jetzt

Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! — Uns trieb die Nachricht
Von Felseck's großen Schätzen hier in's Thal,
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt uns im Sinn;
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute
Gestehen dir die Brüder zu, wenn du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolph.

Ha! Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß,
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen. —
Ja, sie muß mein sein, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolph.

Er hält 's!

(Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolph.

Nichts, ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen. —
Um neun Uhr seid am Schloß. Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore.
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut
Ist Schloß und Riegel; doch komm't nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolph.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen deinem Rath.

Rudolph.

So gebt mir Eure Hand: ich schwöre Euch
Banditentreu und Banditeneid. —

Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,
In's reine Leben stahl ich mich hinein,
Das Laster will der Unschuld Wuhle sein:
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel stinkt, die Hölle hat mich wieder.
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein!

(Alle ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

(Das Zimmer im Schloße.)

Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt). Die Gräfin (steht am
Fenster. Es brennen Lichter).

Gräfin.

Welch eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinnerung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr, der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangenen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte. —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind aus einander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blizende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel;
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die Goldnen wieder,
Die sanft sich gärten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach Gräfin! viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüten,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlaf bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehen.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke gibt es, theure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüten auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter,
Als an die Mauern seines Eigenthums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Räthsel,
Wenn 's hier und hier in reiner Klarheit weht!
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben;
Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verräth dich, deine Augen perlen.

Hedwig.

(Ihr zu Füßen sinkend.)

O meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

(Sie an's Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du 's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst errathen habe.
Ich wollt' es künstlich in's Gespräch verflechten,
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl,
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind. —
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe!
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes, heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles.
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen!

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit. —
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.
O wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück. —
Ich lasse dich allein! — bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust
Und löst in sanft verhallenden Accorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf. —
Gott sei mit meiner Tochter!

(Umarmung.)

Hedwig.

Theure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder, dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hand vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich 's zeigen,
Nur dem Liebe sei 's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt;
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolph (ist während des Gesanges her-
eingetreten, und hat seinen Antheil an dem Liede
bemerkbar gemacht).

Rudolph.

Ich frage nichts von deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolph, hier?

Rudolph.

Erschrickst du vor dem unwillkommenen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolph.

Wem galt das Lied? Lüg' 's nur, 's hätt' mir gegolten.
Ich setze meine Seelenhoffnung dran,
Wenn du mich 's überreden könntest!

Hedwig.

Rudolph!

Rudolph.

Wenn mir 's gegolten! bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammniß zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,
Und hätte Gott um Gnade angechzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?

Rudolph.

Wär' ich 's,

Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott! was habt Ihr vor?

Ihr seid nicht bei Euch; Euch durchglüht ein Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolph.

Du hast den Fackelbrand hineingeworfen,
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.

Um Gotteswillen, Rudolph!

(Es schlägt neun Uhr.)

Rudolph.

Horch, es schlägt!

Das ist die Stunde.

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolph.

Webst du?

Zur Brautnacht schlägt 's; gleich sind die Gäste da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolph.

Sieh, wie du zitterst,

Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit;
Denn bis zu dieser Höllewirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter. —
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitsjubel.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich,
Solch teuflisch Wüthen rast in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph.

Webst du vor des Gedankens Tiefenhülle,
Was bleibt dir noch, wenn er in's Leben tritt? —
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde? —
Du kennst mich schlecht, wenn du dir träumst, ich könnte
Ein halber Teufel sein.

Hedwig.

Unglücklicher!

Wenn dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zersörte,
Wirf dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl!
Ruf' deine Menschlichkeit, ruf' deine Engel
In die zerriss'ne Seele wieder; noch ist 's Zeit!
Noch bist du frei der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist dein Arm von fremdem Morde rein;
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph.

Arme Thörin!

Du weinst vor einem ausgelerten Mörder;
Es ist das Aergste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott! Gott, erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Jammre, winsle!

Ringe die Hände, raufe deine Locken;
Mich läßt dein Jammer kalt, wie deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde dein,
Und wärst du Meister jeder höchsten Blutschuld:
Noch ist die Reue nicht zu spät; du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel sein, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich dein erbarmen.

Rudolph.

Umsonst! In meine Nacht bringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder.
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du standst ein klarer Stern an meinem Himmel,
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach deinem hellen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in deines Lichtes Heimath fliehn;
Da hast du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast täuschlich meinen kühnen Wahn vernichtet,
Und von der kaum erflognen Himmelsöhde
Nur um so tiefer in den Pfahl geschmettert,
Daß der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von dir,
Es hätte mich der Himmel aufgenommen, —
Da schwiegst du! und die Hölle triumphirte!

Hedwig

(auf ihren Knien).

So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist 's jetzt zu spät? warum willst du
Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen,
Und jenseits dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsterniß ersticken? —
Ich will dein sein, Rudolph, ich will dein Weib sein!
Mit des Gebetes Inbrunst will ich dir
Den guten Engel in die Seele rufen; Gott
Wird deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um dich her.
Noch weiß kein Herz um deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch' zum letzten Male deine Nacht,
Laß die Banditen unsre Thäler räumen,

Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph.

Arglistige! verfahre nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet.
Du reiß'st vernarbte Wunden wieder auf. —
Da siehst du, Mörder! schauernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig deiner Seele schloß!

Hedwig.

Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlte,
Ist gleich willkommen, wie der Niegefallne.

Rudolph.

Schwöre mir das, und ich will —

(Man hört pfeifen.)

Ha! sie sind 's,

Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.

Wer ist 's, Unglücklicher?!

Rudolph.

Die Hölle!

Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umsaßt ihn).

So halte dich an mich und meinen Glauben,
Und troße den Banditen.

Rudolph

(sie von sich stoßend).

Nein! nicht gönne ich

Der Hölle diesen Vortheil über mich,
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, sei meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet!
Es brechen Räuber in das Schloß; sie bringen
Vom Gartenthor herein; zeig' Eure Kraft,
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdeß
Will auf den Thurm und die Nothglocke läuten.
(Er will abeilen.)

Rudolph.

Den Weg erspar' ich dir!
(Springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!
(Zusammen stürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott!
(Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O meine Ahnung!
(Stirbt.)

Rudolph.

Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut muß' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen! —
(Lärm von außen.)
Banditenbraut! schmück' dich, die Gäste kommen!
Ihr Mordjo donnert schon durch's Schloß. — Da sind sie!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Janaretto. Lorenzo. Die Räuber
(mit Windlichtern). Bernhard (wird hinaus
getragen).

Rudolph.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig.
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph.

Den Bernhard;
Ich hab' ihn quitt gemacht.

Janaretto.

Kannst du 's noch, Bursche?

Rudolph.

So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schulgeld mit der Seele abbezahlt.

Lorenzo.

Giebt 's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph.

Keinen Mann;
's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun rasch zur That. Ist 's etwa die, Bandit?

Rudolph.

Willst du das Messer durch den Schurkenleib? —
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sei nur nicht rasend gleich und bähewüthig!
Sah ich 's dem Nädel an den Augen an?
Das war' was rechts, um einer Dirne willen
Mich über'n Haufen stechen! bist du toll? —

Rudolph.

Ich bin 's; nimm dich in Acht, mich dran zu mahnen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin

(aus der Seitenthüre).

Was giebt 's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!

(Stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolph?

Rudolph.

Gute Freunde;

Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind 's, und Rudolph ist ihr Hauptmann.

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolph.

Soll ich ihn wohl fragen?

Lorenzo.

Ist 's die?

(Er zieht den Dolch, und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph.

Ja, Bursche. — Lustig, schöne Braut!
Du ziehst mit uns, du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

In diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph.
Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.
Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph.
Gut!
So bleibst du hier, — Lorenzo, frisch an's Werk!
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo
(stößt den Dolch auf die Gräfin).

Gräfin.
Gott sei mir gnädig!

Hedwig
(fällt ihm in die Arme).
Teufel, sei barmherzig,
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.
O meine Tochter!

Rudolph.
Kümmert 's dich so viel?
Es giebt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig.
Was ist 's?

Rudolph.
Wenn du freiwillig folgen willst,
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.

Hedwig.
Gott! deine Braut — ?

Gräfin.
Nur rasch den Dolch in's Herz!
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph.
Du zauderst noch? — Stoß' zu, Lorenzo!

Hedwig
(die Mutter unarmend, und zugleich dem Lorenzo den Dolch
aufhaltend).

Halt!
Um Gotteswillen halt! — Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! — Bandit, ich bin dein Weib!
(Giebt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin.
Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.
Nach' mich nicht weich!
Entreiß mir nicht meine letzte Stütze,
Dass ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph.
Nun, Himmel, frag' ich dich, sollst' ich dir treu sein?
Sieh, was du felsenberzig mir verweigert,
Die Hölle wirft 's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.
Nun rasch, Banditen, sprengt' die Schlösser auf!

Rudolph.
Der Arbeit braucht 's nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt' mir, ich führ' Euch zu dem rechten Mammon. —
Komm, schöne Braut, du sollst den Weg uns zeigen.
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst du dich? —

Gräfin
(sie an sich drückend).
O meine Hedwig!

Rudolph.
Wird 's bald?

Gräfin.
Meine Hedwig!

Hedwig
(hat die Fackel ergriffen, es durchfährt ein Gedanke ihre
Seele).
Mutter! — Leb' wohl! — lebe für deine Tochter!

Gräfin.
Was ist dir?

Hedwig.
Mutter! siehst du dort die Raben?
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an;
Die Augen glühn, die Hölle grinzet mich an! —
Banditen, folgt'! — sie soll ihr Opfer haben!
(Schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin in's linke
Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schlosshof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts
eine Scheune. Links eine eiserne festverschlossene Thüre,
die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem
Balkon.)

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus).
Rudolph und die Räuber (ihr nach).

Rudolph.
Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!

Zanaretto.
Schließt der Schlüssel?

Rudolph.

Der ist 's. Nun rasch hinein, und spreng't die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf, und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph.

Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Deute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch offen;
Wir müssen sicher gehn und uns verschließen! —
Mach't schnell! das Schloß muß rein geplündert sein
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kömmt.

Lorenzo.

Verlaß dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph.
(Rudolph ab.)

Lorenzo

(in das Gewölbe rufend).

Sind alle drin?

Zanaretto

(aus dem Gewölbe).

Ja, alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.

(Zu Hedwig.)

Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Biß wir den ganzen Schatz herausgezogen.
(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie steht sich schauernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel, und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht; dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor, und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir! wir sind gerettet!

(Pause.)

Die Flamme faßt! — Schon lodert 's durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hülf —

(Die Banditen toben an der eisernen Thüre.)

Gott! so lang' nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn süßig!
Lösch't, lösch't! Wir sind verloren, wenn sie kommen!
Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen trau'n?
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen;
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen.

(Hedwig erblüdet.)

Ha! nun ist 's klar! — Wir sind verrathen. Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich! Rudolph! — Gott, ich bin verloren!

Rudolph.

Hast du geglaubt, ich wär' auch in der Falle? —
Das sollst du gräßlich büßen. — Her die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! Nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!

(Sie ringen mit einander.)

Erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Gieb die Schlüssel, Dirne!
(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O Mutter! Mutter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin (am Fenster).

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph.

Du hast dein Loos geworfen, wie das ihre!
Ich bin des Wortes quitt; in jene Flammen
Laß ich die Mutter werfen, und du sollst,
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Dualentod verschmachten.

(Er wirft die Hinte hin, und will auf die Thüre zu, sie aufzuschließen.)

Hedwig
(weist sich vor die Thüre).
Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin.
Gerechter Himmel!

Rudolph
(schleudert sie weg).
Fort, Banditenbirne!
(Die Sturmglocken der nächsten Dörfer hört man läuten.)
Hörst du die Feuerglocke aus den Dörfern? —
Die Beute hast du uns vergällt, so sollst du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,
(Er steckt den Schlüssel in's Schloß.)
Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin. Himmel,
Erbarm' dich mein!

Hedwig.
Nun, so sei Gott mir gnädig!
(Ergreift die Flinte, und schmettert den Rudolph, der sich
so eben zum Schlosse herunterbüßt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph.
Ha — Teufel!
(Stürzt zusammen.)

Gräfin.
Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?
(Eilt vom Fenster.)

Hedwig.
Ein Mord!
(Sie bleibt nun bis zum Ende des Act's ganz bewegungs-
los, immer auf Rudolph starrend und auf die Flinte ge-
lehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig
rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken
der fernen Dörfer unterbrochen.)

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern
(vor dem Thore, auch mit Windlichtern). Hedwig, dann
die Gräfin.

Graf.
Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
Frisk, Kinder! spreng't es auf!
(Sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.
Das rieth der Himmel,
Daß wir so früh zur Heimath aufgebrochen.

Graf.
Es stürzt!
(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius.
Gottlob!

Graf.
Hülfe zur rechten Zeit!
Julius.
Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin
(aus dem Hause eilend).
Felsack! — Gott sei Dank!
Ich seh' dich wieder.

Graf.
Wie? du warst gefährdet?
Gräfin.
Ermordet lag' ich jetzt zu deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf.
Wo ist der Engel?

Gräfin.
Dort!
Julius.
Himmel! was seh' ich?
Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr.

Graf.
Hedwig!
Was ist dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie; sie scheint wie zu erwa-
chen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph,
und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius.
Sie sinkt, sie stirbt! — o rettet!
(Er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin
(sich über Hedwig beugend).
Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer!
Sie kehrt dir bald in's frische Leben wieder,
Dann wache sie an deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag Eure Hände in einander legen.
(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

R o s a m u n d e.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

P e r s o n e n:

Heinrich der Zweite, König von England.
 Eleonore, seine Gemahlin.
 Heinrich, gesalbter Thronfolger,
 Richard, Graf von Poitou und Guienne, } seine Söhne.
 Gottfried, Herzog von Bretagne,
 Johann,
 Humphry de Bohun, sein Feldherr.
 Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.

William Southwell, Richards Freund.
 Rosamunde Cliford.
 Ihre beiden kleinen Kinder.
 Sara, ihre Freundin.
 Thomas a Mesle, Castellan von Woodstock.
 Georg, sein Sohn.
 Ein Hauptmann.
 Knechte.

(Der Schauplatz ist in England, die Zeit der Handlung das Jahr 1173.)

E r s t e r A u f z u g.

(Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß
 Woodstock.)

E r s t e r A u f t r i t t.

Richard und William (aus dem Gebüsch, in weißen
 Mänteln).

Richard.

Laß mich, William, laß mich, ich muß sie sehn!

William.

Bedenkt, mein Prinz! —

Richard.

Bedenken? thöricht Wort!

Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,
 Der vor der Gottheit strahlender Gestalt
 Zusammenschauert, den die heil'ge Nähe
 Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,
 Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,
 Die Brust beklemmt fühlt in dem Licht der Sonne;
 Doch wo ein Herz in kühnen Schlägen pocht,
 Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,
 Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu;
 Und drohte sie mit leuchtendem Verderben
 In seines Lebens Blütenkreis zu schmettern:
 Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blig! —

William.

Wenn man uns überrascht!

Richard.

Ich hört' ein Märchen,

Aus einer alten grauen Dichterzeit,
 Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;
 Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden,
 Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich 's deuten soll.
 Ein alter Götterfürst, so sang das Märchen:

Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel,
 Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.
 Und als er einst in bräutlichem Entzücken
 Der irdischen Geliebten sich vertraut,
 Wie er ein Bürger sei aus jenen Räumen,
 So wollte sie den schönen Erdenjüngling
 Im Schimmer seiner Himmelshebe sehen.
 Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz
 Der göttlichen Verklärung nicht ertragen,
 Du stirbst!“ Umsonst; sie warf sich vor ihm nieder:
 Ich muß in Deiner ew'gen Pracht Dich schau'n,
 Und brennt mich auch Dein Strahlenkuß zur Asche! —
 Da winkte Zeus, die ird'sche Hülle sank,
 Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William.

Prinz! Prinz, bedenkt! —

Richard.

Was soll ich denn bedenken?

Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
 Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
 Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —
 Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
 Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,
 Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,
 Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt? —
 Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
 Wird Zweig für Zweig nur in die Gluth geworfen:
 Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht;
 Nicht so dem freigewordenen Elemente,
 Das lieber herrlich siegend untergeht,
 Und gern zusammenbricht mit der Gewisheit:
 Es habe eine große Nacht gelichtet,
 Und schauernd seine Gegengart durchbebt.

William.

Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,
 Der in dies stille Heiligthum uns führte?
 Womit, mein Prinz?

Richard.

Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen faßte,
Und uns die Mauern überspringen hieß.
Drei Tage sind es heut', wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,
Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen,
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.
Mir war 's um's Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeisfern nächtl'ich nachgesungen,
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt,
So weich war ich, und doch so stark, so muthig.
Ich fühl' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch Löwenherzig sollt' ich überwinden!

William.

Mein theurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard.

So ritten wir in stummer Unterredung —
Dem unsre Blicke fanden sich und sprachen, —
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgetürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —
Noch starteten wir die kühnen Wände an,
Und überlegten unsers Weges Richtung,
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen,
Von dort herüber, der das tiefste Mark
Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebt.
Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht
Des Athems leisen Wellenzug zu trinken,
Es wurde jede Nerve zum Gehör,
Und wie zum Ruffe öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der lieb bewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuathmen.
Da schweigt das Lied, — hier tönt es ewig fort, —
Und leise im Gespräche hören wir
Zwei Weibersimmen nach und nach verhallen;
Drauf wird es still, wir aber hängen träumend
Auf unsren Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonien
Sich seiner Schönheit Nächstselbild zusammen.
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch; —
Was sag' ich, Wunsch? wie schaal klingt das, wie kalt!
Ich fühl' 's, es ist Bedingniß meines Lebens! —
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen, —
Necht finster war 's, und nächtl'ich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;

Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,
Dürfe des Burghors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch bringend, nur auf wenig Stunden
Für diese Nacht um Dach und Lager bitten. —
So müssen wir in's nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:
Von Zauberei und Merlins alter Kunst,
Und all' den Herrlichkeiten dieses Gartens. —
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr
Nur wollt' ich hören. Schon der früh'ste Morgen
Trifft uns zu Pferd', und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Aeste
Hinüber an die Niesenmauer bog,
Half uns die steile Felsenwand erklettern,
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,
Und eine Mauer schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William.

Um Gottes Willen, Prinz, da hör' ich Tritte!
Man könn' uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch, es hat uns bald verborgen.

Richard.

Jetzt folg' ich Dir; doch ist 's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht, mich thöricht aufzuhalten;
Ich stürme vor, und ständ' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und sah' ich drohend tausend Schwerter blinken,
Umsonst! — ich muß zu ihren Füßen sinken!
(Beide ab in's Gebüsch.)

Zweiter Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle.

Mein theurer Sohn! so kehrt Du glücklich wieder;
So bist Du wieder mein! — Nun, Gott sei Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blümchen Freude aufgespart!
Ich hab' Dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt;
Du warst durch Vaterforge nicht verwöhnt,
Kein Wetter ging sturmlos an Dir vorüber,
Ein freier Morgen zog Dich muthig auf,
In Manneskraft als Stamm find' ich Dich wieder.
Du hast Dich selbst für's Leben ausgeprägt:
Sei stolz, mein Sohn! Du warst Dein eigner Meister.

Georg.

Nicht so, mein Vater! Nur Dein großes Muster

Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.
Auf Dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Nesle.

In ruh'ger Stunde hör' ich 's freudig an,
Wie sich Dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;
Fest aber sag' ich Dir mit schnellem Wort,
Warum ich Dich zur Einsamkeit gefordert;
Denn Deines Arms bedarf ich, Deiner Treue! —
Du weißt, der König hält aus alter Zeit
Noch große Stücke auf den alten Nesle,
Der noch in seines Vaters Grafenhaus
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen
Als junges Herrlein; ich war damals schon
Ein kecker Degen und der Waffen kundig.
Nun aber kennst Du unsern Helden Heinrich,
Wie er in Ansehn steht in ganz Europa,
Wie seine Britten ihn als Vater lieben,
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert.
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.
Du weißt 's, das Wohl von England zwang den Jüngling,
Die freie Hand an jene Leonore
Von Poitou zu vergeuden, von der Ludwig,
Der Franken König, sich geschieden hatte
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.
Zwei Herzogthümer brachte sie ihm zu,
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,
Die seinen Thron in England festgebaut,
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüthe
Und tausend Mänken ihrer schwarzen Seele,
Blieb er ihr treu, und hielt sie hoch und werth,
Als Königin und Mutter seiner Kinder. —
Da traf sich 's ein, daß er auf langer Jagd
Sich bei'm Lord Clifford Herberg' suchen mußte;
Er hatte sich verirrt.

Georg.

Lord Clifford?

Nesle.

Ja! —

Der Lord hatt' eine Tochter —

Georg.

Rosamunden. —

Nesle.

Du kennst sie?

Georg.

Noch aus früher Zeit.

Nesle.

Der König

Fühlte bei ihrem Blick zum erstenmal,
Es gäb' noch etwas Bess'res als den Thron,
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,

Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert,
Und mit dem Sommer erst zur Blüthe kam.

Georg.

Und Rosamunde?

Nesle.

Der Lord Clifford kannte
Den König nicht, auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst,
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede;
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab ein Vater sie zusammen.

Georg.

Wie, Vater? er vergaß Leonore? —
Und Rosamunde?

Nesle.

Träumte sich im Himmel.

Georg.

Doch Vater Clifford?

Nesle.

Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang;
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg.

Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

Nesle.

Der Liebe erstes, glühendes Gefühl
Ließ jede and're Rücksicht ihn vergessen.

Georg.

Doch Rosamunde? wie erfuhr sie es?

Nesle.

Ihr blieb des Vatters Größe unbekannt,
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn,
Und ist beglückt in ihrem süßen Bahne. —
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,
Wenn ihr das Bündniß nicht verborgen bliebe,
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,
Rieth uns, dies abgelegne Schloß zu wählen,
Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.
Hier lebt sie. —

Georg.

Rosamunde?

Nesle.

Genießt der König jede frohe Stunde,
Die er den Sorgen seines Thrones raubt. —
Ich werde alt. Die Königin, ahnet mir,
Wird Kosamundens Liebe bald entdecken,
Drum rief ich Dich zu ihrer Sicherheit.
Du sollst ihr Schützer sein, wenn meine Augen
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahl't.

Georg.

Ich, Vater? —

Nesle.

Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,
Auf Deine Gegenwart sie zu bereiten. —
Doch sieh, da wandelt sie den Gang herauf.
Komm, ihr entgegen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Kosamunde. Sara, mit den Kindern.

Nesle.

Gräfin! meinen Sohn,
Ihr habt 's erlaubt, eil' ich, Euch vorzustellen.

Kosamunde.

Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verrieth, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg.

Milady, es ist nicht das erstemal,
Das mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Das Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden;
Ein flüchtiges Begegnen früh'rer Jahre
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.

Kosamunde.

Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge,
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
Wart Ihr nicht unter Lord Pembrod's Gefolge?

Georg.

So ist 's, Milady.

Kosamunde.

O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,

Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagniß Eurer selbst gerettet. Ritter,
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg.

Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. — Gott!
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Kosamunde.

Heut' Abend find' ich Euch im Saale, Ritter;
Wir wollen dort die schöne alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen. —

(Zu Nesle.)

Mein Herr kommt heut' nicht mehr?

Nesle.

Nein, gnäd'ge Frau.
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen Abends nicht.

Kosamunde.

Ich find' Euch bei der Tafel. — Sara, nimm
Die Kleinen mit in's Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen. —
Auf Wiedersehn, Herr Ritter!

(Alle ab, bis auf Kosamunde.)

Vierter Auftritt.

Kosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
Tief aus den Fichten entgegen rauscht,
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
Lächelnd belauscht,
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht.

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen
Kommt mit der späten dämmernden Zeit.
Kosa, was sollen Deine Thränen?
Kosa, verstehst Du dies Hoffen und Sehnen? —
Ach, er ist weit!
Fern in des Tages lärmendem Streit.

Aber fühlst' ich 's nicht sanft mich umwehen,
Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?
Soll ich das ahnende Beben verstehen? —
Ja, ich erkenne das Flüstern und Beben,
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämm'rung bringen muß!

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurüchhalten will).

William.

Mein Prinz! um Gotteswillen!

Richard.

Laß mich, laß mich!

Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden! —

(Sich vor Rosamunden niederwerfend.)

Verzeih' 's dem Jünglinge, Du Göttliche,
Daß er im wilden Sturme der Gefühle
Vor Dir anbetend nieder sinken muß!

Rosamunde.

Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen? —
Was wollt Ihr hier?

Richard.

Dich sehn, Geliebte! Dich!

Nur Dich, nur Dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da!
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde.

Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard.

Wagt' ich? — Was?

Und wär 's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu Deinen Füßen sinke, wo ich
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor Dir
In Flammensurm der kühnsten Worte tauche.

Rosamunde.

Ist das die Ritterfütze, die Euch so
Lollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard.

O wende

Dein klares Antlitz nicht von mir! mir tagt
Ein ganzer Himmel in dem dunkeln Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!

Rosamunde.

Ziemt Euch die Sprache?

Richard.

Laß das feige Volk

Nach fein'rer Töne Kunst und Ausdruck haschen,

Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,
Und wie kein Muth mir fehlt und keine Kraft,
So seh' ich auch nur an den höchsten Preis
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten,
Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrte flechten!

Rosamunde.

Unbändiger! Wer Du auch seist, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Brittin ziemt 's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus Deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende Dich zur raschen Flucht; Du bist
Verloren, wenn die Ritter Dich entdecken.
Hinweg, Lollkühner! und vergiß es nie,
Daß der Verwegne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt!

(Geht in's Schloß ab.)

Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard.

Verächtlich, sagte sie, William? verächtlich! —
Mir das! mir, einem Königssohn; und ich
Stand hier, wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder! —
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! — Tod und Hölle!
Ein Königssohn, verächtlich! und ich schwieg?

William.

Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenk't,
Was Ihr dem Königssohne schuldig seid!

Richard.

Der Königssohn stand wie ein Hube da
Und schwieg! — Verächtlich! War 's nicht so? Verächtlich!

William.

Ihr war't auch gar zu kühn.

Richard.

Zu kühn? zu kühn? —

Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da? —
Die Uebermüthige! ein Königssohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William.

Das ist die erste Sprache aller Schönen.
Komm't jetzt nur, komm't! ich höre Tritte, komm't!

Richard.

Ein Königssohn sinkt betend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königssohn! Beim Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe werth! —
Nein muß sie sein, ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse zu London.)

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?

Armand.

Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Eleonore.

Allein?

Armand.

Der alte John ritt ihm zur Seite.

Eleonore.

Also nach Woodstock?

Armand.

Graden Wegs nach Woodstock.

Eleonore.

Und wann war das?

Armand.

Am letzten Montag.

Eleonore.

Wie?

Erst heute bringst Du mir die Kundschaft, und
So lange schon weißt Du um das Geheimniß?

Armand.

Ich wollte sichere Nachricht, oder keine.
Doch nur umsonst späht' ich der Sache nach;
Noch weiß ich nichts, als leere Fabeleien,
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.
Es darf Niemand hinein, wie eine Insel
Liegt 's abgesondert von der Welt und Menschen.

Eleonore.

War er verkleidet?

Armand.

Nur ein weißer Mantel
Flog um die Achseln; er versteckte sich

Tief in den Kragen, als er mich erblickte.
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts gesehn,
An ihm vorbei mit unbefangner Miene.

Eleonore.

Der Treuergesse! — Du erfährst noch nichts
Von seiner Buhle! — Sprich, wie nennt sie sich?
Und ist sie jung und schön? — So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand.

Noch nichts erfuhr ich, theure Königin,
Was mich darüber in Gewisheit setzte.
Vermuthung nur. —

Eleonore.

Vermuthung? O, Du kennst
Die Welt sehr schlecht, wenn Du da noch vermutest!
Ich weiß es schon gewiß; er brach die Treue.
Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus;
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen. —
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand.

Ich hör' ihn kommen.

Eleonore.

So entferne Dich. —

Noch Eins: Du mußt sogleich auf neue Kundschaft.
Ich will es wissen, wer die Königin
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.
Und wenn ich 's weiß — ja, wenn ich 's weiß! — Doch still!
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, sichere Nachricht!
Du bist der Einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand.

Ich stehe treu bei meiner Königin,
Sie soll zufrieden sein mit ihrem Knechte!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitenthüre).

Heinrich.

Gut, daß ich Euch gefunden, Königin.
Ich suchte Euch.

Eleonore.

Ein Fall, der selten ist.

Heinrich.

An mir liegt nie die Schuld; Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euren finstern Mißmuth,
Der Jahre lang schon jede heitre Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore

Jeder Baum

Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich.

Das Wort gilt mir, doch fühl' ich mich ganz frei,
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore.

Der Boden, wo der Saame Wurzeln faßte,
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen.

Heinrich.

Was soll dies finstre Spiel verhafter Träume? —
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Königin hat
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmäh'n
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,
Doch ganz unbändig reißt die Thatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsin;
Johann allein, der jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore.

Wohl weiß ich 's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schöngelernte Reden!
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;
Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber

Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, stüß' Euch nur auf meiner Jugend Leichtsin!
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwingen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammen.
Ich lebte froh, doch ich verhehl' es nicht;
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Vatters Lager, nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu thun mich bitte nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verdecken wollen.

Heinrich (bei Seite).

Ha! wenn ich sie errathe — wenn sie wüßte —!

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßig? warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da? —
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leib' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich.

Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharfgespigtem Pfeile
Den Dorsch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;
Doch nicht des Streit's wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da:
Drum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,
Was König Heinrich seiner Königin
Gebieten kann. Verloren ist das Land,
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,
Wenn die, die ihm am nächsten sind im Leben,
Des Königs hohe Majestät verschmähnen?

Eleonore.

Wer seines Glaubens Säge frevelnd höhnt,
Kann der noch Achtung fordern für die Launen,
Die nur die Willkühr zu Gesetz geprägt?

Heinrich.

Königin, ich bitte, keine Leidenschaft!
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung bitt' ich,
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.
Ermahn't die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,
Die sie verwegen zu vergessen scheinen,
Erinnert laut die Erben meines Throns,
Daß sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit
Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,
Und daß ich mein Versprechen halten werde,
Und wär' ein Olyper noth verwandten Bluts! —

Eleonore.

O, ich durchschaue Euch, ich weiß recht gut,
Warum auf einmal diese armen Prinzen
Verräther sind. — Mich lieben sie, das ist
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter
Nicht ungerügt beleid'gen lassen — König,
Weil sie nicht leiden, daß Du mich verhöffst,
Um dann auf Englands freigeword'nen Thron
Die feile Dirne Deiner Lust zu heben!

Heinrich.

Eleonore! (bei Seite.) Heinrich, zähme Dich!

Eleonore.

Fast Dich das Wort so stark? Errath' ich Dich?

Und Du schämst Dich in Deinem Königsmantel
Solch armer heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf Deine Larve weg, ich kenne Dich.
Sag' es nur frei: Mir gilt 's, es gilt mein Leben,
Nichts Aerg'eres sagst Du, als ich von Dir denke.

Heinrich.

Schmähsüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen! —
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt
Die Fressler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren.
England und Frankreich hat mich handeln sehn.
Europa nennt mich einen güt'gen König,
D, laßt mich nicht ein strenger Vater sein!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eleonore (allein).

Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verrathen!
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert,
Doch blieb er kalt, und ich, ich bin verrathen! —
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schooß, wenn man
Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert? —
Nein! nein! beim Himmel, nein! das duld' ich nicht!
Ich nicht! Ich will noch kämpfen, denn ich kann 's!
Es kreisen fürchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturmbewegten Wellen,
Der sicherste, der schnellste sei gewählt,
Dann, Heinrich, gilt 's, Du magst Dein Glück bewahren!
Auch meiner Rache kommt ein güt'ger Tag,
Und England soll es schaudernd dann erfahren,
Was ein beleidigt Weiberherz vermag!

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Hast Du die Prinzen vorbereitet? hast Du
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?
Was hoffst Du jetzt für mich und meine Pläne?

Armand.

In wenig Augenblicken sind sie hier.

Eleonore.

Doch unbemerkt?

Armand.

Dir bürge meine Klugheit.
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,
Den ich in seines Herzens Zunder warf.
Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder;
Nur für den kühnen Richard ist mir bang.
Er sah mich wild mit starrem Blicke an,
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl
Von Deiner Majestät ihm überbrachte,
So winkt' er mit den Augen nur zur Antwort.

Eleonore.

Mit schlimmer Botschaft beugst Du meinen Muth.
Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden,
Er ist die Seele jeder kühnen That.
Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds Leichtsinne,
Wenn Richards Kraft mir fehlt und Richards Geist?
(Ihm Briefe gebend.)
Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland!
Und dies Paquet an Philipp Graf von Flandern.

Armand.

Dein königlicher Wille soll geschehn. —
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' Deiner Zunge Kraft zur Ueberredung,
Und der gerechten Sache ihren Sieg!

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried
und Richard.

Eleonore.

Seid mir willkommen, meine theuern Söhne!
Zur guten Stunde führe Euch das Schicksal,
Uns Allen blühe Glück aus dem Verein.

Heinrich.

Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich, und erwartet jetzt,
Vor Dir erschienen, jener Räthsel Lösung,
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.

Gottfried.

Nach gleicher Forderung und in gleicher Absicht
Siehst Du auch mich, erhabne Mutter! hier,
Um Deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard.

Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter;

Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo 's offen geht und kühn;
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,
Zählt nicht auf mich. Ich hasse jede That,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;
Der krumme Weg kann nie der meine sein.

Eleonore.

Zollst Du so wenig Achtung Deiner Mutter,
Daß Du ihr zutraust, was sie von Dir will,
Sei mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?

Richard.

Wohl Deiner eignen Meinung darf ich trau'n,
Doch kann ich diese Art, wie Deine Diener
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens
Den Weg Dir bahnen, weder königlich,
Noch Deiner Macht und unser würdig nennen.
Was eine kleine Seele klug erfann,
Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;
Ein starkes Herz geht blind die grade Straße.
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,
Wohin der Adler seinen Fittig trägt?

Eleonore.

Gerechte Sache will oft langsam reifen.
Geheimnißvoll ist jede große That,
So lang' sie noch im Reiche der Gedanken
Der Flügel unverfuchte Schwingen prüft.
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,
So fährt sie furchtbar, glühend, wie der Blitz
Mit einem Schlag vernichtend in das Leben!

Heinrich.

Nur räthselhafter werden Deine Worte!
Gefall' es meiner königlichen Mutter,
In klarer Rede wolkenlosem Spiel
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken.
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,
Das unbekannt Dir noch im Busen schläft.

Eleonore.

Ihr wißt es, Prinzen, wie ich Euch von jeher
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.
Ihr seid mein Stolz, mein Glück und meine Hoffnung.
Euch will ich groß sehn in der Menschen Augen,
Beherrscht von dem Glanz der britt'schen Krone,
Die ersten Helden einer großen Zeit.
Kann ich 's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof,
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europa's schon erfüllen könnten? —
Warum müßt Ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönnt Euch nicht die schnellgeflochtenen Kränze,

Er fürchtet Euern Muth und Euern Stolz.
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt Euch, Euch lieben die Barone. Ihr seid
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum ersickt er jeden Keim in Euch,
Daß er allmählig nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
Er sinnt auf neue Künste, Euch noch mehr
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen,
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
Wie oft hat er es Euch nicht zugesagt,
Wenn Ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:
Er soll' ein Feld Euch öffnen, Eure Kraft,
Wie sie dem Königssohn geziemt, zu prüfen.
Wann hat er das gethan? — So ließ er Dich,
Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben,
Doch keinen Theil hast Du am Regiment,
Und eine leere Formel ist 's gelieben.
Richard heißt Graf von Poitou und Guienne,
Fremd aber ist er in dem eignen Land,
Und nirgends darf er herrschen und gebieten.
So ist 's auch Dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Dein Herzogthum, doch hat ein Londner Bürger
Mehr Ansehen dort im Lande, als Du, Herzog!
Er spielt mit Euch, er spielt mit Euern Wünschen;
Ihr seid der freche Spott der Kämmerlinge!
Und ich muß ruhig diese Schande sehn,
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich.

Das sollst Du nicht, bei Gott, das sollst Du nicht!
Die Welt soll 's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Muth und Größe weicht!

Richard.

Verachten, sagtest Du, Mutter? verachten?
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort! —
Verachten! mich verachten! — O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammniß in den Ohren.
(Er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried.

Du hast das Blut in unsrer Brust empört,
Nach großen Thaten schweiften unsre Geister.
So leuchte mit den Flammen, die Dein Wort
In unsrer Seelen sillas Dunkel warf,
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen! —

Eleonore.

Was Eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird Euer Ernst besiegen.
Zeig't ihm, daß Ihr den Muth habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er Euch das Kleine zu,
Wenn Ihr das Große kühn erzwingen könntet. —
Er sinnt auf neue Pläne jetzt, er will

Den letzten freien Aufschwung Euch verwehren; —
 Drum flieh't nach Frankreich. König Ludwig
 Wird Euch mit offenen Armen gern empfangen.
 Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
 Die Grafen von Boulogne und von Eu,
 Erwarten nur von Euch die ersten Schritte,
 Und ihre Macht vereint sich schnell mit Euch.
 Sogar der Schotten König will uns helfen.
 Es kostet Euch die einzige kühne That,
 Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried.

Und das ist Euer Rath? Ihr, Mutter, billigt,
 Daß wir den Krieg erklären unserm Vater?
 Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehn?

Eleonore.

Was soll ich 's nicht? — Euer Glück ist mir das Höchste.
 An ihn hat mich das Nothgesetz der Klugheit
 Herzlos zu seinem Vortheil nur verkauft,
 An Euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
 Der Mutterliebe stürmisches Gefühl,
 In Eurem Siege leb' ich, Eurer Freude;
 Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.
 Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,
 Und ihn verfolgen kann ich und verachten.

Heinrich.

Du hast mein Herz getroffen, große Mutter!
 Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
 Und große Pläne stürmen durch die Seele. —
 Richard! was sagst Du jetzt? Du blickst so starr —
 Was denkst Du, Bruder?

Richard (wie erwachend).

Was?

Heinrich.

Nun, Deine Meinung?

Richard.

Worüber?

Heinrich.

Hast Du 's denn verhöret?

Richard.

Ich dachte

Was Bessers.

Heinrich.

Bessers?

Eleonore.

Richard!

Richard.

Ja, beim Himmel!

Drum sag't 's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich.

Die Mutter rath uns, weil der Vater nicht

Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
 Wie sich 's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
 Wo jeder seine Kraft bewähren kann,
 Ihn durch Gewalt, mit fränk'scher Heeresmacht
 Zu zwingen, daß —

Richard.

Psui über Dich, Empörer!

Die Waffen tragen gegen Deinen König?
 Dem Vaterland' im blut'gen Bürgerkrieg
 Die Greuel der Vergangenheit erneuern,
 Das willst Du, Heinrich? das kannst Du nur denken?! —
 Empörung! Knabe, kennst Du denn die Pest,
 Kennst Du den ganzen Jammer des Gedankens,
 Der mit dem Worte durch die Seele heult?
 Empörung wider unsern Vater! — Heinrich! Heinrich!
 Das Wort kam nicht aus Deiner heitern Brust!

Eleonore.

Aus meiner kam 's. Was schmäht Du, stolzer Jüngling,
 Die großen Pläne, die Du nicht begreifst? —
 Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
 Die die Natur gemeinen Menschen schrieb
 Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
 Sind eine zentnerschwere Fessellast
 Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
 Das Außerordentliche in dem Leben
 Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
 Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
 Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
 Man zählt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard.

Das laß' ich gelten, Mutter; nur gestehe,
 Daß jedes große, herrliche Gemüth,
 Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,
 Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
 Vor solchem Neideid, solcher That erröthet.
 Die freche Willkühr kann ich nie vergöttern,
 Die nur den großen Bösewicht beweist.
 Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
 Weil er hoch stehn muß über aller Schuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand.

Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit,
 Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard.

Erlaub't mir, Mutter Königin!

(Er liest, und verräth dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore.

Was ist Dir?

Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen,
Die Augen glüh'n. Richard, was ist Dir?

Heinrich.

Bruder!

Richard.

Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; frag't mich nicht!
Ich muß, mit eignen Augen will ich 's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen.

(Nasch ab.)

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Räthsel lösen.

Eleonore.

Gebt! — Von Southwell.

(Les.)

„Mein Prinz! die Boten, die wir ausgesendet, sind
„Zurück, sie melden, daß ein fremder Ritter
„Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,
„Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
„Vom Edler aus mit Kuß und Gruß empfangt.
„Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet,
„Er ritt den wohlbekanntn Weg, und jetzt
„Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen!
„Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll.“ —
Solch einem kind'schen Abenteuer opfert
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung.
Der Unbesonnene! Komm't, meine Söhne!
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.
Gibt 's an die rasche That, so fehlt er nie,
Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,
Das wollen wir mit scharfem Wiße fassen;
Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück;
Er haßt den Rath, er wird die That nicht lassen!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schlossgarten von Woodstock. Es wird
allmählig Nacht.)

Nesle und Georg (kommen von der Seite).

Nesle.

Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!
Du sahst ja selbst, als Du von Irland kamst,

Wie sich Dein Vaterland mit Friedenskränzen
Und Freudenblüthen jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkühr und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern, Plantagenet,
Durch Englands lange Wetternebel durch.
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa,
Halb Frankreich ist ihm unterthan; gib Acht,
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Scepter.
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!
So ruhig groß, so mild und doch so furchtbar
In seines Zornes blitzender Gewalt.
Auf diesen Armen trug ich ihn, Du weißt es,
Drum ist mir oft zu Muthe, wie der Eule,
Die wissenlos ein Adlerrei gebrütet.
Der kühne Fremdling nimmt den Weg zur Sonne,
Ich will ihm nach, doch schnell geblendet senk' ich
Die nachtgewohnten Augen zuckend nieder,
Indes mein Har die goldnen Strahlen trinkt.

Georg.

Laß einen düstern Zweifel mich gestehn,
Der Deines Helden Namen mir umnebelt.
Wie konnte Heinrichs offnes, großes Herz
So lange Rosamunden hintergehn,
Und ihr Vertrau'n mit falscher Kunst betrügen?
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,
Dies treue, klare, selige Gefühl,
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen;
Denn wo zwei Hände in einander fassen,
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,
Da denk' ich mir des Zutrau'ns heitern Himmel
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Nesle.

O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen sehn
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit,
Und mit der Sorge, das geliebte Weib
Durch das gesprochne Wort tief zu betrüben.
Doch selber rieth ich zur Verstellung ihm,
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich,
Und müßte sie aus diesem schönen Traume
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,
Sie könnte ihrer Liebe nicht entfagen,
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg.

Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,
Wo Heinrich seine Liebe klug gesichert?

Nesle.

Die Rache eines reichen, bösen Oheims,
Der ihrem Glück zuwider sei, so glaubt sie,
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt
Zu führen; auch verachtet sie den Prunk
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg.

Doch ihre Diener?

Nesle.
Keiner kennt den König,
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.
Du wirst nun selbst —

Georg.
Man kommt.

Nesle.
's ist Rosamunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosamunde.
Wo bleibt mein Herr nur heute, lieber Nesle?
Mir ist recht bange.

Nesle.
Seid ganz außer Sorgen;
Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft,
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.

Rosamunde.
Es ist mir diesmal ungewöhnlich Angst.

Nesle.
Wenn 's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.

Rosamunde.
Thut das, mein guter Ritter. Ich bin ruhig,
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.
Der Wald ist gar zu einsam, und er kommt
zu oft allein.

Nesle.
Seid unbesorgt, ich reite.

Rosamunde.
Ihr seid so gut! Dank, tausend Dank, mein Vater!
Ja, immer nenn' ich Euch am liebsten so,
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.
Mein guter Vater! sag't, wie dank' ich Euch?

Nesle.
Ihr seid so lieb, so mild; für Euch sich mühen,
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.
Ich eile fort, ich will es mir verdienen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach einer Pause).
Ihr seht mich mit so tiefer Behmuth an,
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes;

Gewiß, Ihr fühlt es auch, Ihr kennt es auch,
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,
Mit wachsender Empörung der Gefühle
Der Möglichkeiten scharfgezogene Grenze
Im Sturme der Gedanken zu vergessen,
Und aus dem heitern Tag der Phantasie
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.
Nicht wahr, Ihr fühlt es?

Georg.

Ja, bei Gott, Mylady!

Ihr habt in meine tiefste Brust gesehn:
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.
Noch liegt ein heitrer Himmel über ihm,
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont
Die kleinsten Wölkchen auf, und messe sie,
Und jede droht mir, mit dem nächsten Sturm,
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,
Und ausgelassen auf ein theures Haupt
Seh' ich der Willkühr zügellose Bosheit.

Rosamunde.

So ist mir 's auch. — Wie man doch schnell sich findet,
Wo Ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt.
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,
Erst kurze Stunden fanden uns vereint,
Und doch seid Ihr mir wie ein alter Freund,
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede.
Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben.
Hört Ihr? recht lange!

Georg.

Eure Güte, Gräfin,
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,
Zu Eurem Glück ein Kleines beizutragen. —
Jetzt laßt mich meinem Vater nach; ich bin
Besorgt, er ist vielleicht allein geritten.

Rosamunde.

So eilt, Herr Ritter, und bring't gute Botschaft.
(Georg geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Ich bin so ängstlich, seit sich gestern Abends
Der tolle Jüngling mir zu Füßen warf. —
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle?
Doch nein, er wäre gleich zu viel besorgt.
Froh soll er, heiter soll er sein bei mir,
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen;
An meinem Herzen laure keine Sorge

Auf meines Heinrichs großes edles Herz. —
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,
Geh' auf den Söller, sag' mir, was Du siehst.
Hörst Du, mein gutes Mädchen?

Sara.

Gern, Du Holde!
(Geh't ab.)

Achter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wo bleibst Du, Heinrich? — Meine Arme strecken
Sich liebevoll nach Dir in leerer Luft,
Das Auge, das nur Deine Züge sucht,
kehrt weinend aus der düstern Dämm'ung wieder,
Und nur vergebens rufen meine Lieder. —
Was bist du für ein räthselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude!
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,
Noch einmal will die Erde hart gebieten,
Doch Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —
Ja, Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit!
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröthe Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut,
Und ihre letzte Thräne niederthaut,
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen;
Der Gott umarmt die heitre Strahlenbraut,
Und küßt ihr sanft die Strahlen von den Wangen! —
Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl' 's, er ist mir nah';
Mit jedem Pulschlag weicht der Lüfte Wehen,
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —
Er kommt, er kommt! da fällt die Brücke nieder;
Es klirrt das Schloß, er ist 's! ich hab' ihn wieder!
(Sie steigt ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Kommst Du endlich!

Drei lange Tage warst Du wieder fern.

Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden? —
Drei lange Tage!

Heinrich.

Jede Stunde lag

Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe

Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust. —

D' könnt' ich 's ändern!

Rosamunde.

Still, vergiß das jetzt!

Jetzt bist Du hier, jetzt halt' ich Dich umschlungen.

Laß Deine Sorgen in der lauten Welt,

Bring' sie nicht mit in diesen heitern Frieden,

Wo nur die Blume weint im Morgenthau,

Und Menschenaugen nur die Freude neigt.

Heinrich.

Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;

Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben stürmen,

Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!

Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,

Der treue Panzer schützt die kühne Brust;

Doch in des Friedens unbewachten Tagen,

Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,

Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,

Und tödtlich lanernd bricht das Unglück los.

Nur hier, nur hier den Frieden, England tobe,

Und jeden Gren'! verstatte die Natur,

Und jede Schandthat dränge sich zur Sonne —

Nur hier den Frieden, draußen sieh' ich fest!

Rosamunde.

Die Kinder haben viel von Dir geplaudert.

Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen

Mir auf den Armen Deinen Namen fallen,

Und nach dem Vater fragen, ob er nicht

Bald wiederkomme und mit ihnen spiele.

's sind gar zu liebe Kinder. — Richard rief,

So oft die Thüre schlug: „da kommt der Vater!“

Er bringt ein Schwert für mich, er hat 's versprochen!“

Heinrich.

Der Knabe wird ein wackerer Degen werden,

Ich hoffe mir von seinem Muth viel.

Rosamunde.

Du bist heut nicht so heiter als gewöhnlich?

Sonst sind die Falten gleich von Deiner Stirne,

Wenn Deine Rosamunde Dich empfängt,

Doch heut gelingt 's mir nicht. Was ist Dir, Lieber?

Heinrich.

Nichts von Bedeutung. Diese düst're Zeit
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.

Nosamunde.

Heut ist es mehr als das. — O sag' es mir!
Dies Recht des Weibes darf ich von Dir fodern,
Da mir das Glück das schönere mißgönnt:
Des Tages Mühen treu mit Dir zu tragen.
Ich darf es fodern. Sieh, Du ziehst hinaus,
Und schlimme Stunden stürmen auf Dein Leben;
Du siehst allein mit Deinem großen Herzen,
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus:
Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei Dir,
Dort sollt' ich sein, und nicht im müß'gen Frieden
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier verändeln,
Wenn mein Gemahl mit Liff und Zwietracht ringt.
Sieh jene Eiche, die dem Wetter trost,
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet,
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft,
Und darf ihr trau'n; doch sieh, da rankt der Ephen
Mit zarten Armen sich an ihr hinan,
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen;
Laß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt,
Laß ihm die Freude!

Heinrich.

Aber wenn der Sturm,
Der Wurzeln Treue aus der Erde reißt,
Und ihre Zweige knickt, und Donnerkeile
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Nosamunde.

So wellt der Ephen und stirbt mit der Eiche;
Denn fester schlang er sich um ihren Stamm,
Als seine Wurzel an das Leben faßten.

Heinrich.

Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Nosamunde.

Nun, Deinen Kummer?

Heinrich.

Sieh, ich kam vom Hofe,
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden;
Das that mir weh. Was hilfst 's dem armen Heinrich,
Daß England ihn den güt'gen König heißt?
Daß die Barone friedlich ihm gehorchen,
Daß Irland unterjocht ist und Europa
Ihn einen großen Helden nennen mag?
Unglücklich ist der arme König, an
Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,
Von seiner Söhne Arglist überzeugt,

Die stets gerüßet sind, ihn zu verrathen.
Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?
Ja, er verdiente wohl ein bess'res Schicksal,
Sein warmer Eifer für des Landes Wohl,
Für seiner Unterthanen Heil und Frieden,
Sein heiß Gefühl für jede gute That,
Sein reger Wille, überall zu helfen,
Wenn er auch manchmal, wenn er oft gekehlt,
Ja, das verdiente wohl ein bess'res Schicksal.
So aber soll er jeden Tropfen Freude
Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,
Das er der Stunde flüchtig rauben muß, —
's ist nur ein Schatten — jedem Blick verbergen.
Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht,
Er aber blieb der Sklave seiner Krone,
Ein glänzend Opfer für das Vaterland.

Nosamunde.

O, wie bedaure ich den guten König!

Heinrich.

Bei Gott, nicht unwerth ist er dieser Thräne!

Nosamunde.

Du bist ihm wohl von Herzen zugethan,
Nicht wahr?

Heinrich.

Mich rührt sein tiefverborgnes Unglück,
Das seine Wehmuth oft errathen läßt.

Nosamunde.

Ich denke mir 's ein fürchterlich Gefühl,
An eine Seele sich geschmiedet wissen,
Die man nicht lieben und nicht achten kann;
Vielleicht in einem andern warmen Herzen
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen,
Und durch der Kirche unauflösl'ich Band
Gezwungen sein, die Ahnung zu vergessen. —
Die Jugend ist so freundlich sonst, so mild,
Doch den! ich sie mir schauernd, wenn sie grausam
Sich zwischen ird'sche Pflicht und Liebe drängt,
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt. —
Wie dank' ich Dir, Du großer ew'ger Vater!
Daß Du mich freisprachst solcher höchsten Qual,
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten.

Heinrich.

O meine Nosamunde!

(Er reißt sie krampfhaft an sich.)

Nosamunde.

Gott! was hast Du?

Heinrich.

O schlinge Deine Arme fest um mich!
Mich packt ein ungeheurer Schauer an,
An Deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Richard. William.

Richard.

Ha! Teufel! — William, laß mich, laß mich los!
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich enden!
(Stürzt vor.)

Verführer, ziehe!

Kosamunde.

Himmel! welche Stimme?

Heinrich.

Verrätherei! — Ich seh' ein blinkend Schwert. —
In meinen Arm, Geliebte! Dich beschütz' ich,
Und ständ' die Welt in Waffen gegen mich!

Richard.

So stirb! (Sie sechten.)

Kosamunde.

Ha! Hülf! Hülf!

Heinrich.

Meuchelmörder!
Nicht werth bist Du, durch diesen Arm zu fallen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Fackeln und bloßen Schwertern aus dem Schlosse).

Georg.

Was giebt es?

Richard.

Bloße Schwerter! Muthig, Southwell.

Nesle.

Verrätherei!

(Er eilt mit der Fackel dazwischen, so, daß Richard und
Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard.

Gerechter Gott! mein Vater!

Nesle.

Prinz Richard!

Heinrich.

Hafender!

Richard.

Ich bin verloren!

William.

Der König!

Heinrich.

Kennst Du mich?

Kosamunde.

Du, König Heinrich? —

Barmberg'ger Himmel!

(Sie sinkt zusammen.)

Georg (hält sie auf).

Kosamunde!

Nesle.

Gott!

Sie stirbt!

Heinrich.

O, Kosamunde! Kosamunde! —

Das ist Dein Werk, Verruchter! Fliehe! fliehe,
Daß Deines Königs Zorn Dich nicht zermalmt!

William.

Komm't, theurer Prinz!

Richard.

Ihr sollt von Richard hören!
(Ab.)

Nesle.

Unglückliche, Dein schöner Traum ist aus,
Und Du erwachst verzweifeln in der Wahrheit.

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Dritter Aufzug.

(Ein ganz einfaches Zimmer.)

Erster Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitenthüre).

William.

Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste
Seit gestern Abends.

Armand.

Was ist vorgefallen,

Daß diese Heldenseele so ergriff?

William.

Des Herrn Geheimniß muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.
So viel entdeck' ich: keine bessere Stunde

Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
 Faßt seines Geistes freie Zügel schnell,
 Eh' seine sich're Faust sie wieder aufgreift;
 Ihr könnt ihn lenken, lenkt ihn gut und ehrlich.

Armand.

Ich folge meiner Königin Befehle.

William.

Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand.

In dieser Hütte, edler Prinz,
 Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen? —
 Weit ist 's mit Dir gekommen, Albion,
 Wenn Deine Prinzen nicht frei athmen dürfen.

Richard.

Was bringst Du mir?

Armand.

Die Königin Mutter sendet
 Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,
 Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
 Der vor des Vaters Ruthe läuft, was sie
 Dem todten Blatte nicht vertrauen wollte,
 Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.

Richard.

Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand.

Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard.

Wohlan, wenn Ihr den Königsknaben sucht,
 In dieser Hütte sucht Ihr ihn vergebens;
 Richard der Held steht vor Euch!

Armand.

Heil uns, Prinz!

Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard.

Was will die Königin?

Armand.

Berrathen ward
 Dem König die geheime Unterredung,
 Von der der Liebe rasche Wuth Euch trieb.
 Nun war das ein'ge Heil noch in der Flucht.
 Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;

Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
 Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur
 Zwei Wege giebt 's: Ergebung heißt der eine;
 Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
 Der and're heißt —

Richard.

Empdrung?

Armand.

Nothwehr, Prinz.

Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,
 Für den des Volkes Liebe flammend spricht;
 Ergreift die Waffen, und beschüt't ein Leben,
 Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört.
 Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten
 Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder;
 Betrüg't den Glauben Eures Volkes nicht!
 Betrüg't die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
 Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard.

O, spare Deine Worte, Deinen Wiß,
 Des Aufruhrs pesterfülltes Schlangenhaupt
 Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken.
 Denkst Du, ich sei ein Kind? ich ließe mich
 Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
 Und lächelnd noch den bitteren Becher leerte?
 Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann;
 Ich fühl' 's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.
 Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,
 Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet,
 Bei Gott, das Schicksal schwang den Hammer gut! —
 Sag' 's grad' heraus, was wollt Ihr?

Armand.

König Ludwig

Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,
 Der Schotten König, die von Blois und Flandern,
 Sind einen Schutz- und Trutz-Bund eingegangen,
 Den König seines Thrones zu entsetzen.
 Prinz Heinrich soll in England Herrscher sein;
 Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben
 Die Acte gestern Abends unterschrieben,
 Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen —
 Solch große Kraft vertrau'n sie Euerm Arm —
 Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.
 Drum gilt es Euern Federzug, und England
 Wird von vier Seiten siegend angefallen;
 Ihr seid gerächt, und Euer Vater fällt.

Richard.

Der Plan war jenseit unsers Meers gezeugt;
 Solch Teufelsanschlag trägt kein britt'scher Boden.

Armand.

Entschließ't Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,
 Das Euch nach Friedensufern tragen soll.

Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen;
Es ist ein harter Stand, doch Euerm Schwert,
Und Euerm Glück vertrau'n die Bundesglieder,
Sei Heinrich doppelt auch so stark als Ihr.
Entschloß't Euch.

Richard.

Was die Hölle doch beredt ist!

Armand.

Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard!
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht!

Richard.

Das Recht? —
Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwächer!
Mit Deiner Zunge siegst Du nicht, Du siegst
Durch dieser Stunde dringende Gewalt. —
Sieh mir die Schrift!

Armand (bei Seite).

Gottlob, er unterschreibt!

Richard.

Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre,
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen,
Auführer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen;
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen,
Doch jede andre Seele ruf' ich auf;
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüthen
Und greife sich in 's Herz, — sie unterschreibt.
Nein! kein Gedanke wiß' es, was ich leide!
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande: —
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tödtlich stürzt die Nacht mich in den Abgrund! —
Muth, Richard, Muth! es ist ein rascher Zug,
Er endet schnell dies Schwanken Deiner Seele.
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,
Doch eine grade Strafe führt zur Hölle!

(Er unterschreibt.)

Es ist geschehn! — Nun, Armand, — ich bin Euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.
Schon fühl' ich 's hier, hier brennt der Hölle Feuer!
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg,
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenspfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren;
Zu jeder Greuelthat bin ich erkohren.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse.)

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich.

Wo find' ich Ruhe? Raslos treibt die Angst
Um Rosamunden mich durch meine Säle.
Dhnmächtig lag sie noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O nicht mein Herz nur wogt im Drang der Schmerzen:
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufrehrs gift'gen Samen weckt es,
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann

(ist eingetreten).

Was ist Dir, guter Vater? bist so traurig! —
Hörst Du mich nicht? Was ist Dir? Laß mich 's wissen!
Hab' ich vielleicht unwissend Dich beleidigt?
Straf' mich! Zwar wüß' ich nicht, warum, doch gern
Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich Dich nur recht heiter sehen kann. —
Du schweigst, und blickst so starr? — O, sei nicht böse!
Ich kann Dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,
Mein guter Vater!

Heinrich.

Ach, bist Du 's, Johann?

Nicht wahr, Du bist mir treu? —

Johann.

Du kannst mich fragen!

O, laß mich nur erst größer werden, Vater!
Dann legst Du Deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.
Warum darf ich jetzt noch nicht für Dich kämpfen!
Ich würfe allen meinen Handschuh hin,
Die meinen guten Vater tranken können.

Heinrich.

Vor solchem Kampf bewahre Dich der Himmel!

Johann.

Hältst Du mich nicht für Deinen würd'gen Sohn?
Warum willst Du Dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie Ihr glücklich seid!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberauschen sehen!

Heinrich.

Nenn' Deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter,

Doch der Verräther Namen packt mein Herz,
Und wirft mich in die alte Nacht des Jornes!

Johann.

Was ist Dir, Vater?

Heinrich.

Fort mit Dir! fort, fort!

Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder! —
Fort mit Dir, Schlange! Diese Natternbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann.

O, Vater, Du bist hart!

Heinrich.

Könnst' ich 's nur sein,

So recht mit voller, frecher Strenge sein:
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichtem Spiels verloren. —
Doch noch ist 's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen; ich will König sein,
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königsfrone unbarmherzig zwingen,
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt!

Johann.

Was hab' ich Dir gethan? O, sei nicht so grausam!
Wenn meine Brüder, wenn Dich Richard kränkte,
Was kann Dein armes Kind dafür? — Ich liebe
Dich ja so herzlich, Dich so warm, so innig!
Mein Leben ist mir theurer nicht als Du. —
O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart,
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!

Heinrich.

Du armer Knabe! hab' ich Dich gekränkt? —
Du weinst? Johann, sei ruhig, ich bin gut.
Ich habe Dich erkannt. Was Deine Brüder
Verrätherisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott, Du sollst nicht büßen ihre Schuld;
Ich weiß, Dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überließ des Jornes wilde Gluth. —
Ich kenne Dich, Johann; sei ruhig, Sohn!
Du bist der Einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. — Der König Heinrich
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein,
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder. —
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur Du, Johann, nur Du, Du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter lieber Sohn!

Johann.

Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind 's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man Dir 's vorstellt; 's sind ja Deine Kinder!

Heinrich.

's sind ihre Kinder auch.

Johann.

Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich.

Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann.

Zürnst Du auch auf die Mutter?

Heinrich.

Laß das, Knabe,

Und grüble nicht, wo Räthsel heilsam sind. —
Wenn man Dir böse Mähr von mir berichtet,
Sohn, glaub' sie nicht! die Welt ist falsch und hart.
Erhalte Dir den Glauben an die Mutter.
Der Mensch ist ein verlornor Ball des Lebens,
Der an der Nektarn Jugend zweifeln muß,
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun.

Mein großer König, stähle Deine Brust
Mit Deines Muthes Kraft und Heldengröße;
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen Deines großen Herzens,
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt Dir mit bitterm Schmerzen in die Seele.

Heinrich.

Was bringst Du mir, sonst Bote meiner Siege,
Daß Du an Deines Herren Kraft verzagst,
Gilt 's auch der Erde ganze Qual zu tragen?

Bohun.

Verrätherei in aller Schuld des Worts:
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,
Ein Frevel ist geschehn an der Natur!

Heinrich.

Zur Sache, Humphry!

Bohun.

Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich.
Geflüchtet zu den Feinden?

Johann.
Meine Brüder?

Bohun.
Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Balois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Gu, und Theobald von Blois,
Und Schottlands treuervergessenem König Wilhelm,
Erklären Deine Söhne Dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verräthern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie Dein Land.

Heinrich.
Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungsturme! —
Auch Richard, Humphry?

Bohun.
Auch Prinz Richard.

Johann.
Gott!
Und ich hatt' ihn so lieb!

Bohun.
Man hat zulezt
Verdächtige Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Hölleplan verrathen. —
Hier sind sie, König!

Heinrich.
Gott! — von Leonoren! —

Bohun.
Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Geh'n auf die nördlichen Provinzen los,
Indes Ludwig Verneuil belagern will,
Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandern
In Suffol ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fodernd,
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann
Nach Deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und großer Kämpfe braucht 's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören. —
Jetzt, Heinrich, gilt 's, jetzt zeige Dich als König.

Heinrich.
Glainville soll dem Schottenheer entgegen,
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu;
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffol,
Ich traue Deiner oft geprüften Klugheit;
Kein Heer hab' ich für Dich, Du mußt es schaffen,
Doch bau' ich auf mein edles Albion:
Nicht wie die Söhne wird es mich verrathen.

Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —
Laß sechszehn Boten satteln, meinen Aufruf
An meine Britten durch das Land zu tragen.
Auf Glainville jetzt und den Lord Mayor zu mir;
Dann rasch nach Suffol! Ich erwarte Dich
Als Feldherr für die Sache Deines Königs
Nach tüchtigem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um Deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun.
Du kennst mich, Herr! Die Hochverräther sollen
Nicht eher rasen dieses gute Schwert,
Bis ich Dir Lesters Haupt zu Füßen lege! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann.
O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!
Wenn treulos meine ehrvergessnen Brüder
Die Schwerter führen können gegen Dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleih'n, daß ich es für Dich führe.

Heinrich.
Du wackerer Knabe!

Johann.
Sieh, sonst heißt es einst:
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräther,
Und unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich.
Die Zukunft wird Dir nicht die That versagen,
Die Deiner Nachwelt Deine Unschuld preist.
Jetzt aber bist Du noch zu schwach; ich muß
Den ein'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann.
Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter? —
Ich kann 's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz
Sich gegen sie empöre. Nimm mich mit Dir!
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich.
O, nimmer laß ich Dich in diesem Kreise.

Ich bringe Dich an einen sichern Ort.
Bereite Dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann.

Sieh mich gehorchen. Doch laß mich gesehen:
Am liebsten möcht' ich Dir zur Seite stehn,
Und an des Helden Beispiel es erkennen,
Warum die Menschen Dich den Großen nennen! —
O, Vater, Vater, dürft' ich mit Dir gehn!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich (allein).

Wie siehst Du jetzt so kahl, so blätterlos,
Du stolzer Baum, der England überschattet!
Sieh, deine Zweige, die du froh gerühmt,
Sie brechen treulos in dem Sturm der Tage,
Und Wolken tauchen auf am Horizont,
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll. —
Doch Muth, der Stamm lebt noch, er ist der alte,
Der kampfgewohnte, sieggelübte Stamm,
Der manchen Aequinoctien getrost,
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen
Noch stark und mächtig in die Erde greift.
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm
Den Schmuck der Blätter von den Ästen reißen,
Und Frucht und Blüthe frevelhaft zerstreu'n:
Des Lebens ewig junge Heldenkraft
Belebt des alten Stammes starke Fasern;
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,
Die bald als Aeste muthig sich erheben.
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht,
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,
Die schützend um die Heldeneiche schweben,
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht!

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore.

Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen;
Beleidigt fühl' ich mich, und schwer gekränkt.
Ein Vot, den ich nach Paris gesendet,
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich fordre ihn zurück, so wie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich.

Hier liegen sie.

Eleonore.
Erbrochen?

Heinrich.

Und gelesen.

Eleonore.

Sie sind 's! — Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde
Für falsch und für erlogen sie erklären,
Und es beschwören, keinen Theil
Hätt ich an meiner Söhne rüft'gem Aufzug?
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge bringen sollte.
Ich sag' es laut: ich hasse Dich, ich freue
Mich an der Söhne großem Riesenplan.
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich tödten:
Die volle Rache, die Dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich.

O, triumphire nicht zu früh; hier steht
Die Klippe fest, wo Deine Hoffnung scheitert.
Ich bin der Alte noch; an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore.

Und Du? siehst Du denn aller Sühne frei
Auf Deinem Throne? reicht die Hand des Mächers
Nicht bis zum gold'nen Reife Deiner Macht?
Meineidiger! — träumst Du Dir, ungestraft
Bleib' ein Vergehn am heiligsten Gesetze,
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Die Deinem Herzen, Deinen Schwüren traute,
Und sich von Dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf Dein Haupt!

Heinrich.

Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,
Denn kein Verbrechen nenn' ich 's, kann ich 's nennen;
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.
Ich gab Dir meine Hand, Eleonore;
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar;
Ich that 's als König. Was Du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich Dir nie verweigert:
Den Glanz der Krone hast Du stets getheilt,
Als Königin verehrte Dich mein England,
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,
Denn nur das Vaterland war Dir verpfändet;
Dem Manne Heinrich warst Du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,
Ich durft' es Dir, und will Dir 's ewig weigern.

Sprich, hab' ich je den Anstand frech verkehrt,
Wie Du wohl einst? denn meines Namens Ehre
War Dir verfallen als Dein Eigenthum.
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen.
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,
Das dürft' ich frei und lebensfroh verschenken,
Und keiner wird mich tadeln, der mich kennt.
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.
Als König bin ich Dir stets treu gewesen,
Wär' ich als Mensch Dir treu, ich wäre treulos
An eines Herzens heiligstem Gefühl,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore.

Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Sylbe liegt das Gift.
O, schmück' Dich nur mit solchen Lorbeerkrönen,
Und nenn' es noch erlaubt, und nenn' 's verdienstlich,
Und spiele frech den Tugendhelden — Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende Dich erkennen,
Und Dich verdammten. Ich entlarve Dich!

Heinrich.

Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken,
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Lücke aus dem Schlaf gelockt. —
Ihr seid des Hochverrathes überwiesen,
Doch gar zu sehr mir muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück, nach eigner Willkühr
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen,
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird.
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen;
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrath,
Damit nicht England Euern Tod verlange. —
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren;
Denn keine größ're Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrath in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Und Gottes Engel über England wacht!

(26.)

Achter Auftritt.

Eleonore (allein).

Und wenn Plantagenet stolz überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht

Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet:
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht —
Das Recht kann schlummern, doch die Rache wacht!
(26.)

Neunter Auftritt.

(Garten von Woodstock.)

Nesle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg.

Wie geht 's mit Rosamunden?

Nesle.

Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes:
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund:
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb,
Und mußte d'rauf die Kinder zu ihr führen. —
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
Trieb 's mich in's Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Sah sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie;
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schooße,
Sie aber sah ein steinern Bildniß da,
Der Busen nur slog stürmisch auf und nieder,
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.
Als endlich aus des Morgens Nebelschooße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da streckte sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,
Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Arme um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz,
Und rief dann sanft uns zu: „Bring't sie zu Bette!“
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre
Verschlossen, und durch's Fenster sahn wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.

Georg.

Und jetzt?

Nesle.

Sie sehnt sich nach Erholung,
Und will den Garten ungestört durchwandeln.
So eben rief sie Saren sanft in's Zimmer.
Sie scheint gefast und wundermild zu sein,
Ihr süßes Dulden will das Herz mir brechen.

Georg.

Da hör' ich Sara's Stimme.

Nesle.

Ja, sie sind 's.
Sehn wir durch das Gehölz in's Schloß zurück.
Mir abnet immer, Heinrich bleibt nicht lange,
In jedem Augenblick erwart' ich ihn.

(Beide ab.)

Behuter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Laß mich hier ausruhn, liebes Mädchen. So!

Sara.

Wird Dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde.

Ja, gute Sara. Meines Zimmers Wände
Sie schauen mich so starr, so finster an,
Und das Gebälke drückt die bange Seele.
Hier ist 's so leicht, so frei, kein schlimmer Zwang
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.
Hin über jenes luft'ge Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara.

Sieh, wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!
Der Aßtern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,
Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.

Rosamunde.

Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?
Es ist mein alter Garten nicht, das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heit'rer Stunde mich umrauschten.

Sara.

Verkennst Du Deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinnerung ganz in Dir verwelkt?

Rosamunde.

Siehst Du die Rose? 's war mein Lieblingsstock,
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen;
Heut konnt' ich 's nicht — da hängt er schon die Blüthen
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara.

Der Gärtner

Soll ihn sogleich —

Rosamunde.

O, laß ihn, gute Sara!

Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!
Gönn' ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunter reißt.
Noch einmal steht die Rose dort die Sonne,
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe! —
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,
Wo ich ihn sehe, doch ich muß ihn sehn. —
Verdammen kann ich diese Liebe nie,
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht tödten,
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Theil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben,
Denn keinen Tod giebt 's für das Ewige;
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,
So ist ein Herz voll klarer heil'ger Liebe:
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara.

Doch wissenlos kannst Du nicht strafbar sein.

Rosamunde.

Setz, da ich 's weiß, geziem mir auch die Buße.

Sara.

So willst Du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde.

Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,
Rein trägt der Tod mich zu den reinen Strahlen.

Sara.

Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde.

Gott, er ist 's! —

Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf!
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden. —
Auf! mir die Kinder.

Sara.

O, Dich stärke Gott!

Kosamunde.

Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab).

Fiffter Auftritt.

Kosamunde. Nesele. Dann Heinrich und
Johann.

Nesele.

Der König kommt. Fass't Euch, geliebte Gräfin! —
Der jüngste Prinz begleitet ihn. — Fass't Euch,
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Thränen!

Kosamunde.

Seid unbesorgt, ich fühle Muth und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Nesele.

Da kommt der König.

Heinrich (tritt auf).

Kosamunde! — Gott!

Du bist sehr krank.

Kosamunde.

Nicht doch, mein theurer König!
Schwach bin ich freilich, doch es giebt sich bald.

Heinrich.

Ich bringe Dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Kosamunde,
Du wirst dem Mutterlosen Freundin sein.
Bei Gott, er ist nicht unwerth' Deiner Liebe.

Kosamunde.

Seid mir willkommen, Prinz!

Heinrich.

Er bleibt bei Dir.

Kosamunde.

Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann.

Ihr müßt mir gut sein, schöne, blasse Frau;
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.
Verdienen will ich 's wohl, seid mir nur gut!

Nesele.

Komm't, junger Herr, Ihr seid vom Ritt erschöpft,
Ihr mögt Euch oben pflegen. Komm't.

Johann.

Gern, Ritter! —

Leb' wohl, Du schöne, blasse Frau, leb' wohl!
Mir ward recht mild in Deiner lieben Nähe.

Kosamunde.

Gott segne Euch!

Johann.

Danke für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

(Geht mit Nesele ab.)

Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Kosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich.

O, meine Kosamunde!

(Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand, und zieht sie näher.)

Kosamunde.

Herr und König!

Mach't mich nicht weich, ich wollte ruhig sein;
Ich muß es sein.

Heinrich.

Kannst Du vergeben, Kosa?

Kosamunde.

Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab' erwachen müssen!

Heinrich.

Und liebst Du Deinen Heinrich wie zuvor?

Kosamunde.

Ich liebe Dich, wie ich Dich immer liebte.

Heinrich.

So stehe nicht so fern, so ruhig da!
Ich strecke meine Arme Dir entgegen.
Komm an dies treue, angstgequälte Herz,
Und heile meinen Schmerz mit Deinen Küssen.

Kosamunde.

Verlang' es nicht! — Nein! — laß uns recht besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich.

So weißt Du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber
Nach Frankreich muß, die freche Bluth zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Kosamunde.

Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? — Gott!

Heinrich.

Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehetzt.
Johann nur ist mir treu, drum bracht' ich ihn
In meines Nestle's kluge Obhut; draußen
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Kosamunde.

England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich.

Du staunst? Erfahrst Du 's nicht? Du sprachst von
Abschied? —

Kosamunde.

Hat Heinrich's Herz verlernt, mich zu verstehn? —
Der Abschied gilt uns, sei nun Krieg, sei Friede.
Wir müssen scheiden. Fühlst Du 's nicht wie ich?

Heinrich.

Ich? von Dir scheiden? Nein, bei'm ew'gen Himmel! —

Kosamunde.

O, schwöre nicht, es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden, laß es schnell geschehn.
Laß mich in Englands fernste Thäler fliehn,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken;
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben,
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
In Deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich.

Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal,
Das Vaterland ruft seinen König an;
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden,
Und soll Dich niemals, niemals wiedersehn?

Kosamunde.

Du kannst Dich rasch in's wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüber drängen,
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz.
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn Deines Lebens schöner Helldenglanz —
Er steht ja so lebendig hier im Herzen —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich Dich lieben soll, muß ich Dich fliehen;
Entfernt von Dir ist sie ein himmlisch Gut,
In Deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich.

Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Kosamunde.

Du lebst auf ihr, Du darfst sie nicht verachten. —

O, Heinrich, diesmal nur besiege Dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen, doch
Du mußt aus diesem Brande Dich erheben,
Du mußt Dein eigener Ueberwinder sein.
Du stehst als König groß in der Geschichte,
Die Nachwelt preist den klaren Heldestern —
Sei größer noch als Mensch. Ich weiß, Du darfst
Als ein Gewaltiger der Erde manches
Vergessen, was uns andern Pflicht heißt, darfst
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen.
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht, als in der Bettlerbrust.
Dir ist 's erlaubt, denn keine Rüge trifft Dich,
Und keinen Richter kennst Du, als den Ew'gen.
Doch weil es Dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,
Beweise Deiner Säkung Heiligkeit,
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,
Die leise jedem Puls des Herzens zuhört,
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß; —
Doch wo die Willkühr einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich.

O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Du triffst mein Herz! Rosa, Du brichst es auch.

Kosamunde.

Entfage mir! — Vergieb Leonoren,
Was die verschmähte Liebe nur verbrach.
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte;
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu sein.
O, laß mich ihn gefunden haben! laß mich
Entzückt dem theuern Vaterlande sagen:
Es ist der Held nicht größer als der Mensch!

Heinrich.

Gott! meine Kosamunde, Du bist grausam!

Kosamunde.

Nur wenige sind glücklich auserkoren,
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.
Du warst erwählt; o hütle nicht in Wolken
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängniß an Dich angewiesen.
Durchbrich den Nebel, strahle auf, Du Sieger!
Auch mein Stern bist Du, auch durch meine Nacht
Bricht Deiner Seele heldengroßes Beispiel. —
Entfage mir!

Heinrich.

Dir, Dir entsagen! Nein!
Der Krone gern, doch Deiner Liebe nicht.

Rosamunde.

Nicht meiner Liebe — o, die bleibt Dir ewig! —
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,
Der himmlische ist Deines Kampfes Preis.
Auf Dich legt Gott das Wohl von Millionen,
England ist Deine Braut, die sollst Du lieben;
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;
Und wenn die Stürme Deine Brust zermalmen,
Dort komm' ich Dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich.

Du Göttliche! — Ja, ich entsage Dir!

Rosamunde.

Er hat entsagt! — Sieg! Er hat überwunden! —

Heinrich.

O, segne mich, sieh mich zu Deinen Füßen!
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter muthig zu bewähren.

Rosamunde.

Der Friede Gottes sei mit Dir, Du Held! —

(Trompetenstoß.)

Was gilt das Zeichen?

Heinrich.

's ist des Schicksals Ruf.

Wir müssen scheiden. — Rosamunde, nur
Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!
Den letzten Kuß darfst Du mir nicht verweigern.

Rosamunde.

Sei stark, mein Heinrich! denk, ich sei ein Weib.
Wo fänd' ich Raß nach Deiner Küsse Stäh'n! —
Nein, laß uns ruhig, uns besonnen scheiden!
Nimm meine Hand. Gott sei mit Dir, leb' wohl! —

Heinrich.

Nur einen Kuß!

Rosamunde.

Wenn Dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach! — Leb' wohl!

Heinrich.

Leb' wohl! (Will gehn.)

Preizehnter Auftritt.

(Wie Heinrich gehen will, kommen die beiden Kinder
mit Sara auf ihn zu gelaufen.) Vorige.

Die Kinder.

Ach, Vater! Vater!

Heinrich.

Th eure Kinder!

(Setzt sie in die Höhe.)

Bring't Eurer Mutter diesen Abschiedskuß!

Rosamunde.

Mein Heinrich!

(Ihm nahehend und ihm um den Hals fallend.)

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Gott, was that ich!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder!

(Ab.)

Rosamunde

(zwischen ihren Kindern niederkniennd).

Betet, Kinder, betet!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitenthüre). Dann Armand.

Eleonore.

Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein, wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach! da kommt er.

Armand (tritt ein).

Ein Ritter bringt so eben diesen Brief.

Eleonore.

Weißt Du vielleicht —?

Armand.

Lebt nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.

Um Gotteswillen, gieb! (Weiß.) Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen! —
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen! —
Ich bin besiegt!

Armand.

Man will von Frieden wissen,
Den König Ludwig angeboten habe. —
Wir sind verloren, sie verlassen uns.

Eleonore.

Was hab' ich nun die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen?
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,
Der Elemente ganzen gift'gen Groll
Auf sein verhaßtes Haupt herabzubonnern? —
Umsonst, umsonst, er steht als Ueberwinder!
Zur Helbin hätte mich das Glück geädelt,
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!
Wo, Königin, sind deine Riesenpläne?
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,
Zu hoch für deiner Pfeile Gift; ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand.

Doch eine Stelle, wo er sterblich war,
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore.

Ha, Teufel, ich verstehe Dich! — Du sollst
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand.

Zu schneller Flucht bereit' ich Deine Diener,
Dein reichlich Gold besticht sie leicht, und dann —

Eleonore.

Dann? nun? Du stockst?

Armand.

Du, Kön'gin, magst vollenden.

Eleonore.

Webst Du schon vor dem Worte, feiger Knecht,
Und hast doch Muth gehabt zu dem Gedanken?

Armand.

Nun, dann —

Eleonore.

Dann geht 's nach Woodstock, Dube! —
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand.

Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore.

So rathe, Teufel! Stehe nicht so kalt
Bei dieser Gluth der Hölle, die uns leuchtet.

Armand.

Dankt Euerm treuen Knechte, Königin!
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore.

Du hast —? Sprich, Armand!

Armand.

Durch Dein Gold geblendet,
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nestle's,
Der, was die Nothdurft heischt, im nahen Flecken
Auf offnem Markte wöchentlich erhandelt,
Zum Werkzeug Deiner Rache zu verführen.
Der alte Nestle — denn des Ritters Klugheit
War uns der größte Stein im Wege — trank
Ein sichres Gift, von seiner Hand bereitet;
Jetzt ist 's vermuthlich schon mit ihm vorbei.
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Thore,
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,
Sobald wir rasch zur raschen That uns wenden.

Eleonore.

Wohlan! der Himmel hat mein Herz belogen:
Willkomm'ner Abgrund, dir gehö' ich an!
Ich ward um meine Seligkeit betrogen,
Das Thor der Hölle hat sich aufgethan!
Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,
Die Rache bricht die schauerhafte Bahn;
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben. —
Dolch, ziele gut, und wirf den Tod in's Leben!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

(Garten in Woodstock.)

Hosamunde. Sara. Die Kinder.

Hosamunde.

Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara.

Ich fürchte sehr! Der alte Nyne schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach.

Hosamunde.

Und so plötzlich! —
Der Ritter war so stark und kräftig noch,

Er schien dem Winter wie ein Berg zu trocken,
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara.

Es gebe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten viele.

Rosamunde.

Gott behüte uns

Vor solchem nahen, schrecklichen Verrath! —
Du machst mich gar zu ängstlich; eil' in's Schloß,
Sieh, wie es mit dem Alten steht, vielleicht
Hat er der zarten Weiberpflege nöthig. —
O, bring' mir Nachricht! weißt ja, welchen Werth
Und welche Liebe ich auf Nesele setze;
Ein zweiter Vater war er mir. O, laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!

Sara.

Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosamunde.

So nimmt denn alles Abschied, was ich liebe.
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. — Geh't mit Gott!
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach,
Und stirbt dann sanft in klagender Erinnerung. —
Euch hab' ich noch, Euch, meine Kinder! — Richard!
Gottfried! Drängt Euch nicht so in meine Arme,
Nank't Euch so fest nicht an das Mutterherz!
Arglistig sucht mein Auge seine Züge
In Euern Zügen wieder, und vergißt,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte. —
Ach, seine Augen sind es! ach, sein Lächeln,
Es glüht verjüngt auf diesen Lippen auf! —
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glüh'nde Seele sich gewöhnt! —
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont
Im scheidenden Erglüh'n der letzten Sonne,
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,
Der Farben Bogen durch die Lüfte schlägt,
Und seine Brücke aufbaut unter'm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen
Der Mutterliebe stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,

Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Aether sucht,
Und nur den Nebel findet und die Thränen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Fasse Dich, Rosamunde, fasse Dich!
Es zielt ein harter Schlag nach Deinem Herzen.
Der Ritter —

Rosamunde.

Nun?

Sara.

Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde.

Unmöglich!

Sara.

Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde.

Gott! nun auch das!

Sara.

Georg ist außer sich.

Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde.

Ach! wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara.

Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde.

Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara.

Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden;
Noch einmal will er diese Erde sehen
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt.
Sie fähren ihn heraus.

Rosamunde.

O, liebste Sara,

Bringe die Kinder fort! ihr Leben wird ja
Der Thränen noch genug zu weinen haben.
Bewahre ihrer Jugend Sonntag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle.

(Sara geht mit den Kindern ab.)

Fünfter Auftritt.

Kosamunde. Nesele, gestützt auf Georg und Johann.

Nesele.

Sei mir zum letztenmal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich Dir in's glüh'nde Antlitz schau'n,
Schon fühl' ich mich verwandt mit Deinen Strahlen;
Mir ist 's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Lob die Morgenröthe, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Kosamunde.

Ah, Vater! Vater!

Nesele.

Meine liebe Tochter!

Das war't Ihr mir. O, faßt Euch, Kosamunde!
Ich zahle eine längst verfallne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurückesobert.

Georg.

Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen,
Doch Deine Augen brechen sehn, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren! — Sieh', ich konnt' es wissen,
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen.
Doch wer begreift das Unbegreifliche,
Wer kann den niegefühlten Schmerz nur ahnen,
Von einem theuren Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen!
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Nesele.

Sei ruhig, Sohn, Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo Dir des Antheils Thräne leuchten darf.
Sieh', Kosamunde, meine Tochter hat
Sie sich genannt, sie wird Dir Schwester sein.
Versprecht mir 's, Kosamunde, seid ihm Schwester!
Ja, er verdient 's, es schlägt ein brittisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Kosamunde.

Hier meine Hand, Georg, ich bin es Euch,
Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz.

Georg.

O, Kosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst Du meine Brust!

Nesele.

Mein guter Sohn, — ich fühl' 's, bald muß ich scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat
Mir Kosamunden und den Prinzen hier
An's Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,
Mit meiner Ehre steh' ich ein für Beide.
Georg, Du mußt es lösen, wenn vielleicht
Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.
Versteh' mich wohl: dann gilt es jeden Kampf,
Nur mit dem Leben läßt Du Kosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute. —
Das schwöre mir!

Georg.

So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das Ihre!
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Nesele.

Der Himmel segne Dich, mein wacker Sohn!

Johann.

O, daß ich hier so ruhig stehen muß,
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn kämpfen.
Nicht für ihn sterben! — Fließt, ihr feigen Thränen!
Ich wär' gern fest und kalt; ich kann 's nicht sein,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Nesele.

O, nicht der Thränen schäme Dich, mein Sohn!
Genieße dieses schmerzlich stille Glück,
Im Sturm der Lage wird es bald versiegen.

Johann.

Gieb Deinen Segen mir, Du heil'ger Greis!

Nesele.

Knie' nieder, Sohn! — Der Himmel mag Dich schützen!
Du trittst in eine wildempörte Zeit,
Die Krone seh' ich licht auf Deinem Haupte,
Dann, wann Du auf dem Throne siehst, dann, König,
Dann schäme Dich auch Deiner Thränen nicht.
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.

Kosamunde.

Die Augen leuchten Dir, wie dem Verklärten
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!
Jetzt siehst Du hell, ein Bürger jenes Lebens,
Der ird'sche Nebel drückt den Blick nicht mehr:
Sag' mir, kann meine Heue Gott versöhnen?
War meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gefes der Erde sie verdamnte?

Nesle.

Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt
In solchem reinen Herzen, wie das Deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Löst sich verklärt im Morgenroth der Gnade.

Kosamunde.

So segne mich! — und bitte dort für mich!

Nesle.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Ednen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,
Als roh das Glück auf Deine Kränze trat;
Doch Muth, nur Muth! die Welt war Dir entgegen:
Dort oben ist das Licht, dort ist Dein Segen!

Georg.

O, Vater! Vater!

Nesle.

Nun zum Abschied, Kinder!
Leb't wohl, leb't wohl, leb't wohl! ich fühl' 's, ich sterbe! —
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an,
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht! —
Gott sei mir gnädig!

(Stirbt.)

Georg.

Vater! Vater!

Johann.

Still!

Laß ihm den letzten Schlaf.

Kosamunde.

Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Königs zu Dover.)

Erster Auftritt.

Heinrich (aus dem Kabinet zu einem Officier).

Heinrich.

Du eilst nach London! Diese Briefe da
An den Lord Kanzler. — Dort verkünd' es laut:

Ich hätte Siegesnachricht vom Lord Steven;
Der Hochverrath der Söhne sei geächtigt,
Ludwig geschlagen, Graf Boulogne todt,
Zum Frieden unterhandelten die Feinde.
Nicht nöthig sei mein Arm jenseit des Meeres;
Plantagenet bleibe auf Albion,
Den Schottenkönig rasch zu überwinden,
Und den meineid'gen Freiherr'n Mann zu sehn. —
Nimm Dir das beste Pferd aus meinem Stalle;
Schnell sei die Botschaft, denn der Sieg war schnell.
(Der Officier geht ab.)

Heinrich (allein).

(Tritt an's Fenster und schaut hinaus. Lange Pause.)

Wie dort das Meer, als wär' 's der Liebe Sehnen,
Die seine Wellen nach den Ufern treibt,
Wollüstig um die schöne Insel zittert,
Und seine weichen Silberarme den
Willkommenen Kreis um die Geliebte ziehn,
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,
Das gern der Seele heil'ge Sympathie
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,
Die holde Braut vor jedem fremden Blick,
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,
Daß sie einsam mit ihrer Sehnsucht sei,
Und all' ihr Träumen dem Geliebten schenke. —
Dort, wo die fernen Kreideseffen schimmern,
Dort geht der laute Tag des Welttheils an,
Dort zog die große Mutter keine Grenze;
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst
Um jedes Eigenthum den Gürtel webte,
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkühr ein,
Des festen Bodens Treue ist erschüttert;
Doch schön bekränzt, und wunderbar geschirmt,
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren
Als eine Burg der Freiheit und des Rechtes,
Und jede Welle wird dein Schild, es drängen
Die Fluthen sich in freier Luft herzu,
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub
Von den verzweigten Bergen losgerissen,
Mit treuer Kraft ein sicherer Wall zu sehn. —
Wie man in tiefer Schacht aus tauben Wänden
Oft klare, leuchtende Crystalle schlägt,
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet,
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten
Die feinern Stoffe still sich angezogen,
Und trotz dem Sturme der chaot'schen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in diesen formenlosen Massen
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue sich ergeben,
Und den Crystall aus dunkler Nacht gelockt.
Solche Crystallenblüthe bist du, England,
In der gemeinen Bergart dieser Erde.

So blühest Du nach dämmernden Gefühlen,
Umraußt von einem tiefgesunkenen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf! —
Und diese schöne Welt soll untergehn?
In der Parteien wild unbänd'gem Frevell
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron? —
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!
Fest, wie du stehst in deiner Fluthen Ansturm,
Will ich, dein König, diesen Neutern trozen! —
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt,
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen,
Ich will im Glanz, will dich im Siege sehn,
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn!
Dann, England, sag' es ihr auf meinem Grabe:
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun.

Heil Dir, Plantagenet, heil meinem König!

Heinrich.

Wie? Du in Dover, und mit solchem Antlitze,
In dessen Zügen hohe Freude glänzt? —
Was bringst Du mir?

Bohun.

Dem Sieger bring' ich Sieg!

Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen,
Und König Wilhelm ist in Deiner Hand!

Heinrich.

Unmöglich! — Bohun, träum' ich? — Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des Himmels!
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell.

Bohun.

Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht;
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertrau'n
Auf Gott und auf Dein Recht: ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem fürchterlichen Kampf
Entflohn die fremden Soldner, und der Lord
Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harret auf Deinen Richterspruch.

Heinrich.

Er sterbe!

Bohun.

Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Nädelsführer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder,

Und öffneten die Burgen, Deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Nowbray
Und zwanzig andre wollen tiefgebeugt
Zu Deinen Füßen um Dein Mitleid stehen.

Heinrich.

Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheim gestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun.

Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann mit Glainville's kleinem Heer vereint
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherem Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;
Was fliehen konnte, floh, nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern,
Doch schnell umzingelt ward er, und gefangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht

Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der Erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust Dir fröhlich zuzujubeln,
Dum warf ich mich behend auf's Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hätt'st Du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Laß mich Dir danken, wackerer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz, und fühl' 's an seinen Schlägen,
Wie sehr Dein König Dir verpflichtet ist.

Bohun.

Mein güt'ger König!

Heinrich.

Nenne mich gerecht.

Mein Reich soll 's wissen, was ich Dir verdanke.

Bohun.

Ist 's wahr? der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er diensfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohun.

Und Du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that 's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja wohl noch ärg're.

Bohun.

Laß den Frieden walten.
Du kannst bedingen, denn die Macht ist Dein.
Doch nicht zu strenge magst Du sie gebrauchen;
Der Friede ist auch eines Opfers werth. —
Doch sprich, hast Du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen,
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist 's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohun.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daß Euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Muth, was heilig sonst
Und ehrenwerth geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, macht ihn groß,
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte. —
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt, zu dieser Wagniß
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Verührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Bohun.

Der Prinz ist ein Verführer.

Heinrich.

Ihm zur Ehre
Glaub' ich das nicht, viel lieber will ich, daß er
In freier That den Weg zum Abgrund wählte,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkühr kraftlos zu ergeben. —
Jetzt komm, und laß uns in vertrautem Rath
Den Frieden und das Vaterland bedenken.

(Beide zur Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Richard. William (in Mänteln).

William.

Geliebter Prinz! stürz' Euch nicht in's Verderben!

Richard.

In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil! —
Laß mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William.

Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard.

Das soll man nicht,
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William.

Den alten Löwen habt ihr schwer gereizt,
Euch haßt er doppelt!

Richard.

Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen —
Ich bin 's gewesen. Nichts, wer da will,
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten;
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht,
Drum greif' ich auch nach ungemeiner Neue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen,
Es soll mich wieder achten, ja, es muß! —

William.

Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.

Richard.

Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuthen.
Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern,
Doch ich erwachte und der Wahn war aus.
Die Rache ist ein Erbtheil schwacher Seelen,
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust. —
Ja, ich erwachte, und sah mich mit Schauern
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt;
Da galt es Kraft, zu der verlass'nen Bahn
Der guten Sache feck sich durchzuschlagen,
Wär' 's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht!
Gab 's hier noch einen Zweifel? — Heinrich konnte
Von unserm Meutervolk vertrieben werden,

Er aber war der Sieger vor dem Kampf,
Und wär 's geblieben nach verlorenen Schlachten,
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden;
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Ueberwundner möcht' er stehn,
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder!
Und glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William.

Ich höre kommen, Prinz, es wird zu spät!

Richard.

Verlierst Du Dein Vertrau'n auf meine Stimme?
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen Dritten zeigen lassen.

William.

Prinz,

Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück;
Doch könnt' ich 's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Richard (allein).

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der kühne Nar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schön're Eigenthum muß ich bewahren,
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeit:
Beginne denn der Cyclus meiner Thaten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —
Man kommt! — Er ist 's! — Nun schlägst du, große
Stunde!

(Er zieht sich etwas zurück.)

Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinrich.

Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!

Er muß sich mir ergeben, denn nicht eher
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard

(weist sich ihm zu Füßen).

Nenne Dich Sieger!

Heinrich.

Du, Richard, hier?

Bohun.

Der Prinz!

Richard.

Ich bin 's, mein Vater.

Heinrich.

Verräther! was trieb Dich?

Richard.

Das Recht, die Ehre!

Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich.

Bist Du geschlagen? Schickt Northumberland
Dich als Gefang'nen?

Richard.

Heinrich denkt so klein

Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Daß er sich fangen ließe.

Heinrich.

Unbegreiflich!

Richard.

Freiwillig komm' ich her aus Poitiers,
Northumberland hab' ich viermal geworfen,
Zerstrent sind seine Schaaren, er gefangen:
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts,
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich.

Du, Du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard.

Der Weg der Ehre führte mich hieher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen;
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln, wie ein schlechtes, ird'sches Gut? —
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen:
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich.

Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohun.

Sagt' ich es nicht? es ist ein großes Herz!

Richard.

Du wirst doch Deinen Richard darauf kennen,
 Daß nicht der aufr' Zwang ihn hergeführt. —
 Frei war mein Poitiers, und kam Dein Heer,
 Daß die Bretons und Brabançons geschlagen
 Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,
 Vereint auf meine kleine schwache Schaar,
 Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
 Und die erstürmte Beste wär' mein Grab; —
 Mich aber zog die inn're Stimme her;
 Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen —
 Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich.

Und was erwartest Du von meiner Strenge?
 Du hast die Krone nicht allein verlest,
 Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard.

Mein schuldig Haupt leg' ich zu Deinen Füßen,
 Mein Leben geb' ich frei in Deine Hand.
 Und waren 's leere Träume, die ich träumte
 Von meiner Tage lichte[m] Heldenglanz,
 Und muß ich sterben — nun, es war kein Traum,
 Der mir vom schönen Helden[od] erzählte. —
 Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
 Freiwillig sterbend muß ich ihn verfühnen.

Heinrich.

Und Hofamunde?

Richard.

War mein guter Engel!

Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,
 Da ging das heitre, selige Gefirn,
 Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
 Klar in der Winternacht des Unglücks auf.
 Nicht mehr der rohe, irdische Besitz
 War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben,
 Ich fühlte es tief, die Liebe müsse mich
 Veredeln, nicht zertreten; und ihr Bild
 Schloß einen mag'ichen Kreis um meine Seele,
 Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
 Sie wird als eine Sonne meines Lebens
 Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,
 An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht,
 Kein ist ihr Licht, rein sei auch meine That!
 Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,
 Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!

Heinrich.

Auf welche Antwort hast Du Dich bereitet?
 Wär'st Du jetzt Vater, sag' mir Deinen Spruch.

Richard.

Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache;
 Ich bin Dein Sohn, ich ahne Deinen Geist. —
 Ja, Vater, Du vergiebst!

Heinrich.

Ja! ich vergebe!

(Umarmung.)

Komm an mein Herz, Du junger, wilder Held!
 Dein Fall hat mir die stolze Brust zerissen,
 Doch dieses große, selige Gefühl
 Bei Deinem Siege überwiegt den Schmerz,
 Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard.

Gieb, Vater, mir ein Zeichen Deiner Huld,
 Gieb meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!

Heinrich.

Bohlan! — In's heil'ge Land gelobt' ich einst
 Das fromme Volk der Christen zu begleiten,
 Und zu besuchen meines Herren Grab,
 Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;
 Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl
 Vergessen. Ziehe Du für mich, mein Richard,
 Und bete dort für den verfühnten Vater.

Richard.

Wie stolz, wie glücklich machst Du Deinen Sohn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Officier.

Heinrich.

Was bringst Du mir?

Officier.

Dies Schreiben Deines Kanzlers.
 Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,
 Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich

(entfaltet das Schreiben).

Was wird es geben?

Richard.

Vater, Du wirst blaß!

Bohun.

Um Gotteswillen, theurer Herr! was ist Euch?

Heinrich.

Laß satteln, schnell! es wankt ein theures Leben! —
 (Der Officier geht ab.)

Eleonore ist entflohn, nach Woodstock
Nahm sie den Weg. — Gott, wenn ich sie errathe!

Richard.

Ha! meine Mutter!

Heinrich.

Hier braucht 's rasche That!

Nich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todeschauer dringt auf mich herein!
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben;
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!
Werft Euch auf's Pferd, laßt alle Zügel schießen,
Und gält' 's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen!

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde
der Sarg, mit Candelabern rings umgeben. Auf dem Sarge
die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild
und Sporen etc.)

Kosamunde. Johann. Georg. Das Haus-
gesinde. (Alle in tiefster Trauer. — Georg stützt sich auf
Johann.)

Kosamunde

(lehnt an dem Sarge).

Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder,
Und läse unsern Schmerz in sanfte Thränen.
Du hast vollendet, Deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst Du zum ew'gen Siege.

Georg.

Da liegt nun Alles, was ich hochgeachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingeopfert, todt, todt, todt! —
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeluchtet;
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt,
Und mir den Segen gab auf meine Reise. —
Todt! todt! Gott! 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden sein für diese Welt,
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küßend wegzutrinken,
Nicht an des Freundes warmem Herzensschlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde:
Es ist ein furchtbar schauerndes Gefühl!

Kosamunde.

Der Vater hat mich, Dich zu trösten. Komm,
Gieb Deine Hand mir über seinem Sarg.
Ich liebe Dich mit Schwesterlicher Liebe,
Die brüderliche schlage mir nicht ab!

Georg.

O meine Schwester!

Kosamunde.

Sieh', wir stehen jetzt
Allein! ich bin ja auch verwaist mit Dir,
Und bin ja auch verlassen! — Laß uns denn
Vereint den Schmerz ertragen, freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann.

Nicht mich vergeßt in Eurem schönen Bunde.
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an;
Sie soll Euch treu, sie soll Euch ewig bleiben!

Kosamunde.

Komm, schöner Knabe, lege Deine Hand
In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,
Nun schau' auf uns und segne Deine Kinder!

(Lange Pause.)

Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Um Gotteswillen, rettet uns, Georg!
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß, die Wachen
Am äußern Thore sind entflohn, sie stürmen
Schon in den Hof! — O rettet, rettet!

Kosamunde.

Rettet! —

Gott! meine Kinder!

Georg.

Ha, Verrätherei!

(Am Fenster.)

Die Farbe kenn' ich. — Nun, beim großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,
Ich muß sie retten, oder untergehn. —
Komm't, wackre Britten, komm't! — O, weine nicht!
Laß mich das Recht, das Du mir gabst, erwerben!
Nicht treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht,
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!

(Ab mit den Knechten.)

Neunter Auftritt.

Kosamunde. Johann. Sara.

Kosamunde

(Johann, der folgen will, zurückhaltend).

Was wollt Ihr, Prinz?

Johann.

Ihm nach!

Kosamunde.

Seid Ihr von Sinnen?

Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann.

Laßt mich, ich muß ihm nach!

Kosamunde.

Was soll der Knabe in dem Männerkampfe? —
Ich laß Euch nicht!

Johann.

Ha! hör't Ihr 's!

(Zum Fenster eilend.)

Kosamunde.

Sara! Sara!

Hol mir die Kinder! schnell, um Gotteswillen! —
Ach, meine Kinder! meine Kinder!

(Sara ab.)

Johann.

Ha!

Da kämpfen sie! Georg sieht wie ein Löwe;
Die kleine Schaar steht kühn und felsenfest!
Die Feinde weichen. —

Kosamunde.

Feig sind alle Duben!

Johann.

Gerechter Gott!

Kosamunde.

Was ist 's?

Johann.

Georg stürzt in die Kniee!

Kosamunde.

Ist er verwundet?

Johann.

Ebdtlich! Gott er fällt,

Und triumphirend brechen die Verräther
Ueber die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß.

Kosamunde.

Ich bin verloren!

Johann.

Noch bist Du 's nicht. Ich fühl' der Nese Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!

(Das Schwert vom Sarge reisend.)

Der Vater giebt das Schwert, der Sohn das Beispiel;
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke! —Auch mir kann Gott den Sieg verleih'n, auch mir!
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Niesenstärke!

(Er stürzt auf die Thüre zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann
Eleonore.

Johann.

Zurück, Verräther!

Armand.

Prinz, ergebt Euch!

Johann.

Nur

Im Lode! (Sie sehten.)

Armand.

Schon't die Knabenfaust!

Johann.

Du sollst

Sie fühlen! (Sie sehten.)

Armand.

Nasender!

Eleonore

(von außen).

Was hält Euch auf? —

Nach in die Zimmer!

Armand.

Prinz Johann vertheidigt

Wie ein Verzweifelter die Thüre.

Eleonore.

Laßt doch sehen,

Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist.

(Hervortretend.)

Ergieb Dich, Knabe!

Johann.

Himmel! meine Mutter!

(Stürzt zur Thüre hinaus.)

Kosamunde.

Die Königin? — Muth, Kosamunde, Muth!

Eleonore.

Befeg't die Gänge, daß uns nichts entkomme.

(Armand geht ab.)

Wo ist die Bühlerin? — Ha, ist sie das?

Kosamunde.

Wen suchst Du, Königin?

Eleonore.

Dich, Dich allein!

Dich auf der weiten Erde, Dich allein!

Kosamunde.

Du hast Dir fürchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore.

Also für diese ward ich aufgeopfert?

Die Larve machte mich zur Bettlerin!

Kosamunde.

Ich nahm Dir nichts. War das Dein Eigenthum,

Was Du noch nie besessen und genossen?

Mir nahmst Du alles; schuldlos führte mich

Ein falscher Bahn zum Gipfel alles Glücks.

Ich bin erwacht, Du hast mich aufgedonnert,

Und schauernd stand ich in der Wirklichkeit,

Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.

Eleonore.

Vergebne Heuchelei! Dein Spiel ist aus;

Der nächsten Stunde weiß' ich Deine Seele!

Kosamunde.

Ich bin in Deiner, Du in Gottes Hand;

Vollbringe, was Du darfst, ich kann 's nicht hindern.

Eleonore.

Bist Du auch stolz, verwegne Bühlerin?

Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Kosamunde.

Du nennst es Stolz? nenn' 's lieber Eitelkeit.

Ich weiß, was mich von Deiner Hand erwartet,

Und nicht den Sieg gönn' ich Dir, Königin,

Daß ich als Brittin zittere vor dem Tode!

Eleonore.

Weißt Du es so genau, was ich Dir will?

Kosamunde.

In Deinen Augen steht 's mit glüh'nden Zügen,

Es zittert Dir mein Urtheil auf der Lippe;

Doch sieh', ein stilles, freundiges Gefühl

Mußt Du mir wider Willen doch gewähren.

Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr,

Doch Deine That entschuldigt sein Gewissen.

Nur heller bricht durch Deine Nacht sein Tag!

Eleonore.

Was, Dirne! wagst Du 's noch, mich zu verhöhnen?

Kosamunde.

Du kannst mich tödten lassen, Königin,

Ich werde niemals mein Gefühl verleugnen.

Ich fehlte, ja, doch willenlos. Ich brachte,

Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.

Die Schuld ist frei, der Himmel ist veröhnt,

Und Deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.

Hast Du gehofft, daß ich um's Leben bettle?

Du irrst Dich, Königin, ich bettle nicht,

(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthüre.)

Und bin gefaßt. — Gott! meine Kinder!

Fiffter Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore.

Ha!

Sind das die Nattern? — Reiß't sie von ihr los!

(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.)

Kosamunde.

Nur mit dem Leben nimmst Du mir die Kinder!

Eleonore.

Gehorch't!

Kosamunde.

Gerechter Gott! — Barmherzigkeit! —

Du bist auch Mutter! laß mir meine Kinder!

Eleonore.

Ist das Dein Stolz, verwegnes Weib?

Kosamunde.

Kannst Du

Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore.

Nehmt ihr die Kinder!

Kosamunde

(wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonore zu Füßen).

Gott! zu Deinen Füßen

Lieg' ich, erbarme Dich! laß mir die Kinder! —

Wenn Du noch menschlich fühlst in Deiner Brust,

Wenn Dich ein Thier der Wüste nicht geboren,

Wenn der Hyäne Milch Dich nicht gesäugt —

Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen

Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,

Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab —

Kannst Du grausamer sein, und bist doch Mutter?

Eleonore.

Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;

Ein rascher Druck macht mich von beiden frei.

Rosamunde.

Gerechter Gott! — was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man den Menschen schenken;
O laß es ihnen! — Nenne mir ein Thal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge.
Laß mich in Dürftigkeit, in Armuth schmachten,
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir,
Und jeden Tag bet' ich für Deine Seele,
Und segne Dich im letzten Augenblick.

Eleonore.

Denkst Du mich so zu fangen, Heuchlerin? —
Reißt ihr die Kinder von der Brust!

Rosamunde.

Barmherzigkeit!

(Es geschieht.)

Eleonore.

Umsonst, Dir hat die Todtenuhr geschlagen! —
Gebt ihr den Becher! — Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde.

Gist?!

Eleonore.

Nur schnell!

Denn sterben mußt Du doch!

Rosamunde.

Ich trinke nicht!

Eleonore.

Du trinkst! wo nicht, so stoß' ich diesen Dolch
In Deiner Kinder Herzen!

(Reißt die Kinder an sich, und setzt ihnen den Dolch
auf die Brust.)

Die Kinder.

Mutter! Mutter!

Eleonore.

Wähle! mein Dolch trifft gut.

Rosamunde.

Halt ein! ich trinke!

(Sie trinkt den Becher.)

Eleonore.

Es ist gesch'hn! — Was schaudert 's mich?

Rosamunde.

Ich fühl' 's

An meines Herzens wild empörtem Schlage,
Es hat bald ausgeschlagen. — Laß mich noch
Die Paar Minuten Mutter sein, ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

Eleonore

(läßt die Kinder mit abgewandtem Gesichte los).

Ein Kind.

Ach Mutter, bist so blaß!

Das andere.

Sei heiter,

Wir möchten es gern auch sein. —

(Auf den Sarg zeigend.)

Sieh nur an,

Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern.

Rosamunde

(knie zwischen ihren Kindern nieder).

Küss' mich, — es ist das letztemal, küß' mich! —

So! Knie' auch nieder, faltet Eure Händchen,

Und betet still um Gottes ew'ge Huld.

Er segne Euch mit seiner schönsten Liebe,

Er segne Euch zur höchsten Erdenfreude!

Leb't bess're Tage als die Mutter lebte;

Seid glücklicher, als Euer Vater war!

Die Kinder.

Weine nicht, Mutter!

Rosamunde.

Ha! Dein Gift ist schnell;

Ich fühle meine letzten Pulse stocken. —

Küss' mich noch einmal, Kinder, noch einmal!

Und dann leb't wohl! — der Himmel sei Euch gnädig!

(Sie sinkt zusammen.)

Sara.

Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde.

Erbarm' Dich meiner Kinder;

Laß sie nicht büßen, was die Mutter that! —

O, laß sie leben und ich will Dich segnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard.
Bohun und Johann.

Armand.

Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore.

Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich

(kommt mit den Andern).

Wo ist sie? — Ha!

Sara.

Zu spät! sie ist vergiftet!

Heinrich.
 Giftnischerin!
 (Stürzt auf Eleonore.)
 Dafür zahlt dieses Schwert!
 Rosamunde
 (rafft sich mit der letzten Kraft auf, und reißt dem Heinrich
 das Schwert aus der Hand).
 Heinrich! vergieb ihr, ich hab' ihr vergeben.
 (Sie sinkt zusammen.)
 Richard und Johann
 (fangen sie knieend auf).
 Richard.
 Welch ein Geschöpf!
 Heinrich.
 Sie lebt noch! rettet, rettet!
 Rosamunde.
 Es ist zu spät!

Die Kinder.
 O Mutter! Mutter!
 (Sich über sie werfend.)
 Rosamunde.
 Gott!
 In Deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,
 In Deine Hand befehl' ich meinen Geist!
 (Sie stirbt.)
 Richard.
 Der Himmel siegt!
 Eleonore.
 Die Hölle steht vernichtet!
 Heinrich.
 König der Könige, Du hast gerichtet!
 (Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Joseph Heyderich,

oder:

Deutsche Treue.

Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

Personen:

Ein Hauptmann von den Jägern.	} von Boghera.
Ein Oberlieutenant,	
Ein Corporal	
Ein Kaufmann,	} von Voghera.
Ein Wundarzt,	
Ein Bürger	

[Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor (9. Juni 1800).]

Erster Auftritt.

(Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben,
 wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hinter-
 grund. Links ein Haus mit einer Stiege.)

Der Hauptmann (schwer an der rechten Hand verwun-
 det, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der
 Stiege liegt).

Der Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens. —
 Kamerad, Du hast es überstanden! — Und doch! —
 das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht,
 ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt
 noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein,
 ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur
 länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind
 zugrammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor

den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, ver-
 gebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will
 öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken
 Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier
 sterben! — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute
 früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüberzog,
 rief er mir den großen Abschied zu; ich lächelte, aber er
 hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichteren Blute
 müssen sich die Ahnungen scheuen, sonst hätte ich diese
 Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand
 und meiner verlorenen Freiheit. Aber ich bin mit so fri-
 schem und fröhlichem Muthe in's Feuer gegangen, als
 gäb' 's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich
 hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal ver-
 bunden! — Ich mag nicht in's Spital, bis ich weiß,
 was aus diesem da wird; er hätte mir 's auch gethan.

— Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderbar; heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still, da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielleicht hilft er meinem Kameraden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptm. Halt! guter Freund! —

Bürger. Was soll 's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Seht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil 's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter, als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun, auf dem Markte wimmelt 's von Sterbenden, Desreichern und Franzosen — Alles durch einander! —

Hauptm. Er ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann Euch Geld bewegen? — was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt; ich gebe Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein! — Aber, wenn ich 's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstückchen hätte ich wohl. —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist 's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse) Clement! hab' 's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast Du denn gar kein menschliches Gefühl in Dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges: das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein, dann kommt 's an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren! —

Bürger. Wer hat 's ihm geheißt!

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich geht 's nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt 's nur nicht so arg, sorg't lieber für Euch, Ihr seid ja auch verwundet. Geh't auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben, nur verlang't nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl; ich muß sehn, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Bielfresser in einem Tage zum Bettler.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut früh stand ich an der Spitze von hundert und zwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! — Nun! was ist 's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hilflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sper-

ren, wenn 's an einen Arm geht. Müßte mir 's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätte es für meinen Kaiser, für meinen guten großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kommt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Camerad, willkommen im Leben! — Was siehst Du so starr um Dich? — Besinne Dich? — Erkenne Deinen Waffenbruder! Ich bin 's, Dein Freund, das ist Deines Kaisers Noth, das ist das Feldzeichen Deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera; Du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen! —

Hauptm. Nun! laß Dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passiert, die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberl. Warum nicht todt! — Warum nur gefangen? —

Hauptm. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen? —

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück! —

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst Du Dich jetzt? Schmerz Dich Deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest Du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone Deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht. — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, Deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist 's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rathe, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu Dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust, und giebt mir Kraft zum Reden. — Wie steht 's mit unsern Cameraden?

Hauptm. Wie ich Dir schon gesagt, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War 's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oesterreicher. Meine Leute hättest Du sehen sol-

len! Helden waren 's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! es werden nur wenige von ihnen übrig sein.

Hauptm. Du hattest die Vorposten? —

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut Mittag bei Casteggio anlangten und abziehen wollten, kam, wie Du weißt, die Nachricht, Marshall Lannes sei nicht mehr weit, und drohe uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sei.

Hauptm. So gut ward mir 's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Desfilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturm marsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir 's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gebrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, Du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedenken, jene dem Obristen, diese meinen guten Aeltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast auffällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute ehrliche Joseph! — Er ahnete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt 's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fußbreit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber um mich her sanken viele. Meine Officiere waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eif Mann, eif Mann von neunzig, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und ich weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in Deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich Dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Dittlensfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an Dir vorübereilten, hoben Dich auf, und trugen Dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, Dich Deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten Dich plün-

bern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsch, trieben sie zurück, legten Dich auf ihre Gewehre, und brachten Dich so nach Casteggio, von wo Dich F. M. L. Graf Dreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war 's auch, der mir die Fortsetzung Deiner Tagsgeschichte lieferte.

Oberl. Und Du?

Hauptm. Obwohl wir durch eine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand Dich und beschloß sogleich, mit Dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? Du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich? —

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist Du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile Dich doch!

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann Dir tödtlich sein!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus Dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte Deinem Kaiser einen braven Officier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein, deswegen sollst Du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den Deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll Dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drei Stunden bei Dir!

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette Dich!

Hauptm. Wenn Dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh' und rette Dich. Dein alter Vater lebt noch, rette Dich ihm, rette Dich Deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn Du stirbst! —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh'! —

Hauptm. Hast Du gar kein Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette Dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand; die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — leb' wohl! —

Hauptm. Gott tröste Dich in Deiner Todesstunde! — Leb' wohl!

(16.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittere dir nicht; aber wenn ich mir 's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schaudert 's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Aeltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sei Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersehte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat Recht: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft; wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahneten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängen sich in die Reihen. Freilich wird 's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück; stoßt sie von Euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faste mich für ein Geiß? — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — Ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit!

(Er wird ohnmächtig.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Corporal, ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich fufenweise zusammenbricht.

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünf und dreißig Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Clement! — ein Officier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bei ihm nieder) Allmächtiger, ich danke dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — tod! — Nein, nein, er kann nicht tod sein, er darf nicht tod sein. — Hätte mir Gott mein Wagniß nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verweifeln! —

(Exit ab.)

Oberl. (wacht auf.) Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach' 's kurz! wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme). Dem Himmel sei Dank, da bring' ich Wasser. —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in Deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbittle mir nicht den letzten Augenblick!

Corp. Nun ist alle Dual vergessen! —

Oberl. Bist Du gefangen? —

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst Du hierher? —

Corp. Gott sei Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke! laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant! was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Ducaten verführen, seine fünf und dreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh; aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut 's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen! Spiele den Schurken frei vor mir; ich bin gefangen und verwundet, und kann Dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht! ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bei mir, womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch! —

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Geld verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant, das war hart! —

Oberl. Freund! Camerad! — Was soll ich Dir sagen? wie soll ich 's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten 's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergieb mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Liebe werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht) Heda! mach't auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hilfe haben! Mach't auf, ich bitte Euch bei allen Heiligen! Mach't auf! seid barmherzig! —

Oberl. Es hört Dich niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Macht auf. — ein Sterbender ruft nach Euch! Macht auf! — Element, wenn 's nicht im Guten geht, so probiren wir 's auf Soldatenmanier.

Oberl. Es hilft Dir nichts.

Corp. 's soll schon helfen. — Donnerwetter! macht auf, oder ich zerstampere die Thüre, und dann Gnade Gott Euch allen! Macht auf! — Ich will Euch lehren, Respect für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. — Macht auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll gedffnet werden, schon't nur unser's Lebens!

Corp. Sehen Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird 's bald!

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant! der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist 's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann (aus dem Hause). Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich bleßfirten Oeficier in Eurem Hause auf; sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oefreicher!

Corp. Gefangene und bleßfirte Oefreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was gehen Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Ducaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 's ist Euch nicht genug? —

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte treue Seele! —

Corp. Besinn't Euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr; meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wackrer Herr! — Gott sei Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet!

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein; aber Sie sind edle Menschen, und Oefreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser Oefreichisch im Herzen, als ich — mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oefreicher sind wir, Gottlob! wir sind noch Oefreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Lopp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freien! es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die Oefreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten; der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh' in's Haus, guter Heyderich, und stärke Dich; mir dünkt, Du thust Dir Gewalt an. — Joseph, Du bist alt. Mache Dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! Deine Wunde! Wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie

mir noch einmal die Hand; so! Danke von Herzen, Herr Oberlieutenant, Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr! Und hätte mir 's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch' alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! —

(Ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte Dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlorren Treffen untergegangen? Beim ew'gen Gott, ich fühl' 's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. Nur zu! — So! — Hat 's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze Dich. — Hast Du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Sieh mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst Du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrvia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Camerad!

Corp. Ich machte also rechtsam, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant? rief ich. Tödt! schrie mir einer entgegen; todt! schrie ein anderer, ich habe ihn fallen sehn. — Er liegt mit achtzig Mann seiner Compagnie in den Defileen, Gott tröste ihn! rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für todt ausgeschrien wurden.

Oberl. Viel besser ist 's doch nicht.

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutenant? schrie ich ihn an. Der hat 's überstanden, war die Antwort, sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberlieutenant nicht gesehn? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein“ oder ein „todt.“ — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein hervorsprengender Husar, ein Officier von unserm Regiment liege in Voghera tödtlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehn. — Das mußten Sie sein; schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wár 's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagnie-Casse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrvia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch!

Oberl. Heyderich, Heyderich! wenn ich Dir das je vergesse! —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich, einer streifte mich da am Arme; aber was that 's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergehn? Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe Dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich 's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit! schrie mich ein französischer Vorposten an; Deserteur! antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Strafe zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. — Herr und Gott! ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Camerad! ich bin Dein ewiger Schuldner! — Sieh mir die Hand — ach was — laß Dich lieber recht brüderlich umarmen, Du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant! — —

Oberl. Komm, Kriegscamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach' keine Faxen, und komm' an mein Herz, alter Knabe!

Corp. Nun, wenn 's denn einmal so sein soll. (Umarmt ihn.) Herzensoberlieutenant! lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuss geb' ich nicht für all' Ihre Ducaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der
Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund! hilf, wenn Du noch helfen kannst; es ist ein Ehrenmann. —

Wund. Das weiß ich voraus, wenn ich den Hock sehe. — Herr Oberlieutenant?

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wund. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch! da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin.

(Der Wundarzt kniet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann). Herr! was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß alles anwenden, um den braven Officier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr! fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt). Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kommt davon!

Corp. Victoria! mein Oberlieutenant kommt davon! — Herzensdoctor, ist 's wahr? — Victoria, Victoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott! daß du mir mein bißchen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag 's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. — Victoria! er kommt davon! —

Oberl. Gute, treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinauf schaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile.

(Ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doctor, vor allem untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn aufs Beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch sehn, Herr Corporal.
Corp. 's ist nichts.

(Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun?

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (Leise.) Stille!

Wund. Gefährlich.

Corp. (leise). Stille doch, still!

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott! der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrvia!

Corp. (leise). Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele; winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich!

Corp. Sein Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels! Heyderich, Du wirst blas! — Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung! ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja — setzen Sie sich!

Oberl. Joseph, was ist Dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mit mir nicht viel mehr sein.

Oberl. Gott! wie verstehst Du das? —

Wund. Ich fürchte, ich fürchte —

Corp. Gerad' heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter Letzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab' 's geahnet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doctor, retten Sie! —

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längere verfall'ne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne.

Corp. Rühmlich? — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Officier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wund. Fühlen Sie Bedingstungen auf der Brust?

Corp. 's will mir fast das Herz abdrücken! —

Wund. Denken Sie an Gott!

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet; ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, Du stirbst für mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand? Ihre Hand, Herr Oberlieutenant! — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr; Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden!

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Cameraden, das ist mein letzter Wille: sagen Sie es meinen Cameraden, ich sei kein Deserteur, ich sei gut östreichisch geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sei als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Corp. Herr Doctor, versprechen Sie mir 's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wund. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich habe meinen Oberlieutenant gerettet!

(Stirbt.)

Oberl. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen!

Wund. Um nie wieder aufzustehn! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus!

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz sein!

(Der Vorhang fällt.)

Dramatische Werke.

Lustspiele.

Die Braut.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen:

Graf Holm, der Vater.

Graf Holm, der Sohn.

(Ein Zimmer in einem Gasthause, rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.)

Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links).

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin sein! Ach, wie mich das entzückt! —

Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das
verdenken?

Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch be-
glückt? —

Ich bin ein reicher Mann — jetzt eine selbne Waare!
Erst funfzig, und das sind der Männer beste Jahre.

Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?

Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort fargen,
Ganz unbegreiflich wär' 's! — Mir könnte man 's ver-
argen.

An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus nicht
gleich;

Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als
reich?

Und gilt denn vornehm sein so viel als Reiz der Jugend?
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend?

Daran denk' ich zuletzt! — O du verdorbne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld;

Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht ver-
mählen,

Und ist ein Weiberfuß nicht mehr als Thalerzählen?

Ich geb' ihr Geld und Stand, sie giebt mir ihre Liebe:

Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Bagstük
bliebe? —

Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heist 's gewiß: „Das ist so eine feiner Launen.“
„Er bleibt ein Sonderling.“ — Ja, staun't und wundert
Euch!

Ich werde glücklich sein, das Andre gilt mir gleich. —
Was Friß wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich dran.
Mein Sohn — der Friß — ja, ja, der kommt schon
morgen an.

Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten
Jahre

Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der
Bahre,

Verzweifeln wollt' ich mich in Einsamkeit begraben;
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben,
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Officier,

Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb, denn alles Kinderforgen

Ist mir in Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studirt,

Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das meiste wissen,

Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen.
Zwar, ist er auch nicht ganz, wie ich mir ihn gedacht,

Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl aussehn mag? — Ei nun, das wird sich

zeigen;

Er kann nicht häßlich sein, er soll dem Vater gleichen. —

Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Eh'contract ist 's nicht galant zu
zaubern,

Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweiten Mal will man 's gleich Schwarz
auf Weiß.

Ein schriftlich Instrument! Man kann 's ja nicht ver-
denken;

Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man 's beim Geld verlangt? Ach du gerechter
Gott!

Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Contract verschreiben.
In andre Forderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Hauptthüre).

Nach' meine Sachen aus, Johann! Auf Num'ro Achte!
(Er wirft den Mantel ab.)

Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte;
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein.
Wie er mich finden wird; — er wird betroffen sein!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen;
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider sein. —
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Aermster an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,
Dann sind die Stunden meiner Freiheit schon gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein Paar Mal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen.
Doch diese Wuth ist kurz, bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag;
Dann fällt 's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sei so int'ressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt 's ein ausgemachter Saß:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;

Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das Uebrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte
singen:)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trog' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Lage bunte Reih'n.
Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn

(während des Gesanges).

Was hör' ich? welch' ein Ton! — welch' liebliches
Organ!

Die Stimme klingt so voll an's volle Herz heran!
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!
Ein wahrer Ohrenschaus! Das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl: der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich sein.
Und freudig ruf' ich 's nach: die Gegenwart ist mein! —
Wer wohl die Säng'rin ist? aus welchem schönen
Munde

Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm ge-
nommen! —

Könnst' ich das Himmelskind von Angesicht nur sehn! —
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es gehn;
Solch' Augencontreband sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durch's Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater (aus dem Cabinetts rechts). Der Sohn.

Sohn.

Verdammt, es kommt jemand!
(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer
im Auge.)

Vater (bei Seite).

Ich hörte laut hier sprechen.
Was mag 's gewesen sein?

Sohn (bei Seite).

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bei Seite).

Sieh doch, ein junger Mann! Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (bei Seite).

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffnen,
Denn mir liegt alles dran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich 's an?

Vater (bei Seite).

Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will, ich hätt' es gern heraus. —
Wie? hab' ich recht gesehn? er schießt nach jener Thüre.

Sohn (bei Seite).

Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man 's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut).

Was sehn' Sie mich so an?

Sohn.

Es ist nun meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bei Seite).

Das ist ein Grobian! ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir 's besser.

(Laut.)

Es soll mich herzlich freun, wenn ich Sie int'ressire.

Sohn.

Mich int'ressirt nur Eins.

Vater.

Dies Eins ist?

Sohn.

Eine Thüre.

Vater.

Recht wunderbar! (bei Seite.) Verdammt! der Mensch
gefällt mir schlecht!

Sohn (bei Seite.)

Was er nur überlegt?

Vater (laut.)

Sie sind gewiß nicht recht. —
Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.

Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.

Sie suchen sicherlich —

Sohn.

Gefucht und schon gefunden.

Vater (bei Seite).

Gefunden? — Ei verwünscht! (Laut.) So sind Sie
schon bekannt?

Und wünschen nur —

Sohn.

Ganz recht! (bei Seite.) Dich selbst in's Pfefferland!

Vater.

Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir ge-
lingen —?

Sohn.

Das glaub' ich gern. — Ich will 's in eine Fabel bringen.
(Bei Seite.)

Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann, was ich meine.

Vater.

Ich bin ganz Ohr.

Sohn

(sehr laut und manchmal der Thüre zugewandt).

Wohlan! — Ich sag im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang;
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomela.

Vater (bei Seite).

Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl meiner Braut?

Sohn (bei Seite).

Gewiß, er merkt den Spaß. — (Laut.) Ich war ganz
wonnetrunken,
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks ver-
sunken;

Da kam ein alter Spaß zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.

Ein alter Spaß? So, so! (bei Seite.) Verdammt! das
geht auf mich.

Sohn.

Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir 's lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn; die süßen Töne schweigen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verschrecken.
Die Nachtigal singt wohl, fliegt nur der Spaß zurück;
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompetersstück.
O du verdammt'er Spaß! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater.

Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.

(Bei Seite.)

Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer
Streich!

Ich hole den Contract, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.

Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu verschrecken?

Vater.

Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort zuvor:
Ergötzt die Nachtigal mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bei Zeiten zu bequemen,
Des Späßen Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen;
Die Hoffnung wär' umsonst, und nur auf Sand gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn (allein).

Sohn.

Des alten Sperlings Braut? — Der Spaß wär' ohne
Gleichen!

Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen;
Doch prosit, bester Herr! das taugt in meinem Plan.
Erwünschtes Dhyngefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel! —
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und kam' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen. —
Doch, bin ich nicht ein Thor! Ich schlage mich herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie sehn! das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie sein, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll.
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesgluth entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken:
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor allen nur auf ihren Fuß gesehn,
Und ist der nett und klein, und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß, und bin schon halb entzückt. —
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen.
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie gefühlt! —
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von Allen,
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So seh' ich alles dran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld recognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durch's Schlüsselloch.)

Sie ist allein, und schreibt, den Rücken hergewandt.

Wie ist 's mit Numero Eins? — Der Fuß ist ganz
charmant,

Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner sein!
Und Numero Zwei? — der Arm? — Er scheint so
voll gerändet,

Er hebt sich grazids, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero Drei, das Andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär' 's — ich poche an, sie wird das Köpfschen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht ins liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön — und könnt' es anders sein? —
So seh' ich alles dran. — Ich poche.

(Er thut es.)

Eine weibliche Stimme (im Cabinet).

Nur herein!

Sohn.

Welch' wunderschöner Blick! ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sei der Sturm gewagt!

(Er eilt in das Cabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater (durch die Thüre rechts).

Vater (allein).

Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurück gezogen;
Vorüber ist die Furcht, ich athme wieder frei!
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen,
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu. —
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spaß mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch muß' ich
schweigen;

Denn hätt' er meinem Ton den Verger angemerkt,
Der freche Uebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herr'n! Man muß die Achsel zucken,
Sie haben nichts zu thun, als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Sold' windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kömmt und sieht, da siegt
er schon.

Er prahlt mit Günst und Glück, das er doch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen;
Denn keine Tugend giebt 's, so raisonnirt der Held,
Die, wenn der Rechte kömmt, nicht wie die andern fällt,
Und keine Treue giebt 's für eng'verschlung'ne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte. —
Vortreffliches System! — War 's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gefetzter Mann
Für junge Mädchen noch Int'resse haben kann?

Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tief'res nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verliebten ist ein solcher Fant genug:
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen
Streichen,

Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen.
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht,
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt
er nicht.

Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln höhnen.
Er und der Fabelmann! — wie das mein Herz erfreut! —
Der Unterschied ist groß! Nur groß? nein, himmel-
weit! —

Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwagen;
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spagen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn.
Ich soll zu meiner Braut, und den' an meinen Sohn! —
Ich kann recht albern sein! — Wenn es das Fräulein
wüßte,

Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröthen müßte.
Ein schöner Bräutigam! — Drum jetzt nur schnell hin-
ein! —

Man spricht im Cabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch
erfreuen —?

(Er sieht durch das Schlüsselloch.)

Wie? was? der Fabelmann? — O treuvergeß'ne Braut!
Ich alter Practicus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen. —
Zwar — seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen
schließen,

So theilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng, wie seine frech. —
Beleidigt springt er auf. Sie aber bleibt gelassen. —
O unvergleichlich Weib! in Gold soll man dich fassen! —
Er raßt — sie lacht; — er droht — still weist sie nach
der Thür.

Der Fabelmann zieht ab! Und ich, ich triumphir'!

Sechster Auftritt.

Der Vater und der Sohn (aus dem Cabinette).

Sohn (für sich).

Verdammt! der Sturm mißlang, und ich bin abge-
schlagen!

Doch warum ärg'r ich mich? Wer wird nach so was
fragen,

Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater.

Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu verjülichen.
Biel glücklicher doch wär' 's, mein bester Herr Nival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephyr auf einmal.

Sohn (bei Seite).

Sieh da, der alte Spaß, der will noch witzig sein!
Ich glaube gar, er lacht? — Das soll er mir bereu'n!
(Laut.)

Der Zephyr bräde wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater.

Ei, ei, der arme Mann! Und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.

Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater.

Das wäre doch zu schlimm; er will es nur gesehen:
Er hat das hohe Glück, vor dem Nival zu stehn.

Sohn.

Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist 's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß; ich gratulire höchlich!

Vater.

Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn.

Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht froh-
lich bin,

So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter ziehn.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst, bin nicht geldaut zum Spasse:
Was geht mein Glück Sie an? was rümpfen Sie die
Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!

Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll gescheh'n.
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, das muß der Kind auch loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spas und von der Nachtigal
Geh' ich zurück, und Sie verstehn 's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geiß gefesselt an den Magen;
Und Philomele hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und Trank;
Und darum schweigt sie wohl. Da kommt der Spas
geflogen;

Der alte Sperling ist der Nachtigal gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigal im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spas zum Gatten nehmen soll.
Zulezt von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Liebs mit Thränen still zu Grabe;
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald, und fliegt in's Sperlingeneß. —
Der Löne süßen Klang, kann sie ihn je vergessen? —
Der Sperling giebt ihr ja nichts weiter als — zu essen.
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus dem Haus,
Bricht die verhalt'ne Lust in vollen Lönen aus;
Vergeblich ist die Müß', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur verhöhnern,
Die Nachtigal wird sich an seinen Ton gewöhnern;
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig sein,
Und fängt sie an, der Spas wird schon dazwischen schrein!
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches andre Thier mit einem gelben Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälschbrechen
Kam mir 's durchaus nicht an. Jetzt bin ich 's nicht
gewohnt:

Doch hab' ich einen Sohn, mit dem 's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm —
Das sei mein letztes Wort auf Ihren Fabeltram.

Sohn.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spas war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst. — ein Thier mit gel-
bem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wuth!

Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das
fordert Blut!

Vater.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

Sohn.

Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse;
Ich hab' nicht Raß noch Ruh', bis ich mit ihm mich messe!

Vater.

Nur nicht so arg geprahlt! Sie werden es bereu'n!

Sohn.

Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte sein.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Rase:
Das tobt, und renommirt auf jeder weiten Gasse,
Doch kömmt 's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist 's mauschenstill. — Nicht wahr, ich kenne meinen
Mann?

Vater.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt,
Und funfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respect, dann ist 's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht! —
Ihr armer Vater! Ja, solch' einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Ehr' ließ ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater sein.

Sohn.

Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre! —
Mein Vater ist ein Mann von unbesleckter Ehre;
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn,
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch sein

Sohn. —

Doch Zungenfechtereie ist mir in Tod zuwider,
Und gern darin besiegt leg' ich die Waffen nieder. —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten;
Und kdm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn;
Bis dahin nur Geduld.

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!
(Er geht durch die Hauptthür ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater (allein).

Wie bin ich echauffirt! — Wer könnte sich auch fassen?
Da bleib' ein Andern kalt! — Man sieht mir 's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan. —
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,
Und bring' ihr den Contract mit still bescheidner Bitte.
Vielleicht hat sie 's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fris nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist 's ihm Kleinigkeit; denn, wie mein Freund
geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben,
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich 's deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf einem Bret zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwin-
gen. —

Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spas war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gestehn;
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn? —
Ich werde den Contract noch etwas ändern müssen,
Damit ich sich'rer bin; — doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch! ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen.
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein;
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar sein. —
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen.
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt 's,
Und andre Heirath bleibt nur eitle Convenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.)

Der Sohn (allein).

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühlt und leichter fließt das Blut;
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen.

Das ist mehr als zu viel! das nenn' ich Streiche ma-
chen! —

Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen.
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag nur
an? —

Doch kurz darauf soll ich mich schießen, hau'n und stechen,
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freu'n, wenn er die Streiche hört.
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört:
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, 'da such' ich meines Gleichen.
Er soll zufrieden sein; an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Segners Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur bald
erschiene!

Tress' ich das Bübchen, nun, es soll erbärmlich schrein.
Ich weiß es schon, es wird ein Mütterböhnchen sein.
Mich einuüirt der Spas mit solchen armen Mäcken,
Doch will ich ihn geflickt dem Vater wieder schicken,
Damit sich 's der Patron wohl in's Gedächtniß schreib,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater (mit einem Briefe in der Hand).

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen:
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten sein, ich selbst sah ihn noch nicht.
Doch schick' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. — Ich muß nach Hause
senden,
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir;
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.
(Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! mir ist dies Briefchen zuge-
kommen.

Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß nichts, was sie int'ressire,
Mir zu verbergen sei. Die Aufschrift ist die Ihre.
Sie schickte mir den Brief.

(Die Adresse lesend.)

„Herrn Woldemar von Stein.“

Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl sein?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Günst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.
Sie heißen nicht von Stein?

Sohn.
Ich habe nicht das Glück.

Vater.
Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.
Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.
Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.
Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigal;
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben.
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bei Seite).
Wenn 's möglich wär', bei Gott! Warum könnt' es nicht
sein?
Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von
Stein?

Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.

Sohn.
Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater.
Um jeden Zweifel an der Treue meiner Braut
zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wack'rer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon: Geschäfte werden 's sein;
Sie hat ein Capital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn.
Ein Capital? — Ei, ei!

Vater.
Es soll sogleich sich weisen.
(Bei Seite.)

O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!
(Er erbricht den Brief und liest.)
(Laut.)

„Mein theurer Boldemar!“

Sohn.
Das fängt erbaulich an.

Vater (bei Seite).
Verdammt!

Sohn.
Nur weiter! da ist nichts Verdächt'ges d'ran.

Vater (liest).
„Graf Holm, der eitle Geck —“

Sohn.
Aha! das geht auf mich.

Vater.
Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich! —

Sohn.
Ei, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater.
Wie, Herr! was denken Sie? — Der eitle Geck bin ich!

Sohn.
Unmöglich! ich bin 's!

Vater.
Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn.
Nun, schreibt sie nicht, Graf Holm?

Vater (für sich).
Ach, daß ich 's leugnen müßte! —
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.
Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?

Vater.
Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das laß ich mir nicht nehmen!

Sohn.
Sie sind Graf Holm?

Vater.
Nun ja!

Sohn.
Das ist um toll zu werden!

Vater.
Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Geberden?

Sohn.
Der junge Graf also, er traf so eben ein,
Das ist Ihr Sohn?

Vater.
Ja, ja! Was soll denn mit ihm sein?

Sohn.
Und mit dem nämlichen soll ich mich duelliren?

Vater.
Zum Teufel, ja!

Sohn.
Da muß man den Verstand verlieren!

Vater.
Herr! sind Sie etwa toll?

Sohn.
Das kann ich selbst nicht sagen;
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht
schlagen.

<p>Sie müssen!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Nimmermehr!</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Was hat man gegen ihn?</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Wie? Sie mein Sohn?</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Darf er in Ihre Arme fliegen? — Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen, Doch jezo schweigt sie nicht.</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Ja, ich erkenne dich!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Mein theurer Vater!</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Komm, mein Sohn! umarme mich! — Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen, Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen. Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen: Durch dich bin ich befreit; es ist mein Glück gewesen.</p>	<p>Sohn. Mein Vater, Sie verzeih'n?</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Von Herzen, lieber Sohn!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Ich war ein bißchen derb.</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Necht derb! — doch still davon!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Und Ihre Fräulein Braut?</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater (zerreißt den Brief). Von ihr weiß ich genug, Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch, Dein eigner Vater hat das Beispiel dir gegeben: Magst du den Schleier nie so spät, wie ich, erheben! Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz, Ein and'res Bündniß bleibt blos eitle Convenienz; Nur wo die Liebe blüht, da reißt die wahre Treue, Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.</p> <p style="text-align: right;">(Der Vorhang fällt.)</p>
---	---

Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen:

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.)

Marie und Pauline (sitzn an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Gitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.

Ei, leugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Creiß're dich nur nicht! Kann das nicht möglich sein? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken. —
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt gewiß, und wenn sie unsre Fesseln tragen,
So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen sagen.
Läuft dann ein armer Narr sich unfertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht gram.

Marie.
Ich kann dasselbe dir mit Recht zurücke geben;
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut? —

Pauline.
Die pure Eifersucht!

Marie.
Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.
Nicht hat er aufgesucht?

Marie.
O, es entging mir nicht!

Pauline.
Nun ja, er sprach mit mir;
Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach —

Marie.
Wovon?

Pauline.
Von dir.

Marie.
Von mir?

Pauline.
Von dir!

Marie.
Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.
Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Marie.
Ei ja, von Herzen gern! Doch find' ich 's nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand;
Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.
Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Es amüßte mich. Wer sich nur d'rauf versteht:
Ein jedes Wort ist gut, was aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.
Was sprach er denn von mir? — Zwar, das kann ich
mir denken!

Pauline.
Das glaub' ich schwerlich; nein, so eitel bist du nicht.

Marie.
Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Pauline.
Vor allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwäze.
's ist Noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut;
Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Marie.
Sieh, das hat ja noch Zeit. —
Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline.
Wer denn?

Marie.
Nun er!

Pauline.
Der Grüne? —

Marie.
Ei welcher Andre denn? — Erzähle doch, Pauline!

Pauline.
Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.
Ich hab' dir 's ja gesagt, nein, nein, man weiß es nicht.

Pauline.
Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich 's
doch denken.

Marie.
Du machst mich ernstlich böds.

Pauline.
Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwei Minuten hast du mir 's ja selbst gelehrt.

Marie.
Doch sieh, ich bitte dich!

Pauline.
Wohlan, es sei gewährt:
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — seine Worte sind 's — in deinen Augen glüht,
Wo ihm — o Schwärmerei! — sein ganzer Himmel blüht.
Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze —
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwäze.

Marie.
Nun, albern find' ich 's nicht.

Pauline.
Da er es mir gesagt,
So mußt du 's eingestehn. Wer es nicht einmal wagt,

Die Complimente uns feck in's Gesicht zu sagen,
Der ist ein armer Tropf, und wirklich zu beklagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah mir's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst in's Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er nicht so leicht die Lection vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist,
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir 's Pflicht, den Herrn so abzuspeifen.

Marie.

Du warst doch nicht —

Pauline.

Zu sanft? — o darum Sorge nicht!
Ich sprach gehörig derb, wie eine Lante spricht.
Es galt der Freundin Ruf und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad' heraus: ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sei?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei.
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Complimente.

Marie.

Und das, das sagtest du —

Pauline.

Ihm grade ins Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht!
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken,
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er 's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt
Und unsre Fesseln löst, hat keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
„Ihr Ritter möcht' ich sein und ihre Farbe tragen!“
Die Männer woll'n wir kühn und für Gefahren blind,
Wenn sie demüthig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott, du
wirfst ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig!

Anbeter gelten viel in dieser theuren Zeit;
Die Freundschaft trieb dich nicht: geseh' 's! dich trieb
der Neid.

Pauline.

Marie, bist du klug? Die Redensart war bitter!
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war 's die Freundschaft nicht, die mich den Text
gelehrt,

So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht gehn;
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn!
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater — der befehlt 's, noch widersireb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzentiefe,
Und Wiß und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe:
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. Zu viel wär' es gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin bloß zu trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünschest,
freut.

Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehen,
So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehen.
Bis dahin laß' es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn dir es Freude macht — mein Kind, ich weiß
zu leben.

Ich dachte dich dadurch der Müß' zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungeßüm;
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereus,
Den du für mich gethan? Im Gegentheil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyirte mich gewaltig!

Pauline.

In der That? —
(Bei Seite.) Die Lügnerin! (Laut.) Ja, ja, man hat
dir 's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Die leere Schmeichelei genügt nicht jeder Frau;
Sein Wiß war sehr verbraucht und das Organ zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel; die Schwester macht dich höflich.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und wißig.

Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr, Pauline? sieh, mir kam sie recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widersprechen; Auch hab' ich so genau, wie du, nicht Acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also Acht? Mein Kind, da sei nur still! So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und fahst du, wie er lief
Nach deinem Shawl? Nicht wahr? sein linkes Bein ist schief.

Marie.

Schief? ach du bist nicht klug! er hat ganz grade Beine. Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline.

Ei, liebes Kind, ich meine, Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt du doch gesehen,
Du hast den Domino dir recht genau besehen.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen! Beim Reden muß man doch etwas in's Auge fassen. Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen, Wenn einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline.

Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzusehn, Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man 's auch gesehen. Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen; Das Ansehn ist erlaubt, bei Masken nun vor allen. Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List, Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist. Doch muß' ich meinen Biß an ihm umsonst verlieren, Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren. Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gieb Acht, Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht; Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten: Die liebe Eitelkeit, die hatt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht boshaft sein!

Erl' ist die Stimme rauh, dann giebt 's ein schiefes Bein; Biß, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen. Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.

Was hatt' ich wider ihn? Ist 's nicht uns Mädchen eigen,

Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn 's noch Liebhaber giebt.
Die ächte Sorte geht doch nach und nach verloren;
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die, geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.

Marie.

Nie kannst Du billig sein, nur immer in Extremen!
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —

Doch still, Pauline, still, mir war 's, als hört' ich gehn.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorfaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzusehn.
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline (allein).

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verbeht

Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt;
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: er kömmt, er sieht, er siegt.
D' dürft' ich ihm doch gleich die frohe Botschaft schreiben!
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich lass' es lieber sein, damit sie nichts erfährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth! —
Die reiche Erbin kommt hier gar nicht in Betrachtung,
Nur was sie sonst besitzt, verdient die höchste Achtung. —
D' wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt!
Noch keinem war es je mit halber Günst geneigt.
Wem es sich einmal giebt, dem giebt es sich auf immer:
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt 's nicht leere Form, es wird zur schönen Frucht,

Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie (mit einem Briefe in der Hand). Pauline.

Marie.

Sieh, Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline.

Für wen? —

Marie.

Da lies nur!

Pauline.

Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck, und aller Frauen Krone“ —!
Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein. —
So brich doch auf!

Marie.

Wie, ich?

Pauline.

An wen soll er sonst sein?

Marie.

An dich, denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?

Pauline.

Wohlan! das keine drum die Andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

Marie.

Recht gern!

Pauline

(bricht den Brief auf).

Was! gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonnet! — das ließ ich mir nicht
träumen!

Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.
Doch Schreiber dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

Marie.

So lies doch endlich!

Pauline.

Gleich! muß mir den Anlauf nehmen.
Solch eine Schmeichelei, die liest man gern geschickt,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit.

(Sie liest Folgendes:)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer falt muß' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Er zog mich nach, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühl' ich im Herzen wehen.

Verzeih' 's der Liebe, stolze Amazone!
Spricht Sehnsucht dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß' mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Ei, das geht hoch, mein Kind! da nimm dich wohl
in Acht;

Im Fliegen hat 's der Mann gefährlich weit gebracht!
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Vergnügen!
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen!

Marie.

Du glaubst, es sei von ihm? —

Pauline.

Hast du ihn noch verkannt? —

Sieh, nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazieren seine Neden;
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Sylbenfall ist leicht.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen, Fliegen:
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl ge-
schwiegen.

Marie.

Sei nur nicht gar zu streng! Du mußt doch selbst ge-
stehn,

Ist 's ein Vergehn, so ist 's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügtten Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline.

Gewiß nicht! — All' der Kram schmeckt nach Empfän-
samkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank!
nicht weit.

Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind, und an den Nägeln fauen.
Da wird der Sylbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,

Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert.
Erzwung'ner Wörter Schwall statt freier Phantasie —
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Marie.

Bei vielen hast du recht, doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durch-
wehen;

Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reißt ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sei 's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehen:
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen
gehen.

Pauline.

Das ist 's auch, was ich will; doch sieh die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

Marie.

Ich meine doch! mir ist 's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Pauline.

Die Verse stecken an; du, nimm dich wohl in Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele? —

Marie.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellst man nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glück'n so leicht erkünsteln können?
Es will empfunden sein, soll man 's in Worten nennen.
Und wenn ich Recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommt 's vom Herzen, weil es mir zu Herzen geht.

Pauline.

Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen!
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen! —
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will! —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie.

Ich bitte dich, sei still!

Was soll ich 's nicht gestehn? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er ge-
funden! —

Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell'res Bebn, des Herzens laut'res Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines Bild.
Und hatt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja! ja! ich muß ihn
lieben.

Pauline (sich vergessend).

Du herrlich Mädchen! komm, komm an die Schwe-
sterbrust!

Marie.

Was ist dir, Kind? —

Pauline.

Verzeih'! Ein Traum vergangner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den theuren Bruder so von dir geliebt zu sehen,
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören. —
Doch still davon! ich will nicht deine Freude stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir davon!
Was braucht 's des neuen Band's? wir lieben uns ja schon.
Sieh, ich verhehle dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte.
Doch fühlst du warm, wie ich; ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimniß sei nun zwischen dir und mir.
Klar, wie im Spiegel, siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.
(Ab in die Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Pauline (allein).

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit! —
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dies friedliche Gefühl wird jene Gluth verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude sein,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeihn.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,
Solch einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen?
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugesprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen,
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich 's noch
nicht ein. —
So? — schwerlich! — Aber so? — das könnte besser
sein! —

Ja, ja, so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz bewachen!
Und wenn 's auch nicht gelingt, so giebt 's doch was
zu lachen.

Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ: das soll mir Mittel geben.
Er wird nicht größer sein, wir sind von gleichem Bau,
Der grüne Oberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als der Berufte,

Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau;
Man ist recht unverschäm't, kurz, man copirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth benehmen,
Und an Brutalität die jungen Herr'n beschämen,
Bis sie zuletzt geseht, auf's Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist geseht im Handeln und im Reden,
Ich will mit fadem Wit und leichtem Spas sie tödten.
Er ist bescheiden — gut, ich will verwegen sein,
Und ihr mit kecker Stirn den größten Weihrauch streun;
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Becken zugewendet;
Doch wenn der bess're Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfagon das Handwerk bald gelegt,
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegenes Glück wächst aus dem leichten Spase. —
Wohlan, es sei gewagt! Gott Amor, steh' mir bei
Mit Peitmainre-Wit und fader Schmeichelei! —
Still! hör' ich recht, sie kommt. Nun schnell zum Ca-
binette!

Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!
(Ab in die Thüre links.)

Fünfter Auftritt.

Marie (allein, aus der Thüre rechts).

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätte' ihr viel zu sagen.
Mir ist 's, als hätte' ich 's längst in meiner Brust ge-
tragen,

In's dunkle Heiligthum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren,
Und im Gedankenspiel die bess're Zeit geboren,
Was da, wie Ahnung, still die Seele mir durchbebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn; es liebt, es lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereicht. —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunderselig! —
Und warum soll ich 's nicht? — Ist 's denn nicht recht,
und fehl' ich,

Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht;
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob 's Lieb' und Sehnsucht sei, die ihr den Busen heben.
Doch ist 's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernanten-Zwang die zarte Seele preßt.
Nein, immer kann man nicht das freie Herz begrenzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergift man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie.
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie,
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunklen
Augen,

Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,

Das goldne Lockenhaar, die Stirne ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei.
Das alles reich befeelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Muth und Männer-
tugend. —

Doch, bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, in's Leben nie geseht.

Was ich verlange, ach! das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich sein? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die bess're Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —

Doch nein, nein, dies Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richter'in, die in der Seele lebt,
Und wie ein reiner Geist um uns're Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen!“
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben,
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier auf's Lieben;
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht sein,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeihn.

(Nimmt die Guitare und greift einige Accorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.
's ist alles schaal und leer, kein Berth und keine Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Hosen freute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht. —
Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein Paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freud'voll und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen und bängen
In wechselnder Weim,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(sprechend.)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline (in Männerkleidung). Marie.

Pauline (bei Seite).

Da sitzt sie! — Nun wohlan! — doch wird das Män-
chen scheitern,

Dem mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern;
Ich halt' 's nicht lange aus! der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt 's gleich in den
Knie'n.

Ach, unfre jungen Herr'n! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch schweres Packpapier, und doch so leichte Waare! —
Drum nur so schneller denn zu unserm alten Zweck.
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber feck:
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Seh' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.
(Gibt auf Marie zu, und fällt ihr zu Füßen; laut)
Du himmlisches Geschöpf!

Marie.
Mein Gott, was wollen Sie? —

Pauline.
Erschrick nicht, schönes Kind!

Marie.
Mein Herr! noch sah ich nie —

Pauline.
Nicht? o da irrst du dich!

Marie.
Wie! du? — das klingt vermessen!

Pauline.
Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?

Marie.
Den grünen Domino?

Pauline.
Derselbe, der dir heut
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweicht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!

Marie.
Unmöglich! Sie?

Pauline.
Ja, ja! dein Auge kennt mich schon.

Marie.
Sie wären —?

Pauline.
Was du willst, doch stets dein Seladon!

Marie.
Sie unterstehen sich — (bei Seite) Ach, wie bin ich be-
trogen!

Pauline.
Ich unterstand mir nichts, du bist mir ja gewogen.

Marie.
Sie faszeln, Herr!

Pauline.
Nein, nein, du selbst verrietst mein Stück.

Auf deiner Wangen Roth, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sei der Domino gewesen. —
Verstelle dich nicht mehr! ich weiß, daß du mich liebst.

Marie.
Verwegner! —

Pauline.
Wohl! ich bin 's, bis du die Hand mir giebst,
Mich an den Busen ziehst, und unter süßen Thränen
Mir das Geständniß machst, nach mir geh' all dein
Sehnen.

Marie.
Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.
O nicht so böß, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.

Marie.
Wenn man uns überrascht! ob 's nicht das Ansehn hat —

Pauline.
Das du mich liebst? — Mein Kind, das weiß die ganze
Stadt.

Marie.
Wie?

Pauline.
Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom süßen Händedruck und süßen Liebesblick;
Man gratulirte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang 's bis zu den fernsten Polen.

Marie.
O welche Schändlichkeit!

Pauline.
Kind! ziere dich nur nicht,
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht!
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh mich unmaskirt! — Was kannst du mehr ver-
langen?

Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sei der schönste Graf im ganzen Königreich. —
Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen!
Sieh diesen Feuerblick, dem keine widerstand;
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand! —
O glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen!
Vor solchen Reizen wird man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg capitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratificirt.
(Will sie küssen.)

Marie.
Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hülfe schreien;

Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell befreien. —
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie, das will ich laut gestehen!
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen!

Pauline (bei Seite).

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.
(Laut.)

Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne? —
Boshafte Liegerin! Blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst du meinen Tod? ich wart' auf deinen Blis.
Hier ist mein Herz!

Marie.

Was soll der Komödiantenwitz? —
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut kommt
über dich!

Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!
(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein,
hinter Mariens Stuhl.)

Marie.

Glück auf den Weg! — Gottlob, daß ich ihn los geworden!
Wie hab' ich mich getäuscht! ich glaubte leeren Worten
Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt beweint' ich ein verlornes Paradies. —
Er schien so sanft, so gut! wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Lustschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß;
Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß! —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzdgen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —
O wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen! —
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt!
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline.

Vortrefflich, liebes Kind!

Marie.

Mein Herr! Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstellter Stimme).

Ereißre dich nur nicht, Pauline spricht mit dir!

Marie.

Wie, du? — du warst — —?

Pauline.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie.

Wie hast du mich erschreckt!

Pauline.

Glaub' 's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich 's für eine Braut von gutem Schlag gebört.

Marie.

Und unser Domino? — Gottlob, ich darf noch hoffen:
Er ist kein solcher Thor! — Noch steht mein Himmel
offen! —

Doch sag', wie viel dir 's ein, mich so zu quälen, sprich?

Pauline.

Sieh, liebes Kind, mir schien 's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz besprochen;
Doch da du mir als Fat den rechten Abschied giebst,
Gesteh' ich 's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen;
Und nun versprech' ich, dir nach Kräften beizusehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie.

O gutes, liebes Herz! wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung
wanken?

Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster).

Still, Mädchen, still! wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie.

Es giebt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau! —
Erkennst du 's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau!

Pauline.

Ich meinetwegen gelb — was kann dich 's int'ressiren?
Den Mann betrachte mir! — Fängst du nichts an zu spüren?

Marie.
Soll ich den Augen frau'n? Ganz die Gestalt! —
Pauline.
Wie so? —
Marie.
Auch ganz der Gang! — Mein Gott! — das ist der
Domino! —
Pauline.
Nun, hab' ich 's nicht gesagt?
Marie.
Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir! Ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?
Pauline.
Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht geseh'n?
Marie
(Pauline umfasset).
Es sagt das alte Wort. Was soll ich 's nicht geseh'n?

Pauline.
Nun denn, Triumph! Triumph! Schön ist der Liebe
Siegen!
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen!
Marie.
Wie, ist es möglich?
Pauline.
Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.
Marie.
Dein Bruder Karl?
Pauline.
Er ist 's, er ist 's! Auf, ihm entgegen!
Der Freundin liebe Hand in Brudershand zu legen!
(Sie eilen ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Der Nachtwächter.

Eine Posse in Versen und einem Aufzuge.

Personen:

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzialstadt.
Nötschen, seine Muhme.

Ernst Bachtel, } Studenten.
Karl Zeißig, }

Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

(Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte ganz im Vordergrund ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.)

Erster Auftritt.

Schwalbe und Nötschen (sitzen auf der Bank vor ihrem Hause).

Schwalbe.
Ei, da muß man den Kopf verlieren! —
Nöse, sei doch nicht wunderbar!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren? —
Und damit Punctum! — ich nehme dich.

Nötschen.
Kein Punctum, Herr Vetter! 's wär' alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch' einen Mann!

Schwalbe.
Mädel, du machst mich am Ende noch böse;
Schau mich doch an — poß Element! —
Was verlangt denn die Jungfer Nöse,
Was Tobies nicht alles erfüllen könnt? —

Nötschen.
Ich verlang' einen hübschen Jungen
Von offnem Sinn und gradem Verstand.
Geliebt will ich sein, und nicht gezwungen,
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.

Schwalbe.
Ach, das sind ja alles Vagatellen!
Nun, wenn die Nöse nicht mehr prätendirt —
Ich merk' schon, du Schalk! du kannst dich verstellen;
Du bist in mich ganz abscheulich charmirt.

Nötschen.

Da schoß der Herr Vetter gewaltig darneben! —
Zum Dritten und Letzten: ich mag Ihn nicht.

Schwalbe.

Ei was, du wirst dich doch endlich ergeben;
Mach' nur kein gar so böses Gesicht! —
Es kann dir 's ja keine Seele verdenken. —
Sprich, bin ich nicht ein Mann bei der Stadt?
Ist mir 's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler hochweiser Rath
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter machte?
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeist'rin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz? —

Nötschen.

Deswegen kann ich Ihn doch nicht brauchen,
Wenn 's auch die Frau Bürgermeist'rin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt er nun einmal nicht.

Schwalbe.

Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben:
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben;
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Nötschen.

Will 's der Vetter bei mir nicht ganz verschütten,
So rath' ich ihm, daß er davon schweigt.

Schwalbe.

Nu, warum denn so heftig? — Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erbitzt sich doch gar zu leicht. —
Das studirte Wesen, das Verse schreiben! —
's fällt mir nur nicht immer was G'scheidtes ein,
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabei bleiben.

Nötschen.

Der Vetter versteht 's, das könnte wohl sein.

Schwalbe.

Nu, nu! das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn 's weiter nur kein Hinderniß giebt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen,
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinnste,
Das Einmaleins — freilich, da ging es knapp.
Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.

Nötschen.

Nun, wenn Euch das alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr 's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe.

Hätt' 's wohl gekonnt, hab' 's oft gedacht! —

Da hab' ich aber beim Bibellesen

Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes geschah'n,
Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich geseh'n.
Drum mochte endlich geschahn, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen sein;
Und damit ich 's gleich gesehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläu'n.
Versucht' ich 's nun gar zu raisonniren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt. —
Einst wollte der Schulmeister katechisiren,
Und ich ward auch mit dazu erwähnt.
„Wer hat die Welt erschaffen, du Lämmel?“
So frug er mich mit strengem Gesicht.
Ich siel darüber wie aus dem Himmel,
Und stotterte endlich: ich weiß es nicht.
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Gefelle!
„Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich!
„Und sagst du mir 's nicht gleich auf der Stelle,
„So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich!“
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Nief schluchzend: Laß Er den Ziemer nur ruh'n!
Ich will 's ja geseh'n: ich bin 's gewesen;
Ich will 's auch gewiß nicht wieder thun! —
Die ganze Schule fing an zu lachen,
Der Schulmeister aber, im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Complimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Nötschen.

Der arme Herr Vetter! — Er war zu beklagen!
Man hat ihn abscheulich grob tractirt.

Schwalbe.

Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab' 's dem Herrn Vater sogleich denuncirt;
's war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eignes Blut,
Und merkte bald, für die schönen Geister
Sei ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancirte sogleich im Sprunge;
Er schickte mich in die Residenz,
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Exzellenz.

Nötschen.

Warum ist Er nicht in der Küche geblieben? —
Er war ja im letzten Krieg Muskettier.

Schwalbe.

Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben, —
Und wenn dir 's gefällt, so erzähl' ich 's dir.

Nötschen.

Nur zu! —

Schwalbe.

Sieh, ich war nicht bloß in der Küche,
 Ich kochte nicht Suppe allein und Drei —
 Der junge Herr hatte geheime Schliche,
 Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
 Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
 Stieg er zu Einer durch's Fenster hinein.
 Ich hielt die Leiter und pastete haufen,
 Es mocht' in der zwölften Stunde sein;
 Da kam auf einmal ein weißer Mantel,
 Der fragte mich wüthend, wer ich sei,
 Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
 Und drohte mir gleich mit der Stadt-Vogtei.
 Er that schon zwei verdächtige Schritte,
 Da sag' ich 's ihm lieber gleich heraus:
 „Mein junger Herr mache oben Bistte,
 Der Ehemann sei nicht zu Haus.“ —
 Drauf fing er ganz teuflisch an zu lachen,
 Und sagte mir leise, und gab mir was d'rauf,
 Er wollt' eine heimliche Freude sich machen,
 Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
 Ich hielt geduldig. — Wer war 's gewesen? —
 Ich half dem Herrn Gemahl in's Haus,
 Und der warf, ohne viel Federlesen,
 Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Mädchen.

Der Grobian!

Schwalbe.

Das sag' ich selber.
 Und mir muß' es grade am schlimmsten ergehn,
 Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
 Als Schwefel und Knoblauch je ausgehn.
 Vor Schrecken versalt' ich die Weinfalttschale,
 Man schwärzte mich bei dem Herren an,
 Und ich fiel, ein Opfer der Küchencabale,
 Auf meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Mädchen.

Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten?

Schwalbe.

Ja, mir zum Grausen, ich will 's gestehn.
 Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten
 Lebendige Menschen am Spieße dreh'n.
 Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
 Was konnt' ich für meine Constitution? —
 Gefochten hatt' ich freilich lieber:
 Es ging ja aber auch ohne mich schon.
 Der Hauptmann erklärte, ich sei eine Memme,
 Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
 D'rauf ritt ich sein Reitspferd in die Schwemme, —
 Und kam glücklich in mein Vaterland.
 Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,
 Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
 Und eingedenk der bedeutenden Dienste,

Die ich dem König im Felde erwies,
 Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns beide,
 Wie ich dir stündlich beweisen kann;
 Drum sei geschiedt, und mach' mir die Freude,
 Und nimm den Lobies Schwalbe zum Mann!

Mädchen.

Das lasse sich der Herr Vetter vergehen! —
 (Leise, indem sie sich umsieht.)
 Wo bleibt nur Karl, warum kommt er nicht?

Schwalbe.

Was hast du dich denn so umzusehen?

Mädchen.

Was kümmert Ihn das? —

Schwalbe.

's ist meine Pflicht!
 Du bist meine Ruhme, ich muß dich bewachen.

Mädchen.

Das thut Er auch treulich, wie jedermann sieht.
 Ich darf ja kaum eine Miene machen,
 Worüber Er nicht die Nase zieht.
 Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
 Gönnt Er des Tages mir keine Ruh',
 Und Nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre,
 Und bewacht die Stadt und mich dazu.

Schwalbe.

Schon gut, schon gut! 's fängt an zu dämmern;
 Du solltest schon längst am Spinnrade sein.
 Hier haufen giebt 's Wölfe zu solchen Lämmern. —
 Es wird schon spät! — Marsch, marsch hinein!

Mädchen.

Ich gebe ja schon! — (Leise.) Ich muß ihm gehorchen,
 Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —
 Nun, List wird ja für das Ende sorgen,
 Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.

(Ab in Schwalbens Haus.)

Zweiter Auftritt.

Schwalbe (allein).

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
 Wenn 's in die Sommermonde schon,
 Ist unter allen schlimmen Sachen
 Die allerschlimmste Commission. —
 Aber mich soll man nicht betrügen!
 Da ist der Schwalbe zu pfliffig dazu!
 Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen;
 Mir macht man so leicht kein r für ein u!

(Ab in sein Haus.)

Dritter Auftritt.

Zeisig (allein).

Verdammt! da kriecht der alte Drache
 Schon wieder vor meiner Himmelsthür!
 Das verdirbt mir die ganze Sache;
 Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?
 Röschen hat mir gewiß geschrieben;
 Wenn ich nur erst das Briefchen bekam!
 's ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
 Warum hab' ich 's nur so unbequem? —
 Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
 Sie hat keine Ruhe, Tag und Nacht.
 Zum ersten Mal meint 's ein Studente ehrlich,
 Zum ersten Mal wird 's ihm schwer gemacht!
 Da möchte man den Verstand verlieren —
 Man verliert im Ganzen wenig daran. —
 Was hilft mir nun all' mein Fleiß, mein Studiren,
 Mit dem ich mich immer so groß gethan? —
 Ich kenne alle Juristen beim Namen,
 Ich disputire drei Gegner todt,
 Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
 Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brod;
 Bei Knissen und Pflissen, die ich producire,
 Schreit jeder Richter: — Miracula!
 Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
 Verzeih' mir 's Gott, wie ein Pinsel da! —
 Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
 Die nicht, wie ich, in den Büchern gewöhlt,
 Die ein leichtes Leben fröhlich versungen,
 Und in List und Liebe sich glücklich gefühlt;
 Vor allen war der lustige Wachtel
 Mein Stubenbursche, mir immer ein Grew'l,
 Und jetzt gab' ich viel, würde mir nur ein Achtel
 Von seinem Mutterwize zu Theil.
 So was läßt sich nicht hinter'm Ofen erlangen,
 Und nicht aus Büchern, zusammendreh'n! —
 Doch still! da kömmt ein Fremder gegangen;
 Man darf mich nicht hier auf der Lauer sehn.

(Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Da bin ich denn wieder im alten Neste,
 Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
 Wie die Sehnsucht darnach mir das Herz zerpreßte,
 Und nun steh' ich kalt und trocken da! —
 Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,

Die mir die alten Gedanken gab.
 Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
 Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
 Wie? nasse Augen? — Psui, schäme dich, Wachtel!
 Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;
 Wie die Hoffnung blieb in Vandorens Schachtel,
 So bleibt auch im Herzen Erinnerung zurück.
 Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
 Ich habe mich nie gegramt und gehärmt;
 Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
 Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
 Drum, gehst auch ein hüßrer Moment durch's Leben —
 Ist 's licht im Herzen, wird 's bald wieder hell,
 Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
 Der ist dem Glück ein willkommener Gesell.

Zeisig
(hervor eilend).

Wie, Wachtel?

Wachtel.
Was seh' ich?Zeisig.
O laß dich umarmen!Wachtel.
Gott grüß' dich! —Zeisig.
Was das für 'ne Freude giebt!Wachtel.
Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?Zeisig.
Ich bin verliebt!Wachtel.
Verliebt? — verliebt? — O du crasser Philister! —
Und wer ist denn deine Charmante, sprich? —Zeisig.
Ihr Vater war der selige Küster. —
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen verlassenen Waise,
Er nahm sie in's Haus, und erzog sie mit mir.
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut! — Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,
Welch' guter Genius bringt dich hierher?(Es wird nach und nach dunkel.)
Was führt dich aus deiner Bahn herüber? —
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.Wachtel.
Erinnere dich, Bruder, welch lockeres Leben
Der lockere Wachtel von jeher geführt;
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,

Doch hat mich das immer sehr wenig genirt.
 Du weißt 's, ich konnte nicht viel studiren,
 Weil ich alle Wochen im Carcer war;
 Wer soll da Collegia frequentiren? —
 So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
 Da wurde unser Decan begraben,
 Man machte mich zum Chapeau d'honneur;
 Wir waren alle schwarz wie die Raben,
 Und ich ging g'rad hinter'm Rector einher.
 Die Leiche wurde hinaus getragen,
 Und wie wir stehn vor dem offnen Grab,
 Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
 Und ich schneide dem Rector den Haarbeutel ab. —
 Das Ding wurde ruchtbar. Ich war ein Fressen,
 Wonach man schon lange Appetit gespürt,
 Und nachdem ich ein halb Jahr im Carcer gefessen,
 Ward ich in perpetuum relegirt.

Zeisig.

Wie? relegirt? — Du armer Junge! —

Wachtel.

Was fällt dir ein? — Das Ding war charmant!
 Aus dem Carcer war ich mit einem Sprunge,
 Und nahm den Wanderstab in die Hand.
 Von meinem Mobilienvermögen
 Hatt' ich schon längst keinen Spahn gesehn;
 Um's Packer war ich daher nicht verlegen,
 Und federleicht konnt' ich von dannen gehn. —
 Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
 Der Manichäer mit häßcher Macht,
 Und präntdirte, ich sollte bezahlen;
 Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig.

Das war nicht recht!

Wachtel.

Verdammtes Philister!

Du sprichst ja ganz wie ein Syndicus.
 Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
 Da frag' ich, ob man bezahlen muß?
 Es war mir doch wirklich nicht zuzumuthen,
 Daß ich noch einmal in's Carcer froh. —
 Und kurz und gut, ich prellte die Juden,
 Und freu' mich darüber heute noch.
 Drauf bin ich weit durch's Land gezogen,
 Und habe gesungen, gespielt und gelacht;
 Da ward mir ein reicher Wächter gewogen,
 Der hat mich erst zum Schreiber gemacht:
 Bald aber gefiel ich seinem Mädchen;
 Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
 Und in vier Wochen ward Jungfer Käthchen
 Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig.

Nun, dazu mag ich gern gratuliren!
 Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.

Wachtel.

Gott geb' 's! — Doch um keine Zeit zu verlieren:
 Sprich, wie ist das Leben dir aufgeblüht?

Zeisig.

Du weißt 's, ich war kein lockerer Zeisig;
 Gesehter bin ich schon von Natur.
 Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
 Und glücklich bekam ich die erste Censur. —
 So ist es mir dann auch bald gelungen;
 Ich bin in Buchensee Actuar,
 Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
 Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
 Ich liebe Mädchen noch unverdorben,
 Wir schrieben uns fleißig manch' zärtlichen Brief;
 Doch als mein guter Vater gestorben,
 Ein alter Verwandter sie zu sich rief.
 Er nennt sich Schwalbe, ist Math's-Nachtwächter,
 Und wohnt hier nahe, in diesem Haus.
 Der Schuft läßt die liebste der Evasstöchter
 Auch nicht eine Stunde allein heraus. —
 Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen,
 Doch will sie der Better durchaus zur Frau.
 So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
 Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel.

Von Herzen gern! ich liebe dergleichen,
 Und hasse nichts, als die nüchterne That.
 Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
 Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig.

Ein Freund in der Nähe will uns copuliren,
 's hat dann weiter keine Schwierigkeit;
 Doch dürfen wir keine Zeit verlieren,
 Denn alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel.

Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig.

Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
 Wie sie mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel.

Nun, die sollen bald getrocknet sein.
 Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
 Ist jetzt das Nothwendigste!

Zeisig.

Ganz recht!

Wachtel.

Da werden wir recognosciren müssen,
 Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht. —
 Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch an's Fenster!
 Die Mädchen sehen auch in der Nacht,

Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig.

Da sitzt mein Mädchen! — Sie scheint zu stricken.

Wachtel.

Ei Wetter! das ist ein gar liebliches Kind!

Zeisig.

Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.

Wachtel.

Gott sei Dank! so ist er für uns blind.

Zeisig.

Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu erschrecken! —

Wachtel.

Nun, desto besser; sie hat dich erkannt.

Zeisig.

Wir sollten uns doch lieber verstecken.

Wachtel.

Ei, bist du toll? Es geht ja charmant!

Zeisig.

Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.

Wachtel.

Ich will dir schon helfen. — Jetzt aber hübsch still!
Dein Mädchen macht so eine listige Miene;
Bei Gott, ich errathe schon, was sie will.

Zeisig.

Was denn?

Wachtel.

Ei, wie sie ihn caressirte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.

Zeisig.

Den Brief? —

Wachtel.

Ja, ja! — O Weiber! Weiber!
Was geht über euch und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pisse nicht, die ihr wißt.

Zeisig.

Sie winkt uns.

Wachtel.

Nun gut! da giebt 's was zu lachen.
(An Schwalbe's Thüre pochend.)
Herr Nachtwächter Schwalbe! auf ein Wort!

Zeisig.

Was fällt dir ein?

Wachtel.

Laß mich nur machen!
Das Spiel ist begonnen, jetzt muthig fort!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe (mit einem Brief am Zopfe,
aus dem Hause).

Wachtel (leise).

Nun, Zeisig, den Vortheil wahrgenommen!

Schwalbe.

Was steht zu Diensten, meine Herr'n?

Wachtel

(indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser
Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat).

Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und den lasen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subject,

(Giebt ihm Geld.)

Darum, denk' ich, wird er 's nicht übel deuten,
Und davon schweigen, was man ihm entdeckt.

Schwalbe.

O stumm wie das Grab! — Dergleichen Affairen
Sind gerade mein eigentlich Element.

Wachtel.

Nun gut, das Uebrige soll Er hören,
Wenn Er die Laterne angebrannt.

Schwalbe.

Sogleich!

(Geht in's Haus.)

Wachtel.

Was meinst du, Bruder! — versteh' ich die Karten?
Das Erste gelang uns, wir haben den Brief.

Zeisig.

Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten!
Nimm dich ja in Acht, sonst geht es noch schief!

Wachtel.

Sei ruhig! was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich, wie auf einen Doctorschmaus; —
Er ist nun einmal in's Netz gegangen,
Und ich wette, er kömmt nicht wieder heraus.

Schwalbe

(aus dem Hause mit einer brennenden Laterne).
Hier, meine Herr'n!

Wachtel.

So laß mich lesen!

Zeisig (leise).

Im Gotteswillen!

Wachtel.

Was fällt dir ein?

Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute Abend sein.

Schwalbe.

O! sein Sie ohne Sorgen, mein Herrchen!
Nicht wahr, Herr Wachtel? wir kennen uns, wir.

Wachtel.

Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen? —
Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' Er mir!

Zeisig (leise.)

Du bist von Sinnen!

Wachtel (leise).

Vergönn' mir die Freude!

(Laut lesend.)

„Mein Karl, ich bin auf alles gefaßt.
„Den Himmel beschwör' ich, daß er dich leite!“

Zeisig.

O herrliches Mädchen!

Wachtel.

Still! aufgepaßt! —

„Mein Vetter, der alte widrige Drache — —

Schwalbe.

Ich merk' schon, das ist der Störenfried!

Wachtel.

Ganz recht! — Er versteht sich auf die Sache. —
„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
„Mich zu einer Heirath zu überreden —

Schwalbe.

Der alte Pinsel!

Wachtel.

Sehr richtig bemerkt! —

„Doch eher wollt' ich mich selber tödten,
„Die Liebe hat mir den Muth gestärkt. —
„Ich folge dir, Karl. Auf ewig die Deine!“ —
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was ich las?

Schwalbe.

Ei nun, Herr Wachtel, was ich meine? —
Ich meine, es sei ein verkehrter Spaß.

Kein größeres Gaudium giebt 's unter dem Himmel,
Das muß ich aus eigener Erfahrung gesehen,
Als solch einem alten verliebten Lämmel
Eine ungeheurere Nase zu drehn. —
Der alte Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Thüren einbricht?

Wachtel.

Natürlich ist es ein dummer Teufel.
Er weiß die Geschichte, und merkt es nicht.

Schwalbe.

Er merkt es nicht?

Wachtel.

Ei Gott behüte!

Schwalbe.

Das muß ein rechter Stockfisch sein!

Wachtel.

Der welke Strauß und die frische Blüthe!

Schwalbe.

Da muß man ein Wort dazwischen schrei'n.

Wachtel.

So denken wir auch.

Schwalbe.

Nur frisch geschrieen!

Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel.

Das nehmen wir an.

Schwalbe.

Ein Wort, ein Mann!

Wachtel

(zu Zeisig).

Vor allen Andern mußt du ihr schreiben:
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit.
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben;
Und bestimme dann die gebührige Zeit. —
Hier hast du Papier, Herr Schwalbe wird leuchten;
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang.
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang. —
(Zeisig schreibt auf Schwalbens Schulter, und steckt ihm das
Belefen an den Kopf.)

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen!
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;

(Auf des Bürgermeisters Haus weisend.)

Ich sah sie heut aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind. —
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen,

Das paßt gerade in meinen Sinn.
Ich werde für schöne Blumen sorgen,
Die stellen wir ihr vor's Fenster hin. —
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe.

Mit tausend Freuden!

Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel.

Ich will unterdes die Blumen bereiten;
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe.

O herrlich!

Wachtel.

Nun wohl! Schon ist es ganz finster;
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Strassburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick. —
(Leise zu Zeisig.)

Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise).

Er steckt schon am Topfe.

Wachtel.

Schon gut! — Herr Schwalbe, auf Wiedersehn!
Ich vertrau' unser Glück Ihrem feinen Kopfe!

Schwalbe.

Nur unbeforgt, es soll schon gehn!

(Ab in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in die Falle!
Heut Abend noch ist das Mädchen dein. —
Ich lade hiermit mich zum Hochzeitsballe
Und zur ersten Kindtaufe bei Euch ein.

Zeisig.

So sei es! — Ach Freund, wie soll ich dir danken? —
Ich hätte mir 's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken!
Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel.

Nun, so was verlobnt sich schon der Mühe. —
Jetzt aber komm in den weißen Schwan,
Da entdecke ich dir ohne lange Bräue

Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters muthige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht 's pfeilschnell dann zum Freund Caplan.
Ihr gebt Euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen über Euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt Euch ein klappernder Storch in 's Haus.

Zeisig.

Gott lohne dir deine Freundschaft! ich habe
Nichts mehr für dich, als ein dankbares Herz,
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel.

Mach' doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz!

Zeisig.

Ich kann es kaum tragen, dies volle Entzücken:
Mädchen wird frei, Mädchen wird mein!

Wachtel.

Nur frisch und fröhlich! der Spas soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter sein.

Zeisig.

So laß uns eilen! Ich kann 's nicht erwarten;
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel.

Nur zu!

Gott Amor mischt uns selber die Karten;
Du hast ihr Herz, und Herz ist atout!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Schwalbe (in voller Nachtwächter-Rüstung, kommt aus seinem Hause, und schließt die Thüre hinter sich zu).

Das giebt heut' Abend ein herrliches Späßchen,
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern;
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich 's nur mit Amt und Gewissen verträgt. —

(Es schlägt zehn Uhr.)

Da schlägt 's! — Nun muß ich mein Amt vollbringen;
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Mädchen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,

Damit sich 's auf mein Mäd'el paßt.
Zulezt noch fang' ich an zu jodeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt. —
Komm' ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause,
Als der Wasserfall vom Thränenfalsz.

(Er bläst.)

Hört, ihr Herr'n, und laßt euch sagen:
Die Glocke hat Zehne geschlagen!
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß Niemand ein Schade geschicht.

(Er bläst.)

Mäd'el in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer,
Und vor Krieg und Pestilenz!
Lass' dich nicht in Sünden sterben,
Weber Seel' noch Leib verderben!

(Er geht blasend ab, man hört ihn immer ferner und ferner.)

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig (letzterer mit Blumenstöden).

Wachtel.

Herr Bruder! hörst du die Schwalbe singen?
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zulezt mir keinen Kicks!

Zeisig.

O forge nicht! zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut' auf krummen Wegen bin —

Wachtel.

Ah, Parifari! bei ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn. —
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig.

Das seh' ich ein, d'rum geb' ich nach.
Ein Eigenthum läßt man sich ja nicht schenken,
Man nimmt es weg, wo man 's finden mag.

Wachtel.

So nimm es, Herr Bruder! und rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit Euch!
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen,
Es fällt am liebsten auf Einen Streich.

Zeisig.

Der Schwalbe kommt!

Wachtel.

Nun, laß mich machen! —

Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und pläße ich heute nicht vor Lachen,
So plaß' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Erde noch einmal geblasen).
Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden!
Und Nöschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh da, meine Herr'n!

Wachtel.

Wir lassen nicht warten.

Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräßlichen Garten;
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe.

Ah, excellent! — Das giebt eine Freude!
Namsellchen wird sicherlich dankbar sein.

Wachtel.

Meint Er?

Schwalbe.

Ei freilich! Solch' artige Leute —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel.

Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vorm Fenster steht? —

Schwalbe.

Ei, wer wird denn nach dem Alten fragen? —
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.

Wachtel.

Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.

Schwalbe.

Je größer, je besser! nur immer her!

Wachtel.

Was sagte Er wohl zu dem Späße,
Wenn Er der Esel von Vater wär?

Schwalbe.

Es würde mich freilich verdrießen müssen,
Doch bald vergab' ich es solchen Herr'n.

Wachtel.

Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und Seine Meinung vernehmen wir gern. —
Nun rasch zum Werke! — Doch still! in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu sehn;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergehn;
Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrei'n.

Schwalbe.

O unbeforgt! das schwache Gesimmer
Wird sicher nur vom Nachtsichte sein.

Wachtel.

Doch der Vorsicht muß man sich immer besleiß'gen;
Darum mag Er nur nach der Leiter gehn.
Er steigt dann hinauf auf das Brunnhäuschen,
Von da kann er leicht in die Stube sehn.

Schwalbe.

Ganz richtig, das werd ich sogleich besorgen.
Die Leiter steht drinnen an der Wand.

Wachtel (zu Zeisig).

Freund, besser wär 's, du hieltst dich verborgen —
Doch sei mit den Blumen ja bei der Hand! —
Es möchte sonst viel Aufsehn machen.
Stell' dich unterdes in Schwalbens Haus;
Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe.

In's Haus? — das laß ich nicht gerne offen,
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.

Wachtel.

Wenn wir hier stehn? — Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, Er werde vernünftig sein. —
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen. —
(Giebt ihm Geld.)

Nicht wahr, den Gefallen thut Er mir?

Schwalbe (leise).

Zwei harte Thaler! — (Laut) Nun, meinetwegen!
Stell' sich der Herr nur hinter die Thür!

(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe (mit der Leiter).

Wachtel.

Der Spasß ist für tausend Gulden nicht theuer!
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,

Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe.

Hier ist die Leiter!

Wachtel.

Nun ohne Bedenken!
Auf dem ganzen Markte ist 's mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken,
Wenn er dabei was verdienen will. —
Er hat doch Courage?

Schwalbe.

Davon gab ich Proben.

Wachtel.

So steig' Er hinauf, und laß Er es sehn.
Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf, und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe.

Da wär' ich oben!
Doch ist 's nicht lange hier auszusehn.

Wachtel (schlägt in die Hände.)

Schwalbe.

Was soll das?

Wachtel.

Mich friert 's verdammt an die Hände.

Schwalbe.

Ein Verliebter darf nicht so frostig sein! —
Hübsch stille!

Wachtel.

O edler Tobias! sende
Die Flicke nach Liebchens Kammerlein. —
Was siehst du?

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Mädchen (aus dem
Pausen).

Zeisig (leise).

Komm, Liebchen!

Mädchen (leise).

Gott! Laß es gelingen!

Zeisig (leise).

Trau' mir, die Liebe verläßt uns nicht!

Schwalbe.

Der Papa mag eben sein Abendlied singen;
Er macht ein gewaltiges Schaafsgeßicht.

Wachtel.

Das wäre! (Leise.) Leb't wohl, geleit' Euch der Himmel!
(Laut.)

Der Kerl ist ein Schaaf bei Nacht und Tag.
(Leise.)

Am untern Thore stehen die Schimmel;
Ich spreng' sogleich mit dem Klappen nach.

Zeisig (leise):

Lohn' es dir Gott!

Nöschchen (leise).

Gott mag 's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite stehn!

Wachtel (leise).

Nur fort, nur fort! so was kommt selten! —
Leb't wohl!

Nöschchen und Zeisig (leise).
Leb't wohl!

Wachtel (leise).

Auf Wiedersehn!
(Nöschchen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut).

Siehst du noch nichts von meiner Dame? —
(Leise.)

Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe.

Sie sitzt am Tische mit stillem Gram.
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel.

Das wäre ja herrlich!

Schwalbe.

Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

Wachtel.

Was kümmern wir uns um den alten Narren?
Dem wird nun einmal die Nase gedreht.
(zieht die Leiter weg.)

Schwalbe.

Was soll das, zum Teufel? ich muß erst herunter!

Wachtel.

Für heute nicht, aber morgen vielleicht.
Sei der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn ihm der Wind um die Nase streicht.

Schwalbe.

Herr! sind Sie verrückt?

Wachtel.

Er soll es noch werden.

Sein Nöschchen ist ihm listig entflohn,
Und jagt so eben mit raschen Pferden,
Und in des Bräutigams Armen davon.

Schwalbe.

Was Teufel!

Wachtel.

Warum sich vergebens erhitzen?

Schwalbe.

Die Leiter her; ich setze nach! —

Wachtel.

Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Wohl ihm, wenn er sich amüsiren mag!

(Eilt ab.)

Dritter Auftritt.

Schwalbe (allein, auf dem Brunnenhäuschen). Dann seine
Nachbarn (zu den Fenstern heraus).

Schwalbe.

Ich bin verrathen, ich bin geschlagen!
O ich verlorn' Nachtwächter, ich! —
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen!
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wuth mücht' ich mich selber erstechen!
Da unten wächst auch kein Halmchen Gras,
Und ich riskire, den Hals zu brechen!
Das wäre doch ein verteufter Spaß! —
Mein Mäd'el läuft mit lockern Zeisgen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation! —
Ich Unglücksel'ger! — Wenn 's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten schlägt es elfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm' ich um's Amt! —
Ist denn Niemand da? — Will mich Niemand retten?
Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht? —
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreie, — ich rufe, — man hört mich nicht! —
Nun, so will ich denn blasen, will blasen,
Daß man 's für die letzte Trompete hält,
Bis alles zusammen läuft auf den Straßen,
Und der Schornstein von dem Dache fällt! —

(hängt an zu blasen.)

Erster Nachbar.

Was Teufel, Herr Nachtwächter! sieht Er Geister?

Zweiter Nachbar.
Herr Tobias! was soll das sein?

Der Bürgermeister.
Was stört Er mich, den Bürgermeister?

Dritter Nachbar.
Nachbar Schwalbe! was fällt ihm ein?

Vierter Nachbar.
Bläst er denn zum jüngsten Gerichte?

Fünfter Nachbar.
Was quält er uns Christen, Er schlechter Eujon!

Sechster Nachbar.
Um Gotteswillen! was soll die Geschichte?

Siebenter Nachbar.
Sind 's Mörder?

Achter Nachbar.
Wo brennt 's denn?

Neunter Nachbar.
Giebt 's Revolution?

Schwalbe.
Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt! —
Die Nase ist mir davon gelaufen!
Ich komm' um den Dienst! ich komme um's Amt!
(Närr.)

Bürgermeister.
So hör' Er doch endlich auf zu blasen!

Erster Nachbar.
Der Kerl muß morgen in's Carcer hinein!

Zweiter Nachbar.
Tobias! so heul' Er doch nicht durch die Straßen!

Dritter Nachbar.
Der Lämmel muß ganz von Sinnen sein!

Vierter Nachbar.
Was scheren uns seine Ruhmen und Nasen!

Fünfter Nachbar.
Hör' Er auf, sonst prügl' ich Ihn kurz und klein!

Sechster Nachbar.
Ei, eine verwünschte Art zu spaßen!

Siebenter Nachbar.
Ich bitt' Ihn, stell' Er den Spectakel ein!

Achter Nachbar.
Ich glaube, der Kerl ist im besten Nasen!

Neunter Nachbar.
's ist doch ein recht verstoffnes Schwein!

Schwalbe.
Die Nase zum Teufel! da möchte man rasen!
Und ich auf dem Häuschen obendrein! —
Sprach immer so gern von feinen Nasen,
Und mußte doch so ein Esel sein!

(Der Vorhang fällt.)

Untereinander

Der Vetter aus Bremen.

Ein Spiel in Versen und einem Aufzuge.

Personen:

Nachter Weis.
Gretchen, seine Tochter.
Franz, ein junger Bauer.

Erster Auftritt.

(Platz vor Weis's Hause.)

Gretchen (sitzt in Träumen versunken am Spinnroden;
wie erwachend).

Da sag ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl!
Sich ganz in der schönen Erinnerung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die laufende Spindel wehmüthig herum.
's war' alles gut, wenn 's nur so bliebe;
Nur nicht der Wechsel! — Ja blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —
(Sie spinn.)

Da schnurrt es wieder; es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Kocken leer. —
Die Leinwand, die wird wohl gerathen,
Wenn 's nur auch so weit mit der Liebe war!
Denn wenn 's wahr ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden
Besonders bei der Heirath in Acht.
Die Leinwand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Wolle klemmt:
Doch bei der Liebe hilft kein Appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webstuhl kömmt.
(Sie spinn.)

Zweiter Auftritt.

Gretchen. Franz (der sich leise über ihre Achsel beugt,
und sie küßt).

Franz.

Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschreckend).

Um Gotteswillen! —

Franz.

Erschrick nicht, ich bin 's ja!

Gretchen.

Ah, du bist 's, Franz!

Franz.

Ich glaube gar, dich plagen Grillen?
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeitfranz.

Gretchen.

Ah wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz.

Mit deinem verwünschten Sollen!

Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreuz und Queer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr. —
Du sollst! du sollst! — 's ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht!
Du willst, ja, das ließ' ich mir wohl gefallen;
Aber, liebes Gretchen, du willst ja nicht!

Gretchen.

Das wird den Vater sehr wenig grämen,
Denn hat er nun seinen Kopf d'rauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Sieh Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz.

Ei eben deswegen läßt du ihn liegen.
Schulmeister hin, Schulmeister her!
Recht frohlich selbänder durch's Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen.

Mein Vater aber hat ganz andre Gedanken,
Auf's Fliegen hält er dir gar nicht viel;
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille,
Und seinen eisernen festen Sinn;
Es bleibt sein unveränderter Wille:
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz.

Doch sprich nur, was kann ihm d'ran liegen,
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann;
Was giebt 's ihm für Nutzen und Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen.

Sieh, Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräther —
Gott Lob und Dank! er hat 's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das passte nicht zu dem raschen Muth,
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer: es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Dufel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu,
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeistereien.

Franz.

Ich besinn' mich auf ihn noch aus früheren Tagen:
Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!

Gretchen.

Der ist nun wohl über zehn Jahre todt.
Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er denn, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen
Ein weitläufiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz.

Nun, sei nur ruhig, das sieht noch im Weiten;
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein und mit frohem Muth!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt 's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten d'ran;
Drum frisch gewagt! Mit Muth und Beharren

Hat man das Unmögliche oft gethan. —
Wo ist der Vater?

Gretchen.

Er ging in den Garten.

Franz.

So versuchen wir 's feck, was die Ehrlichkeit thut.
Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag' 's ihm grad 'raus: ich sei dir gut,
Ich wollte dich gerne zum Weibe nehmen,
Und bñte dir ein freundliches Loos.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen;
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein.
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch grade kein Schulmeister sein.

Gretchen.

Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz.

Nun gutes Glück, nun bleib' mir treu!
Und verseh' ich 's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist 's mit der ganzen Hoffnung vorbei.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Weit (aus der Scene links).

Weit.

Ei, Grete! das sind mir feine Manieren!
Ich finde das wahrlich sehr wunderbarlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfui, schäme dich!

Gretchen.

Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seid nur nicht gar zu zornig gleich!
Ihr müßt doch alles so böse nehmen!
Der Nachbar Franz wollte ja zu Euch.

Weit.

Zu mir, Herr Nachbar?

Franz.

Ich bin deswegen,
Herr Vachter, so früh schon vor Eurer Thür,
Sagt 's unverholen, komm' ich gelegen?

Weit.

Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?

Franz.

Herr Nachbar Weit, Ihr wißt es, ich sitze —

Weit.
Gleich, gleich! — Hör', Gretel! das Sonntags-Zeug,
Das leg' mir zurecht, und die sammtene Mütze —

Franz.
Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Weit.
Gleich, gleich!

(Zu Gretchen.)
Magst auch das Zimmer nicht vergessen,
Nur richt' es recht hübsch, und nimm dir Zeit!

Franz.
Ich sitze — —

Weit.
Und schlachte zum Mittagessen
Drei junge Gänse. —

Franz.
Herr Nachbar Weit!

Weit.
Ich höre! (Zu Gretchen.) Nun, Mädels, was soll das
Zaudern?

Franz.
Wie gesagt — —

Gretchen (zu Weit).
Erlaub't mir!

Weit.
Was denn, mein Kind?

Gretchen.
Ich möchte so gern hier —

Weit.
Die Zeit verplaudern?
Das wäre mir recht!

Franz.
Herr Nachbar!

Weit.
Geschwind!

Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken;
Schaffe nur, was dir gefallen mag.
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken,
Denn, Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen.
Ach Gott, Herr Vater!

Weit.
Das dumme Gejammer!

Franz.
Zum Teufel, Herr Weit, nur ein einziges Wort!

Weit.
Gleich, gleich! (Zu Gretchen) Ei, weine in deiner Kammer!

Gretchen.
Barmherzigkeit, Vater!

Franz.
Herr Nachbar!

Weit.
Setz fort!
(Weit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Weit.

Franz.
Nach dem, was ich da eben vernommen,
So sehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freilich sehr spät gekommen,
Doch ist 's noch nicht zu spät.

Weit.
So spricht!

Franz.
Herr Nachbar Weit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen;
Frag't nur, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' Euer Gretchen, sie ist mir gevogen;
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Weit.
Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für Euren Antrag; es freut mich sehr.
Aber leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.

Franz.
Herr Pächter!

Weit.
Ich hab' schon mein Wort gegeben.
Der Vetter aus Bremen trifft heute noch ein;
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben,
Mein Eidam muß ein Schulmeister sein.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todsbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Weite haben seit ewigen Zeiten
Das Scepter in der Schule geführt;
Nun kann ich 's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz.

Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Sitt denn der, Vater, nichts bei Euch? —
Soll sie, von Lieb' und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch? —
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß das Herz ihr bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter, und bin ich
Nicht besser als solch ein Perückengesicht?

Weit.

Ihr empfiehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet.
Respect für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz.

Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen,
Und verlang't von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater, seid doch kein solcher Barbar!
Denk't nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vocabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen krank;
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen,
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegt nicht, wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst todt und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut,
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trocknen verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn? —
Nein, gebt sie mir! mit freudigem Muthe
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute: —
Vater, mach't uns zum glücklichsten Paar!

Weit (gerührt).

Ihr seid ein braver ehrlicher Junge! —
Bei Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz.

Wenn das Herz dictirt, spricht 's die Zunge leicht. —
O laßt Euch erbitten! Mein ganzes Leben
Sei Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst steht Ihr mir meine Seligkeit!

Weit.

Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh!
Hätt' ich 's nicht versprochen dem seligen Todten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu. —
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab;
Ich kann doch das Mäd'el nicht zweimal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz.

Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn 's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut 's nicht, Vater Weit, und bring't mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überleg't!
Und liegt Euch gar zu viel am Schulmeister,
Da frag't das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab 's große Geister:
Der jeß'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern —

Weit.

's ist doch vergebens!
Der Andre kommt heut' noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'. —
Nein, laßt 's Euch vergehen!

Franz.

Gott — mag 's Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück.
(Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Weit (allein).

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme Teufel! —
's ist freilich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel;
Auch möchte sie mit ihm glücklich sein.
Aber da ist das verdammtte Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann! —
Was hilft 's? — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
's ist doch kein Mittel, was retten kann. —
Der Vetter, ich hab' 's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste sein,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren. —
Wenn ich 's recht überlege — es geht nicht! — nein! —
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freilich recht schön eronnen!

Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen? —
's ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück!
's wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis in's traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,
Den find' ich mit ein paar Thälern ab. —
Nur ist 's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein, das geht nicht! — Doch so? — ob ich 's
wage? —

Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz! —
So set' ich das Nädel leicht auf die Probe,
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank. —
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sei Dank! —
Es braucht kein College sich meiner zu schämen,
Mit der Aegel kommt auch die Weisheit an;
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann. —
Jetzt schnell! ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist.

(Ab in's Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz (von rechts.)

Da bin ich wieder! — Doch wie? wie zerrissen!
Betrogen um all' das geträumte Glück! —
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen!
So ganz in das alte Nichts zurück! —
An den Leichen bin ich vorbei gegangen;
Sie spiegelten sich im Morgenroth, —
Da faßte mich 's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod. —
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze?
Was soll ich denn in der nächstern Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besäße,
Ist mir doch alle Freude vergällt. —
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
D'rum wieder Muth! der Mensch soll hoffen;
So lang' noch ein Fünkchen Kraft ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht. —

Der redlichen Bitte ist 's nicht gelungen;
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann —
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns sehn, was Verschmißtheit kann. —
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr rathen; er darf sie nicht quälen. —
Nur Geduld! — ein Plänchen erdent' ich bald. —
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen;
Da bleibt das Gewissen ruhig, und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen,
Wenn sie mit mir eins ist, geht 's doppelt leicht. —
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben:
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand!

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen (aus dem Hause).

Gretchen.

Nun Franz, wie ist es, darf ich hoffen?
Drückst du eine glückliche Braut an's Herz? —
Du bist so stille, du siehst betroffen? —
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz.

Sei ruhig, Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz and're Wünsche, als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu!

Gretchen.

O quäl' mich nicht länger! ich will 's ertragen,
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort! —
Er hat dir 's rundweg abgeschlagen;
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz.

Nein, nein! er beklagte nur sein Versprechen;
Er schien sich sonst über den Antrag zu freu'n.
Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen;
Aber Zusage müßte ihm heilig sein.

Gretchen.

O dann ist 's noch gut, dann laß uns noch hoffen!
So spricht er nicht, wenn er 's ernstlich meint;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz.

Ja, das war klar;
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen.

O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz.

Ich hab' mir so eben ein Plänchen erfonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen.

Laß hören!

Franz.

Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt;
Er wird einen andern auch dafür nehmen,
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug,
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist trotz der Perücke ein lust'ger Patron;
Der soll mich in seine Kleider stecken —
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen,
Und den Franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen.

Franz, Franz! das heißt betrügen!

Franz.

Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen.

Er wird dich erkennen!

Franz.

Da laß mich sorgen!
Ich male mir die Falten in's Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen —
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen.

Ach, Franz! ich muß es dir frei gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz.

Willst du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen.

Nein, um Gotteswillen! 's ist mir ja recht! —
Nur recht behutsam, und nicht verwegen!

Franz.

O ferge doch nicht, ich treib' es schlaun!
Und geh'n wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf geradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen;
Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück! —
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen:
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen.

Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten! —

Franz.

Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz!
Wenn 's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hat der gute Gott immer ein offenes Herz!
(Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen (allein.)

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur,
Und führt uns an seinen Vaterarmen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden!
Das Herz ist mir so muthig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist 's Ahnung? ist 's Hoffnung? — ich kann 's Euch
nicht sagen;
D'rum nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich 's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Weit (als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause).

Weit (bei Seite).

Da ist sie! — Ich darf keine Zeit verlieren;
Mein guter Stern führt sie zu mir her.
Nun wollen wir unsre Künste probiren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer! —
(Laut) Mein schönes Kind!

Gretchen (bei Seite).

Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung, fahr' hin!

Weit.

Ich komme so eben auf meinem Schimmel

Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künft'gen Schwiegervater,
Den Pächter Weit —

Gretchen.

Ach Gott, er ist 's!

Weit.

Und nebenbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bei Seite).

Er ist 's, er ist 's! —

Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint!
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Weit (bei Seite).

Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen;
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her. —
(Caut.) Nun Jüngferchen, kann Sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pächter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (bei Seite).

Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
Drauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Weit (bei Seite).

Was überlegt sie?

Gretchen.

Herr Vetter aus Bremen,

Laß Er mich ausreden ungestört!
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben;
Mein Vater ist der Pächter Weit.
Doch grad' heraus: ich kann Ihn nicht lieben;
Ein anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzeiſung jagen,
Doch hilft 's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal!
Der Vater kann mich zwingen, Ja zu sagen,
's ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen;
Er ist sonst gar zu lieb und gut!
Drum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Über, Herr Vetter! auf Euch kommt mein Blut!

Weit

(sich vergessend).

Du liebes, gutes — Ei still, nicht verrathen —

Gretchen (bei Seite).

Was hör' ich? — das war ja des Vaters Ton! —
Wär' 's möglich? — Verkleidung? — ja, glücklich er-
rathen!

Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz (auch als Schulmeister).

Weit (bei Seite).

Voß Bliß! da kommt der wahre Herr Vetter! —
Das ist ein verwünschtes Vergnügen, das!

Franz (bei Seite).

Da ist schon der rechte! Ei Donnerwetter,
Ich komme zu spät! was mach' ich nun? was?

Gretchen (bei Seite).

Wer kömmt denn da? Wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bdsewicht! —
Kaum kann' ich ihn selber! In allen Lügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht!

Weit.

Das giebt eine ganz verwünschte Geschichte!

Franz.

Ich bin in der größten Verlegenheit!

Weit.

So ein Spas hat doch immer saure Früchte.

Franz.

Franz, Franz! nun sei doch einmal geschickt!

Gretchen (bei Seite).

Wie die sich einander furchtsam beschauen!
Es fehlt der Muth, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir — ja, ich versteh' euch nicht.

Weit (halblaut).

Jungfer!

Gretchen.

Was soll ich?

Franz.

Mein Kind!

Gretchen.

Sie befehlen!

Weit (leise).

Gretchen, ich bin 's ja!

Franz.

Ich bin 's ja, dein Franz!

Gretchen

(thut, als ob sie nichts gehört habe; bei Seite).

Wart' nur, ich will euch beide quälen;
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz! —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Stücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,

Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen sein. —
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin.
(Schnell ab in's Haus.)

Erster Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (bei Seite).

Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche!
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein!

Veit (bei Seite).

Das Vettermädel, das! wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge bei Zeiten den Kopf.
Ich aber sieh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein! — ich alter Tropf!

Franz

(nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und abgehn;
bei Seite).

Nun, endlich muß ich doch wohl anfangen,
Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch.

Veit (bei Seite).

Ich fühle freilich kein großes Verlangen;
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (bei Seite).

Nur frisch!

Ich bin doch sonst kein dummer Teufel.

Veit (bei Seite).

Wie er mich anseht! fast macht er mich roth.

Franz (laut).

Sie sind wahrscheinlich —

Veit.

Sie sind ohne Zweifel —

Franz.

Ein Herr Collega?

Veit.

Ein Schuldespot?

Franz.

Zu dienen.

Veit.

Gleichfalls.

Franz (bei Seite).

Wie wird mir bange!

Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bei Seite).

Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange —
's ist graulich, was der vernünftig spricht!

Franz (laut).

Also Kollegen?

Veit.

Es freut mich unendlich.

(Bei Seite.)

Nun, das wird kein Vocativus sein!

Franz (bei Seite).

Um Gotteswill'n! der Kerl ist schändlich
Gelehrt; nun spricht er mir gar Latein!

Veit (laut).

Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz.

Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit.

Wo denken Sie hin — wie weit ist denn Bremen?

Franz.

Collega, das wissen Sie besser als ich.

(Bei Seite.)

Nun wird meine Weisheit auf's Haupt geschlagen;
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (bei Seite).

Er führt verwünscht verfängliche Fragen;
Ich hab' ja die allerschlimmste Parthie!

Franz (laut).

So viel ich weiß, sind Sie aus Bremen.

Veit.

Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich weiß.

Franz (bei Seite).

Nein, nun wird 's Zeit, meinen Abschied zu nehmen!

Veit (bei Seite).

Die Angst — die Perücke — was macht mich denn heiß?

Franz (laut).

Doch wo ist nun der verschrieb'ne Magister?

Veit

(auf ihn zeigend).

Nun da!

Franz.

Gott sei dafür!

Veit.

Wunderlich!

Franz.

Aber Herr Schulmeister oder Herr Küster,
Wer ist 's denn von uns beiden?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister,
kommt aus dem Hause geschlichen, und tritt zwischen beide).

Gretchen.

Ich!

(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Weit (bei Seite).

Um Gotteswillen! was soll uns der Dritte?

Franz (bei Seite).

Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?

Weit (bei Seite).

Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!

Franz (bei Seite).

Das ist ja ein kleiner Verücktbär!

Weit (bei Seite).

Da geht es noch einmal an's Examen;
Nun alter Knabe, da kannst du dich freu'n!

Franz (bei Seite).

Ich möchte doch jetzt, in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister sein!

Gretchen.

Ihr Herr'n, ich lad' Euch zum Mittagessen
Bei meinem künftigen Schwiegervapa.
Collegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Weit.

Sie sind also —

Franz.

Also Sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen.

Der Pächter Weit ist mein Vetter hier;
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen,
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz.

Herr! das laß Er mich nicht wieder hören,
Sonst vergess' ich den friedlichen Stand.
Pfui! weiß Er sich selber nicht besser zu ehren?
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen.

Was seh' ich Euch so in Wuth gerathen?

Weit.

Brav, Herr Collega! nur immer zu!
So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen.

Herr Magister!

Franz.

Ei, halt' Er sein Maul!

Weit.

Nur zu!

Gretchen.

Herr College, ich bitte die Wuth zu zügeln.

Weit.

Der Vater ein Narr!

Franz.

Das soll Ihn gereu'n

Gretchen.

Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird ein schönes Exempel sein! —
Gemach, gemacht! verschon't mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß;
Vielleicht hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riss!

(Sie thut es.)

Weit.

Wie, Gretchen!

Gretchen.

Ich trieb 's wohl ein wenig munter.

Franz

(umarmt sie).

Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Weit.

In des Schulmeisters Armen — o Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen.

Du brauchst dich länger nicht zu verstellen;
Weg, guter Franz, mit der Nummerei!
Siehst du 's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sei?

Franz.

Wär' 's möglich, Vater! — und könnt Ihr vergeben?

Weit.

Du bist ein braver Bursche, du! —
Das bleibt doch der beste Stand im Leben;
D'rum nimm sie und meinen Segen dazu!

<p>Water!</p> <p style="padding-left: 100px;">Franz.</p> <p style="padding-left: 100px;">Gretchen.</p> <p>Water!</p> <p style="padding-left: 100px;">Franz.</p> <p style="padding-left: 150px;">Mein Trost ist geblieben!</p> <p>Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt; Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben, Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.</p> <p style="padding-left: 100px;">Zeit.</p> <p>Das merk't Euch, Kinder! Wenn Leiden drücken, Schaut' muthig nur zum Vater hinauf! —</p>	<p>Setz basta und lustig! — unsre Perücken häng' ich alle drei in der Stube auf. Da könnt' Ihr 's Euren Kindern erzählen, Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit, So mögen die Schulmeister bei Euch fehlen: Zum Glücke braucht 's keine Gelehrsamkeit. — Aber um mein Versprechen zu ehren, Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlag' ein! Das erste Kind, das die Engel bescheeren, Ist 's ein Sohn —</p> <p style="padding-left: 100px;">Gretchen und Franz. Er soll Schulmeister sein!</p> <p style="text-align: right;">(Der Vorhang fällt.)</p>
---	---

Die Gouvernante.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Personen:

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

(Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Franziska und Luise (sitzen an den beiden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas).

Franziska.
Siehst du noch nichts?

Luise
(zum Fenster hinaussehend).
Gar nichts!

Franziska.
Ich auch nicht!

Luise.
Ach, wir Armen!

Franziska.
Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.
Gar nichts!

Franziska.
's ist zum Erbarmen!

Luise.
Ich bin recht unglücklich!

Franziska.
Was hab' ich nur verbrochen?

Luise.
Entschieden ist 's!

Franziska.
Gewiß!

Luise.
Sie haben längst gesprochen.

Franziska.
Gewiß, gewiß!

Luise.
Und wie?

Franziska.

Wir wissen noch kein Wort!

Luise.

's ist nur fünf Posten weit!

Franziska.

Vor Abends konnt' er fort! —

Luise.

Siehst du noch nichts?

Franziska (wie oben).

Gar nichts!

Luise.

Das ist doch ärgerlich!

Franziska.

Und du?

Luise.

Auch nichts!

Franziska.

Gottlob, du siehst nicht mehr als ich!

Luise.

Das ist ein schöner Trost!

Franziska.

Und doch ein Trost! — Ich dächte, Geseht, daß sein Jokei dir jetzt die Nachricht brächte: Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt; Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt, Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet: Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet. Geseht, es würde dir wohl nicht viel besser gehn.

Luise.

Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich sehn, Wenn ich 's auch noch nicht bin? Kann ich vom Glück nicht kosten, Mißgönn' ich 's dir darum?

Franziska.

Still, still! auf unsern Posten! —

Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen, Bevor die Sonne noch das Frühstück eingenommen. Umstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;

Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb! Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren, Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren!

Franziska.

Wie fangen wir 's nur an, damit sie nichts erfährt? Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfangt! Du kennst doch ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mich wirklich bange.

Luise.

Ach wenn die Boten jetzt nur kämen, g'rade jetzt, Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt. — Dann ist 's umsonst.

Franziska (wie oben).

Nun?

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise.

Ach nein! —

Und du?

Franziska.

Ich auch noch nichts!

Luise.

's ist doch 'ne rechte Pein!

Franziska (wie oben).

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert, Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Derner führt; Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon, Es ist in Nichtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise.

Dort auf dem Berg, man sieht 's ganz deutlich in dem Glase,

Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße; Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur Nacht, Da hat ihn Friß gesehn, und alles abgemacht. Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich sein, Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben).

Ach Gott, Luise!

Luise

(ohne vom Fenster wegzugehen).

Nun?

Franziska.

Sieh mir!

Luise.

Was soll der Schrei?

Er ist 's!	Franziska.	Fränzchen!	Luise.
Wer?	Luise.	Franziska.	Besinn' dich nur, da liegt ja Olbernhau,
	Franziska.	Das ist der Thurm davon, der Kirchthurm ist 's!	
	Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!	Luise.	Schau, schau!
	Luise.	Franziska.	
Kind, liebstes Kind! ei, ei, dir hat man 's angethan!	Kind, liebstes Kind! ei, ei, dir hat man 's angethan!	Mein Wagen Heu ist zwar auch nicht das Allerbeste,	
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an?	Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an?	Doch wird ein Ziegelbach dir gar zur Fokeisweste,	
Wer so verliebt kann sein, gehört doch zu den Tolln.	Wer so verliebt kann sein, gehört doch zu den Tolln.	Und einen Kirchthurmknopf machst du zum Tressenbut!	
	Franziska.	Das ist ein wenig arg! Was doch die Liebe thut!	
Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wet-	Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wet-	Luise.	Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen läßt!
ten wollen —	ten wollen —	Mir war 's, als lief' er.	
Du!	Luise (wie oben).	Franziska.	
	Franziska.	Nein, der steht so ziemlich fest,	
Was?		Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen,	
	Luise.	Und einem Ziegelrock.	
Sieh!		Luise.	
	Franziska	Nun gut, es ist zum Lachen,	
(näher sich Luises Fenster).	(näher sich Luises Fenster).	Und wir sind quitt.	
Wo?		Franziska.	
	Luise.	Noch nicht; dein Gleichniß war zu fremd. —	
	Nun dort!	Luise.	
	Franziska.	Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.	
	Ist 's auch ein Wagen Heu?	Franziska.	
	Luise.	Schnell, ruhig hingeseßt!	
Nein, nein, Er!		Luise.	
	Franziska.	Ach, der verwünschte Bote!	
Wer?		Franziska.	
	Luise.	Die Arbeit in die Hand!	
	Nun, Er!	Luise.	
	Franziska.	Ich ärg're mich zu Tode!	
	Wer heißt Er?	Franziska (wie oben).	
	Luise.	Siehst du noch nichts?	
	Der Fokei!	Luise (wie oben).	
	Franziska.	Gar nichts! — Sie kömmt!	
Wo?		Franziska.	
	Luise.	Ich auch nichts!	
Sieh das rothe Kleid! sieh nur, die goldne Mütze —	Sieh das rothe Kleid! sieh nur, die goldne Mütze —	Luise.	Ach!
Just bei dem Baum!	Just bei dem Baum!	Franziska.	
	Franziska.	Der dumme Wagen Heu!	
	Mein Gott, das ist 'ne Kirchthurmspitze!		

Luiſe.
Fatales Ziegelbad!

Franziſka.
Wenn ſie uns müſſig trifft, gieb Acht, daß ſie nicht zanke.

Luiſe.
Da nimm das Buch und lies.
(Giebt ihr ein Buch, und nimmt ſelbſt eins.)

Franziſka.
Ein glücklicher Gedanke! —
(Wie oben.)
Nichts?

Luiſe (wie oben).
Nichts!

Franziſka.
Still, ſill, ſie kommt!

Luiſe.
Vertrauen wir den Göttern!

Franziſka
(ihr Buch betrachtend).
Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luiſe (ebenfalls).
Gott, das ſind griech'iſche Lettern!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouvernante.
Bon jour, Mesdames! — Ei, ei! ſchon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das iſt vernünft'ger Weiße
Ein acht's Wunderwerk. — Fräulein, was leſen Sie?

Franziſka.
Es iſt —

Gouvernante.
Doch kein Roman?

Franziſka.
Nein.

Gouvernante.
Paul et Virginie?

Franziſka.
Nein, Nein!

Gouvernante.
So geben Sie!

Franziſka.
Nur müſſen Sie nicht ſpotten.

Gouvernante
(nimmt das Buch).
„Gründlicher Unterricht, die Hamſter auszurotten!“ —
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?

Franziſka.
Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen ſei,
Da ich ſo große Luſt zur Landwirthſchaft bekommen.

Gouvernante.
Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen. —
Und Sie, mein Fräulein?

Luiſe.
Ich —

Gouvernante.
Was leſen Sie?

Luiſe.
Nicht viel.
Der Gegenſtand iſt ſad, mir iſt 's nur um den Styl.

Gouvernante.
Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luiſe.
Nicht gern.

Gouvernante.
Warum?

Luiſe.
Ich weiß ihn ſelber kaum zu nennen.

Gouvernante.
Eh bien!

Luiſe.
Das Buch —

Gouvernante.
Nun ja!

Luiſe.
Sie werden mir 's verblättern.

Gouvernante
(nimmt das Buch).
So zeichnen Sie 's. — Ah ciel! Das ſind ja griech'iſche
Lettern! —
Wie, ſchämen Sie ſich nicht, ſolch heidniſch Buch zu
leſen?

Luise.

Ich hab' — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus! was ist 's gewesen?

Luise.

Ich hielt' es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht' ich 's denn: gelesen hab' ich 's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen;
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen;
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähern,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen;
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts gesehn, und weiß nichts, ma petite!
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt?

Luise.

Sie wissen nun davon, und mögen selber schalten.

Gouvernante.

Ich bin so frei. — Eh bien, wir werden Stunde halten.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie seufzen? Wie?

Franziska.

Ist 's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch
schraubt? —
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?
Nicht ein vernünftig Buch giebt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen contrebänd. —
Nun soll ich, um nicht fremd auf dieser Welt zu bleiben,
Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouvernante.

Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Freulerin! das soll der Vater wissen.
Solch' Wort hatt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen. —
Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise.

Franziska hat ganz Recht!

Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen. —
Das Lernen schmäht' ich nicht, denn niemals lernt man aus,
Was aber kommt für uns bei der Lection heraus?

Gouvernante.

Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Haar so weit gegangen?

Auf meinem Arme hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermist, was sonst ein Herz vergnügt;
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch' schlummerlose Nacht,
Les Dieux m'en sont témoins, an Ihrem Bett gewacht. —
Ist das der Dank?

Franziska.

Mein Gott! wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyirt, und unsre jetz'ge Plage.

Luise.

Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war!

Gouvernante.

Was, Scherz? Was? wollen Sie Komödie mit mir
spielen?
Giebt 's keinen andern Stoff, Ihr Mäthchen abzuküh-
len? —

Ah les ingrates!

Franziska.

Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken!

Luise.

Wir meinten es nicht böß.

Franziska.

Wie können Sie nur denken,
Es sei uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig sein, und halten die Lection.

Luise.

Wenn Sie uns böße sind, ich kann es nicht ertragen.

Franziska.

Ich bettelle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise.

Ma bonne!

Franziska.

Mademoiselle!

Gouvernante.

So mag 's vergessen sein. —
Und nun die Charten her; wir wollen uns zerstreun.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Vite! vite!

Luise

(hat zum Fenster hinausgesehen, und thut, als suche sie die
Charten, Fränzchen beegnend, die ebenfalls an's Fenster
kommt).

Nichts?

<p>Franziska. Nichts!</p> <p>Gouvernante. Allons! woran gebracht 's?</p> <p>Franziska. Die Charten find' ich nicht.</p> <p>Gouvernante. Ei dort!</p> <p>Franziska. Ach ja!</p> <p>Luiſe (wie oben). Nichts?</p> <p>Franziska. Nichts!</p> <p>Gouvernante. Den Fiſch fein zugerückt, die Charte aufgeschlagen! — Wo blieben wir denn, wo? — Nun? ſoll ich ewig fragen?</p> <p>Franziska. Ja —</p> <p>Luiſe. Bei —</p> <p>Gouvernante. Den Namen! — nun — wo fehlt 's denn noch?</p> <p>Franziska. Bei —</p> <p>Luiſe. In —</p> <p>Gouvernante. Bei — In — In — Bei! — Mein Gott, das hat ja keinen Sinn! Mesdames! Attention! Hab' ich Sie ſo erzogen? — Wo blieben wir?</p> <p>Franziska. Bei —</p> <p>Luiſe. In —</p> <p>Gouvernante. In Kaſenellenbogen!</p> <p>Luiſe. Ja, ja!</p> <p>Franziska. Ganz recht!</p> <p>Gouvernante. Wo liegt 's?</p>	<p>Luiſe. Das weiß ich ganz genau.</p> <p>Gouvernante. Nun wo?</p> <p>Franziska (leiſe zu Luiſe). Siehſt du noch nichts?</p> <p>Gouvernante. Wo denn?</p> <p>Luiſe. Das Feld war blau. (Sie ſucht in der Charte.)</p> <p>Gouvernante. Der Fingerzeig iſt gut. — Wie mich Ihr Fleiß vergnügt! 's iſt doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?</p> <p>Luiſe. Mein Gott, ich find' es gleich!</p> <p>Franziska. Ich ſiße wie auf Kohlen!</p> <p>Luiſe (bei Seite). Siehſt du noch nichts?</p> <p>Franziska (eben ſo). Noch nichts!</p> <p>Gouvernante. Wie? ſuchen Sie 's in Polen? — Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt' 's für eine Fabel. Ah ciel! Sie ſind zerſtreut. Soyez donc raisonnables! (Die Charte nehmend.) Hier iſt 's, in Deutschland, hier! — Wo liegt 's? Nun frag' ich Sie.</p> <p>Luiſe. 's war doch ein blaues Feld!</p> <p>Gouvernante. Voilà, mon étourdie! — Nun, Fräulein Fränzchen, ſind Sie etwa eingeklappt? Nun kommt 's an Sie.</p> <p>Franziska (bei Seite). Siehſt du noch nichts von meinem Grafen?</p> <p>Gouvernante. Was? Wie? ein Graf? — Was geht ein Graf Sie an? Heraus! — Ich hab' es wohl gehört, Sie reden 's mir nicht aus.</p> <p>Franziska. Ein Graf? — Ma bonne, ich glaub', jezt haben Sie geklappt.</p> <p>Ich ſprach —</p> <p>Gouvernante. Sie ſagten Graf.</p>
---	--

Franziska. Ich sprach von Geographen.	Luise (eben so). Der Jofeil.
Gouvernante. Ach so!	Gouvernante. Mesdames! sind Sie toll? — Ein Reitknecht in dem Fenster?
Luise (leise). Gottloses Kind!	Franziska. Er ist 's!
Franziska (bei Seite). Man hilft sich, wie man kann.	Luise. Bei Gott, er ist 's!
Gouvernante. Nun woll'n wir weiter gehn. — So, rücken Sie heran! — Hier nehmen Sie das Buch; den Einband nicht verbogen! — Pagina hundert drei, von Käselellenbogen.	Gouvernante (zieht sie auf den Stuhl zurück). Was! sehen Sie Gespenster? — Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster 'naus, Sonst ist 's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.
Franziska (leise). „Ein alter Thurm“ —	Franziska. Sieh, wie der Schimmel dampft!
Gouvernante. Nur zu!	Luise. Er kommt als Pfeil geflogen!
Franziska. Mir flimmert 's vor den Augen! Ich werd' heut sicherlich nicht zum Prolector taugen.	Gouvernante. Wo sind Sie denn?
Gouvernante (zu Luise). So nehmen Sie das Buch! — (Zu Fränzchen) Mein Kind, das kommt vom Blut!	Franziska. Mein Gott, in Käselellenbogen!
Luise. Auch mich verschonen Sie; mir ist gewiß nicht gut! Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör' 's, nicht die Minute.	Gouvernante. Also: „ein alter Thurm, ganz frei von allen Seiten —“
Gouvernante. Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute! — Man gebe mir mein Glas; mein Blut ist nicht so warm. Die lieben achtzehn Jahr! Ach, daß sich Gott erbarm! — Nun, vite! vite!	Luise. Er springt vom Pferd!
Franziska. Hier, ma bonne! (Giebt ihr die Brille.)	Gouvernante. „Der Thurm —“
Gouvernante (sucht im Buche). Also — „ein alter Thurm“ —	Franziska. Er hält!
Franziska (bei Seite). Siehst du noch nichts?	Gouvernante. O Ubernheiten!
Luise (bei Seite). Gar nichts!	Franziska. Nun halt' ich 's nicht mehr aus!
Gouvernante. Da steht 's: „ein alter Thurm“ „Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei, „In seinen Fenstern steht —“	Luise. Ich muß — Nicht faßt ein ganzer Sturm;
Franziska (springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt). Der Reitknecht!	Gouvernante. Sie müssen?
	Luise. Ja!
	Gouvernante. Was denn?
	Luise. Zu ihm!
	Gouvernante. Dem Thurm?

Mein Kind, Sie sind wohl krank! Was hat Sie denn
bewogen
Zu solch' verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ah Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Thurme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? — Ja? —

Was giebt 's? — Heraus!

Franziska.

Es sind zwei Boten für uns da;
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange. —
O lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfang.

Gouvernante.

Ein Brief? — Gott sei dafür! das laß ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taissez-vous!

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie; und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört!

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille! —

Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille. —
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemü'h'n sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. — O schicken Sie
mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht! — So hintergeht man mich!
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird sehn, ich bin kein Langohr in der Fabel! —
Restez ici, patience, et soyez raisonnables!

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Austritt.

Luise. Franziska.

Luise.

Sie geht!

Franziska.

Ah ja, sie geht!

Luise.

Und wir?

Franziska.

Wir müssen bleiben!

Luise.

Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?

Franziska.

Die Boten sind herein —

Luise.

Die Briefe übergeben —

Franziska.

Und wir, wir wissen nichts!

Luise.

Ist das erhört im Leben?

Franziska.

Nun reißt mir die Geduld!

Luise.

Das Reissen hilft nicht viel;

Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel. —
Sie kann nicht widerstehn.

Franziska.

Da hoffst du ganz vergebens;

In dem Fall bleibt sie dir ein Kieselberg zeitlebens.

Luise.

Wenn 's nicht mit Bitten geht, so geht 's vielleicht
mit List.

Franziska.

Auf Proben käm' es an.

Luise.

Ob 's wohl nicht klüger ist,

Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken?
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Franziska (versteckt sie irgendwo).

Ganz recht! Gieb her! — Hier ist sie sicher aufgehoben;
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.

Luise.

Sie kommt!

Franziska.
Die Briefe sind in ihrer Hand!

Luise. Wohlan!
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mittelthür).

Gouvernante.
O, ungerathnes Paar! Ach, hätt' ich 's nie vernommen! —
's ist nicht genug, das man solch' Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Keitknecht, Ciel! sich in die Ohren blasen. —
Wenn das zu meiner Zeit, durch mich geschehen wär'! —
Durch einen Keitknecht! Gott! tems, voilà tes horreurs!

Franziska.
Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante.
Sie fragen noch?

Luise.
Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante.
Warum? — Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise.
Das sind curiose Waffen!
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe
sterben?

Gouvernante.
Ah, solch' ein Brief ist 's nicht! Der ist von lieber Hand;
Der Postillon d'Amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska.
Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist 's.

Luise.
Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franziska.
Wir sollten doch —

Gouvernante.

Gottlose Kinder bleiben! —
Mir machen Sie nichts weis, es ist unndth'ge Müß;
Um mich zu hintergehn, wär' 's heute viel zu früh.

Luise.
Wer denkt an's Hintergehn? Wir kommen nur und bitten.
Hat je Ihr gütig Herz solch' harten Spruch gelitten?

Franziska.
Und wenn wir jetzt gefehlt, es sei das letzte Mal,
Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual!

Luise.
Sie haben schon so oft uns Ihre Günst bewiesen,
Wir dürfen Sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franziska.
Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam 's, es war von Ihrer Hand gesegnet.

Luise.
Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe —
D nur ein gutes Wort!

Franziska.
Und nach dem Wort — die Briefe!

Gouvernante.
Die Schmeicheltagen kennt man an' dem leisen Strich;
Man streichle zu, doch ich bin unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen:
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen,
Dann schick' ich sie petschirt den beiden Vätern zu.

Franziska.
Das leid' ich nicht!

Gouvernante.
Silence!

Luise.
Ich auch nicht!

Gouvernante. Taisez-vous! —
Was war das für ein Wort? Wie? was? nicht leiden
wollen? —

Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen? —
Wo bleibt denn der Respect? Je n'ose pas le dire,
Ich leid' es nicht! — Ah ciel! man widersezt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart! — Bin doch auch jung ge-
wesen,

Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen,
Zum Fenster flogen sie oft dugendweis herein;
Das Lesen stand mir frei, wie oft war ich allein!
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beim Kaffee sie verbrannte.
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie 's in der That ein Bißchen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr wär' 's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme,

Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé; sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. — Nun sind es dreißig Jahre,
Daß ich sie nicht gesehn! — Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein, —
Die würde hier gewiß an ihrem Plaze sein.

Franziska.

Umdröh'ge Müß', wir sind mit Ihnen schon zufrieden!

Luise.

Sie brauchen keine sich zu Hülf zu entbieten.

Franziska.

Ma bonne! die Briefe!

Gouvernante.

Nichts!

Luise.

Die Briefe!

Gouvernante.

Taisez-vous!

Ich geh' in's Cabinet, die Thür riegl' ich zu;
Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ. —
Respect, patience, silence! ne faites pas des bêtises!
(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Franziska. Luise.

Luise (ihr nachrufend).

Barmherzigkeit!

Franziska.

Ma bonne! —

Luise.

Sie geht!

Franziska.

Sie hört uns nicht!

Luise.

Die Thür ist zu!

Franziska.

Ach!

Luise.

Ach!

Franziska.

Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luise.

Nun, Gott sei Dank, daß uns der Einfall zugekommen,

Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franziska.

Der Streich ist ganz gewiß von uns sehr klug gewesen.
Doch sieh, die Witte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich 's voraus gesagt; nun rückt die List heran. —
Doch wie? und wann? und wo? das sind drei große
Fragen!

Luise.

Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.

Franziska.

Just so ergeht es mir.

Luise.

Wenn man —

Franziska.

Wie wär' 's —

Luise.

Vielleicht —

Franziska.

Man sollte —

Luise.

Könnten wir

Nicht eine —

Franziska.

Was?

Luise.

Ach nein, das geht nicht?

Franziska.

Schade! — Ha!

Luise.

Hast du 's?

Franziska.

's geht auch nicht! —

Luise.

Still, das geht!

Franziska.

Auch das geht!

Luise.

Ja!

Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz.
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war 's ein Scherz.
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen
Schande.

Franziska.

Mein Fall.

Luise.

So höre denn!

Franziska.

Still, still, die Gouvernante!

Luise.

Sie ist 's. — In's Cabinet, rasch, eh' sie uns vermisst!
Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List.
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.

(Beide zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante (allein).

Ich hab' mein Glas verlegt — vielleicht ist 's hier ge-
blieben. —

Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wörtchen find' ich aus. — Wo nur die Fräulein
sind?

Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! Da kann ich lange schrei'n;
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufsen ein.

Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem
Garten. —

Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich warten. —
Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurück rief! —
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Frack's zu meinen Füßen lag —?
's war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack. —
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duellen
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bei Tische neben mir brach man sich Hals und Bein. —
Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein! —
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Ambeter in Ekstase;
Essenzen flogen und Parfüm's und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur er-
jagen;

Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Tropfen;
Auch hat ein solches Tuch kein Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei! —
Jetzt ist die Welt verkehrt: die Henne lernt vom Ei!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer;
Das greift nur nach dem Schein, und freut sich nur
im Schimmer.

Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,

Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig sein, und höflich und galant,
Der wird ein armer Nicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie, und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heirathen soll, kommt sicher in's Vergessen;
Ein Bräutigam gehört schon zu den seltenen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt. —
Nun, Gott sei Dank, ich bin jetzt aus den Frühlings-
jahren!

Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren;
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbnis ist in vollem Gange da. —
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protègera!

Siebenter Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska (als junger Elegant
mit Brille und Schnurbärtchen).

Franziska (bei Seite).

Aha, da ist sie ja! Die Sache wird schon gehn;
Des Bruders Kleiderschrank hat mich ganz gut versehen,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen.
Frisk! auf ein Bißchen Glück kann jedes Wagnis zäh-
len. —

(Cont) Madame!

Gouvernante.

Was giebt 's! — Mon Dieu! ein frem-
des Mannsgesicht! —

Franziska.

Madame! —

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Mich treibt die Liebe und die Pflicht. —

Gouvernante.

Die Liebe? —

Franziska.

Ja, Madame! — Mein Reifnecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante.

Dieu m'en préserve! — Sie sind —?

Franziska.

Ich bin Graf Karl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Plage weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Monsieur! Gouvernante.

Franziska.
Madame!

Gouvernante.
Sie sind in einem falschen Haus!

Franziska.
Was diesen Punkt betrifft, bleibt meine Antwort aus.

Gouvernante.
Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franziska.
Ich läugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge sein.

Gouvernante.
Das thut kein Ehrenmann!

Franziska.
Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante.
Sie sind kein Cavalier!

Franziska.
Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.
Das ist ein Kinderstreich!

Franziska.
Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.
Drum schnell aus diesem Schloß! Was woll'n Sie noch?

Franziska.
Den Brief!

Gouvernante.
Den Brief?

Franziska.
Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.
Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.
Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör' 's bei Cavaliers Parole!
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante.
Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben! —
Doch still! dergleichen Herr'n sind jederzeit Voltrone!
Ich schaff' ihn gleich hinaus. — Den Grafen mit dem
Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick

Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott! es ist um Sie geschehn.

Franziska.
Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.

Gouvernante.
Er ist ein Hitzkopf, Gott! der keine Seele schont;
Er schießt Sie vor den Kopf.

Franziska.
Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.
Er hegt in seiner Wuth die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.
Es soll mir eine Ehre sein.

Gouvernante.
Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn!
Der schlägt Sie todt!

Franziska.
Das ist just meine Hauptpassion.

Gouvernante (bei Seite).
Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser! —
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir 's besser. —
Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus!

Franziska.
Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.
Alein den Brief? —

Franziska.
Mein Gott, was ist da zu besinnen? —
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.
Quel embarras!

Franziska.
Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.
Das darf ich nicht. — Grand Dieu, ayez pitié de moi!

Achter Auftritt.

Vorige. Luise (als ganz alte Dame angezogen).

Luise.
Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorge-
nommen? —
Ein Rendezvous? Mein Gott! ist es so weit gekommen?

Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind! —
Ein Rendezvous! Fi donc! Sie ehrvergess'nes Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! — Hat man mich so genannt? —
Ein ehrvergess'nes Kind!

Franziska (bei Seite).

Luise spielt charmant!

Gouvernante.

Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska (bei Seite).

Der Einfall war nicht schlecht!

Luise.

Wie? kennen Sie mich nicht! — Abscheuliches Ge-
schlecht!

O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte! —
Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gouvernante!

Gouvernante.

Wie? Sie? Sie St. Almé?

Luise.

Ich bin es. Je le suis.

Gouvernante.

O sehr willkommener Gast! Wie lang' erwart' ich Sie! —
Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise.

Die Zeit hat nach und nach das Bißchen Reiz ver-
handelt.

Gouvernante.

Allein in der Figur — sonst war die Taille schlant!

Luise.

Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sei
Dank!

Trotz meiner siebzigen, noch ziemlich auf den Füßen.

Gouvernante.

Was macht Monsieur? —

Luise.

Mille graces! Er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante.

Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter sein.

Luise.

Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein.

Gouvernante.

Wie lange ist es wohl —

Luise.

So an die dreißig Jahre. —
Ah ciel! mein Kind, auch Sie, Sie haben graue Haare!
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! so dreißig Jahr, die machen selten jünger.
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.

Luise.

Helas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête! —
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin! —
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen? —
Ah scélérate!

Gouvernante.

Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht! Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.

Luise.

Sitt einerlei! Wie leicht ist nicht der Muth geschwun-
den! —

Die Tugend ist ein Glas — der Mensch hat schwache
Stunden.

Franziska.

Sein Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn be-
thört.

Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luise.

Wie? einen Brief? — Ah ciel! — Ein Brief von die-
ser Dame? —

Adieu, Reputation! fahr' wohl, du guter Name! —
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen! fort! —
Grand Dieu! mir bebt der Fuß! — Tenez moi! — Je
suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! Der Brief kommt mir
nicht zu;

Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise.

Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie geschrieben:
Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geliebt;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja ver-
weigern.

Besteh' ich drauf, den Brief als Vestbrief zu durch-
räuchern.

Les Dieux m'en sont témoins, solche Correspondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz. —
Wo sind die Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luise.

Silence! — Wo sind sie?

Gouvernante
(gibt ihr die Briefe).

Hier!

Franziska.

Den fordre ich zurück, denn der Brief ist von mir!

Luise.

Da, junger Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —

Es ist Betrügerei; man fährt mich hinter's Licht —

An meine Mädchen sind die Briefe angekommen;

Ich danke Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska

(den Brief erbrechend, liest).

Der Vater gab sein Wort!

Luise.

Der Vormund willigt ein!

Franziska

(breitet die Arme aus).

Geliebte!

Luise.

An mein Herz!

(Beide umarmen sich.)

Wir dürfen glücklich sein!

Gouvernante.

Ma bonne! — Junger Herr! — O Wunder über
Wunder!

Sie liegt in seinem Arm! — Grand Dieu, die Welt
geht unter!

(Der Vorhang fällt.)

Dramatische Werke.

O p e r n.

Das Fischermädchen,

oder:

Haß und Liebe.

Lyrisches Drama in einer Abtheilung.

Personen:

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueser.	Franzesko, ein junger Fischer.
Fernando, sein Sohn.	Balandrino, ein genuesischer Hauptmann.
Anselmo Lancia, ein alter Fischer.	Genuesische Soldaten.
Florentine, seine Tochter.	Fischer und Fischerinnen.

(Dieses Singspiel ist nach der Composition des bei dem königl. Erziehungs-Institut zu Berlin angestellten Herrn Hofrath J. P. Schmidt, in Berlin, Breslau, Dresden und Leipzig aufgeführt worden. Wer die Partitur dieser Musik zu haben wünscht, hat sich an den Componisten zu wenden.)

Erster Austritt.

(Eine Fischerhütte.)

Anselmo (schlägt ein Ruder). Florentine (arbeitet an einem Netze). Fernando (spielt die Guitarre).

Romanze.

Florentine.

Die Königstochter so sanft, so gut,
Ging dort am blühenden Strande,
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte;
Und seit er die Königstochter gesehn,
Da wollt' er in liebender Sehnsucht vergehn.

Anselmo.

Einst saß er wieder am Meere dort,
Es brauste der Sturm in den Wellen;
Ein Schiff, es hatte den König am Bord,
Sah er an den Klippen zerschellen.

Da sprang er in's Meer mit begeistertem Muth,
Und theilte mit rüstigen Armen die Fluth.

Fernando.

Und Gott ist den Muthigen zugewandt; —
Die der Sturm in den Wogen gebettet,
Er ergreift sie kühn mit sicherer Hand,
Er hat die Geliebte gerettet;
Und aus der ewigen Grabesnacht
Ist sie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle Drei.

Und sie wurde sein Weib, und sie lebten still,
Den ganzen Himmel im Herzen. —
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,
Muß wandeln durch Nacht und durch Schmerzen,
Und wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlage sich kühn durch Sturm und Fluth.

Anselmo.

Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen

Hat eine stille, wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Liden flüstert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.

Fernando.

Wenn ich so Abends in dem Nachen sitze,
Und mich der Wind zum lieben Ufer treibt,
Da wird das Lied erst recht in mir lebendig,
Und schöne Träume spielen um mich her,
Und jeder Traum malt mir mein süßes Mädchen.

Florentine.

Du gute Seele!

Anselmo.

Als ich draußen noch
Im bunten Weltgetümmel mir gefiel,
Da kann' ich nie das friedlich stille Glück,
Das diese kleine Hütte mir gewährte. —
Ihr wißt, hoch stand ich einst in Genua;
Zum Siege hatt' ich oft das Heer geführt:
Mich neideten die stolzesten Geschlechter,
Doch keiner wagte sich an meine Macht.
Nun einen überwältigte der Haß,
Und ihm gelang 's im günst'gen Augenblick,
Mir Vaterland und Freunde, Ehr' und Gut
Zu rauben. — Da verzehrte mich der Grimm;
Die weite Welt durchstreift' ich heimathlos,
Und keine Ruhe hofft' ich, als im Grabe. —
Doch seit ich hier, ein armer Fischersmann,
Ein ärmlich, aber ruhig Loos gewonnen,
Dank' ich dem Herrn an jedem neuen Tag,
Daß er mich dir, daß er mich Euch erhalten,
Und segne seiner Güte dunkles Walten.

Florentine.

Ja, recht, mein Vater! jener Prunk der Welt
Gernahmt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum.
Zwar war ich damals reich an Schmuck und Pracht,
Und viele Frauen dienten meinen Wünschen;
Doch immer war ich einsam, blieb es ewig. —
Hier hab' ich dich, mein Vater, dich, Fernando,
Und gern vergess' ich all' den bunten Land.

Fernando.

Mein herzig Mädchen! seit mein gutes Glück
Mich in die liebe, alte Hütte brachte,
Seit ich in Eurem Kreise bleiben darf
Und Euch von ganzem Herzen angehöre,
Kenn' ich des Lebens volle Freuden erst.

Anselmo.

Sieh, junger Freund —

Fernando.

Nein, Vater, nenn't mich Sohn!

Anselmo.

Gut, lieber Sohn — wenn du es noch nicht bist,

So seh' ich doch auf Florentinens Wangen,
Daß du es werden sollst. — Nun denn, mein Sohn!
Mir ward die Zeit der Lehre drückend schwer,
Eh' ich des Lebens Meisterschaft erkannte:
Ein falscher Schimmer hatte mich geblendet.
Als er verschwand, und als ich hoffnungslos
An diese stillen Ufer flüchtete,
Fand ich mein Ziel. — Ihr habt noch nicht gesucht,
Euch trat die holde Göttin selbst entgegen,
Und warf das Glück an Eure junge Brust. —

(Er legt ihre Hände zusammen.)

Und was ich erst nach langem Kampf gewußt,
Habt Ihr in Eurem Frühling schon empfunden.
Bewahrt es wohl, denn treulos sind die Stunden!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Fernando. Florentine.

Fernando.

Ja, liebes Mädchen, treulos sind die Stunden!
Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt!

Florentine.

Was sie auch bringt, wir lieben treu und innig,
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.
Entsagtest du nicht mir zu Lieb' dem Glanze,
Der deines Vaters stolzes Haupt umgiebt,
Seit er den meinen in's Verderben stürzte? —
Ach, glaube mir, zwar scheint mein Vater ruhig,
Zufrieden mit dem Loose, das ihm fiel;
Doch tief in seiner festverschloss'nen Brust
Wird er es nie und nimmermehr vergessen,
Was er durch deines Vaters Hand verlor. —
Er kennt dich jetzt, er weiß, welch' eine Seele
Voll Muth und Tugend in dir lebt und wirkt;
Doch wie er jetzt dich redlich lieben kann,
So würde dich der Name des Galvani
Mit voller Kraft aus seinem Herzen reißen.
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen Euch.

Fernando.

Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Daß mich die Liebe nur zum Fischer machte?
Nie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Florentine.

Nein, nimmermehr, willst du nicht unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten; —
Der ist sein Todfeind, der Galvani heißt. —
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Thränen —

Fernando.

O wird denn nimmer diese Wuth erkalten,
Die Genua's Glück und unsrer Liebe droht? —
Nein, nein! ich geb' die Hoffnung nicht verloren.
Stolz ist dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Lieblichkeit,
Und unverföhnlich ist kein großes Herz.

Florentine.

Daß nicht der Hoffnung Schimmer dich betrogen,
Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag.
Zwar bin ich glücklich, übergücklich schon,
Bin dein für immer, was ich nie mir träumte;
Doch macht 's mir Kummer, daß noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Daß ein Geheimniß zwischen uns und ihm
Der Seelen stillen Frieden stören könnte.

Fernando.

Getrost! das Heilmittel ist gefunden;
Durch Liebe wird der Haß noch überwunden.

Duet.

Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe löst und Liebe bindet,
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.
Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht;
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.
Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrte blüh'n!
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.

Dritter Auftritt.

Anselmo. Die Vorigen.

Anselmo.

Mein letztes Wort, das ich so eben sagte,
Scheint nur zu schnell sich zu bewähren.

Florentine.

Mein Vater?

Wie,

Fernando.

Sagt, was soll uns dies?

Anselmo.

Schon längst

War mir 's, als hätte mich Galvani auch
In dieser armen Hütte ausgefunden. —
Sobald er weiß, wo ich noch Ruhe fand,
Wird er auch dieses letzte Gut zerstören,
Was mir noch übrig blieb.

Fernando.

Unmöglich, Vater!

So grausam, nein, so ist er nimmermehr!

Anselmo.

Lehr' mich den stolzen Genueser kennen!
Und wenn er nicht an Tugend mich besiegt,
Im Haß, im unersättlichen, besiegt er mich. —
Er weiß es jetzt, daß ich hier glücklich bin;
Genug, um seiner Rache mich zu opfern. —
Ich bin verrathen. Genueser Reiter
Umschwärmen schon die freundlich stille Bucht,
Die mir den letzten Zufluchtsort gewährte.
Es gelte den Corsaren, meinen alle;
Doch ich bin überzeugt, es gilt nur mir.

Fernando.

Da kommt der Nachbar. Der wird Nachricht bringen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko.

Franzesko.

Anselmo, rettet Euch, sonst ist 's zu spät! —
Galvani's Reiter sprengen schon in's Dorf.
Man fragt nach Euch; Ihr alle seid verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht Euer Leben schützt.

Fernando.

Wißt Ihr 's gewiß? Sind es Galvani's Reiter?

Franzesko.

Sie sind 's.

Anselmo.

Sie sind 's! — Daran erkenn' ich dich,
Gregorio! — Auch nicht das kleinste Glück
Dem Ueberwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die rachedürst'gen Hände Dir zu baden —
Fluch sei dir Schändlichem, Fluch deinem Hause!
Fluch deinem ganzen wüthenden —

Fernando.

Halt' ein! —

Ich bin sein Sohn.

Florentine.

Fernando! Gott! was machst Du?

Anselmo.

Sein Sohn?

Fernando.

Ich bin 's.

Anselmo.

Galvani's Sohn?

Fernando.

Sein Sohn.

Anselmo.

So treffe dich des Himmels ganzer Fluch!

Florentine.

Mein Vater!

Anselmo.

Wie ein Dieb hast du dich eingestohlen,
 Hast dich in meine Liebe kühn gedrängt,
 Hast mir der Tochter schuldblos Herz entwendet! —
 Jetzt bin ich ganz vernichtet! — Eile dich!
 Die Zeit ist da, der Vater wird dir lohnen!

Fernando.

Verfenn't mich nicht, Anselmo! Nein, bei Gott!
 Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
 War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
 Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
 Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
 Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe;
 Ihr seid mein Vater, Euch gehört sie nun. —
 Seid, unbesorgt! Was jene Reiter wollen,
 Ich fecht' es aus, mein Arm ist Euer Schild.
 Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
 So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren!

Anselmo.

In deinen Augen glüht der Wahrheit Feuer,
 Ich ehre dich und schätze dich als Mann;
 Doch ist dein Name nicht der Seinige?
 Hat dich Gregorio nicht Sohn genannt? —
 Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut!
 Und bin ich dir, und ist dir diese theuer,
 Erfülle meinen letzten Wunsch: verlass' uns!
 Und ist 's entschieden, mir der Tod gewiß,
 So will ich nicht Galvani's Sohn zum Zeugen,
 Und kämpfend fall' ich unter fremden Streichen.

Franzesko.

Komm't, ehrt den Schmerz!

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Gott im Himmel!

Florentine.

Verlass' uns nicht; du bist mein letzter Trost!
 Du kannst uns retten, du, nur du allein!

Anselmo.

Schweig, Mädchen! denk' an deines Vaters Ehre! —
 Graf, Ihr verlaßt uns, nochmals bitt' ich —

Fernando.

Wohlt!

Es sei! Ich gehe, doch ich gehe nur,
 Für Euch die letzte Rettung zu begründen.
 Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden. —
 Ein Opfer will der Vater — nun wohl an,
 Ich geh' voraus auf Eurer blut'gen Bahn!

Quartett.

Florentine. Fernando. Anselmo.
 Franzesko.

Mitten aus des Lebens Fülle,
 Mitten aus der Liebe Glück
 Reißt des Schicksals strenger Wille
 Uns } zur alten Nacht zurück.
 Sie }

Anselmo.

Nun verlaßt uns!

Flor. Mich } verlassen?
 Fern. Dich }

Beide.

Ach, ich kann es noch nicht fassen!

Alle.

Friedlich war 's in { unsrer } Hütte,
 { dieser }
 Freundlich war der Sonnenschein.
 Doch es tritt mit wildem Schritte
 Das Verderben schnell herein,
 Und kein Mensch darf glücklich sein!

(Fernando und Franzesko hinaus. Anselmo und Florentine in
 die Kammer.)

Fünfter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in den Platz vor Anselmo's Hütte. Im Hintergrunde das Meer.)

Fernando und Franzesko (treten aus der Hütte).
Nachher mehrere Fischer.

Franzesko.

Wohin, du Rasender? — Willst du allein
Die ganze Schaar der Reiter überfallen? —
Eckfährtheit der Verzweiflung kann nicht retten,
Der Einzelne bekämpft die Menge nicht. —
Willst du dich ihnen zu erkennen geben?
Dies würde nur des Vaters ganzen Zorn
Verdoppeln, sie nicht retten, und du selbst
Fielst als ein Opfer für Galvani's Rache.

Fernando.

Dank dir, Franzesko, Dank! Du hast den Sinn
Von dem Unmöglichen zurückgewendet. —
Sie rächen kann ich, wenn der Streich gefallen;
Jetzt gilt es Rettung. Dies sei unser Ziel!
Und schnell muß sie auf Windesflügeln eilen,
Soll dem Verzweifelnden das Bagstück frommen.
Komm zu den Treuen, die dies Thal bewohnen,
Ich wecke sie mit meiner Stimme Auf.
Anselmo ist geliebt. Des Feindes Wuth
Wird jedes tiefere Gefühl empören,
Bis sie, entflammt für heil'ger Unschuld Recht,
Das Leben für des Freundes Leben wagen,
Und seine Mörder kühn zu Boden schlagen.
(Während der letzten Rede versammeln sich im Hintergrunde
mehrere Fischer; Fernando erblickt sie.)

Arie.

Bewaffnet Euch, ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Nächt ihre mörderische Lust!
Wer Recht und Tugend liebt, der folge,
Und bohre seine spitzen Dolche
In die verfluchte Räuberbrust!
Ich kann sie nur im Tod erwerben —
Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah' gewußt. —
Bewaffnet Euch, ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Zugleich.

Franzesko und Chor der Fischer.
Wir waffnen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen;
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

(Fernando und Franzesko ab mit den Fischern.)

(Man hört erst in der Entfernung und dann näher den Marsch
der genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschiren und
von Balandrino geordnet werden.)

Sechster Auftritt.

Balandrino. Genuesische Soldaten.

Balandrino.

Halt! — wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Befeh't sie also schnell von allen Seiten,
Daß nichts entflieht. Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben.
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Großmuth bau'n,
Und reichen Lohn verdienen treue Diener.
Habt Ihr's befeh't? — Nun gut, so geh' 's zum Ende. —
Heh! mach't die Thüre auf! Wir haben Eile,
Und suchen Anselm Grafen Lancia.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo. Florentine
(zitternd in der Thüre).

Anselmo.

Ich bin 's!

Balandrino.

Verzeih't! ich thue meine Pflicht. —
Auf den Befehl des Rath's zu Genua,
Graf, Ihr seid mein Gefangner!

Anselmo.

Jetzt noch nicht!

Todt bin ich nur in des Tyrannen Macht,
Doch theuer kauft Ihr mir das Leben ab. —
Ihr wißt, Genueser, was der Arm vermag,
Der Eure Fahne fünf Mal siegen machte.
's ist noch derselbe!

Balandrino.

Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rath zu überliefern. —
Was soll die nutzlos schwache Gegenwehr?
Ein Mann wie Ihr ergiebt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn. —
Folgt mir, Anselmo!

Anselmo.

Nein! eh' sollt Ihr mich
Zerreiß'n, eh' ich lebend diesen Platz verlasse.

Balandrino.

So thu' ich denn, was ich nicht lassen kann. —
Ergreift ihn!

Anselmo.

Wag't es nicht!

(Er greift auf sein Schießgewehr.)

Balandrino.

Was zaudert Ihr!

Anselmo.

Zurück, Verweg'ne!

(Sie dringen auf ihn ein; er schießt, einer stirzt; doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.)

Balandrino.

Schreib't 's Euch selber zu!

Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.

Florentine.

Mein Gott, was ist geschehn? — ein Schuß — mein Vater!

Anselmo.

Ich lebe noch.

Florentine.

Du wirst ganz bleich! du sinkst
In deine Kniee! — Großer Gott! Erbarmen!

Anselmo.

Nichts, liebes Kind! Ein Schlag am Kopf, nichts
weiter. —

Ach, hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt!

(Er wird ohnmächtig.)

Florentine.

Er stirbt! Er stirbt!

Balandrino.

Beruh'gen Sie sich, Gräfin!

Es ist nicht von Bedeutung. Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben aufwecken.

Florentine.

Nein, nein, das Auge ist gebrochen, er ist todt!

(Sinkt auf ihn nieder. Man hört den sich nähernden Chor
der bewaffneten Fischer.)Gewaffnet sind wir Kampfgossen;
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino

(während des Gefanges).

Was hör' ich dort? — Ein wüthendes Geschrei
Dringt immer näher. — Ha, was wird das sein? —
Es ist ein Haufen wilder Fischer. — Grab' hieher
Geht 's wie im Sturme. — Sag't, was wollen die?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Franzesko. Die
Fischer bewaffnet. (Die Genueser umgeben Anselmo und
Florentinen, so daß sie nicht gesehen werden.)

Fernando.

Wo sind die Mörder? — Ha, ich hab' Euch nun! —
Lebendig sollt ihr nicht von diesem Boden. —
Sprecht, siel der Edle schon durch Eure Hand?

Balandrino.

Ich stehe hier im Namen Genua's,
Und fodre Achtung für die Herr'n der Meere.

Fernando.

Ich stehe hier für's Recht und für die Tugend.
Sonst giebt 's nichts Heiliges auf dieser Welt!

Balandrino.

Was wollt Ihr, fecker Jüngling?

Fernando.

Lancia's Freiheit!

Balandrino.

Gefangen führ' ich ihn nach Genua.

Fernando.

Der Weg dahin geht über unsre Leiber.
Für ihn zu sterben, fasten wir die Waffen,
Und Eure Brust sei unsres Dolches Scheide.

Quartett und Chor.

Fernando.

Wo ist der Graf?

Balandrino.

Zurück, eh' es Euch reut!

Fernando.

Frei muß er sein! — Auf, Brüder! in den Streit!

Chor.

Frei muß er sein! — Auf, Brüder! in den Streit!
(Geischt. Die Fischer steigen. Die Soldaten fliehn.)

Fernando

(verwundet den Balandrino und entwaffnet ihn).

Ihr seid gerettet; ich kehre zurück!

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Geliebte!

Balandrino.
Trenloses Glück!
Franzesko.
O welch' ein Glück!

Florentine.
Aber sieh, des Vaters Leben
Wird uns niemand wiedergeben.
Er ist hin für diese Welt!

Franzesko.
Noch fühl' ich des Herzens Pochen,
Und der Blick ist nicht gebrochen;
Bald ist er Euch hergestellt.

Fernando.
Leg't ihn auf den Rasen nieder!
Mädchen, sieh, er athmet wieder!
Unser Glück wird nicht vergällt.

Florentine, Fernando, Franzesko.
Mächtiger dort oben!
Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben;
Dank sei ewig dir!

Balandrino.
Meine Schaar zerstoßen!
Ich gefangen hier!
Selt'ner Treue Proben
Schützen ihn vor mir.

Chor und Florentine.
Muthig ward das Werk begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht!
Der Gefahr } sind wir } entronnen,
 } seid Ihr }
Fürchten } nichts, die Treue wacht!
Fürchtet }

(Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Franzesko.)

Franzesko.
So eben kommt die Nachricht, daß nicht fern
Im Walde oben, noch ein anderer Trupp
Genueser streife. — Drum nichts halb gethan!
Nicht eher können wir Anselmo retten
Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schaar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando.
Wohlan! wir eilen. Lebe wohl noch einmal!
Ich will dich doppelt heut verdienen. — Sie, Herr
Hauptmann,
Lass' ich zurück. — Du sorgst für seine Wunde;
(zu zwei Fischern)
Dann fahrt Ihr beide ihn in diese Hütte.

Bewacht ihn wohl! — Ihr andern frisch an's Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höh'rer Macht zum Sieg geleitet.
(Ab mit Franzesko und den Fischern.)

Neunter Auftritt.

Florentine. Anselmo. Balandrino. Zwei
Fischer.

Florentine.
Gott sei mit dir, du wack'rer junger Held!

Balandrino.
Behüt' ihn Gott! das ist ein derber Kriegermann!
Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeihn.

Florentine.
Mein Vater scheint sich zu erholen. — Vater!
Wie ist dir? Wir sind frei, wir sind gerettet;
Galvani's Reiter sind zerstreut, entflohn,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.

Anselmo.
Bin ich erwacht aus einem schweren Traum?
Mir war 's, als wär' ich in des Feindes Händen,
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.

Florentine.
Es war kein Traum, war böse Wirklichkeit!
Du warst gefangen von den Genuesern;
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde Arm,
Die muthig Glück und Leben für uns wagten.

Anselmo.
Vergelt' es Gott!

Balandrino.
Sie schlugen wacker drein,
Und meine Schurken, die für's Geld nur fechten,
Sie rissen aus, eh' sie noch Stand gehalten. —
Seht, lieber Herr, mich hat es selbst gefreut,
Wie Eure Freunde alles an Euch setzten.
Ihr müßt ein wack'rer, guter Vater sein;
Denn nicht umsonst wagt man sein theures Leben.
Drum rath' ich Euch: flieh't, flieh't, sobald Ihr könnt.
Galvani selbst kommt mit der ganzen Macht;
Er schiffte sich vor wenig Tagen ein.
Nehmt Euch in Acht. Das tapf're Fischervolk
Kann gegen solche Menge nicht bestehn. —

(In die Scene zeigend.)
Seht Ihr das Schiff, das nach dem Strande lenkt?
Erkenn't Ihr wohl die Genueser-Farbe?
Das ist Galvani. — Flieh't, mein theurer Graf!
Ich wüß' Euch gern in Sicherheit geborgen;

An Euren Schicksal nehm' ich großen Theil.
Die Unschuld liest man klar in Euren Zügen;
Wer solche Freunde hat, muß sie verdienen. —
Lebt wohl!

Anselmo.
Lebt wohl! ich danke für die Nachricht.
(Balandrino ab mit den Fischern in die Hütte.)

Zehnter Auftritt.

Anselmo. Florentine.

(Musik: Altornell.)

(Es umzieht sich der Himmel, und ein heftiger Sturm erhebt sich.)

Anselmo.
Dort also schwimmt Galvani, und das Meer,
Das seine Schiffe trägt, ist nicht so falsch,
Als er. Er hat den Wellen sich ergeben,
Und treulich führen sie sein stolzes Stück
Zum sichern Port, wo neue Rache winkt.

Florentine.
Sieh, Vater, sieh, wie sich der Himmel dunkelt!
Ein Wetter ist im Anzug. — Stolzer Mann,
Vertrau' den Wogen nicht in deinem Glücke!

Anselmo.
Sprich, Tochter, fliehen wir?

Florentine.
Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unfern raten. —
Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht.

(Es blitz häufig. — Musik.)

Anselmo.
Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. — Der Herr sei denen gnädig,
Die schuldlos dort auf jenen Schiffen sind!
Wenn sie nicht schnell zu unserm Hafen treiben,
So mögen sie auf Gottes Gnade bauen;
Denn klippenvoll ist dieses seichte Ufer,
(Es donnert stark.)
Und das Verderben lauert überall.

Florentine.
Der Donner rollt schon fürchterlich!
(Musik.)

Anselmo. Gott, Gott!

Ist das ein Zeichen wider meinen Feind?
Soll das Gericht so fürchtbar ihn ereilen? —
Doch still, Anselmo! still, frohlocke nicht!
Ich haß ihn wie die Nacht und wie den Bösen —
Im Kampfe mücht' ich ihm entgegenstehn.
Jetzt aber ist 's ein armer sünd'ger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgerichte heimsucht.
Denn fürchterlich ist, was ihn jetzt bedroht:
Unvorbereitet aus dem Leben scheiden,
Und untergehn in einer schlechten That.

Florentine.
Schon hat der Sturmwind gräßlich sie gepackt;
Er wirft sie an das große Felsenriff — —
(Hier sieht man das Schiff unter Blitz, Donner und Sturm scheitern.)

Recitativ.

Florentine.
Gott, sei barmherzig!

Anselmo.
Kind, er ist 's!

Florentine. O weh!
Sie sitzen fest, sie kämpfen nur mit Müh'
Noch gegen Sturm und Fluth. — Die Unglücksel'gen!
(Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach dem Schiffe zu sehen.)

O könnt' ich retten, wie das Herz verlangt!
Und mücht' lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es auch in einem kleinen Rachen.

Arie.

Gott der Güte! rette, rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verfürte Blick! —
Aber umsonst ist mein heißes Flehen,
Ich sehe sie stranden und untergehen!
Der Strudel faßt sie mit neuer Wuth,
Und über sie weg geht die stürmende Fluth! —
Wohlan! will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann 's auch dem schwachen Arme gelingen. —
Vater! — Gott wird barmherzig sein! —
Vater, leb' wohl! ich muß hinein!
(Ab in den Kahn.)

Anselmo (schnell von der Anhöhe herabkommend.)
Florine! Mädchen! — Welch ein Geist treibt dich? —
Bleib, bleib! — Umsonst! schon tragen sie die Wellen.
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen!

Gott! schütze mir mein Kind! Erhöre mich! —
 Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen. —
 Jetzt seh' ich sie nicht mehr. — Verwaister Vater!
 Vor deinen Augen sank dein letztes Glück! —

M e l o d r a m.

Doch nein, dort kommt sie muthig wieder vor! —
 Sie bückt sich nieder, gleich als hülfte sie
 Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. —
 (Musik.)

Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert kühn —
 Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen.
 (Musik.)

Florine, lebst du? — Ist 's kein täuschend Bild,
 Das dich noch einmal meinen Augen zeigt? —
 Nein, nein, sie ist 's! Auf, auf und ihr entgegen!
 Solch eine Tochter — Himmel! welch ein Segen!

Fünftter Auftritt.

Anselmo, Florentine (erscheint mit Gregorio im
 Nachen).

Florentine.

Komm't, alter Mann, wärm't Euch in unsrer Hütte!
 Kalt ist das Meer, die lange Todesangst
 Hat Euch entkräftet. — Komm't, ich führe Euch!

Anselmo.

Florine, großes Herz, in meine Arme!
 Du machst mich stolzer, als ganz Genua
 Mit allen Ehrentiteln je vermochte.
 Galvani mag mir Ruhm und Ehre rauben:
 Der Eine Schatz wiegt seine Schätze auf.

Gregorio.

Was hör' ich? Welche Stimme? — Gott! wo bin ich?

Anselmo.

Ihr seid bei armen Fischern von Lovano.

Gregorio.

Und Euer Name?

Anselmo.

Einst — Graf Lancia,
 Jetzt — Vater Anselm, doch ein glücklicher!

Gregorio.

Graf Lancia! — Ist 's möglich?

Anselmo.

Was ergreift Euch?

Florentine.

Sprecht!

Gregorio.

Und dieser Engel, der mich kühn gerettet?

Anselmo.

Ist Florentine, meine einz'ge Tochter.

Gregorio.

So schmett're, Blitz, auf meine Brust herab!
 Ihr Wogen, dräng't euch über eure Ufer!
 Versinke, Erde, wo der Frevler steht! —
 Wißt Ihr, wen Ihr dem sichern Tod entrissen? —
 Galvani war 's, dein fürchterlicher Feind,
 Von dem Gericht des Himmels schwer getroffen,
 Als er auf neue Blutgedanken sann.

Florentine.

O meine Ahnung!

Anselmo.

Gott, wie wunderbar!

Gregorio.

Hier steh' ich vor dir, Lancia! Ergreife
 Den Dolch und stoß' ihn nach dem Herzen!
 Ich bitte dich bei unserm ew'gen Haß:
 Vernichte mich, verachte mich nur nicht!

Anselmo.

Gott hat in meine Hände dich gegeben;
 Soll ich gemeiner denken, als die Fluth,
 Die nicht mit deinem Tode sich besudelt? —
 Geh', eile fort, nach Genua zurück,
 Wo dich die Pracht erwartet und das Glück.
 Dort steh' 's in deines Herzens tiefster Falte:
 Anselmo Lancia sei noch der Alte.

Florentine.

Ach, Vater, du bist grausam!

Anselmo.

Bin ich das? —

Gregorio.

Anselmo, waren wir nicht Waffenbrüder
 Und Freunde, ehe der unsel'ge
 Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte? —
 Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
 Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer. —
 Sei wieder Freund mit mir! — Komm, komm zurück! —
 Ganz Genua empfängt dich im Triumphe;
 Du sollst erstehn in deinem alten Glanze.
 Mein Sohn Fernando liebte deine Tochter;
 Er war mit dir verschwunden, er ist hier. —
 Laß dieses Band den alten Haß verschönnen,
 Und Lancia und Galvani sei Ein Haus.

Anselmo.

Bergebens brauchst du deine glatten Worte;

Ich traue nicht der schlangefleckten Schlange.
Von Herzen gönne' ich dir dein Genua,
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte;
Ich war 's, und werd' es künftig wieder sein. —
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen:
Nichts mehr von ihm.

Florentine.

O lieber, guter Vater!

Anselmo.

Still, Kind! die Zeit wird diese Thränen trocknen.

Florentine.

Nein, diese Thränen nie!

Gregorio.

Grausamer Mann!

Zu Boden trittst du den besiegten Feind.

Schont deine Rache nicht dein einz'ges Kind?

Anselmo.

Die Rede geb' ich dir zurück. — Dein eignes Leben
Hätt'st du für volle Rache hingegeben.

E r z e h l t.

Anselmo.

Was mir unter Schmach und Qualen
Lief sich in die Brust gewöhlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Nie der Glückliche gefühlt.

Florentine.

Glühend sind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß;
Doch zuletzt besiegt die Liebe
In der edlen Brust den Haß.

Gregorio.

Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Flehn: —
Seinem Herzen darf ich trauen —
Dieser Groll wird nicht bestehn.

Florentine.

Vater, kannst du nicht verzeih'n?

Gregorio.

Kann dich nichts erweichen?

Anselmo.

Nein!

Florentine und Gregorio.

Äch, er hat zu viel gelitten!
Unversöhnlich ist sein Herz.
Dieser Augenblick der Rache
Gilt ihm mehr als unser Schmerz.

Ängstlich.

Anselmo (für sich).

Nur umsonst sind Eure Worte. —
Doch der theuren Tochter Schmerz
Dringt bei allem Widerstreben
Tief in mein verwundet Herz.

(Man hört aus der Entfernung einen Marsch.)

Anselmo.

Still, Mädchen! hörst du nicht den Siegesklang,
Der aus dem Walde dort herüber dringt?

Florentine.

Recht deutlich, Vater. 's sind die Unrigen. —
Da kommt Franzesko.

Anselmo.

Er bringt gute Botschaft.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko. Nachher Fernando
und die Fischer.

Franzesko.

Sieg mit den Freunden unsers guten Vaters!
Schmach und Verderben über die Galvani's!

Anselmo.

Still, Freund, und schmähe nicht! — Was gab 's?

Franzesko.

Wir trafen oben
Am Walde auf die Genueser Reiter.
Wie wüthend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav, als wie ein Rittersmann,
Wir andern halfen auch nach allen Kräften.
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.
Wir jagten sie bis an des Thales Grenzen,
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf.
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schaar;
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach. —
Hörst du? dort jauchzen sie dir schon entgegen!

Chor.

(Erst hinter der Bühne, dann auftretend.)

Fernando, die Fischer und Fischerinnen.

{ Wir haben } gekämpft, { wir haben } gesiegt;
 { Ihr habt nun } gekämpft, { Ihr habt nun } gesiegt;

Ein Gott belohnt { unser } Wagen!
 { Euer }

Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,
 Da müssen die Schwerter schlagen!
 Und geht es für Tugend, für Freiheit und Recht,
 So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando.

Nun, Vater, du bist frei! — Was ich versprach,
 Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
 Gewähre mir auch diese kleine Bitte:
 Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt.
 Ich habe keinen Vater mehr, als dich.

Gregorio

(der bisher seitwärts unbemerkt gestanden).

Halte ein, mein Sohn! zerreiße nicht ein Herz,
 Das mit der Liebe sich versöhnen wollte!

Fernando.

Wie? — Großer Gott! mein Vater?

Gregorio.

Ja, dein Vater,
 Der unglücksel'ge, den der Sohn verschmäht! —
 Sieh jenen Engel, er hat mich gerettet.
 Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
 Ward es zertrümmert; alles war verloren:
 Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn,
 Und wagte kühn ihr Leben für das meine. —

Florentine.

O Vater, rührt dich nicht sein herzlich Wort?
 Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend? —
 Er hat dein Leben wunderbar beschützt;
 Wir lieben uns so innig und so treu! —
 Geht denn der Haß nicht unter in der Liebe?

Gregorio.

Anselmo! Waffenbruder!

Fernando.

Theurer Vater!
 Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen?

Florentine.

Kannst du der Tochter Glück der Rache opfern? —
 Du kannst es nicht, bei Gott! du kannst es nicht!

Anselmo.

Ich bin besiegt. — Komm't alle an mein Herz! —
 Auch du, Gregor! — Wir bleiben Waffenbrüder,
 Und Eines Hauses engvereinte Glieder.

(Die Fischer drängen sich um Anselmo, der von ihnen herzlich
 Abschied nimmt. — Abendroth. Helle Beleuchtung. Die
 Sonne geht unter in den Meeresfluthen.)

Schluß-Chor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
 Wie Luft und Meer den Frieden feiert,
 Der Euren alten Haß versöhnt.
 Die langen Winterstürme schweigen,
 Ein Frühling blüht auf allen Zweigen;
 Der edle Dulder wird gekrönt.

(Der Vorhang fällt.)

Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Der General.
Der Hauptmann.
Walthher, Dorfrichter.
Käthchen, seine Tochter, verheirathet an

Düval, ehemals Soldat.
Beit, ein Bauer.
Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.
(Die Handlung spielt in einem deutschen Grenzdorfe.)

(Die Absicht des Dichters war, daß dieses Singspiel durchgängig wie ein Finale componirt werden sollte. Auf diese Art ist es in Wien von dem verstorbenen Steinacker in Musik gesetzt, und auf dem dortigen Theater aufgeführt worden.)

Erster Auftritt.

(Freier Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.)

Walthher. Düval. Käthe. Bauern und Bäuerinnen (kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Hause.)

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag vercheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebär.

Walthher, Düval, Käthe.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur,
Aber friedlich liegt der Himmel
Ueber unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das ic.

Walthher.

Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sei das Tagewerk vertheilt. —
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Oh' der Krieg ihn übereilt!

Chor.

Frisch zur Arbeit! ic.

(Walthher mit den Bauern ab.)

Zweiter Auftritt.

Käthchen. Düval.

Käthchen.

Ach lieber Mann, du bist so geschäftig;
Verweile doch nur ein wenig bei mir! —
Wir sind jetzt gar so selten beisammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval.

Du gutes Weib! kann ich es ändern? —
Ich wäre freilich lieber bei dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen? —
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen.

Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
Und seit zwei Jahren sind wir vermählt!
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Düval.

Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt! —
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir 's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen.

Du guter Heinrich!

Düval.
Mein süßes Kind!

Beide.
Ach, was wir beide doch glücklich sind!
Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,
Diese heitre Seligkeit! —
Unter freundslichem Gefose
Blüht uns der Natur im Schooße
Immer noch die goldne Zeit.
Denn für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Walthër (athemlos).

Walthër.
Kinder, erschreck't nicht! Ihr müßt Euch fassen.

Käthchen. Düval.
Vater, was giebt es? Was wird es sein?

Walthër.
Ach! es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe;
Doch wie ich jetzt dort hinüber sehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grab' auf uns zu — Wie bin ich gelaufen! —
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist 's geschehn, das weiß ich schon;
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bleibst du heimlich bei uns als Knecht,
Der Tochter wegen! — Das müßt du büßen;
Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal, dich loszukaufen —
Ach! gern gab' ich alles für meinen Sohn —
Du bist ihnen aber davon gelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen.
Ach Gott! ach Gott!

Düval.
Nur ruhig! besonnen! —
Lieb' Weibchen! vertraue deinem Mann! —
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen.
In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst;

Und wollten dich die Barbaren erschieszen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst!

Düval.
O stille deines Herzens Nochen! —
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Bedette;
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief.
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen;
Den ganzen Tag lang blieb ich stehn,
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich denn zu Euch gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen —
Glaub't mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweiten Regimente wieder,
Bei andern ward ich nie genannt.

Walthër. Käthchen. Düval.
Mag { mich } die Hoffnung nicht betrügen!
 { dich }
An diesen Glauben { halt' ich mich! —
 { halte dich! —
Das Glück war gar zu schön gestiegen;
Der Wechsel wär' zu fürchterlich!

Vierter Auftritt.

Vorige. Weit.

Weit.
Freund, eilet, Euch zu retten! —
Das zweite Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen. —
Fort, fort! Ihr seid verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walthër. Käthchen.
Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt!

Düval.
Mein Regiment? — Unmöglich!

Weit.
Glaub't mir, ich kenn' es gut.

Walthër. Käthchen.
Es ist um dich geschehen!

Düval.

Nun gilt es List und Muth. —
Still, laß mich überlegen;
Rettung kann möglich sein!

Walthher. Käthchen. Weit.

Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter sein!

Alle Vier.

Wie soll { er } der Gefahr entspringen?
 { ich }

Wie { wählt er sich } den kühnen Plan? —
 { wählt ich mir }

Wird { ihm } die Rettung wohl gelingen?
 { mir }

Was soll { er } thun, was { fängt er } an?
 { ich } { fang' ich }

Düval.

Freunde! ich hab' es gefunden;
Bald keh' ich Euch wieder zurück. —
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Weit. Walthher. Käthchen.

Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Düval.

So komm't, keine Zeit sei verloren!
Ich erzähle Euch drinnen die List.

Käthchen.

Mein Heinrich!

Düval.

Vertraue den Stunden!

Käthchen.

Ich will 's!

Düval.

Und vertraue dem Glück!

Alle Vier.

Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!

(Alle in's Haus ab, bis auf Käthchen.)

Fünfter Auftritt.

Käthchen (allein).

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh, ich liege hier im Staube!

Soll die Hoffnung, soll der Glaube

An dein Vaterherz vergehn? —
Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Muth,

Was er für mich und die Liebe gethan? —
Sind all' die Wünsche nur eitle Träume?
Zerfnickt die Hoffnung die zarten Keime?

ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn? —

Nein, nein! das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten;

Gott, du bist meine Zuversicht!

Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,

Die nur vereinigt schlagen können!

Nein, Vater! nein, das kannst du nicht!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Düval (in Uniform mit Gewehr und Tasche).

Düval.

Sieh, liebes Weib, was ich eronnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen,
So nur kam ich gerettet sein.

Käthchen.

Versteh' ich dich?

Düval.

Ja, es muß glücken!

Ich stelle mich, die Flinte in der Hand,
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.

Den Posten hab' ich nicht verlassen,

Nach ehrlicher Soldatenpflicht!

Vergaß man auch mich abzulösen,

Ich stand die Wacht und wankte nicht.

Käthchen.

Ach, Heinrich! kann die List gelingen?

Nein, zu verwegen scheint es mir:

O leichter wär' es, zu entspringen.

Komm, flüchte dich; ich folge dir!

Düval.

Das müßte erst Verdacht erregen;

Die Unschuld muß verwegen sein! —

Man suchte mich auf allen Wegen,

Und holte bald den Flüchtling ein. —

(Marisch in der Ferne.)

Horch! sie kommen; ich muß auf den Posten!

Fort, Liebste, eh' man dich hier belauscht!

Käthchen.

Ach, darf man nur von dem Glücke küssen,

Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?

Düval.

Leb' wohl! und traue auf mich und die Liebe,
Und bete für mich!

Kätchen.

Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe,
Und bete für dich!

Beide (umarmen sich).

Nun, Schicksal, komm! wir erwarten dich!
(Kätchen in's Haus ab, Düval steigt auf den Hügel.)

Siebenter Auftritt.

Düval. Der Hauptmann, kommt mit seinen
Soldaten unter folgendem

Chor.

Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf!
Frisch durch Sturm und Pulverdampf! —
Rosse bäumen,
Becher schäumen,
Geld und Lieb' und Freude!
Junge Weiber, alter Wein
's ist all' Soldaten-Beute! —
Mädchen schenkt die Gläser ein!
Laßt die Alten grämlich sein! —
Geld und Lieb' &c.

Hauptmann.

Halt! Hier ist das Nachtquartier.
Brüder, halt, wir bleiben hier! —
Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort!
Der Kirchturm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort!
Ja, auf einmal wird mir 's klar,
Wir sind unter alten Bekannten;
Es ist jetzt grade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden.
Willkommen, willkommen im alten Quartier!
Willkommen, Ihr Brüder! wir bleiben hier.

Chor.

Willkommen &c.

Hauptmann.

Ein jeder wählt das alte Haus,
Doch stellt mir erst die Posten aus. —
Gefreiter, vor! — Du weißt das Wort.
Befehle mir die Höhen dort. —
Aber, was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen? —
Schon Freunde hier? Wer hält' es gedacht! —

Wie mag das zugehn? Ich muß ihn doch fragen! —
Landsmann! spricht, wie kommt ihr hieher? —
Ei, bekannt sind mir diese Hügel.
Ich wollte wetten, daß es Düval wär',
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge! —
Düval! Düval! —

Düval.

Wer ruft mich?

Hauptmann.

Verräther!

Herab mit dir!

Düval.

Ich sehe Wacht!

Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptmann.

Tollkühner Dube! — Auf! nehmt ihn gefangen!

Düval.

Die Wacht ist heilig! — wag't es nicht!

Hauptmann und Chor.

Er hat seine Adler treulos verlassen;
Fort mit ihm! fort, zum Kriegsgericht!

Hauptmann.

So pack' ihn!

Düval.

Ihr wißt 's, Kameraden!

Daß ich erst abgelöst werden muß.
Unverleßlich bin ich auf diesem Platze;
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß!

Hauptmann.

Trotz nur! dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht!

Düval (für sich).

Nur die Verwegenheit kann mich retten.
Es gilt ein Leben; ich wanke nicht!

Achter Auftritt.

Vorige. Waltherr. Klärchen. Weit (aus dem
Hause). Bauern und Bäuerinnen (die die Solda-
ten zurückhalten, den Hügel zu säumen).

Waltherr. Klärchen. Weit. Bauern.
Um Gotteswillen!

Hauptmann.

Herab mit dir!

Walt her. Käthchen. Weit. Bauern.
Er ist verloren!

Düval.
Ich bleibe hier!

Walt her.
Herr Hauptmann! laßt Euch bedeuten! —
Es ist mein armer Sohn;
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen! gebt Pardon!

Bauern.
Erbarmen! gebt Pardon!

Hauptmann.
Umsonst sind Eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Vabe wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten.
Das ist Soldatenpflicht.

Walt her. Käthchen. Weit.
D laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab' und Gut,
Laßt 's mich im Kerker büßen,
Nur schon't des Sohnes Blut.

Hauptmann.
Umsonst sind Eure Bitten!

Soldaten.
Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Bauern.
Welch ein Augenblick des Schreckens!
Welch ein Augenblick der Qual! —
Ach, er ist für uns verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl!

Düval.
Der General!

Alle.
Der General!

Düval.
Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten.

Alle.
Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der General.

General.
Was giebt es hier? was ist geschehen?
Was muß ich Euch in Aufruhr sehen? —
Hat man je solchen Lärm gehört? —
Wer hat den Frieden hier gestört?

Hauptmann.
Den Posten befaßt ich auszufüllen,
Ich war der Erste hier im Ort;
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertirt, an dem Hügel dort.
Verwegen vertheidigt er sein Leben;
Man kennt ihn, keiner wagt sich hin.

Düval.
Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgeldt worden bin.
So lang' aber bin ich unverletzlich;
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General.
Nun, das ist billig und gefeßlich. —
Herr Hauptmann, löst die Bedette ab! —
(Düval wird abgelöst.)
Nun bist du Arrestant. — Doch will ich fragen,
Was kannst du mir zu deinem Vortheil sagen?

Düval.
Ich gebe mich, wie ich versprochen;
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief. —
Dort oben stand ich als Bedette;
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief. —
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen;
Den ganzen Tag lang blieb ich stehn;
Und als ich mich herunterwagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich in dies Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen. —

Käthchen.
Und weil er fleißig war und treu —

Düval.
Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sind 's! — Herr, laßt mich frei!

Alle Bauern.
Ach, habt Erbarmen! laßt ihn frei!

General.
Ja, wenn das alles Wahrheit wäre —

Düval.
Bei Gott und bei Soldatenehre!

Hauptmann.
Ich selbst geseh' es freilich ein,
Er mag vergessen worden sein.

General.
Und hast du sonst dich brav geschlagen?

Düval.
Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann.
Auch das muß ich ihm zugesehn:
Ich hab' ihn immer brav gesehn.

Soldaten.
Wir haben ihn stets brav gesehn.

Walther. Weit, Mädchen (auf den Knien).
Herr General! ach habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!

Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen!
Gebt ihm Pardon!

General.
Es sei! — Pardon!

Alle.
Pardon! Pardon! Pardon!

General.
Verzeihung wäre nicht genug;
Nun, so verdoppelt ich meinen Spruch:
Ich lass' dir einen ehrlichen Abschied schreiben,
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben;
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude lehre Euch wieder zurück.

Alle.
Schöne Stunde, die uns blendet! —
Glück, wie hast du dich gewendet!
Kühnes Hoffen täuschte nicht!
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wild empörtem Streite
Ihre schöne Blüthe bricht.

(Der Vorhang fällt.)

Die Bergknappen.

Eine romantische Oper in zwei Abtheilungen.

Personen:

Alberga, die Geisterkönigin.
Kunal, der Geist des Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.

Mädchen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknappe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

(Herr Musik-Director Helwig in Berlin hat diese Oper in Musik gesetzt, und bei ihm ist die Partitur dieser Composition zu haben.)

Erste Abtheilung.

(Morgen. Berggebend. Im Hintergrunde Berggebäude, mit dem Fahrschachte. Rechts im Vordergrunde das Haus des Steigers. Man hört die Bergglocke läuten.)

Erster Auftritt.

Bergknappen, unter ihnen Konrad (treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein).

Chor.
Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf. —

Sei uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber klarer Morgen!
Wie 's freudig aus den Wolken bricht!
D'rum frisch und ohne Sorgen!
Denn fröhlich ist des Knappen Loos,
In seiner Erde tiefem Schooß,
Da blüht die Freude auf! —
Glück auf, Glück auf, Glück auf!

Walther
(aus dem Hause).
Glück auf, Ihr Knappen!

Alle
(durch einander).

Viel Glück auf, Herr Steiger!

Walther.

Nun, seid Ihr alle fertig?

Konrad.

Alle, Vater Walther!

Walther.

Ei, bist du auch schon da, du fröhlicher Gesell?
Aus dir kann 'mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn du hinfort hübsch treu und fleißig bist,
Wie du 's mit Ernst gar rühmlich angefangen.
Gott segne dich auf deinen Bergmanns-Wegen! —
Nun, wenn wir alle da sind, möchten wir,
Eh' wir zur schweren Arbeit rüstig gehn,
Nach altem guten Brauch und alter Weise,
Den Herrn um Gnade flehn für diesen Tag,
Daß er uns freundlich in der Grube sei,
Und seine Engel für uns wachen lasse.
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert Abends 'raufgezogen. —
Drum betet leise zu dem höchsten Gott,
Und bittet ihn auf Euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

G e b e t .

Walther, Konrad und die Knappen auf
den Knieen.

Du, heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Laß unser Mühen gelingen!
Wir wollen deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen.
Beschüt' uns auf unsrer gefährlichen Bahn,
Wir haben 's zu deiner Ehre gethan.

(Nach geendigtem Gebete einige Augenblicke tiefe Stille,
dann.)

Walther.

Und nun zum Tag'werk, treue Berggenossen!
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich munden.

(Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo
man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht. Einige
fahren an. Der Gesel fängt an zu gehen. Die Bergjungen
laufen mit Körben hin und her etc. Hierzu ist Musik so lange,
bis alle zum Schacht hineingefahren sind.)

Zweiter Auftritt.

Konrad. Bald darauf Nöschen.

Konrad.

Wie das auf einmal so lebendig wird,
Und durch einander emsig webt und treibt! —
's geht doch bei Gott nichts über's Bergmannsleben!
Ein jeder eilt mit frischem Muth zum Tag'werk,
Und alles rührt so keck die fleiß'gen Hände. —
's ist eine Lust, den vollen Gang zu schau'n.
Nun, ich mag auch nicht gerne müßig stehn,
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.

(Ruht in Walther's Haus.)

Süß Liebchen, bist du wach?

Nöschen (inwendig).

Wart', Konrad, komme gleich!

Konrad.

Ach, 's ist doch gar zu hold, solch liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Nöschen ist.
Kein fein'res Liebchen giebt 's auf allen Bergen;
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzlich! —

(In's Haus rufend.)

Wird 's bald, treu Nöschen?

Nöschen

(herauskommend).

Sieh, da bin ich schon!

Konrad.

Nun Gott zum Gruß, mein süßes, holdes Lieb!

Nöschen.

Verzeih' mir, daß ich dir so lange blieb!
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen.
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen,
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Muth;
Ich folg' ihm gern, er ist ja gar zu gut.

Konrad.

Du liebes Kind! Ach was dein guter Vater
Sich für 'ne liebe Blum' erzogen hat,
Und wie er sie gepflegt und treu gewartet,
Daß sie zu Aller Freude blüht und prangt.

Nöschen.

Hab' ihn auch herzlich lieb; doch, daß mir 's Gott verzeiht,
Ich kenn' ihn nun schon alle meine Zeit,

Dich kenn' ich erst ein Jahr, 's ist wohl kaum d'rüber,
Und hab' dich auch so lieb, vielleicht noch lieber.

Konrad.

Du bist mein süßes, liebes, treues Mädchen;
Wie ich dir gut bin, ist dir keiner mehr.

Mädchen.

Wenn ich nur immer, immer bei dir wär!
Ich fühle mich so froh in deiner Nähe.

Konrad.

Und mir wird 's frisch und leicht, wenn ich dich sehe.

D u e t t.

Konrad.

Ach, wie klopfst mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge dich erblickt.
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden,
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Mädchen.

Weißt du noch den Fleck im Thale,
Wo ich dich zum erstenmale
In dem Wege sitzen sah?
Wie ich dich zum Vater brachte,
Und seitdem an dich nur dachte? —
Weißt du noch?

Konrad.

Ja, Mädchen, ja! —
Kennst du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich dich einsam sitzen sah?
Wie du mir mit stillem Beben
Dort den ersten Kuß gegeben? —
Kennst du sie?

Mädchen.

Ja, Lieber, ja!

Beide.

Welch ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel d'rüber geht.
Mag sich alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verkennen,
Wenn die Liebe nur besteht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walthher.

Walthher.

Ei was, Gesell? ist das 'ne Knappenart,
Wenn 's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten,
Und nicht mein Mädchen! hört Er 's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe;
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleißigen Knappen nannte,
Er könnte lässig werden in der Arbeit.
Ja, wart' Er nur! noch wär' mir das zu zeitig;
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts!

Konrad.

Ei, Vater Walthher, seid doch nicht so streng!
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte.
Mit Mädchen war ich so in's Maudern kommen,
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht.

Mädchen.

Der Vater meint 's gewiß auch nicht so böß.

Walthher.

Was hat das Gänschen da hinein zu plappern!
Und ob ich 's böße meine oder nicht:
Für ein- und allemal, es schickt sich schlecht,
Mit jungen Knappen Morgens an der Thür
Die schöne Zeit unnötig zu verschwägen.
Da drin am Heerde ist dein rechter Platz,
Und wenn ich 's zuließ, daß Ihr junges Volk
Euch liebt, weil ich für brav den Konrad halte,
Und wenn ich Eurer Bitte willig war,
So müßt Ihr auch mein Wort in Ehren halten. —
Und somit fort! Du, Konrad, in die Grube,
Und du zum Heerd, damit du uns heut Mittag
Was Gutes in die Weitung bringen kannst;
Denn dort gedenk' ich meinen Tisch zu halten.

Konrad.

Hör', Mädchen, nimm dich ja in Acht beim Stoll'n!
Ich möchte lieber dir entgegen gehn,
Und dich bis in die sich're Weitung führen.

Mädchen.

Ja, Konrad, thu' das doch!

Walthher.

Ist gar nicht nötig!
Der Konrad mag bei seiner Arbeit bleiben;
Du bist den Weg wohl hundertmal gegangen,
Auch ist der Stollen trocken und gefahrlos. —
Nun, marsch zur Arbeit! — Soll das ewig dauern?

Nöschen.

Leb' wohl!

Konrad.

Leb' wohl, und denk' an mich, süß Liebchen!

Walther.

Das junge Volk ist doch ein wunderlicher Schlag!
 (Nöschen ab in's Haus. Walther und Konrad fahren an.)

Vierter Auftritt.

(Große Felsenhalle, eine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fahrschacht. Man sieht überall Spuren thätiger Menschenhände.)

Alberga. Kunal. Wella. Sylphen und
 Berggeister.

(Alberga tritt erst nach dem Anfange des Chors auf.)

Chor der Geister.

Sei uns willkommen,
 Freundliche Königin!
 Von deinen Treuen
 Jubelnd begrüßt.

Freu't euch, ihr Berge,
 Freu't euch, ihr Hallen,
 Freue dich, Felsen,
 Der sie umschließt.

Osten und Westen
 Hat dir die Besten
 Zu deinen Füßen
 Willig gestellt.

Vier Elemente
 Folgen behende,
 Regen die Hände,
 Wenn dir 's gefällt.

Recitativ.

Alberga.

Ich dank' Euch, meine treue Geisterschaar!
 Ich dank' Euch Allen, die Ihr hier erschienen,
 Die Königin mit Liebern zu begrüßen.
 Seid meiner Gunst, seid meiner Huld gewiß! —
 Doch viel verändert find' ich hier den Berg,
 Seit ich zum letztenmale ihn besucht;
 Hier seh' ich Spuren fleiß'ger Menschenhände.
 Hat sich der Mensch so tief zu Euch gewagt,
 Daß er hinabstieg in die Nacht der Felsen?

Kunal.

Wohl grub er sich verwegen seine Bahn,
 Leichtsinzig ward ihm unser Reich eröffnet,
 Und manch' Geheimniß hat er schon entlockt;
 Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
 Es ist der Mensch der Elemente Feind,
 Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe. —
 Darf 's dahin kommen, daß der große Bau,
 Der durch Aeonen siegend sich erhalten,
 Durch einen schwachen Menschenarm zertrümmre?

Alberga.

Kunal, sei ruhig! Was der große Wille,
 Der über uns und jenem Volke wacht,
 Seit Ewigkeiten streng und ernst beschloßen,
 Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
 Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele;
 Das Wahre und das Inn're kennt er nicht,
 Und was er fand, das kann ihn nur verblenden.
 Unendlich ist das Räthsel der Natur,
 Verborgnen selbst für uns, die mächt'gern Geister, —
 Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
 Der ew'ge Wille seine Nacht.
 Mit Flammenschrift sie zu erbellen,
 Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
 Schau' nur hinauf und schau' hinunter,
 Wie dich ein endlos Meer umkreist!
 Sei ewig wie das ew'ge Wunder,
 Nur dann begreiffst du diesen Geist.

(Alle ab, außer Kunal.)

Fünfter Auftritt.

Kunal (allein).

Wohl glaub' ich 's gern, was mir Alberga sagt,
 Doch ist 's das nicht, was mich so heimlich quält,
 Daß ich nicht Raft noch Ruhe weiß zu finden.
 Ob jene armen Erdenknechtlein hier
 In unserm Berg sich mühen oder nicht,
 Das kann mir wohl gleichviel sein, denk' ich mir;
 Sobald ich will, kann ich sie all' verderben; —
 Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
 Den glühenden Gedanken meiner Liebe!

Cavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
 Du bist mein einzig Ziel, du fliehst vergebens!

Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erdenmächte schützen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bergknappen (unter ihnen Walther und Konrad, fahren den Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezüge [Handwerkzeug] nach und nach in den Vordergrund.)

(Musik, bis alles in den Schacht hinuntergefahren ist.)

Walther.

Glück auf, Bergknappen, zu der frühen Schicht!

Alle Knappen.

Glück auf! Glück auf!

Walther.

Nun, Kinder, frisch zum Tagewerk!

Ein jeder weiß den angewiesnen Ort
Und was ihm ziemt. Das Häusiel hoch geschwungen,
Daß sich das Eisen in die Felsen drängt,
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet. —
Mach't gesunde Schicht!

Alle Knappen.

Will 's Gott, Herr Steiger!

(Die Knappen vertheilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Konrad arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei allen umher, und bleibt zuletzt bei Konrad stehen.)

Konrad.

's wird mir so wunderbar in diesen Bergen,
So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte treue Freunde,
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgevebe schimmert durch die Berge,
Von unbekannter, stiller Hand gewebt.
Wie 's mich so freundlich anblickt und so sanft.
Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen
Von seinem stillen, wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben. —
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen;
So oft ich also vor dem Felsen sitze,
Gleich muß ich an mein liebes Mädchen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther.

Mir ist 's auch so gegangen!

Konrad.

Nicht wahr, Vater Walther?

Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen;
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walther.

D'rum bleibt auch immer Kraft und Muth lebendig,
Und was du anfängst, das gelingt dir gern.

L i e d.

Konrad.

(Walther hört anfangs zu, bis Konrad ausgesungen, dann stimmt er mit ein.)

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger auserwählt. —
Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach, der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt!

Walther.

Du singst ja recht erbaulich deine Weise,
Daß es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte dich denn all' die schönen Lieder?

Konrad.

Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Muth,
Und was mir dann in voller tiefer Brust
Wie leise Ahnung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Walther.

Du wackerer Gesell! Das wahre wohl;
Denn eine Brust, wo Sang und Lieder hausen,
Schließt immer treu sich vor dem Schlechten zu.

F i n a l e.

Die Mädchen

(von weitem).

Freundlich zu dem lieben Ziele
Wandern wir, dem Herzen treu,
Ohne Furcht und ohne Scheu.
Ist die Liebe mit im Spiele,
Hat ja auch ein Mädchen Muth! —
Ach, was nicht die Liebe thut!

Walthher.

Doch horch, mein Sohn! Hörst du nicht unsre Mädchen
Mit ihren Liedern durch den Stollen ziehn? —
Ja, ja, sie sind 's, ich sehe schon die Lichter. —
Mach't Schicht, Ihr Knappen! Eure Mädchen kommen.
Der Hunger will auch seine Rechte haben;
Und nach dem Essen geht es frischer d'ran.

(Freudige Bewegung unter den Knappen. Sie verlassen ihre
Arbeit, und kommen in den Vordergrund. Durch den Stollen
sieht man die Mädchen mit Grubenlichtern und Körben und
Krügen kommen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Mädchen mit den Mädchen.

Die Knappen.

Willkommen, willkommen in unsern Hallen!
Willkommen im großen felsigten Haus!
Wir hoffen, Es soll Euch bei uns gefallen;
Mach't nur Eure freundlichen Gaben aus!

Die Mädchen.

Zwar nur geringe sind unsre Gaben,
Doch soll 's genug für uns alle sein.
Die vollen Krüge sollen Euch laben;
Laßt uns nur schaffen, wir richten uns ein.
(Die Mädchen packen die Körbe aus, und bestellen das Mahl.)

Konrad.

Wie war es mir so einsam hier unten!
Wie oft hab' nicht an dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Mädchen.

Ah, wie so langsam schlichen die Stunden,
Seit ich heut' früh dich an's Herz gedrückt!
Auch ich hab' 's in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe den Menschen beglückt.

Walthher.

Freut Euch immer der herrlichen Stunden!
Sterne sind 's in des Lebens Nacht.
Heil dem, der 's tief in der Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht!

Alle Drei.

Ist auch der Himmel oft düster und trübe,
Kämpft im Leben wohl mancher Schmerz;
Bleibt uns Allen doch noch die Liebe; —
Glücklich allein ist das liebende Herz!

Walthher.

Aber nun mögen wir länger nicht säumen;
Seht, schon stehen die Krüge bereit.
Laßt uns ein fröhliches Stündchen verträumen,
Freude thut Noth in der schlimmen Zeit.

(Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.)

Alle.

Nichts ist doch dem Knappen lieber,
Als 'ne ächte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden d'rüber
Für 'ne volle Menschenbrust?

Kopf und Hand darauf!
Immer zu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel sein!

Mädchen.

Lieb' Vater, Ihr wißt so ein schönes Lied
Vom Knappen aus der Ferne —
Ach, wenn es Euch nicht zu sehr bemüht,
Wir hörten 's alle so gerne.

Konrad.

Ja, Vater, singt!

Alle.

Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich 's wohl tausendmal besser singt.

Walthher.

(nachdem er getrunken.)

Es kam ein Knapp' aus fernem Land;
Er kam aus Norden gezogen.
Er war im Gebirg mit Keinem verwandt,
Doch waren ihm Alle gewogen. —
Ach armer Knappe, wie dauerst du mich!
Biel böse Geister lauern auf dich!

Alle.

Ach armer Knappe, wie ic.

Walthher.

Einst saß er im tiefern Felsenschacht,
Und sang viel köstliche Reime,
Und sah hinaus in die düstre Nacht,
Und dachte an's Liebchen daheime. —
Ach armer Knappe, mich dauerst du sehr!
Zum Liebchen kehrest du nimmermehr!

Alle.

Ach armer Knappe, ic.

Walthher.

Auf einmal da wird 's ihm so eisig und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwarmen.

Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle Gestalt,
Die faßt ihn mit langen Armen. —
Ach armer Knappe, wie dauerst du mich!
Die bösen Geister umlagern dich!

Alle.

Ach armer Knappe, ic.

Walther.

Und somit ist mein Liedchen aus; —
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp fuhr nicht wieder zu Tage aus,
's hat keiner ihn wieder gesehen. —
Ach armer Knappe, wie dauerst du mich!
Dort unter den Felsen ist 's fürchterlich!

Alle.

Ach armer Knappe, ic.

Achter Auftritt.

Runal. Die Vorigen.

Runal

(noch ungesehen).

Da seh' ich sie wieder, die schöne Maid!
Und willst du dein Glück umarmen,
So fass' es mit kräftigen Armen!
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit!

Konrad.

's geht über's Singen doch keine Lust!

Röschen.

Mir ward bei dem Liebe so eng um die Brust;
Wär' gern von der Weitung ferne!

Walther.

Und doch hörst du's Liedchen so gerne.

Röschen.

Ach, weil das Gewölbe so wiederhallt,
Klingt 's wunderbar in die Ohren.

Runal

(stürzt hervor und ergreift Röschen).

Mein mußt du sein, du Himmelsgestalt!

Röschen.

Ach helfst mir! ich bin verloren!

Alle.

Der Berggeist!

Runal.

Ich bin 's, d'rum zittert vor mir!

Röschen.

Ach rettet mich!

Konrad.

Räuber, ich troste dir!

Für Röschen kämpf' ich mit Niesenmuth. —
Sieh, Frevler, daß Liebe noch Wunder thut!

(Er stürzt auf Runal los.)

Runal

(schleudert ihm Feuer entgegen, Konrad sinkt leblos nieder).

Vergeb'ne Müß', die Dirne bleibt mein!

Wer mit mir kämpft, muß unsterblich sein.

(Er versinkt mit Röschen, Flammen fahren noch ihm auf.)

Alle.

Welche Stunde voll Entsetzen!

Wild verzweifelt schlägt das Herz!

Welch ein Wechsel der Gefühle,

Von der Lust zum tiefsten Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Erster Auftritt.

Alberga und ihr Gefolge, aus Sylphen bestehend, vor-
unter Wella (in einer anmuthigen Waldgegend; im Hinter-
grunde ein Teich).

Chor der Geister.

Flüstert, ihr Winde, viel liebliche Träume!

Fröhlicher walle, du silberner Teich!

Duftet, ihr Blumen! rauschet, ihr Bäume!

Denn eure Königin ruht unter euch.

Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,

Sorge für Blüthen auf ihren Wegen!

Schmücke dich festlich, stille Natur!

Schmücke mit Rosen die heilige Spur!

Alberga.

Dank Euch für Eure freundlichen Lieder,

Sie ziehen mich bald wieder zu Euch her.

Ich scheid' ungern, doch gern komm' ich wieder;

Der Liebe vergess' ich nimmermehr.

Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume,
Es flüstern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume —
Ach, sing' mir noch einmal das freundliche Lied!

Chor.

flüstert, ihr Winde, &c.

Alberga.

Denn oft ergötzen auch uns nur Träume,
Sind wir die Höchsten auch unter Euch!
Auch wir bedauern zerstörte Keime,
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen reich.
Wir wandern auf höheren, helleren Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben 's nicht, wir gehorchen nur.

Recitativ.

Alberga

(nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken verloren scheint.)
Wer schleicht dort durch den Wald, wie still verzweifelnd,
Verstört und bleich das schöne junge Antlitz,
Die Schritte wandend, wie ein matter Greis? —
Er ist 's. — es ist der Jüngling, den Ihr kennt.
Ihm raubte Nunal freventlich die Braut,
Und stürzte Menschenglück mit frecher Hand.
Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen. —
Doch still! — der Knappe kommt. Jetzt mag er hier
Noch einmal ungestört sein Leiden klagen,
Dah wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.

(Sie zieht sich mit ihrem Gesolge zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad (kommt bleich und verstört
aus dem Walde).

Konrad.

So ganz vernichtet, ganz! — Mit einemmal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen. —
Mein armes Mädchen! Theures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,
Auf dieser Erde war kein Glück für uns! —
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben,
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf!

Cavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz; dort drüben,

Und nicht auf Erden ist mein Lieben! —
Welt, fahre wohl! — Ihr Fluthen, nehmt mich auf!
(Er will sich in den Teich stürzen.)

Alberga

(tritt ihm entgegen).

Zurück! was suchst du in den Wogen?
Die Hoffnung lebt! Zurück, zurück! —
Dich hat ein falscher Wahn betrogen;
Vertraue mir, ich will dein Glück!

Konrad.

Wer bist du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast du in meiner Brust gelesen,
Bist du zur Netterin gesandt?

Alberga.

Erkenne, Jüngling, deine Meister!
Mit Freuden segne dein Geschick!
Ich bin die Königin der Geister,
Und lenke gern der Menschen Glück!

Konrad

(auf den Knieen).

O, große Königin! vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz!
Ach! schon am Ziele meines Strebens,
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz!

Alberga.

Ich halte dir, was ich geschworen;
Den Zweifel will ich gern verzeihn.
Dein Mädchen ist dir nicht verloren,
Du selbst sollst ihr Erretter sein!

Konrad.

Wie? Mädchen ist mir nicht verloren?
Und ich soll ihr Erretter sein?

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude
Ihm } in's volle Herz hinein!
Mir }
All { sein } Hoffen, all { sein } Streben
 { mein }
War verzweifelnd aufgegeben,
Doch { du sollst } gerettet sein,
 { ich soll }
Und das Glück ist wieder { dein.
 { mein.

Alberga.

Nun schnell in Eure Höhlen wieder!
Dir folgen freudig deine Brüder,

Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst du die Geliebte finden. —
Die Felsen weichen deiner Hand;
Die Königin hat dich gesandt!

Konrad.

Mein Entzücken kennt keine Schranken!
Die letzte Fessel zerreißt! —
Wie soll ich dir lohnen und danken,
Du guter, du himmlischer Geist!

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude zc.

(Ab auf verschiedenen Seiten.)

Dritter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in die Decoration vom ersten Auftritte der ersten Abtheilung. Walther mit den Knappen und Mädchen. Sie setzen sich in verschiedenen Gruppen traurig und weinend rings herum auf das Bauholz. Walther bleibt im Vordergrund.)

Walther.

Ihr guten Leute, wein't doch nicht so sehr!
Ich alter Mann muß sonst vor Gram noch sterben. —
War doch so glücklich, so ein reicher Vater,
Wie noch mein Mädchen blühend vor mir stand!
Nun hat der arge Sturmwind es gebrochen;
Ich hatt' es doch so lange treu geschützt! —
Hab' keinen Schritt mehr in das Grab zu thun,
Schon dde, wie das Grab, ist meine Wohnung. —
Mit Mädchen bin auch ich dahin gegangen. —
Ach! Mädchen, Mädchen! ach, mein armes Kind!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad.

Ruft nicht verzweifelnd unsers Mädchens Namen;
Ich bringe Trost! Verstumm't mit Euren Klagen!
Ich Ueberfelig, ich bring' Euch Trost.
Die Freude kehrt auf's neu' in unsre Kreise:
Denn Mädchen lebt, und retten soll ich sie!
Frag't mich nicht lange, wie, und wo — mir selber
Ist 's wie ein Traum, doch soll 's zur Wahrheit werden!

Walther.

Sie lebt! sie lebt! Sie soll mir wiederkehren! —
O, sag' mir, Konrad, wach' ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft dir in's Herz geäußert,
Die mich Verzweifelnden in's Leben ruft!

Konrad.

Last mich erzählen, wenn das Werk vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt.
Nur so viel jetzt: ein Wesen bessrer Welten,
Fee oder Engel, wie Ihr 's nennen wollt,
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Mädchen wiederfinden,
Daß ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen;
Doch seine Felsen weichen unsrer Hand,
Denn eine Größere hat uns gesandt!

Walther.

So eil' dich, Sohn, hinab in unsre Berge!
Dein Mädchen wartet auf den treuen Freund! —
O bring' ihr Rettung aus verhassten Ketten!
O bring' ihr Hülfe in der höchsten Noth!

Arie mit Chor.

Konrad.

Hinab, hinab in unsre Berge,
Wo die Geliebte schmachten muß!
Uns helfen gute Geister droben,
Drum muthig Eure Faust gehoben;
Bring't ihr der Rettung Himmelsgruß! —
Ach wüßtest du in deinem Kerker,
Wie Liebe Alles für dich that!
In freche Räubersmacht gegeben,
Verzweifelst du an Glück und Leben,
Nicht ahnend, daß die Rettung naht. —
Doch siegend soll sie dich begrüßen;
Die Liebe kommt, die Hülfe naht! —
Wie? Mädchen schmachtet noch in Ketten? —
Auf! laßt uns eilen, sie zu retten!
Auf, Brüder! auf zur schönsten That!

Chor der Bergknappen.

Wie? Mädchen schmachtet zc.

(Alle ab. Die Knappen fahren an.)

Fünfter Auftritt.

(Eine kleinere Höhle, als wie im ersten Act.)

Kunal und Mädchen (Mädchen setzt sich weinend auf ein
Eisenstück).

Kunal.

Kann dich denn nicht der Liebe heißes Wort,
Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen?
Und hast du kein Gefühl für mich, als Haß? —
Sieh, ich bin dieses Berges Fürst und Herr,

Bin einer von den vorgezog'nen Geisfern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreu'n,
Und tief sehn in das Räthsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich,
Und glühend, wie sein heißes Element,
So ist das Herz und seine volle Liebe: —
So bel' ich dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich dich begaben;
In ew'ger Jugend sollst du blüh'n wie ich;
Viel hundert Geister sollen treu dir dienen.
Du nennst dich künftig Herrin dieses Berg's,
Und alle seine Pracht soll dir gehören! —
Du schweigst? — Wie? bin ich keiner Antwort werth?
Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Nötschen.

Verräther! schmähe nicht den theuren Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll.
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die du und deine Geister bieten können.
Willst du ein Herz mit Golde überwiegen,
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Nacht?
Nein, armer Geist! du fehlst in deiner Rechnung.
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil,
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben.
Und so bist du mir ewig der Verhaftete,
Und ewig theuer bleibt der Andre mir.

Nunal.

Nun, willst du nicht auf sanfte Bitten hören,
So sollst du zittern vor des Geistes Zorn.
Ich will dich quälen, bis du den Verhafteten
Auf deinen Knien um Erbarmen siehst.
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stöße in den Abgrund stürzen;
Al' dein Geschlecht, es soll vernichtet sein,
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse.
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen. —
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust,
Haß oder Liebe, beide ohne Grenzen,
Und wie ich dich jetzt glühend lieben kann,
Und alles bieten mag für deine Liebe,
So wüthend ist mein Haß, wenn du mich höhnst.
Noch ist mein Herz nie ungerächt geblieben: —
Nun wähle! soll ich hassen oder lieben?

D u e t t.

Nötschen.

Droh'n und Bitten ist vergebens.
Liebe hält, was sie verspricht;
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Drech' ich meine Treue nicht.

Nunal.

Wag' es nicht, mich zu verhöhnen!
Kennst du meines Zornes Macht?
Neue kann ihn nicht versöhnen;
Was er brüdet, wird vollbracht.
Sprich, willst du noch widerstreben?

Nötschen.

Ewig bleibst du mir verhaft!

Nunal.

Nun, so sollst du vor mir beben.

Nötschen.

Liebe hat mir Muth gegeben: —
Wüthe nur, ich bin gefaßt.

Beide.

Welch ein Loben hier im Herzen!
Welche stürmenden Gefühle
In der qualzerriss'nen Brust! —
Ach, so nahe schon am Ziele,
Und nun all' der Liebe Schmerzen
Für des Lebens schönste Lust!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Bella.

Bella.

Mich sendet unsre große Königin,
Und läßt dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst du keinen Augenblick verweilen,
Denn ungeduldig wartet dein die Herrin;
Drum folge mir. —

Nunal.

Sogleich, ich zaud're nicht. —

(Bei Seite.)

Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? — Hat sie den Raub
Bemerket? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Nötschen (bei Seite).

Was mag der Geisterruf bedeuten?
Bestürzt und zaudernd steht der Berggeist da. —
Wär' es wohl Rettung?

Bella (leise zu Nötschen).

Hoffe nur! du darfst!

Dein Retter naht, er wird dir bald erscheinen.

Nötschen (leise).

O goldne Hoffnung! kehrt du freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz?

Bella.

Du weißt noch, Nunal? Auf, und folge mir!

Du hörst es, daß die Königin dein wartet;
Was hält dich ab, was stehst du zaudernd da?

Terzett.

Kunal.

Nein, ich darf nicht länger weilen;
Wella, sieh, ich folge dir!

Wella.

Nun wohl!an, so laß uns eilen;
Kunal, komm, und folge mir!

Röschen.

Warum mag er noch verweilen?
Ach, ich wünscht' ihn weit von hier!

Wella.

Doch du zauderst ja noch immer.

Kunal.

Ach, ich mach' es nur noch schlimmer!

Röschen.

Hoffnung, laß mir deinen Schimmer!

Wella.

Nun, so geh' ich denn allein.

Kunal.

Wella! nein, dies darf nicht sein!

Röschen.

Doch wird Rettung möglich sein?

Wella (zu Röschen).

Freue dich der Hoffnung wieder;
Fürchte nichts, dein Retter lebt!
Drückt dich auch der Zweifel nieder,
Wenn der Muth dich nur erhebt.

Zugleich.

Röschen.

Woh! der Freche zaudert wieder. —
O, du hast mich neu belebt.
Doch der Zweifel drückt mich nieder,
Wenn die Hoffnung mich erhebt.

Kunal

(für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit Beiden).

Sieh! ihr beben alle Glieder,
Da sie Muth zu heucheln strebt.
Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,
Als die Hoffnung sie erhebt. —
Nein, ich darf nicht länger weilen!
Wella, sieh, ich folge dir!

Wella.

Nun wohl!an, 1c.

Wie oben.

Röschen.

Warum mag er 1c.

Alle Drei.

Was die Zukunft bringen mag —
Nur Geduld, bald wird es Tag!

(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

[Bei der Aufführung in Dresden ist hier folgende Arie von fremder Hand eingelegt worden:]

Röschen.

Auf der Ungewißheit Bogen
Schwankt mein Herz in bangem Zagen,
Bald zur Höll' herabgezogen,
Bald zur Sonn' hinaufgetragen;
Doch im harten Widerstreit,
Weiß ich nicht, wer Rettung deut.
Liebe, ja, dir soll vertrauen
Meines Herzens fester Muth,
Auf zu dir will froh ich schauen,
Du, des Daseins höchstes Gut.
Wenn mich alles will verlassen,
Jede Stütze schwankt und bricht,
Will ich deine Hand noch fassen;
Denn wer liebt, verzaget nicht.

(Röschen ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Rettung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abtheilung.)

Walth. Konrad und die Knappen (fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezüge, und kommen in den Vordergrund).

Konrad.

Wir sind zur Stelle, wackre Berggenossen;
Und wie die Geisterkönigin verhieß,
So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walth. er.

Auf, wackre Knappen! schwing't die Fäustel hoch,
Und laßt sie fall'n auf diese Felsenwände,
So spüren wir das Nest des Räubers aus;
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle sein kann im Gebirg.

(Er schlägt an einen Felsen.)

Horch! da klingt 's hohl, recht hohl, 's geht auch 'ne Kluft
Ganz seiger durch die hohe Felsenwand.

Konrad.

Ach, Vater, laßt mich sehn! Gewiß, gewiß,

Hier ist der Zugang in des Räubers Höhle.
Die Ahnung sagt es mir in meiner Brust.

(Klutt in die Spalte.)

Nöschen!

Finale.

Leutliebes Nöschen, hörst du meine Stimme?

Nöschen (von innen).

Ich höre dich, ich höre dich!
Komm, löse meine Ketten!
Befreie mich, befreie mich;
Jetzt kannst du mich noch retten!

Konrad.

Ich folge dir, ich folge dir;
Und bist du noch zu retten,
Vertraue mir, vertraue mir,
Ich löse deine Ketten!
Ihr Knappen, auf, frisch an und d'rauf!
Die Häufel hoch geschwungen!
Die Wand muß auf! Glück auf, Glück auf!
Nur keck hineingedrungen!

Alle.

Glück auf, Glück auf!
Die Wand muß auf!
Und läg' die ganze Erde d'rauf,
Der Berg wird doch bezwungen!
(Sie arbeiten heftig an der Wand.)

Konrad und Walther.

Der Felsen bricht! die Mauer sinkt!
Glück auf! die gute That gelingt!
Seht Eure letzten Kräfte ein,
Denn Nöschen muß gerettet sein!

Alle.

Ja, Nöschen soll gerettet sein!

Walther und Konrad.

Da stürzt die Wand! der Berg ist auf!
Die Rettung naht!

Alle.

Glück auf, Glück auf!

(Konrad stürzt durch die Öffnung in die Höhle, und trägt Nöschen auf den Armen heraus.)

Nöschen, Konrad und Walther.

Vin ich Euch } wiedergegeben?
Bist du uns }
Kehr' ich } der Liebe zurück?
Kehrst du }
Sind es nur Träume vom Leben?
Ist es denn Wahrheit, dies Glück?

Nöschen.

Ah, wie so selig an Eurer Seite,
Fühl' ich die Freiheit in meiner Brust!
Kaum ertrag' ich die Fülle der Freude;
Zu groß, zu unendlich ist diese Lust!

Konrad.

Sieh, da kommen die treuen Mädchen,
Dich zu begrüßen mit festlichem Lied;
Rosen bringen sie mit und Kränze,
Nur für die Liebe aufgeblüht.

Chor der Mädchen

(die durch den Stollen dahergehen).

Sei uns willkommen im Kreise des Lebens,
Liebliche Schwester, blühende Braut!
Sieh, wir flochten den Kranz nicht vergebens;
Glücklich, wer seiner Liebe vertraut!

Nöschen.

Dank Euch, Ihr Schwestern, Dank Euch allen,
Die Ihr den freundlichen Kreis um mich zieht;
Wenn alle Töne im Leben verhallen,
Mir klingt doch im Herzen dies treue Lied.

Walther

(indem er Nöschen den Kranz aufsetzt).

Wohl flochten die Schwestern den Kranz nicht vergebens;
Der Vater begrüßt dich als Konrads Braut.
Zieh' frohlich hin durch die Stürme des Lebens! —
Wohl Euch, Ihr habt der Liebe vertraut!

Nöschen und Konrad.

Ah Vater, so gebt uns Euren Segen!

Walther.

Der Herr sei mit Euch auf Euren Wegen!

(Lange Pause, dann)

Nöschen, Konrad und Walther.

Welch' ein Augenblick der Freude!
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt; nach langem Streite
Kehrt der Friede uns zurück!

Alle.

Welch' ein Augenblick etc.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kunal (tritt aus der Felsenöffnung).

Kunal.

Wie? meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt? —
Das werde fürchterlich gerochen!
Den Frevel hatt' ich nicht geglaubt!
(Tritt hervor.)

Verwegne! was habt Ihr begangen?
Das sollt Ihr büßen mit gräßlicher Pein!
In meinen Bergen seid Ihr gefangen; —
Gebt das Mädchen zurück! die Dirne ist mein!

Konrad.

Das Mädchen ist mir und der Liebe treu!
Wir sind nicht gefangen — wir sind frei!

Mädchen.

Und magst du uns auch all' verderben,
Wir werden uns lieben und sterben.

Alle.

Ja, wir sind frei, und wissen zu sterben.

Runal.

Ihr wolkt noch trocken, und höhnt meine Wuth? —
Nun, so verschlinge sie, feurige Gluth!

(Von allen Seiten stürzt und regnet es Feuer nach gewaltigem Donner auf die Bergleute und ihre Mädchen. Sie fallen auf die Kniee und bilden so betend eine große Gruppe.)

Alle Bergleute und Mädchen.
Welche Gluthen, welche Flammen,
Schlagen über uns zusammen!
Hör' uns, Gott, in unsrer Noth! —
Nimm uns auf in deine Arme!
Unsrer Seelen dich erbarme!
Rett' uns, rett' uns, Herr und Gott!

Zugleich mit Runal.

Runal.

Immer höher schlag't, ihr Flammen,
Ueber diese Brut zusammen!
Tausendfach sei jeder Tod! —
Ihr verschmähtet mein Erbarmen,
Könnt nun recht in Lieb' erwarmen,
Und nun spott' ich Eurer Noth!

Zugleich mit den Bergleuten.

Neunter Auftritt.

(Ein heftiger Blitz und Donnerschlag; die Höhle spaltet sich oben, man sieht den freien Himmel, und Alberga schwebt auf einer Wolke mit ihren Sylphen durch die Luft.)

Alberga

(noch in der Luft schwebend).

Für Euch ist Rettung bereit! —
revoler, du bist gerichtet!
Das Werk deiner Wuth sei vernichtet;
Die Königin gebeut!

Runal.

Das Element weicht der höhern Macht;
Empfange den Sohn, allgewaltige Macht!

(Er versinkt unter Flammen und Donner.)

Alberga.

Wie jezt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,
So mögen Eure Stunden fließen,
Bis Ihr der bessern Welt gehört.

(Während dieser Worte schwebt sie schon langsam empor, doch so, daß man sie bis zum Schlusse sehen kann.)

Alle

(auf den Knieen).

Du kannst in unsern Augen lesen,
Wie jede Seele still dich preist! —
Fahr' wohl, fahr' wohl, du höh'res Wesen!
Fahr' ewig wohl, du guter Geist!

(Der Vorhang fällt.)

Alfred der Große.

Oper in zwei Aufzügen.

Personen:

Alfred der Große, König von England.
 Alwina, seine Braut.
 Rowena, ihre Freundin.
 Dorset, englischer Ritter.
 Eward, Alfreds Knappe.
 Harald, }
 Gothron, } dänische Fürsten und Feldherren.

Chor der Engländer.
 Chor der Dänen.
 Chor der Gefangenen.
 Chor der dänischen Frauen.

(Scene: Dänisches Lager in England. Gegend in der Nähe desselben. Zeit: das Jahr 878.)

(In Musik gesetzt von J. P. Schmidt. Auf der königl. Opernbühne zu Berlin aufgeführt den 28. Nov. 1830. Die Partitur dieser Oper ist von dem Componisten in Berlin zu erhalten.)

Erster Aufzug.

(Lager der Dänen. In der Ferne ein Schloß.)

Erster Auftritt.

(Vollfest.) Die Dänen (liegen theils einzeln, theils gruppiert auf dem Boden, spielen und trinken. Im Hintergrunde wird getanzt). Einige dänische Frauen (bedienen die Krieger). Andere (sitzen mit ihnen auf der Erde). Gothron (ganz im Vordergrund sitzt auf einem Felsenstücke und scheint in Gedanken verloren).

(Der Ouverture schließt sich unmittelbar an:)

Chor der Dänen.

Auf, tapf're Gesellen, zum Feste!
 Zum Becher, ihr tobenden Gäste!
 Wir zehren vom köstlichen Raub! —
 Hoch lebe der muthige Krieger,
 Der Däne, der Brittenbesieger!
 Und Albion nieder in Staub!

Chor der Frauen.

Einsam unter fremdem Himmel,
 Von dem Mutterlande weit,
 Zogen wir durch's Kampfgetümmel,
 Durch der Männer blut'gen Streit.

Nach der Heimath oft, der lieben,
 Wandte sich der trübe Blick;
 Doch wir sind Euch treu geblieben,
 Treue hielt uns hier zurück.

Chor der Dänen.

Auf, tapf're Gesellen, zum Feste! &c.

Gothron.

Im Siegestaumel schwelgt das Volk, doch mich
 Verfolgt das Schreckensbild der letzten Nacht. —
 Wie, Gothron! ist das der geprüfte Muth,
 Ist das der feste Sinn bei jedem Sturme? —
 Nein, denke, wer du bist, und sei ein Mann,
 Sei nicht der Mörder deiner eignen Kraft!
 Der Nacht gebieten finstre Erdenmächte,
 Und senden, Unglück streuend, uns den Traum.

Recitativ und Arie.

Recitativ.

Doch stand es nicht mit voller Kraft des Lebens,
 Vor meiner Seele wie ein Bild des Lichts? —
 Noch seh' ich ihn, den königlichen Jüngling,
 Die goldne Krone auf dem stolzen Haupt;
 Den Leoparden fährt' er in dem Schilde.
 Zornglühend trat er vor mich hin, ich sank,
 Von seines Blickes Flammkraft getroffen.

Arie.

Drückend schwer ist die Luft —
 Im Nebel schreiten,
 Winkend vom Weiten,

Geister der Ahnen,
Senken die Fahnen,
Deuten zur Gruft —
Aber ob Wetter auf Wetter sich thürmen,
Donner auf Donner kracht,
Fest noch steh' ich unter den Stürmen,
Oder fall' als Held in der Schlacht!

(Gesang und Triumphmarsch in der Ferne.)

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du Höchster der Götter,
Der trozende Feinde besiegt!

Gothron.

Was hör' ich — wie? Triumphgesang der Unsern?
Ist das nicht Harald's Siegesmarsch?

Ein Bote

(kommt und spricht während des sich verstärkenden Sieges-
marsches).

Ja, Herr!

Er traf mit seiner sieggewohnten Schaar
Auf König Alfred's Heer; es focht verzweifelnd;
Doch Harald drang in seine dicht'sten Reihen,
Und Englands letzte Mauer war gebrochen.
Der König ist entflohn mit wenig Edlen,
Und nur das Leben hat er sich gerettet.

Gothron (bei Seite).

Wenn Harald siegt, darf Gothron nicht mehr träumen.

Zweiter Auftritt.

Der Triumphzug der dänischen Sieger. Har-
ald. Britische Gefangene.

Chor

der dänischen Krieger und Frauen.

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du Höchster der Götter,
Der trozende Feinde besiegt!

Die Krieger

(allein).

Wir trafen gerüstet die Britten,
Wir haben wie Dänen gestritten,
Als Helden gekämpft und gesiegt.

Chor der Gefangenen.

Weh! was haben wir verbrochen? —
Vater der Barmherzigkeit!
Uns're Stärke ist gebrochen,

Hingewürgt im blut'gen Streit!
Zahllos, Herr, sind uns're Leiden;
Rett' uns aus der Macht der Heiden!

Chor der Krieger

(wiederholt).

Hoch töne Trompetengeschmetter,

ic. ic. ic.

Als Helden gekämpft und gesiegt.

Harald

(zu seinen Dänen).

Das war ein blut'ges Tag'werk, Kampfgenossen!
Ihr habt Euch Eures Führers werth geschlagen.
Stand doch das Volk der Britten wie ein Fels,
Als wollt' es einer Welt entgegen kämpfen.
Doch wie der Blitzstrahl aus den Wolken schmettert,
War Harald da und seiner Dänen Schaar,
Und wo dies Schwert kämpft, ist der Tag gewonnen.

Gothron (bei Seite).

Der Uebermüth'ge! (Laut.) Heil dir, edler Feldherr!
Du hast die Kraft des Dänenarms bewährt.
Im blut'gen Spiel der Schlachten grau geworden,
Kann ich mich nimmer solcher Großthat rühmen.

Harald.

Die Welt hat Einen Harald nur geboren,
Und nur Ein Harald soll der Welt gebieten.

Gothron (bei Seite).

Fahr' hin, fahr' hin! auch deine Stunde schlägt!
Das Schicksal wird den Knabenhochmuth beugen.

Harald.

Jetzt, Kampfgenossen, laßt Euch nach der Arbeit.
Sorglos könnt Ihr die Nächte jetzt verschlummern:
Alfred hat unsrer Schwerter Kraft gefühlt,
Er ist besiegt und Albion ist unser.

Gothron.

Noch, Harald, ist 's nicht Zeit zu Siegesfesten;
Noch ist das Werk, das große, nicht vollbracht,
Und mancher Morgen muß noch blutig tagen,
Oh' Albion des Siegers Schwert erkennt:
Denn Alfred lebt und viel der edlen Britten;
Ich ahne hier noch eine wilde Zeit.
D' traue nicht dem flücht'gen Glück der Schlachten,
Denn schneller, wie die Welle steigt und fällt,
Treibt uns das Schicksal auf dem Meer des Lebens.
Fürst! auch dem schwachen Feind ist nicht zu trau'n.
Nur jetzt noch schwelge nicht im Siegestaumel.
Nur jetzt zum Ziel —

Harald.

Mein Werk hab' ich gethan.

Willst du die Lust des Tages mir vergiften?
Ich schlage nur in freier off'ner Schlacht;
Doch liebst du es, die Wälder zu durchspüren,
Folg' dem armsel'gen König nach. — Nur zu!
Mich hat es nie nach solchem Fang gelüftet. —
Und jetzt sei Siegesmahl und Tanz. Ich will 's!

Gothron.

Verschmähe meinen Rath, ich muß es dulden;
Doch eine Zeit wird kommen, wo dich 's reut!
Mich aber hält dein Spotten nicht zurück.
Nicht eher soll der Siegestrunk mich laben,
Bis Alfred's Blut mein Dänenschwert gefärbt;
Ihm folg' ich durch der Wälder dickste Nacht,
Denn in dem Fürsten fällt des Volkes Macht.
(Ab mit seiner Schaar.)

Dritter Auftritt.

Harald. Seine Dänen. Die Gefangenen.

Harald

(dem Gothron nachrufend.)

Geh', Alter! geh', du störst nur unsre Feste;
Dich treibt der Neid, die Mißgunst meines Ruhms.

(Zu den Kriegern.)

Führt die Gefang'nen fort zur sicheren
Bewahrung. — Alwina führt herbei! Dann kehrt
Zurück, das Siegesfest mit mir zu feiern.

(Die Gefangenen werden von einigen dänischen Kriegern ab-
geführt.)

Harald.

Auf, wack're Dänen! auf, und frisch begonnen
Das hohe Lied von der geschlag'nen Schlacht!

Chor der Dänen

(von Ballet-Pantomime begleitet).

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Furchtbar webten die Walkyren
Das Gewebe der Schlacht,
Mit blutigen Lanzen
Und Menschengliedern
In der Felsen Nacht.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Das Loos des Kampfes ist gefallen,
Wenn Odin gebeut.
So zogen wir aus,
Dem Feinde entgegen
Zum wogenden Streit.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Speere blinken,
Krieger sinken.
Durch des Kampfes Nacht
Schreiten die Walkyren,
Führen die Gefall'nen
Zu Odins Burg,
Zu Walhalla's Pracht.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Der Mordstahl raste fürchterlich
In Männer-Brust. Der Britte wich
Und seine Mauer brach.
Denn Harald warf den blut'gen Speer,
Und jagte siegend durch das Heer;
Gewonnen war der Tag!

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert,
Wir siegten mit dem Schwert;
Des Feindes Mauer brach,
Gewonnen war der Tag!

(Während des letzten Gesanges zieht sich der Chor nach und
nach in den Hintergrund zurück, lagert sich dort und beginnt
das Siegemahl.)

(Hier kann auch ein charakteristischer Tanz eingelegt werden.)

Vierter Auftritt.

Harald. Die Dänen. Alwina und weibliches
Gefolge, von Kriegern geleitet.

Harald.

Ich stehe nicht in Odins Günst allein,
Auch Freya hat zum Lieblich mich erkoren;
Denn in der Schlacht, der siegend ich gebot,
Ward mir die schöne Brittin dort erkämpft,
Und heut noch will ich sie als Braut umarmen. —

Dein Volk, Alwina, sank vor meiner Macht,
Ich habe dich als Beute mir erstritten;
Du bist in dieses Arm's Gewalt: so höre! —
Es hat dein Blick mein Siegerherz gewonnen,
Und deiner Glieder reizende Gestalt
Erregte meiner Seele tiefsten Grund;
Drum reich' ich dir, ein freier Dänenfürst,
Die stolze Hand. Erhörst du meinen Wunsch,
So will ich Männertreue dir geloben, —
Als Königin wird dich mein Volk verehren. —

Recitativ und Arie.

Alwina (bei Seite).

Allmächtiger, verleihe' mir Kraft! — Muth! — Muth! —

Harald.

Du wirfst dein eignes Loos. — Bist du entschlossen?

Alwina (stolz).

Ich bin 's und war 's, eh' du dein Wort vollendet.

Arioso.

Wagst du 's, nach mir die Hände auszustrecken? —
Ein Brittenherz schlägt hier im Busen laut,
Und nimmer kann dein Drohen mich erschrecken;
Denn ich bin Alfred's stolze Königsbraut!
Ich hasse dich mit aller Kraft der Seele! —
Jest, Dänenfürst, jest frage, was ich wähle.

Harald.

Du, Alfred's Braut, Alwina? — Tod und Hölle!
Muß der mir überall als Feind begegnen?
Und du, Verräth'rin, wagst 's, mich zu verschmähen?
Ich werfe dich in tiefe Kerkernacht;
Dich soll der Tag nicht freundlich mehr umwehen.
Verblüht sei dir des Lebens Rosenpracht;
Und sind' ich deinen Buhlen einst im Streite,
So wird er meines Grimmes blut'ge Beute.

Arie.

Alwina.

Es lebt noch ein gerechter Gott im Himmel,
Und ich verachte deine blinde Muth.
Alfred erhebt sich einst im Schlachtgetümmel,
Und schreitet muthig durch des Kampfes Bluth.
Erzitt're! diese Fesseln wird er brechen,
Und meine Schmach in Eurem Blute rächen.

(Als mit ihrer Begleitung. Harald folgt ihr. Sobald Alwina geschlossen, fällt zugleich der Chor ein.)

Fünfter Auftritt.

Die dänischen Krieger.

Chor der Dänen.

Das fröhliche Fest ist beschlossen,
Wir haben die Stunden genossen.
Nun geht es auf's Neue zum Streit;
Schon sind wir zum Kampfe bereit.

(Die Scene bleibt einige Augenblicke unverändert, bis der Gesang der abziehenden Dänen ganz verhallt.)

Sechster Auftritt.

(Eine öde Gegend im Walde, von Felsen umgeben.)

Alfred (noch in vöbliger Königskränzung, tritt verstört auf).

Cavatine.

Wohl euch, ihr tapfern Streiter!
Ihr sankt mit Hoffnung im Blick;
Aber ihr starbt vergebens!
Den herrlichsten Preis des Lebens
Raubt uns ein feindlich Geschick.

Recitativ.

Der Schlag ist hart; doch darf ich schon verzagen? —
Ist denn das Höchste, Aeußerste gethan? —
Mich liebt mein Volk; es giebt mich nicht verloren,
Und stürzt sich freudig in des Kampfes Nacht. —
Noch fühl' ich Kraft in diesem Arm sich regen,
Und meinem Schicksal geh' ich kühn entgegen.

Arie.

Wald braust der Sturm, die Donner brüllen,
Und aus der Wolken dunklen Hüllen
Dringt noch ein Strahl des Lichts hervor.
Der Adler sieht 's, und ohne Grauen
Darf er des Fittigs Kraft vertrauen,
Und schwingt zur Sonne sich empor.

(Wie er abgehen will, begegnet ihm Steward.)

Siebenter Auftritt.

Alfred. Sieward.

Sieward.

Mein König!

Alfred.

Sieward!

Sieward.

Herr! Gott sei gedankt!

Du lebst, du lebst!

Alfred.

Mein alter, treuer Diener!

Sieward.

Jetzt mag das Schwert des Dänen mich erreichen;
Ich sterbe gern, denn du bist ja gerettet!

Alfred.

Ah! viel des edlen Blutes ist geflossen,
Und schwer getroffen sank manch' theures Haupt. —
Doch! — Himmel! — sprich, wo ist Alwina? sprich!
Hab' ich sie nicht in deinem Schuß verlassen? —
Wo ist sie, Alter? — Ende meine Angst!

Sieward (bei Seite).

D muß ich ihm das Gräßliche verkünden! —
(Cont.) Alwina, edler Herr —

Alfred.

Ist todt? — Vollende!

Ich bin ein Mann, und will als Mann es tragen.

Sieward.

Todt ist sie nicht, doch schlimmer wohl als todt; —
Alwina ist gefangen von den Dänen!

Alfred.

Gerechter Gott! gefangen von den Dänen?
In Haralds übermüthiger Gewalt?

Sieward.

Als du zum Kampfe muthig ausgezogen,
Und wir im Lager froher Kunde harrten,
So sprengt' ein Flüchtiger an uns vorüber,
Und rief uns zu: der König ist umzingelt!
Und während uns dies Wort zu Boden schlägt,
Und uns die Angst nicht Worte finden läßt,
Schwingt sich Alwina auf des Zelters Rücken

Mit wildem Blick, und spornet das edle Ross,
Daß es hochbäumend in die Luft sich hebt,
Stürzt kühn dem nahen Feinde sich entgegen,
Und fällt, noch eh' wir rettend sie ereilen,
In Haralds Macht. —

Alfred.

Die Unglückselige!

Sieward.

Ich aber floh zu einem armen Harfner —
Die nahe Hütte ist sein Aufenthalt, —
Der vor des Feindes Blicken mich verbarg,
Und so das Leben sorgend mir erhielt.

Alfred.

O welche Marter wird dir nicht bereitet,
Hochherzig Mädchen! kannst du es ertragen? —
Doch meine Klage wird sie nicht erretten,
Die muth'ge That nur führt zum fernen Ziel. —
Der Augenblick ist günstig. Sorglos schwelgt
Im Uebermuth des Siegs der Feinde Schaar.
Ein neuer Angriff glückt wohl. Doch vorher
Ist noch des Lagers Schwäche zu erspäh'n,
Und in des Harfners Hülle darf ich 's wagen. —
Alwina gilt 's. Es gilt das Glück des Lebens;
Drum, Sieward, eile, führe mich zu ihm!

Sieward.

Ich fühl' es wohl, mein Weigern ist vergebens;
Die That ist groß, das Herz ist ungestüm.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Waldige Gegend. Links ein Thurm.)

Gothron und seine Dänen.

Gothron.

Noch fand ich keine Spur des Brittenkönigs,
Auch seiner Freunde keinen hier verborgen.
Das ganze Volk hat flüchtig sich zerstreut.
Doch in dem Dunkel seiner dichten Wälder
Baut die Natur ihm eine feste Burg. —
Nun will ich noch den nächsten Forst durchstreifen,
Aus dem Gefahr uns drohen könnte. — Harald
Mag mich verhöhnen; ich veräume nichts,
Was Klugheit fodert. — Folgt' mir, treue Dänen!

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Alwina (erscheint hinter den Fenstergittern des Thurms).
Alfred und Seward (ersterer als Harfner verkleidet,
kommen später von der rechten Seite während Alwinens
Gesänge).

Romanze und Terzett.

Alwina (allein).

In des Thurmes Nacht gefangen,
Sinkt die Lebenslust in's Grab;
Ueber die verblühten Wangen
Fließt die Thräne mir herab.

(Alfred kommt mit Seward.)

Alfred.

Was hör' ich! Gott! Vernahmst du wohl die Stimme?

Seward.

Sie ist 's. Es war Alwinens Silberton.

Alwina (fährt fort).

Wie ertrag' ich meine Schmerzen,
Von dem Heißgeliebten fern? —
Doch sein Bild strahlt mir im Herzen
Wie ein goldner Hoffnungstern.

Alfred.

Alwina schmachtet dort in jenem Thurm!
O laß uns ihr die nahe Rettung künden!

A r i o s o.

Nicht länger sollst du trostlos weinen;
Bald überstanden ist der Schmerz.
Dein Retter naht, er wird erscheinen,
Und liebend sinkt er dir an's Herz.

Alwina.

O süßes Wort, das du gesprochen!
Des Herzens Kummer ist gestillt.
Bald sind die Fesseln mir gebrochen;
Der Liebe Hoffnung wird erfüllt!

Alfred.

Das Wagesstück muß ich vollbringen;
Den Dänenschwertern biet' ich Hohn.

Alwina.

Was du gewagt, es muß gelingen;
Die Liebe ist dein schöner Lohn.

Seward.

Das Schicksal wird er kühn bezwingen,
Mag es ihn feindlich auch bedroh'n.

Alwina.

Gewiß, gewiß, du wirst mich retten;
Du wagst für mich die kühne That.
Ich trage muthig meine Ketten;
Ich glaube dir: mein Retter naht!

Alfred.

Gewiß, gewiß, ich will dich retten;
Für dich wag' ich die kühne That.
Ertrage muthig deine Ketten;
Verzage nicht: dein Retter naht!

Seward.

Gewiß, gewiß, er wird dich retten;
Er wagt für dich die kühne That.
Ertrage muthig deine Ketten;
Verzage nicht: dein Retter naht!

(Alwina zieht sich hinter die Fenstergitter zurück. Indem Al-
fred und Seward abgehen wollen, kommt Gothron.)

Zehnter Auftritt.

Alfred. Seward. Gothron (kommt mit seinen
Dänen).

Gothron.

Was spürt Ihr herum? Wer seid Ihr? sprecht!

Alfred.

Gestrenger Herr! ich bin ein armer Harfner,
Und lebe einsam dort in jener Hütte.

Ein Däne.

Wir kennen ihn und seine Viederkunst.

Gothron.

So führ't ihn fort; er soll auch mich ergötzen.

Alfred (leise).

Jetzt, Alfred, gilt 's, jetzt mußt du es vollbringen;
Und fehlt die Kraft, muß es der List gelingen.

(Alfred wird abgeführt.)

Gothron

(zu Seward).

Doch wer bist du? Gewiß vom Heer der Dritten? —
Gesehe!

Seward.

Herr! ich bin ein Flüchtiger.
Der Hunger qualte mich, ich suchte Hülfe.
Erbarm't Euch, wenn ich nicht verschmachten soll.

Gothron.

Man binde ihn, und führ' ihn in's Gefängniß! —

(Steward wird gebunden.)

So wäre denn der ganze Gau durchsucht.
Nichts von Bedeutung hab' ich aufgefunden;
Nur einmal hatt' ich eine leichte Spur,
Doch bald war sie im Dickicht mir verloren.
Ich kehre leer zurück! — Auf, folg't mir, Dänen!

(Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

(Nacht. Dänisches Lager. Zur Seite ein Brunnen. Die Bühne bleibt einige Zeit leer.)

Gothron und sein Gefolge. Ein Fackelträger.
Harald (tritt auf mit seinem Gefolge und einem Fackelträger).

F i n a l e.

Harald (spottend).

Gothron! herrliche Beute
Hat uns dein Streifzug gebracht.
Wenn ich zu früh mich erfreute,
Haßt du für 's Ganze gewacht.

Gothron.

Harald! zu lange schon
Duld' ich den Hohn.
Was dieser Arm noch vermag,
Hat auch in späteren Jahren
Mancher erfahren
Bis auf den heutigen Tag.

(Er zieht sein Schwert; Harald ebenfalls. Gothrons und Haralds Gefolge treten dazwischen.)

C h o r.

Kürsten, bedenkt, was Ihr thut!
Hier, wo Ihr Beide, zum Kampfe verbunden,
Kranze des Siegs um die Schläfe gewunden,
Fließe nur brittisches Blut!

Ein Bote

(kommt zu Harald).

Vergebens, gestrenger Gebieter,
Ward Alwina im Thurne bewacht.
Durch unterirdische Gänge
Entsprang sie im Dunkel der Nacht.

Harald.

Wie? — Tod und Höll! — Alwina entsprungen?
Das kühne Wagstück wär' ihr gelungen?

Das soll sie büßen in tiefster Gruft! —
Auf, wackre Dänen, die Rache ruft!

(Mit seinem Gefolge und seinem Fackelträger ab.)

Gothron

(dem Harald nachsehend).

Hat sich dein Glück schon gewendet?
Noch ist nicht alles geendet!

(Zu den Dänen:)

Setzt ruft den Harfner mir
Hier in des Himmels Freie,
Daß er mit Saitenklang
Den frohen Muth erneue.

Alfred

(tritt als Harfner auf).

(Harfen-Vorspiel.)

N o m a n z e.

Des langen Kampfes müde,
Lag unberührt der Stahl;
Ein süßer, stiller Friede
Beglückte unser Thal.

So lebten wir die Tage
Des Lebens froh dahin;
Kein Schmerz und keine Klage
Trübte den heitern Sinn.

(Bei den folgenden Strophen werden die Dänen immer aufmerksamer, drohender und ergriminter, und Gothron immer tiefsinniger.)

Doch schnell sind verschwunden
Die glücklichen Stunden
Zur dunklen Nacht.
Da kam es gezogen
Durch brausende Wogen
Mit eherner Macht.
Und Schwerter klirrten,
Und Pfeile schwirrten;
Der Kampf begann.
Es fallen die Krieger;
Der Fremde bleibt Sieger,
Der blutig gewann.

Gothron (heimlich.)

Was mag er beginnen?
Was mag er ersinnen?

Alfred.

Doch viel kann der Mensch ertragen,
Bis die letzte Schranke bricht.
Dann muß er das Höchste wagen;
Tod und Hölle schreckt ihn nicht.
Drum erzittert dort, Ihr Dänen!
Muthig wird der Dritte steh'n.

Chor der Dänen

(auf Alfred eindringend).

Wie? du wagst, uns zu verhöhnen?

Bube! dir soll 's übel geh'n. —
Herr! das hörst du so gelassen?

Gothron.

Keiner wag' 's, ihn anzufassen!

Alwina

(schleicht hinter den Dänen heimlich im Hintergrunde hervor,
leise).Hier hört' ich des Geliebten Stimme;
Ich achte nimmer der Gefahr!
Steht er nicht dort im heil'gen Grimme,
Umringt von seiner Feinde Schaar?

Alfred

(immer in größerer Begeisterung).

Blutig wird der Morgen grauen,
Wird im Kampf die Britten schauen;
Alfred naht in Königspracht,
Schreitet durch die düß're Nacht —
„Freiheit“ ist das Lösungswort.

Dänen.

Zreib't den frechen Harfner fort!

Alwina (leise).

Ach! zu kühn war dieses Wort.

Alfred.

Siegend wird die Fahne weh'n!

Dänen.

Soll er ungestraft uns schmäh'n?

Alwina (leise).

Alfred! wie wird dir 's ergehn!

Alfred.

Das Gewagte ist gelungen,
Und der Däne ist bezwungen,
Hingeschleudert in's Verderben!

Dänen.

Frecher Bube! du mußt sterben!

Alwina.

Ach! er denkt nicht der Gefahr!

Gothron.

Bange Ahnung, wirst du wahr?

Dänen

(in der höchsten Wuth auf ihn eindringend).

Dein Blut soll diese Schwerter nehen,
Verweg'ner, schweigst du jetzt nicht bald!

Alfred

(indem er des Harfners Kleid voll Begeisterung abwirft, und
im königlichen Schmucke da steht).Wer wagt es noch, mich zu verletzen,
Des Königs heilige Gewalt?

Alle

(außer Alwina, fahren erschrocken zurück).

Der Brittenfürst!

Alwina (zugleich).

Wie groß und kühn!

Alfred.

Erkennt Ihr mich?

Gothron.

Mein Traum! mein Traum!

Alwina

(springt hervor, reißt dem einen, noch anwesenden Fackelträger
die Fackel aus der Hand und wirft sie in den Brunnen. Dunkle
Nacht).

Fort! rette dich!

(Sie reißt ihn seitwärts im Dunkel mit sich fort.)

Gothron.

Wo ist es hin, das Schreckensbild?
Das war 's, was mir im Traum erschienen;
Ich kantt' es an den edlen Mienen —
Die dunkle Ahnung ist erfüllt.

Chor.

Er ist entflohn! Schnell hinterdrein! —
Die Nacht hat ihn in Schuß genommen;
Doch soll er nimmer uns entkommen! —
Auf, Brüder, auf, und holt ihn ein!
(Wollen den Fächtigen in großer Unordnung nachhellen.)

Zweiter Chor

(tritt aus dem Innern des Zeltes ihnen entgegen und hält sie
zurück).Halt! Laßt ihn! Er ist vernichtet.
Din hat über ihn gerichtet. —
Solch' ein Fürst ohne Land und Heer
Droht uns keine Gefahren mehr.

Beide Chöre

(zugleich, wiederholen).

(Während des wilden Tumults fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Felsen-Gegend im Walde. Zur Seite eine große Höhle.
Morgenröthe. Sonnenaufgang.)

Erster Auftritt.

Dorset. Britten.

Morgengesang
der Britten.

Sei uns willkommen, freundlicher Morgen!
Sei uns willkommen, freundlicher Tag!
In deinem Schooße liegt es verborgen,
Was uns die Zukunft noch bringen mag.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alwina (tritt aus der Höhle).

Dorset
(der sie erblickt).

Alwina!

Alwina.

Ja! ich bin 's, und Alfred ist
Gerettet!Dorset.
Doch du getrennt von ihm? Und hier?

Alwina.
Gerettet waren wir, doch zeigten sich
Bei Tages Anbruch einzeln in der Ferne
Noch Feinde. — Hier blieb ich, in dieser Höhle,
Auf sein Geheiß verborgen. Ihn hielt nichts
Zurück. Er machte Bahn sich durch sein Schwert,
Und eilte zu der treuen Schaar, die dort
In jenem Thale seiner harrete.

Dorset.
Wohl!

So suchen wir ihn auf.

Alwina.
Ich bleibe hier.
Hier soll ich ihn erwarten.

Dorset (zu den Kriegern).
Wackre Brüder!

Hier seht Ihr Eures Königs edle Braut. —
O sag' es ihnen selbst, du Herrliche,
Daß unser Alfred frei ist und gerettet,
Und stähle ihren Muth mit deinen Worten.

Recitativ, Arie und Chor.

Recitativ.

Alwina.

Ja, tapf're Britten, dank't dem großen Gott!
Der König ist befreit und ist gerettet,
Und mächtig seines Arm's und seiner Kraft.
Drum, Britten, sammelt Euch zu seinen Fahnen!
Er selbst wird Euch den Weg zum Siege bahnen.

Arie.

Auch mich sollt Ihr im Kampfe sehen
Mit Euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch' erhebendes Gefühl!

Ich durfte Alfreds Herz erwerben,
Es zu verdienen hofft' ich nie;
Jetzt kann ich für die Liebe sterben,
Hab' ich doch nur gelebt für sie!

O süße Zauberkraft der Liebe!
Ich fühle dein allmächtig Weh'n:
Wenn nichts im Leben heilig bliebe,
Dein schönes Reich wird doch besch'n! —

Auch mich sollt Ihr im Kampfe sehen
Mit Euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch' erhebendes Gefühl!

Zugleich.

Chor.

Mit Alfred wird sein Volk erstehen.
Es lebt in uns nur ein Gefühl.
Uns alle soll er würdig sehen,
Zu folgen ihm in's Schlachtgewühl —
Alfred und Sieg!

(Der Chor mit Dorset ab.)

Dritter Auftritt.

Alwina. Nachher Harald mit Gefolge.

Alwina.
„Alfred und Sieg!“ welch' schöne Harmonie
In diesen Worten liegt! Ihr mächt'ger Zauber

Stürzt heut' noch Tausende in Kampf und Tod. —
O segne, Gott, den Glauben deines Volks!

(Sie geht der Höhle zu.)

Doch was vernehm' ich! Wär' er schon gefunden? —
Ja, Stimmen und der Laut von Männertritten —
Ja, das ist Alfred! Alfred — Himmel! — Harald! —
(Harald und sein Gefolge tritt auf.)

Harald.

Da ist sie! — Nicht so leicht, Alwina,
Entrinnt man mir.

Alwina.

Welch' feindliches Geschick!
(Sinkt nieder.)

Harald.

Sie sinkt, sie stirbt! — Bei allen Höllengöttern!
Bringt sie zum Leben wieder, oder zittert
Für Euer eig'nes! — Fürstin! Braut! Alwina! —
Sie schlägt die Augen auf. — Dank, Odin, dir!

Recitativ.

Alwina.

Wo bin ich? Sind das noch des Lebens Reiche?
Ist es das Licht der Sonne, was mich blendet?
Gehör' ich noch der Erde an? — Ein schwerer Traum
Lag gräßlich auf dem jungen vollen Herzen —

Harald.

Alwina!

Alwina.

Weg mit diesem Schreckensbild!
Verfolgt 's mich auch in diese Regionen,
Was mich im Leben fürchterlich gequält?

Harald.

Du träumst, Geliebte! — Frisch in Lebensfülle
Stehst du noch hier auf dieser Erdenwelt.

Alwina.

Welch' so hat mich der schönste Traum betrogen?
So stößt 's mich wieder in die Wirklichkeit?
Und feindlich wühlt mit allen ihren Schmerzen
Die Gegenwart in dem zerrissnen Herzen.

Duet.

Alwina.

Welch' ein Erwachen! Ich seh' mit Grauen

Wieder mich in des Tigers Klauen —

(Zu Harald.)

Ebbte mich, oder hinweg von mir!

Harald.

Mädchen, sieh' mich zu deinen Füßen!
Laß dich als meine Braut begrüßen! —
Harald, der Sieger, kniet vor dir.

Alwina.

Es' will ich das blühende Leben lassen!
Dich muß ich ewig verachten und hassen.

Harald.

Und magst du, Stolge! mich ewig hassen;
Ich will dich mit starken Armen umfassen:
Mein mußt du sein, du entfliehst mir nicht!

Alwina.

Stärker als du ist Lieb' und Pflicht.
Bald ist 's entschieden, bald muß es tagen.
Rettung erscheint oft in äußerster Noth.

Harald.

Nein, länger kann ich 's nicht ertragen!
Zitt're, Verweg'ne, wenn Harald droht!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Wald.)

Dorset und brittische Krieger (von der entgegenge-
setzten Seite). Dann Alfred.

Dorset.

Noch sind' ich keine Spur von unserm Helden;
Fest fürcht' ich fast, er fiel in Feindes Hand.
Dann, Dorset, gilt es einen großen Kampf,
Und ungeheuer ist der Preis des Sieges.

Chor

(hinter der Scene).

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!

Dorset.

Was hör' ich! welchen Jubel! — Wär' der König
Gefunden? — Ja! er ist 's —

(Alfred tritt auf mit dem Chor.)

Alfred.

Mein Dorset!

Dorset.

Alfred!

C h o r.

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!

Alfred.

So find' ich dich denn wieder, treuer Freund!
 Und dich, mein wack'res Volk, dich seh' ich wieder
 Voll Siegeslust und frischem Heldenmuth. —
 Ich habe viel, viel wieder gut zu machen;
 Doch traue meinem königlichen Schwur:
 Nicht eher ruht dies Schwert an meiner Seite,
 Bis ich mein schönes Vaterland befreit! —
 Wie dank' ich, Dorset, dir für deine Liebe!
 Hast du mir dieses Heer nicht zugeführt?
 Ist 's nicht dein Werk, daß viele tausend Männer
 Zum neuen Freiheitskampf gerüstet sehn?

Dorset.

Was ich gethan, mein edler, theurer Fürst,
 War meine Pflicht. Es hätte jeder Britte
 Für dich mit Freuden alles hinggegeben,
 Und Gut und Leben deinem Glück geopfert!

Alfred.

Den schönen Glauben hab' ich an mein Volk!
 Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
 Und Freundestreue prüft man erst im Sturme. —
 Nun, wack'res Volk, nun rüste dich zur Schlacht!
 Nur Eine Wahl giebt 's: Siegen oder sterben!
 Ein Gott, der über Wolken droben wacht,
 Er läßt sein Volk nicht sinken und verderben.
 So ruf' ihn an um seinen großen Segen;
 Und dann dem Feinde, dann dem Sieg entgegen!

A r i e.

Alfred und Chor
(kniend).

G e b e t.

Höre unser lautes Flehen,
 Gott der Siege, Gott der Schlacht!
 Laß dein treues Volk bestehen,
 Mach' es stark durch deine Macht!
 Glück und Leben und Verderben
 Wägst du mit gerechter Hand.
 Laß uns siegen oder sterben
 Für das theure Vaterland!

(Alfred aufstehend, nach ihm der Chor.)

Alfred (allein).

Gott! laß mein Volk gerettet sein!
 Gern will ich mich zum Opfer weih'n.

(Mit Chor.)

Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht!
 Gott ist mit uns und seine Macht!

C h o r.

Alfred und Sieg!

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der innere Hofraum eines alten Castells in der Nähe des
 Schlachtfeldes mit einem breiten verschlossenen Gitterthor in der
 Mitte und niedriger Mauer.)

Novena. Seward und mehrere gefangene
 Britten.

F i n a l e.

Chor der gefangenen Engländer.

Wir verschmachten hier in Ketten,
 Sind zu neuem Schmerz erwacht!
 Will der Himmel uns nicht retten
 Aus des Feindes roher Macht?

Novena und Seward.

Alfred lebt, wir dürfen hoffen,
 Bald wird er den Kampf erneu'n;
 Bald steht dieses Thor uns offen,
 Siegend wird er uns befrei'n.

Chor der Gefangenen.

Wir verschmachten hier in Ketten &c.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Harald und Alwina (treten ein).

Harald.

Hier in festverschlossnen Mauern
 Soll sich erweichen dein harter Sinn;
 Magst du um deinen Alfred trauern —
 Doch reich' mir die Hand und sei Königin!

Alwina.

Nie werd' ich dich bitten um dein Erbarmen;
 Denn bei dem Gott, der dort oben wacht!

Viel lieber wär' ich in Grabesnacht,
Als in deinen verhaßten Armen!

Harald.

Du sollst es bereu'n!

Alwina.

Bei'm Himmel, nein!

Harald.

Sieh diese alle in Sklaverei —
Willst du mich lieben, so sind sie frei;
Aber wirst du mich länger verschmäh'n,
Müssen sie mit dir untergeh'n,
Und Alle ziehst du mit dir in's Verderben.

Alwina.

Sie sind Britten und wissen zu sterben.

(Zu den Gefangenen.)

Doch was schmachtet Ihr in Sklaverei?
Alfred, Euer König, ist frei!

Er wird Euch retten,

Er löst die Ketten.

Stürm't ihm entgegen im Siegerlauf!
Brecht Eures Herkers Thore auf!

Harald.

Bißt du rasend, Alwina? Was fällt dir ein?

Alwina.

Ich will meines Helden würdig sein.

Chor der Gefangenen.

Ja, wir wollen kühn es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Alwina.

Zugleich. Ihr seid Britten, müßt es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Harald.

Wer es wagt, der ist verloren!
Dieses Schwert soll ihn durchbohren! —
So ein Sturm ist bald gestillt.

(Trompeten des englischen Heeres hinter der Scene.)

Quartett und Chor.

Welch' ein Ton? was mag er bedeuten?
Laut dringt er ein zu uns mit Macht! —
Ist es der Ruf zu neuem Streiten?
Naht Alfred sich in blut'ger Schlacht? —
Ein Grauen faßt mich mit banger Qual,
In Furcht und Hoffnung schwankt die Wahl.

Chor der Dritten

(hinter der Scene).

Alfred und Sieg!

Harald.

Was hör' ich?

Alwina.

Ha!

Der Unfern Feldgeschrei!

Chor

(wie oben, hinter der Scene).

Alfred und Sieg!

Chor der Gefangenen.

Sieg! Sieg! Sieg! Sieg!

Harald.

Wer Sieger ist, wird bald sich zeigen.
Ihr sollt die Freude schwer bereu'n!

(Er will durch das Mittelthor zurück, durch welches er eingetreten ist. Die Gefangenen vertreten ihm den Weg. Die Mauer und das Thor wird von außen eingeschlagen und stürzt zusammen. Dorset stürzt mit mehreren Britten herein. Man sieht im Hintergrunde das freie Schlachtfeld, mit brittischen Kriegen besetzt, und ihre Fahnen fliegen.)

Dorset.

Halt! — Ergibt Euch, Harald!

Harald.

Nimmermehr! —
Nach' oder Tod! Nicht diese Schmach!

Dorset.

So mag dich ein brittisches Schwert durchbohren.
(Sie sehten. Harald wird entwaffnet.)

Harald.

Tod und Hölle! Ich bin verloren!

Canon.

Zugleich. Dorset. Alwina. Novena. Seward.
Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch' ein verhängnisvoller Tag! —
Wohl uns! die Leiden sind geendet,
Und Alfred hält, was er versprach.

Harald.

Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch' ein verhängnisvoller Tag! —
Zu Alfreds Ruhm hat er geendet;
Und Harald duldet diese Schmach?

(hinter der Scene Feldgeschrei.)

Die Dänen.

Ddin und Sieg!

Die Britten.

Alfred und Sieg!

(Die Britten dringen von allen Seiten vor und besetzen das Theater.)

Chor der Britten.

Gewonnen ist die blut'ge Schlacht!
Gott war mit uns und seine Macht!

Alfred

(zuletzt eintretend).

Alwina!

Alwina.

Alfred! { Du hast gesezt?

Alfred.
{ Ich habe gesezt!

Alwina.

Du keh' in meinen Arm zurück?

Alfred.

Als Sieger keh' ich froh zurück!

Beide.

O herrlicher Tag, o himmlisches Glück!

Alfred.

Den Siegespreis hab' ich errungen,
Und Gothron fiel durch dieses Schwert. —
Ihr Dänen habt den Kampf begonnen;

(Zu Harald:)

Doch glaub' ich dich der Achtung werth!
Das Meer hat früher uns geschieden,
Auch künftig scheid' es dich von mir:
Dies Schwöre, dann zieh' hin in Frieden,
Und deine Mannen folgen dir.

Harald.

Soll ich dich seh'n in ihren Armen? —
Ich hasse dich und dein Erbarmen!
Tod oder Schande bleibt für mich. —
Und glaubst du, Stolz, daß ich wähle? —
Alfred, mein ganzer Fluch auf dich! —
Ddin, empfang' meine Seele!

(Er ersticht sich mit einem versteinerten Dolch.)

Alle

(während Harald in die Scene getragen wird).

Gott! welch' ein Augenblick
Voll Entsetzen!Er stirbt, er opfert sich
Seinen Götzen!

Alfred.

Die Dänen sind im Kampf gefallen,
Der Leopard erhebt den Blick;
Doch dir, mein Dorset, ja, Euch Allen
Verdank' ich dieses Sieges Glück. —
Und nun Alwina — welch' Gefühl!

Alwina.

Hoch schlägt das Herz. Wir sind am Ziel!

Beide.

O Glück der Liebe, Götterlust,
Wie hebst du meine volle Brust!
Es hebt das Herz im Hochgefühl. —
Die Liebe siegt. Wir sind am Ziel!

Schluß-Chor.

Heil, Alfred, Heil!
Der edlen Fürstin Heil! —
Wo du thronest, herrliches Paar,
Fürchten wir keine Gefahr.

Alfred

(nach der Melodie von Rule Britannia).

Stets, auch unter Friedenspalmen,
Soll dies Volk gerüstet steh'n,
Freche Feinde zu zermalmen,
Hoch der Freiheit Fahne weh'n.

Chor.

Stets soll dies Volk zum Kampf gerüstet steh'n,
Und hoch der Freiheit Fahne weh'n. —

Alfred und Sieg!

(Allgemeine Gruppe der Verehrung. Alfred und die brittischen Krieger werden von den englischen Frauen mit Eichenlaub geschmückt.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Kampf mit dem Drachen.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

1811.

Personen:

Esfriede.
Herrmann.

Arnold.
Jäger und Knappen.

(Das Theater stellt ein freundliches Thal vor. Ein hohes Felsen-Schloß auf der einen Seite, zu dem man auf der andern Seite auf einer Zugbrücke kommt. Im Vordergrunde links eine zierliche Hütte, rechts ein Felsenfisz unter bunten Sträu- chern. Im Hintergrunde die Aussicht auf bewachsene Berge.)

Erster Auftritt.

(Es ist Morgen. Man hört im Schlosse läuten.)

Arnold (tritt aus seiner Hütte).

A r i e.

Sei willkommen, schöner Morgen!
Sei begrüßt, du liebes Licht! —
Bringst du Freude, bringst du Sorgen?
Dunkel liegt 's in dir verborgen,
Aber mich bekümmert 's nicht. —
Was die Zeit mir Schönes raube,
Heiter wandl' ich meine Bahn;
Dort belohnt sich ja der Glaube,
Nur der Körper hängt am Staube,
Doch der Geist fliegt himmelan.

Wie wunderherrlich steigt die liebe Sonne
Aus Berges Nacht zu neuem Sieg herauf.
In lichtigem Strahle prangt die Veste droben,
Und tausendfach vom Thurm zurückgeworfen,
Glüh'n tausend Sonnen auf der Frühlingsblüthe;
Ein Feuerballen wiegt sich durch das Thal.
Und neben diesem ganzen Reiz des Lebens
Steht nun des Lebens ganzer Jammer da.
Die milde, heitre Luft, die hier mich sanft umweht,
Wird dort von eines Drachen Hauch vergiftet.
Wo einst der Freude laute Worte schallten,
Da jammert jetzt der Hirt um seine Heerde,
Der Vater weint um den zerriss'nen Sohn. —
O hartes Schicksal, kann dich nichts bewegen?
Willst du nie gnädig blicken auf dies Land,
Das, reich geschmückt durch deine Günst mit Gaben,
Ein altes Recht auf deine Liebe hat? —
Hätt' ich nur noch, wie sonst, den wilden Sinn
Nach kecker That und freudigem Gelingen,
Hätt' ich der Jugend kühne Stärke noch,

Ich zöge aus, das Unthier zu bekämpfen.
Doch unser Mitter bleibt in seinen Mauern,
Und nutzlos ist der Hirten schwaches Volk.
Wie ausgestorben ist es hier im Thale,
Hat gleich der Drache hier sich nur gezeigt.
Tief liegt er dort in jenes Waldes Höhle
Und edle Beute hat er wohl genug,
Denn reich vor allem ist der Forst des Nitters. —
Ich glaube, man vergäß' mich oben ganz,
Wenn nicht des Burgherrn wunderliebe Tochter
Tagtäglich meinen Fisch versorgen ließ'. —
Das gute sanfte Kind! — Doch still, was öffnet doch
so früh
Das Burgtthor schon? — Man läßt die Brücke nie-
der. —
Sie ist 's, sie kommt herab, sie selbst, die Gute,
Und bringt dem alten Freund den Morgengruß. —
Ich eile, sie den Pfad herabzuleiten.

(Geht ihr entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Arnold. Esfriede.

Arnold.

Viel schönen guten Morgen, liebes Fräulein!
Der neue Tag bring' Euch ein neues Glück!

Esfriede.

Ach, daß du wahr sprächst, guter Vater Arnold,
Daß mich der Abend nicht verzweifelnnd sähe.

Arnold.

Was ist Euch? — Sehr erschüttert scheint Ihr mir;
Es perlen Thränen in den schönen Augen,
Und ungestüm wogt die bekomm'ne Brust?
Theilt Eure Furcht und Euren Schmerz mit mir!
Ich will Euch tragen, will Euch leiden helfen;

Denn tragen Zwei, so wird die Bürde leicht,
In Zweier Brust ist Hoffnung doppelt groß.

Elfriede.

So höre, treuer Freund, und wein' um mich! —
Du weißt, wie jenes Unthiers grimme Muth
Den ganzen Gau verheert, und Hirt und Heerde,
Die sorglos weidende, schon oft zerrissen.
Viel Ritter wagten den verweg'nen Strauß,
Und blühten mit dem Leben ihren Muth,
Denn keinen dieser Helden sah man wieder.
Da hat der Vater sich der Noth erbarmt:
Ein Schreiben sandt' er aus in alle Reiche,
Zum Kampf auffodernd jeden Rittersmann,
Das ein'ge Kind zum Siegespreis verheißend. —
Der sei mein Eidam, lautete der Brief,
Und wenn ich todt bin, meiner Güter Erbe,
Der in des Lindwurms Schlund das Schwert getaucht,
Und siegend heimkehrt aus dem Drachenkampfe.

Arnold.

Das hat Eu'r edler Vater wohl erwogen,
Denn hohe Noth war 's für das arme Land.
Ein doppelt großes Glück erwirbt er so:
Des Landes Wohl und einen wackern Eidam.
Gott gebe seinen Segen zu der That! —
Ihr weint, mein Fräulein? kann Euch das betrüben,
Was jedes Herz mit Freud' und Hoffnung füllt?

Elfriede.

Ah, Arnold, noch wißt Ihr nicht alles. — Heut
Ist der zum Drachenkampf bestimmte Tag.
Schon viele Ritter langten droben an,
Und harren ungeduldig auf das Zeichen,
Und meine Freiheit ist des Sieges Preis. —
Arnold, du weißt 's, ich liebe schon seit lange,
Und der Geliebte weilt im fernen Land.
Er warb um mich, doch nicht das heiße Fleh'n
Der Liebe konnte meinen Vater rühren.
Herrmann's Geschlecht ist ihm in Tod verhaßt;
Sein Vater überwand ihn im Turniere,
Und ew'gen Groll schwur er dem ganzen Haus.
Den theuren Jüngling sah ich nimmer wieder.
Verzweifelt warf sich Herrmann auf das Ross,
Vergessenheit im Kriegsgewühl zu suchen. —
Wär' ihm des Vaters Schreiben zugekommen,
So läg' er längst schon an der treuen Brust.
Doch Herrmann's Wappen fehlt im Rittersaale,
Und Herrmann's Namen ruft kein Herold aus.

Arnold.

Noch sind die Ritter alle nicht versammelt,
Noch ist des Kampfes Reihe nicht bestimmt.
Laß deine Brust noch frohen Träumen offen;
Verzweifle nicht am Glück, du kannst noch hoffen!

D u e t t.

Arnold.

Glaube mir und deinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt!
Er vergütet alle Schmerzen;
Treue Liebe wird belohnt.

Elfriede.

Ah, wohl spricht 's in meinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt;
Daß er Thränen zählt und Schmerzen,
Daß er Liebe treu belohnt.

Arnold.

Und du konntest gleich verzagen,
Daß noch Rettung möglich sei?

Elfriede.

Nein, ich will nicht länger klagen,
Und will hoffen still und treu;
Hoffnung werde wieder laut.

Arnold.

Glücklich, wer auf Gott gebaut!

Beide.

Wenn zwei Herzen treu sich lieben,
Einmal werden sie vereint; —
Ist es hier nicht, ist es drüben,
Wo kein Auge Thränen weint.

(Als in Arnolds Hütte.)

Dritter Auftritt.

Herrmann (gerüthet, in die Scene rufend).

Zieh't immer auf die Burg hinauf, ich folge gleich!
Vermeldet an den Ritter meinen Gruß,
Und wie ich kommen sei, den Drachen zu bekämpfen. —
So bin ich wieder hier, nach langen Jahren,
Da mich Verzweiflung wild von himmen trieb.
Mit frischer Hoffnung bin ich wieder hier;
Jetzt kann ich da erwerben und erkämpfen,
Wo meine Wünsche sonst nur still gehofft;
Und fodern darf ich das als Preis des Sieges,
Was heißer Bitte unerreichbar war.
Der weiß nicht, was ich tief im Herzen fühle,
Was wonnetrunken mir die Seele hebt,
Wen nicht das Glück von der Verzweiflung Rande
Zurück getragen nach der Hoffnung Strande.

A r i e.

Ich kannte nur des Lebens Schmerzen
Und nicht der Freude Sonnenblick.
Verloren im verwaisten Herzen
Ging jeder Glaube an das Glück;
Ganz hoffnungslos sah ich zurück.

Doch plötzlich, wie mit Götternähe,
Begrüßt die Freude meine Brust,
Und von der Hoffnung Sonnenhöhe
Strahlt nie geahnet, nie gewußt,
Durch Kampf und Sieg die höchste Lust.

Vierter Auftritt.

Herrmann. Arnold (aus der Hütte tretend).

Arnold.

Da liegt das arme Kind drin auf den Knien,
Und fleht bei allen Heiligen um Schutz.
Ich hielt 's nicht länger aus, die Thränen stürzten
Mir vollgemessen aus dem alten Auge. —
Ach, daß ich helfen könnte!

Herrmann.

Vater Arnold!

Arnold.

Wie? darf ich meinen Augen trau'n? — Ihr seid 's?
Ihr, Ritter Herrmann! — Tausendmal willkommen!
Euch hat ein guter Gott hieher geführt.

Herrmann.

Esprecht! liebt Elfriede ihren Herrmann noch?
Gedenkt sie meiner? hoffte sie auf mich?

Arnold.

Ihr ganzes Glück war das, an Euch zu denken.
Mit tausend Thränen bat sie oft den Himmel
Um Euer Leben und um Eure Liebe.
Verzweifelt glaubte sie an Euren Tod,
Da Ihr zum Drachenkampfe nicht erschienen,
Denn nicht für treulos möchte sie Euch halten. —
Doch Ihr seid da, es winkt Euch Kampf und Sieg,
Und schön am Ziel erwartet Euch die Liebe. —
O komm't in meine Arme! — Guter Gott!
Ich danke dir für diese schöne Stunde!

Herrmann.

Sie liebt mich noch, sie dachte nur an mich;
Sie glaubt an meine Treue sonder Wanken!
O wer erträgt dies Uebermaß des Glücks!

D u e t t.

Beide.

Der hat nie das Glück empfunden,
Dem des Lebens gleiche Stunden
Ewig in der Freude Weh'n,
Ohne Schmerz vorüber geh'n.

Aber wem nach langen Qualen
Mit der Liebe Frühlingsstrahlen
Grüßend winkt der Freude Blick,
Der allein versteht das Glück.

(Arnold ab in die Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Herrmann (allein).

Ich soll sie seh'n! o fasse dich, mein Herz!
Ich soll sie wieder seh'n in ihrer Liebe,
In ihres Frühlings wunderbarem Glanz,
Mit allem Reize der erstaunten Freude,
Und mit der Hoffnung reichem Kindesblick! —
O güt'ges Schicksal! zürnen konnt' ich dir,
Daß du in wilder Schlacht mein Leben wahrtest?
Zur Freude, nicht zur Qual erhieltst du mich,
Wie ich, Bethörter, oft dir vorgeworfen.
Vollende jezt das Werk, das du begonnen,
Und laß mich siegend geh'n aus diesem Kampf,
Der Liebe goldne Tage zu verdienen!

Sechster Auftritt.

Herrmann. Elfriede und Arnold (aus der Hütte).

T e r z e t t.

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Elfriede!

Beide.

Unendliches Glück!

Herrmann.

Dich halt' ich umschlungen!

Elfriede.

Du kehrest mir zurück!

Arnold.

Gott segne Euch beide zur Freude, zum Glück!

Elfriede.

Du willst für mich kämpfen und siegen für mich?

Herrmann.

Ich lebe und kämpfe und sterbe für dich!

Arnold.

Die Liebe beschützt ihn, er sieget für dich!

Elfriede.

Die Liebe beschützt dich, du siegest für mich!

Herrmann.

Die Liebe beschützt mich, ich siege für dich!

Arnold.

Die Liebe beschützt Euch, er sieget für dich!

Herrmann.

Ich suchte unter Schwerteklirren
Vergessenheit für meinen Schmerz;
Ich stürzte in der Welle Schwirren,
Doch keiner, keiner traf mein Herz!
Vergebens suchst' ich meinen Tod,
Bis mir das Glück den Frieden bot.

Elfriede.

Dir flossen meine heißen Thränen,
Die ganze Welt ward todt um mich;
Nach dir, nach dir war all' mein Sehnen,
All' meine Wünsche riefen dich.
An keine Freude glaubt' ich mehr,
Da trat sie glühend zu mir her.

Arnold.

Wer sich in Liebe treu begegnet,
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet
Auf dieses Lebens dunkeln Pfad.
Wenn alles fällt, und alles trägt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Alle Drei.

Ja, wenn auch alles fällt und trägt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Elfriede!

Elfriede.

Du kehrest mir zurück!

Herrmann.

Dich halt' ich umschlungen.

Alle Drei.

Unendliches Glück!

Arnold.

Gott segne Euch beide zur Freude, zum Glück!

Alle Drei.

Zur Freude, zum Glück!

Herrmann.

In diesem Augenblick voll reicher Freude
Verbürgst du, Zukunft, ganzen Frieden mir,
Und Sieg und Glück im Kampf, wie in der Liebe!

Elfriede.

Doch wenn das Loos dich später trifft, wenn andre
Den Drachen niederstrecken, eh' du kommst,
Und dann aus diesem kurzen Traum der Hoffnung
Die falsche Gegenwart mich wüthend reißt?

Herrmann.

Nein, meine Elfriede! dieser schöne Traum
Des Glücks soll dir zur schönen Wahrheit werden.
Hat mich das Schicksal treu hieher geführt,
So wird es nicht am Ziele mich verlassen;
Ich traue auf Gott und auf mein gutes Glück!

Arnold.

Drum frisch hinauf, mein freudig kühner Held!

(Trompetenstoß.)

Das war das Zeichen zu des Kampfes Loosung. —
Gott ist mit Euch.

Herrmann.

Elfriede!

Elfriede.

Theurer Herrmann!

Ich will indessen beten für dein Glück,
Und für dein Leben in dem schweren Kampf. —
Daß ich nicht anders dich gewinnen kann,
Als durch Gefahr, dich immer zu verlieren!

Herrmann.

Leb' wohl, Elfriede! bau' auf Gott und mich,

Auf meinen Arm und meine treue Liebe! —
Leb' wohl!

Elfriede.

Leb' wohl, Gott leite deine Hand!

Arnold.

An reine Herzen ist der Sieg gebannt!

(Herrmann eilt zur Burg hinauf, Arnold begleitet ihn.)

Siebenter Auftritt.

Elfriede (allein).

Er eilt dahin, er traut dem falschen Glücke,
Das einmal schon sein volles Herz betrog.
O daß er nicht zum zweitenmal erkenne,
Wie treulos das Geschick der Menschen ist!
Leicht hat die Hoffnung unser Herz bethört,
Und wenn der Augenblick den schönen Traum zerstört,
Was ist den Menschen dann noch übrig blieben,
Wenn sie nicht hoffen dürfen, und sich lieben? —

A r i e.

Droben über deinen Sonnen,
Guter Vater, höre mich!
Was von Herzen schön begonnen,
Freue deiner Liebe sich!
Trenne nicht verbund'ne Seelen!
In der Hoffnung Morgenroth!
Zwischen Tod und Trennung wählen
Laß die treu verbund'nen Seelen,
Und sie wählen sich den Tod. —
Billst du unsern Himmel trüben?
Ach, er war so schön und rein!
Guter Vater, laß uns lieben!
Vater, laß uns glücklich sein!

Achter Auftritt.

Elfriede. Arnold (eilt von der Burg hinab).

Elfriede.

Da eilt ja Arnold schon den Pfad herab. —
Was bringst du, Alter? sprich, was bringst du mir?

Arnold.

Ich stand am Thor und harrte auf die Loosung,

Da klang ein Wort wie Himmelsruf mir zu.
Die Freudenbotschaft gab dem Greise Flügel,
Der Erste muß' ich sein, der 's Euch verkündet,
Und schnell war ich den steilen Pfad herab.
Der erste Name, den zum Drachenkampfe
Der Herold ausrief, war Herrmann von Stein.
Er wird der Vorderste im Streiten sein;
Die Liebe giebt ihm Kraft, er überwindet!

Elfriede.

O, Dank dir, Dank dir, guter wackrer Arnold! —
Gott zürne mir, wenn ich dies je vergesse,
Was du mit Freundestreue' an mir gethan!

Arnold.

Da eilt der wackre Ritter schon herab,
Um vor dem Kampfe sich mit Euch zu setzen.
Ich will indeß in meine Hütte geh'n,
Und Gott um Segen bitten für Euch beide:
Daß er dem Lande ein Erretter sei,
Und Eure treue Liebe siegend kröne.

(Ab in die Hütte.)

Neunter Auftritt.

Elfriede. Herrmann (der von der Feste herabsteigt).

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Ubeures Mädchen, sei getrost!
Der Erste bin ich ausgewählt zum Kampfe;
Das Glück begünstigt uns, ich werde siegen!

Elfriede.

Daß ich mich freuen dürfte, so wie du! —
Ach, wenn du fälltst! — Viel wack're junge Ritter
Versuchten schon den zu verweg'nen Strauß,
Und keinen sah man glücklich wiederkehren.

Herrmann.

Und wenn ich falle, fall' ich nicht für dich?
Ist es der schönste Lohn nicht edler Herzen,
Die Treue mit dem Blute zu besiegeln?
Für's Höchste, was man sich erkämpfen wollte,
Mit frohem Muthe in den Tod zu geh'n,
Und so ein schönes Leben schön zu enden?

Elfriede.

Wohl lächelt dir in Tod und Sieg das Glück;
Doch wenn du fälltst, was wird dann aus Elfriden?
Was wird aus der geträumten Seligkeit?

Herrmann.

Laf uns die schönste Stunde nicht verbittern,
Vielleicht die letzte, die wir uns gefeh'n!
Wir wollen sie mit frohem Muth genießen,
Wir wollen träumen, wie wir oft gethan.
Und tritt die Wahrheit blutig dann in's Leben,
Die Stunden haben wir ihm lustig abgelockt,
Und froh gespielt am Rande des Verderbens.
Dein Ritter wollt' ich sein, und mit dem Schwerte
Bareisen, keine Schön're sei, als du!
Ich wagte oft mein Leben für den Ruhm:
Soll ich 's nicht wagen auch für meine Liebe?

Elfriede.

Ja, wag' es, junger Held! ich will nicht länger zagen!
Wär' ich denn sonst der heißen Liebe werth? —
Wir sind uns treu!

Herrmann.

Im Glück und im Verderben!

Elfriede.

Ich folge dir, magst siegen oder sterben!

D u e t t.

Elfriede.

Und jetzt in dieser heil'gen Stunde,
Wo Todesfurcht und Hoffnung sich vermählt,
Bekenn' ich noch mit freiem Munde,
Daß dich allein mein Herz erwählt.

Herrmann.

Wohlan, so schwör' ich denn auf's neue,
Bei dem, der mir das Leben gab,
Dir ew'ge Liebe, ew'ge Treue!
Und diesen Schwur zerstört kein Grab!

Beide.

Wie sich des Schicksals Pfade winden!
Das Herz ist voll und wunderkühn.
Wenn wir uns hier nicht wiederfinden,
Dort blüht der Liebe Immergrün.

Chor der Jäger und Knappen (erscheint oben auf
der Zugbrücke. Hörnerruf). Arnold (tritt aus der
Hütte.)

Hinaus, hinaus

Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf, zu frohem Gelingen!

Der Schaar gefällt
Der junge Held;
Du sollst den Drachen bezwingen!

Elfriede.

Nein Herrmann!

Herrmann.

Elfriede!

Arnold.

Gott segne dich!

Herrmann.

Ich kämpfe, ich siege!

Elfriede.

Du stirbst für mich!

Herrmann.

Nein, ich fühl' 's in diesem Herzen,
Siegend keh' ich dir zurück!
Kurz nur sind der Trennung Schmerzen,
Aber ewig dann das Glück!

Elfriede.

Ewig ist nur dort das Glück!
Lebend kehrst du nicht zurück!

Herrmann.

Hoffe, Geliebte,
Wir seh'n uns wieder! —
Schon komm' ich, Ihr Brüder!

Elfriede.

Hier oder droben!

Herrmann.

Durch Treue und Liebe!

Chor.

Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf und zum fröhlichen Werben!

Arnold.

Sie rufen dich schon.
Frisch auf, mein Sohn!
Gott lasse den Preis dich erwerben!

Elfriede.

Leb' wohl, leb' wohl!
Leb' ewig wohl!
Leb' wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold.

Hinaus in's Feld!

Herrmann und Eufriede.

Leb' ewig wohl!

Chor und Arnold.

Frifch, junger Held!
Nun gilt 's, die Braut zu erwerben!

Herrmann und Eufriede.

Leb' ewig wohl!
Leb' wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold.

Hinaus in's Feld,
Zu fieggen oder zu fterben!

(Herrmann und Chor ab.)

Zehnter Auftritt.

Eufriede. Arnold.

Eufriede.

Ach, theurer Vater, dort an jenem Felſen
Iſt frei die Ausſicht nach dem Thale hin,
Wo ſich der Drache wild gelagert hält.
O ſteig' hinauf, und wie der Kampf ſich endet,
So ſage mir 's; ich ſelbſt vermag es nicht!

Arnold.

Wohl, edles Fräulein, Euren Wunſch erfüll' ich.
(Er ſteigt auf den Felſen.)

Eufriede.

Ach, die Vergeltung lebt in jenen Welten!
Wenn droben Einer unfre Thränen ſieht,
So darf der wack're Jüngling nicht erliegen,
Und Liebe feiert ihren ſchönſten Sieg! —

Arnold.

Die Jäger ziehen ſchon muthig in's enge Thal,
Doch weit voran erblick' ich Euren Ritter.
Der Helmbuſch weht, der ſtolze Rappe fliegt
Dem ſtarken Feinde muthig ſchnell entgegen.

Eufriede.

ſiehſt du den Drachen?

Arnold.

An des Waldes Ende
Liegt er in küſt'erner Windung ſchrecklich da,
Den fecken Ritter muthig zu empfangen.

Eufriede.

Und Herrmann? ſprich!

Arnold.

Der winkt den Knappen jezt. —
Er hält ſtill, er ſchwingt die Lanze,
Doch machtlos prallt ſie an dem Schuppenpanzer
Des Ungeheuers ab! — Es bäumt empor,
Und ſtürzt ſich grimmig auf den Ritter.

Eufriede.

Hilf, Gott im Himmel! ſchüze den Geliebten!

Arnold.

Er ſpringt vom Roß, der Drache faßt den Rappe; —
Das edle Thier kämpft fürchterlich. — Der Ritter
Erforſcht indeß des Unthiers Blöße, faßt
Das Schwert mit beiden Händen, und begräbt
Es ſiegend in des Feindes Schuppen-Bruſt.

Eufriede.

Dank, großer Gott! Dank dir für dieſe Hülf!
Dank für die Rettung in der höchſten Noth!

Arnold.

Der Drache ſtürzt, es jauchzt die ſchaar der Knappen!
In wilden Strömen fließt das ſchwarze Blut! —
Der Ritter beugt ſich demuthsvoll zur Erde,
Und dankt dem Himmel für den ſchönen Sieg.

Eufriede.

O komm' herab! hilf mir die Freude tragen,
Wie du den Schmerz mit mir getragen haſt!
Denn glühender, als Schmerz in meiner Bruſt,
Begrüßt mich jezt des Lebens ganze Luſt.

F i n a l e.

Eufriede.

Gott, du weiſt, was ſchön im Herzen,
Dank und Liebe ſill dir weiht! —
Worte hatt' ich nur für Schmerzen,
Worte nicht für Seligfeit.

J ä g e r - C h o r

(in der Ferne).

Glück auf, Glück auf! die Noth iſt aus!
Gendet iſt der ſchwere Strauß!
Als Sieger kehren wir zurück! —
Dem tapfern Ritter Heil und Glück!

Arnold

(dazwischen.)

Sie kommen, sie nah'n. Ich eil' ihm entgegen!
(Arnold geht ihnen entgegen.)

Fiffter Auftritt.

Elfriede. Herrmann. Arnold. Chor der
Jäger und Knappen.

Herrmann.

Elfriede!

Elfriede.

Herrmann!

Arnold.

Dank't für des Himmels Segen!

Herrmann. Elfriede. Arnold.

Schön erfüllt sich unser Hoffen,
Wie 's der kühnste Traum gemalt,
Und der Himmel ist uns offen,
Und der Liebe Sonne strahlt!

Herrmann.

Ich kehre siegend dir zurück!

Elfriede.

Zu groß, zu unendlich ist dies Glück!

Beide.

Ist dieses Glück!

Alle.

Dem schönen Paare Heil und Glück!

Arnold.

Wenn alles fällt, wenn alles trägt —

Herrmann. Elfriede.

Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Chor.

Das Herz besteht, die Liebe siegt!

(Der Vorhang fällt.)

Erzählungen.

Hans Heilings Felken.

Eine böhmische Volksfage.

Vor langen langen Zeiten lebte ein reicher Bauer in einem Dörfchen an der Eger.

Die Sage erzählt uns nicht, wie es geheissen, doch vermuthet man, daß es dem, allen Karlsbader Kurgästen genugsam bekannten, Dorfe Mich gegenüber, auf dem linken Ufer der Eger gelegen habe. Weit, so hieß der Bauer, hatte ein liebes anmuthiges Töchterchen, die Freude und der Schmuck der ganzen Gegend.

Elsbeth war wirklich recht hübsch, und dabei so gut und wohlgezogen, daß damals ihres Gleichen nicht leicht zu finden sein mochte.

Neben Weits Hause stand eine kleine Hütte, die dem jungen Arnold gehörte, dessen Vater so eben gestorben war. Arnold hatte das Maurerhandwerk gelernt, und war nach langer Zeit zum erstenmal wieder in der Heimath, als sein Vater starb. Er weinte als ein guter Sohn herzliche Thränen auf des Alten Grab; denn hinterließ ihm jener auch nichts als eine ärmliche Hütte, so trug Arnold doch ein stilles köstliches Erbtheil in seiner Brust: Rechtlichkeit und Treue, und einen aufgeweckten Sinn für alles Gute und Schöne.

Gleich bei seiner Ankunft im Dorfe kränkelte der Vater schon, und die plötzliche Freude des Wiedersehns konnte der alte Mann nicht ertragen. Arnold, der ihn wacker pflegte, wich nicht von seiner Seite, und so kam es denn, daß er bis nach dem Tode des Alten noch keinen seiner Bekannten und Freunde aus der Kinderzeit gesehen hatte, der ihn nicht selbst bei dem Krankenbette des Vaters aufsuchte. —

Vor allen andern hatte sich Arnold auf Weits Elisabeth gefreut, denn sie waren zusammen aufgewachsen, und er erinnerte sich immer noch mit Vergnügen des kleinen freundlichen Mädchens, das ihn so lieb hatte und so arg weinte, als er fort mußte zu seinem Meister nach Prag.

Arnold war ein schlanker, hübscher Bursche geworden, und daß nun auch Elisabeth gewachsen und recht

schön sein müsse, hatte sich Arnold schon manchmal vorgesagt.

Den dritten Abend nach dem Tode des Vaters saß der Sohn in wehmüthigen Träumen auf dem frischen Grabe, als er leise hinter sich jemanden in den Kirchhof treten hörte. Er sah sich um, und ein liebliches Mädchen, ein Körbchen mit Blumen am Arm, schwebte zwischen den Nasenhügeln einher.

Ein Hollunderstrauch verbarg ihn noch vor Elisabeths Augen, denn sie war es, die das Grab ihres guten Nachbarn mit Blumen schmücken wollte.

Sie bog sich mit Thränen im Auge drüber, und sprach leise, indem sie die Hände faltete: „Ruhe sanft, guter Mann! die Erde sei dir leichter, als das Leben, und dein Grab soll nicht ohne Blumen sein, wenn es auch deine Tage waren!“ — Da sprang Arnold hinter dem Gebüsch hervor. „Elsbeth!“ rief er, und riß das erschrockene Mädchen in seine Arme, „Elsbeth, kennst du mich?“ — „Ach Arnold, seid Ihr es?“ lächelte sie mit Erröthen; „wir haben uns recht lange nicht gesehen.“ — „Und du bist so schön, so mild, so lieblich geworden, und hast meinen Vater geliebt, und gedenkst seiner so freundlich! Liebes, süßes Mädchen!“ — „Wohl, guter Arnold, ich hab' ihn recht herzlich lieb gehabt!“ sagte sie und wand sich sanft aus seinen Armen; „wir haben oft zusammen von Euch gesprochen; die Freude an seinem Sohn war das einzige Glück, was er hatte.“ — „Hat er wirklich Freude an mir gehabt,“ fiel Arnold hastig ein, „o so dank' ich dir, Gott, daß du mich brav und gut erhalten hast! — Aber, Elisabeth, denk' einmal, wie sich alles verändert hat. Sonst, wie wir klein waren, und der Vater vor der Thüre saß, da spielten wir auf seinen Knien, du warst so herzlich gegen mich und wir mochten nicht sein ohne einander; und nun! — Der gute Alte schlummert hier unter uns, wir sind groß geworden; aber wenn ich auch nicht bei dir sein konnte, ich habe doch recht oft

an dich gedacht.“ — „Ich auch an dich,“ flüsterte Elisabeth leise, und sah ihn mit ihren großen freundlichen Augen recht herzlich an.

Da rief der begeisterte Arnold: „Sieh, Elisabeth, wir haben uns schon früh geliebt, ich mußte fort, aber hier, wo ich dich am Grabe meines Vaters wiederfinde, wir beide in stiller Erinnerung an ihn, da ist 's mir, als ob keine Trennung gewesen wäre für uns. Das kindliche Gefühl ist als männliche Leidenschaft in mir erwacht.“

„Elisabeth, ich liebe dich! hier auf diesem heiligen Boden sag' ich dir zum erstenmale, ich liebe dich! — Und du?“ — Aber Elisabeth verbarg ihr glühendes Gesicht an seiner Brust, und weinte innig. „Und du?“ fragte Arnold zum zweitenmale, so recht bittend und wehmüthig. Sanft hob sie das Köpfchen, und blickte ihm unter Thränen, doch freudig, in's Auge. „Arnold, ich bin dir recht von Herzen gut; ich habe dich immer, immer lieb gehabt!“ — Da zog er sie wieder an seine Brust, und Küsse besiegelten das Geständniß ihrer Herzen.

Nach dem ersten Kausche der glücklichen Liebe saßen sie noch lange in süßer Seligkeit auf des Vaters Grabe.

Arnold erzählte, wie es ihm gegangen, wie er sich immer nach Hause gesehnt, und Elisabeth sprach dann wieder vom Vater und ihrer frühern Kindheit, jenen schönen Tagen. Die Sonne war schon längst unter, sie hatten es nicht bemerkt.

Endlich weckte ein Geräusch auf der nahen Straße sie aus ihren Träumen, und Elisabeth flog nach einem flüchtigen Abschiedskuß aus Arnolds Armen nach Hause.

Arnolden traf die späte Nacht noch, in seligen Erinnerungen versunken, auf des Vaters Grabe, und der Morgen graute, als er mit vollem reichen Herzen in die väterliche Hütte trat.

Am andern Morgen, als Elisabeth ihrem Vater Morgenbrod brachte, begann der alte Veit von Arnold zu reden.

„Mich dauert der arme Junge,“ sprach er, „recht herzlich; du wirst dich seiner wohl erinnern, Elisabeth; ihr habt ja immer zusammen gespielt. — „Wie soll ich nicht?“ lispelte die Erröthende. — „Nun, 's wär' mir auch nicht lieb, säh' aus, als ob du zu stolz geworden wärst, des armen Burschen zu gedenken. 's ist wahr, ich bin reich geworden, und die Arnolds sind arme Schlucker geblieben, aber brav sind sie immer gewesen, der Vater wenigstens, und vom Sohn hör' ich auch manches Nämliche.“ — „Gewiß, Vater,“ fiel ihm Elisabeth hastig in's Wort, „der junge Arnold ist recht brav!“ — „Ei sieh doch, Elisabeth,“ meinte der Vater, „woher weißt du denn das so gewiß?“ — „Sie erzählten 's im Dorfe,“ stammelte Elisabeth.

„Nun, 's soll mich freuen; wenn ich ihm wo helfen kann, soll 's an mir nicht fehlen.“

Elisabeth, um das Gespräch zu enden, denn sie kam aus dem Nothwerden nicht wieder heraus, machte sich

schnell etwas für die Küche zu thun, und entging so den forschenden Blicken des kopfschüttelnden Alten.

Noch Vormittags fand Arnold sein Mädchen, wie sie ihm versprochen hatte, im Garten an Veits Hause. Sie erzählte ihm das ganze Gespräch, und er schöpfte daraus die besten Hoffnungen für sein Glück. „Ja,“ sagte er endlich, „ich habe mir 's die ganze Nacht über bedacht: das Beste ist, ich gehe heute noch zu deinem Vater, bekenne ihm frei heraus, daß wir uns lieben und gern heirathen möchten, weise ihm meine Kundschaft und das Zeugniß meiner Meister, und bitte ihn um seinen Segen. Meine Offenheit wird ihn freuen, er giebt uns seine Einwilligung, ich gehe dann frischen Muthes in die Fremde, erwerbe mir ein Stück Geld, komme treu und fröhlich zurück, und wir werden glücklich. Nicht wahr, süße, gute Elisabeth?“ „Ja!“ rief das entzückte Mädchen, und hing an seinem Halse, „ja, der Vater wird gewiß einwilligen; er hat mich ja so lieb!“ — Voll freudiger Hoffnung schieden sie.

Am Abend schmückte sich Arnold auf's Beste, ging noch einmal zu des Vaters Grabe, betete innig um seinen Segen, und trat dann den Rückweg nach Veits Hause mit stillem Beben an.

Die vor Freude zitternde Elisabeth empfing ihn und brachte ihn sogleich zu ihrem Vater. — „Nachbar Arnold!“ rief ihm der Alte entgegen, „was bringt Ihr mir?“ — „Mich selbst,“ antwortete jener. „Das heißt?“ fragte Veit. — „Herr Nachbar,“ begann darauf Arnold, anfangs mit zitternder Stimme, aber dann recht fest und herzlich: „Herr Nachbar, laßt mich ein wenig weit ausholen, Ihr mögt mich dann leicht besser verstehen. Ich bin arm, aber gelernt hab' ich etwas Ordentliches, das können Euch diese Zeugnisse beweisen. Die ganze Welt steht mir offen, denn ich will nicht bei dem Handwerk bleiben, ich will die Kunst lernen; es soll einmal ein tüchtiger Baumeister aus mir werden, das hab' ich meinem todten Vater gelobt. Aber, Herr, alles in der Welt muß seinen Mittelpunkt haben, und ein Zweck muß bei der Arbeit sein. Wie die Häuser, die ich baue, nicht des Bauens wegen, sondern des Nutzens wegen gerichtet werden, so auch mit meiner Kunst. Ich treibe sie nicht blos, um die Kunst zu treiben, ich möchte gern etwas dabei erlangen, und das nun, was mir im Sinne steht, habt Ihr zu vergeben. Sagt mir 's zu, daß ich 's haben soll, wenn ich was Tüchtiges geschafft habe, und ich will meine Kraft an das Höchste setzen.“ — „Und was hab' ich denn,“ fiel ihm Veit in 's Wort, „was Euch von solcher Bedeutung ist?“ — „Eure Tochter, Herr! Wir lieben uns. Ich bin grade zum Vater gegangen, als ein rechtlicher Mann, und habe nicht vorher viel um das Mädchen herumgeschwänzt, wie 's Mancher Art ist. Nein, nach alter guter Weise komme ich zu Euch, und bitt' Euch um Eure Zusage, daß Ihr mir, wenn ich nach drei Jahren von der Wanderschaft heimkehre, und was Rechtes geleistet habe, Euern Segen nicht verweigern wollt,

und der Dirne erlaubt, mir die drei Jahre eine treueigne Braut zu bleiben."

"Junger Gesell," entgegnete ihm der Alte, „ich habe Euch ausreden lassen; laßt 's mich nun auch, und ich will Euch schlicht und recht meinen Bescheid sagen. Daß Ihr meine Tochter liebt, das freut mich, denn Ihr seid ein wackerer Bursche, und daß ihr gleich offenerzig zum Vater kommt, freut mich noch mehr, und gereicht Euch zum großen Lobe. Eure Meiser nennen Euch einen kunstverständigen Jüngling, und geben Euch Hoffnung zu was Großem; da wünsch' ich Glück; aber die Hoffnung ist ein unsicheres Gut, und soll ich darauf meiner Elisabeth Zukunft bauen? Während der drei Jahre kann einer kommen, der meiner Tochter besser gefällt, oder, wenn das nicht, der mir besser gefällt. Soll ich diesen nun abweisen, weil Ihr kommen könntet? Nein, junger Gesell, damit ist 's nichts. Kommt Ihr aber einmal wieder, und Elisabeth ist noch frei, und Ihr habt Euer Glück gemacht, so will ich Euch nicht hinderlich sein; jetzt aber kein Wort mehr davon!" — „Aber, Nachbar Weit," bat Arnold bebend und ergriff des Alten Hand, „bedenk't doch! —“ — „Da ist weiter nichts zu bedenken," fiel ihm Weit ein, „und somit Gott befohlen; oder wollt Ihr noch bleiben, so seid Ihr mein lieber Gast; nur nichts mehr von der Esse." — „Und das ist Eure letzte Entscheidung?" stammelte Arnold. — „Meine letzte," versetzte der Alte frostig. — „Nun, so helfe mir Gott!" schrie jener, und wollte zur Thüre hinaus. Hastig ergriff ihn Weit bei der Hand, und hielt ihn.

„Junger Gesell, mach' Er keinen dummen Streich! Ist Er ein Mann, und hat Er Kraft und Muth, so nehm' Er sich zusammen, und verbeisse Er den Schmerz. Die Welt ist groß; fort in's Leben, da wird 's mit Ihm ruhig werden. — Jetzt leb' Er wohl, Glück auf die Wanderschaft!" — Somit ließ er ihn los, und Arnold wandte in seine Hütte.

Weinend schnürte er sein Bündel, nahm von dem väterlichen Erbe Abschied, und wandte sich dann nach dem Kirchhof, um auch von des Vaters Grabe Abschied zu nehmen. Elisabeth, die das Gespräch halb und halb durch die Thüre gehört hatte, schwamm in Thränen. Sie hatte sich alles so schön geträumt, und jetzt schien jede Hoffnung verloren.

Noch einmal wollte sie ihren Arnold sehen; sie stellte sich an ihr Kammerfenster, und wartete, bis er aus der Hütte heraustrat, und den Weg nach dem Kirchhofe einbog. Schnell flog sie ihm nach, und fand ihn betend auf des Vaters Grabe. „Arnold! Arnold! du willst fort?" rief sie ihm zu und umfasste ihn. „Ach, ich kann dich nicht lassen!" — Arnold richtete sich auf, als ob er aus einem Traum erwachte: „Ich muß, Elisabeth, ich muß. Brich mir das Herz nicht mit deinen Thränen, denn ich muß!" — „Kommst du wieder, und wann kommst du wieder?" — „Elisabeth, ich will arbeiten, wie nur ein Mensch vermag, ich will geizig sein

mit jeder Minute Zeit; in drei Jahren bin ich wieder hier. Bleibst du mir treu?" — „Bis in den Tod, theurer Arnold!" rief die Schluchzende. — „Und wenn der Vater dich zwingen will?" — „So sollen sie mich in die Kirche schleppen, und noch vor dem Altare werd' ich nein! rufen. — Ja, Arnold, wir wollen uns treu bleiben, hier und dort drüben. Irgendwo finden wir uns doch wieder!" — „So laß uns scheiden!" rief Arnold, dem ein Strahl der Hoffnung durch die Thränen aus den Augen blickte, „laß uns scheiden! Ich fürchte keine Hindernisse mehr, nichts soll mir zu groß und zu kühn sein. Mit diesem Kuß verlob' ich mich dir, und nun Ade! In drei Jahren sind wir glücklich." — Er riß sich aus ihren Armen. „Arnold!" rief sie, „Arnold, verlasse deine Elisabeth nicht!" aber er war schon hinaus. Von weitem wehte ihr sein weißes Tuch den letzten Gruß zu, bis er in des Waldes Dunkel verschwand.

Elisabeth warf sich nieder auf das Grab, und betete inbrünstig zu Gott. Ueberzeugt von Arnolds Treue, war sie ruhiger geworden, und konnte dem Vater gefaster unter die Augen treten, der sie streng ansah, und auch nach dem kleinsten Umstand forschte.

Alle früh Morgens wallfahrte sie nun an die Stelle, wo sie ihren Arnold zum letztenmale umarmt hatte; der alte Weit bemerkte es wohl, ließ es aber geschehen, und war schon zufrieden, daß Elisabeth so ruhig, und oft sogar heiter sein konnte.

So verstrich ein Jahr, und zu Elisabeths großer Freude hatte sich noch kein Freier gemeldet, der dem Vater an- gestanden hätte. Am Ende des zweiten Jahres kam nach langer Abwesenheit ein Mensch in's Dorf zurück, der früher wegen lieberlicher Streiche davon gegangen war, und sich viel versucht hatte.

Hans Heiling ging als ein armer Teufel fort, und kam in den besten Umständen wieder. Er schien recht eigentlich in's Dorf gekommen zu sein, um sich seinen vorigen Feinden als reicher Mann zu zeigen. Anfangs war 's, als wollt' er nur kurze Zeit hier verweilen, er sprach von wichtigen Geschäften; aber bald sah man, daß er sich auf einen längern Aufenthalt gefaßt machte.

Man erzählte sich im Dorfe Wunderdinge von ihm; mancher ehrliche Mann zuckte die Achseln drüber, und viele ließen sich nicht unendlich merken, sie wußten recht gut, woher das alles komme.

Dem sei nun wie ihm wolle, Hans Heiling besuchte doch den alten Weit täglich, erzählte ihm von seinen Reisen, wie er sogar in Egypten gewesen, und noch viel weiter über 's Meer gefahren sei, daß der Alte viel Vergnügen an seinem Umgang hatte, und ihm viel fehlte, wenn Heiling des Abends nicht in seine Stube trat.

Zwar hörte er manches von seinem Nachbarn, er schüttelte aber ungläubig den Kopf; nur das eine kam ihm sonderbar vor, daß Hans Heiling sich alle Freitage einschloß, und den ganzen Tag über allein zu Hause blieb. Er fragte ihn also gerade zu, was er zu solcher

Zeit beginne. „Ein Gelübde,“ war die Antwort, „binde mich, alle Freitage im stillen Gebete zuzubringen.“ Weit war beruhigt, Hans ging wie vormals aus und ein, und ließ sich immer deutlicher merken, was er für Absichten auf Elisabeth habe.

Aber Elisabeth hatte einen unerklärlichen Abscheu vor dem Menschen; ihr war 's, als gerann' ihr das Blut in den Adern bei seinem Anblick.

Dennoch machte er dem Alten einen förmlichen Antrag, und bekam zum Bescheid, er solle erst sein Glück bei dem Mädchen selbst versuchen. Dazu benutzte Hans einen Abend, wo er Weiten nicht zu Hause wußte.

Elisabeth saß am Spinnrocken, als er in die Thüre trat; sie fuhr erschrocken auf, ihm ankündigend, der Vater sei nicht zugegen. „D so laßt uns ein wenig zusammen plaudern, meine holde Dirne!“ war seine Antwort, und somit saß er an ihrer Seite. Elisabeth rückte sich schnell von ihm weg. Hans, der es für bloße mädchenhafte Schüchternheit hielt, und den Grundsatz hatte, bei Weibern müsse man kühn sein, wenn man gewinnen wolle, faßte sie schnell um den Leib, und sprach schmeichelnd: „Will die schöne Elisabeth nicht neben mir sitzen?“ aber sie riß sich mit einem widrigen Gefühl aus seinen Armen, und wollte mit den Worten: „Es schickt sich schlecht für mich, mit Euch allein zu sein!“ das Zimmer verlassen, als er ihr nacheilte und sie kühner umfaßte. „Der Vater hat mir sein Jawort gegeben, schöne Elise; wollt Ihr mein Weib sein? Ich laß Euch nicht eher, als bis Ihr mir 's zusagt!“ Sie sträubte sich vergebens gegen sein Küsse, die ihr fürchterlich auf der Wange brannten, umsonst schrie sie nach Hülfe; er, dessen Leidenschaft im höchsten Glühen war, ward nun verwegener, als er ein Kreuz gewahrte, das Elise von Jugend auf am Halse getragen, ein Erbtheil der früh verstorbenen Mutter. Wunderbar ergriffen ließ er sie los; er schien zu beben, und eilte zur Thüre hinaus. Elisabeth dankte Gott für ihre Rettung; dem Vater erzählte sie bei seiner Zurückkunft Heilings niedrige Aufführung. Weit schüttelte den Kopf, und schien sehr aufgebracht.

Er hielt es Hansen bei nächster Gelegenheit vor, der sich mit der Heftigkeit seiner Liebe entschuldigte; aber der Vorfall hatte für Elisabeth doch die glücklichen Folgen, daß er sie für lange Zeit mit seinen Anträgen verschonte. Sie trug das Kreuz, das, sie wußte nicht wie, damals ihr Ketter war, seit jenem Abend immer frei und offen auf der Brust, und merkte wohl, daß Heiling nicht eine Epylbe an sie richtete, sobald er sie so geschmückt fand.

Das dritte Jahr neigte sich bald zu Ende. Elisabeth, die den Vater, wenn er von einer Verbindung mit Heilingen sprach, immer auf's Künstlichste hinzuhalten und zu unterbrechen wußte, wurde immer heiterer. Täglich ging sie noch zu des alten Arnolds Grab, und dann über die Eger den Weg nach Prag bis auf

die Höhe hinauf, in der stillen Hoffnung, bald einmal ihren Getreuen daher wandern zu sehn.

Während dieser Zeit vermiste sie einmal Morgens früh das Kreuzchen, das ihr so lieb und werth war; man mußte es ihr im Schlaf abgebunden haben, denn sie legte es nie von sich, und sie hatte keinen kleinen Verdacht auf eine der Mägde, die sie am Abend zuvor mit Heilingen hinter dem Hause hatte flüstern hören. Weinend erzählte sie es ihrem Vater; der lachte sie aber wegen ihres Verdachtes aus, indem er behauptete, Heilingen könnte ja nichts an dem Kreuzchen liegen, über solche verlichte Ländeleien sei er hinaus, sie werde es gewiß wo anders verloren haben.

Demohngeachtet blieb sie bei ihrer Meinung, und ganz deutlich merkte sie, daß Hans nun seine Bewerbungen auf's neue und mit großem Ernst und viel Zuversicht trieb. Auch der Vater ward immer strenger, und erklärte zuletzt gerade heraus, sie müßte dem Heiling ihre Hand geben, es sei sein fester unabänderlicher Wille; der Arnold habe sie gewiß vergessen, und die drei Jahre wären ja ohnehin schon vorüber. Heiling schwor ihr dagegen im Beisein des Vaters seine ewige Liebe zu, und wie er sie nicht, wie vielleicht andere, um's Geld, nein, rein um ihrer selbst willen liebe; denn des Geldes habe er satt, und er wolle sie reicher und glücklicher machen, als sie es je geträumt habe.

Doch Elisabeth verachtete ihn und seine Reichthümer; als sie aber, gedrängt von beiden Seiten, und von dem Gedanken der Untreue oder des Todes ihres Arnold gemartert, keinen Ausweg mehr sah, als den, der alten Verzweifelnden offen bleibt, bat sie nur noch um drei Tage Aufschub; denn ach, sie hoffte immer noch auf des Geliebten Rückkehr.

Die drei Tage wurden ihr vergönnt. Voll Hoffnung, ihre Wünsche nun bald erfüllt zu sehen, traten die beiden Männer vor die Thüre, und Weit gab Heilingen das Geleit.

Da kam die Gasse herauf der Priester des Orts, vor ihm der Messner; sie gingen zu einem Sterbenden, ihm den letzten Trost zu bringen. Alles beugte sich vor dem Bilde des Gekreuzigten, und auch Weit warf sich nieder, aber sein Gefährte sprang mit dem Ausdruck des Schreckens in das nächste Haus. Erstaunt und nicht ohne Grauen blickte ihm Weit nach, und ging dann kopfschüttelnd zu Hause.

Bald kam ein Bote von Heilingen, der ihn benachrichtigte, seinen Herrn habe vorhin ein plötzlicher Schwindel befallen. — Weit sollte zu ihm kommen und nichts Arges denken. Aber jener entgegnete und bekreuzte sich: „Gehe hin, und sage ihm, mich soll es freuen, wenn 's ein bloßer Schwindel gewesen.“ Elisabeth saß unterdessen weinend und betend auf einem Hügel vor dem Dorfe, wo sie die ganze Prager Straße hinauf sehen konnte.

Eine Staubwolke stieg in der Ferne auf, ihr Herz schlug ihr mächtig; aber als sie es nun unterscheiden konnte, und einen Trupp reich gekleideter Männer zu

Pferde gewährte, war ihre schöne Hoffnung wieder verschwunden.

Jenem Zuge voran ritt einem alten ehrwürdigen Greise zur Linken ein schöner Jüngling, dem man 's ansah, daß ihm der schnelle Trab der Pferde noch viel zu langsam war, und den der Alte Nähe hatte zurückzuhalten. Elisabeth scheute sich vor der Menge Männer, und schlug die Augen nieder, ohne den Zug weiter anzuschauen. Auf einmal sprang der Jüngling vom Pferde, und lag vor ihr auf den Knien: „Elisabeth! ist es möglich! Meine liebe, theure Elisabeth!“ — Erschrocken fuhr das Mädchen in die Höhe, und im Gefühle der höchsten Seligkeit fiel sie dem Jüngling mit dem Ausruf: „Arnold! mein Arnold!“ — in die Arme. — Lange lagen sie so in stummem Entzücken — Mund an Mund, und Herz an Herz.

Arnolds Begleiter standen voll freudiger Nahrung um das selige Paar, der Greis faltete die Hände und dankte Gott, und nie hatte die scheidende Sonne glücklichere Menschen gesehn. Als sich die Liebenden wieder fanden aus dem Rausch der Freude, wußten beide nicht, wer zuerst erzählen sollte. Elisabeth begann endlich, und mit wenigen Worten nannte sie ihre unglückliche Lage und ihr Verhältniß zu Heiling. Arnold erstarrte bei dem Gedanken, er hätte seine Elisabeth verlieren können; aber genau forschte der Greis nach Heiling, und rief endlich: „Ja, Freunde, das ist der nämliche Schandbube, der in meiner Vaterstadt jene nichtswürdigen Streiche beging, und nur durch die schnellste Flucht dem Arm der Gerechtigkeit entkam. Laßt uns Gott danken, daß wir hier eins seiner Bubenstücke vereiteln!“ — Unter noch mancherlei Gesprächen über Heiling und Elisabeth kamen sie endlich, aber ziemlich spät, in's Dorf.

Triumphirend führte Elise ihren Arnold zu dem Vater, der seinen Augen nicht trauen wollte, als er die Menge reich gekleideter Männer herein treten sah. — „Vater meiner Elisabeth!“ begann Arnold: „hier bin ich und werbe um Eurer Tochter Hand; ich bin ein wohlhabender Mann geworden, stehe in großer Herren Gunst, und kann mehr halten, als ich versprochen habe!“ — „Wie?“ staunte Veit, „Ihr wär't der arme Arnold, der Sohn meines seligen Nachbars?“

„Ja, er ist 's,“ nahm der Greis das Wort, „der nämliche, der vor drei Jahren arm und verzweifelt aus diesem Dorfe wanderte. Er kam zu mir, ich sah ihm bald an, daß er ein Meister seiner Kunst werden könnte, und gab ihm Arbeit. Er vollendete sie zur größten Zufriedenheit aller, und in kurzer Zeit konnte ich ihn als Oberaufseher über die bedeutendsten Werke brauchen. In vielen großen Städten hat er sich einen ewigen Ruhm erworben, und jetzt soll er in Prag das größte Werk für seine Kunst vollenden. Er ist reich geworden, von Herzogen und Grafen wohl gelitten und reich beschenkt. Gebt ihm Eure Tochter und erfüllt die alte Zusage. Der Bube, dem Ihr Eure Elisabeth schen-

ken wolltet, hat den Galgen tausendmal verdient; ich kenne den Schurken.“ —

„Ist das alles wahr, wie Ihr mir berichtet?“ fragte der ersaunte Veit. „Wahr! wahr!“ wiederholten alle. „Nun so mag ich Eurem Glück nicht hinderlich sein, wackerer Meister!“ also wandte sich Veit zu Arnolds: „nehmt hin die Dirne. Gottes Segen begleite Euch!“ Unfähig zu danken, stürzten die Glücklichen ihm zu Füßen, er zog sie an die Brust, und die Treue ward belohnt.

„Herr Veit,“ begann der Greis nach einer langen Stille, bloß von dem Freudegeschluchzen der Liebenden unterbrochen, „herr Veit, noch eine Bitte hätte ich an Euch. Gebt die Kinder gleich morgenden Tags zusammen, damit ich die Freude habe, meinen guten Arnold, den ich wie meinen Sohn liebe, denn mir hat der Himmel keinen geschenkt, ganz glücklich zu sehn. Uebermorgen muß ich wieder gen Prag.“ — „Ei nun,“ versetzte Veit, der ganz fröhlich geworden war, „wenn 's Euch ein so großer Gefalle ist, so mögen wir 's wohl noch so einrichten. — Kinder!“ rief er den Glücklichen zu: „morgen ist Hochzeit! draußen auf dem Meierhofe am Egerberge will ich sie ausrichten. Dem Priester meld' ich 's sogleich; du, Elisabeth, geh' in die Küche, die werthen Gäste nach Gebühr zu bewirthen.“ —

Elisabeth gehorchte, und daß ihr Arnold sogleich nachschlich, und beide bald darauf traulich kofend im Garten standen, finden wir sehr natürlich.

Des Vaters Grab lag dem guten Sohne, seitdem er sich von dem Freudenrausch erholt hatte, im Sinn; sie wallfahrteten also Arm in Arm zu der Stelle, die sie zum letztenmale verzweifelt verlassen hatten.

Am Grabe erneuerten sie ihre Schwüre, und beiden war so wunderbar heilig zu Muthe. „Wiegt dieser einzige Augenblick der Seligkeit,“ flüsterte Arnold, indem er seine Braut glühend umarmte, „wiegt er nicht schnell die drei langen Jahre Schmerz auf? Wir sind am Ziel, keine höhere Bönne vergönnt das Leben; nur dort drüben soll es noch größere geben.“ — „Ach daß wir einst so, Arm in Arm und Herz an Herz, sterben könnten!“ meinte Elisabeth. — „Sterben?“ wiederholte Arnold, „ja sterben an deiner Brust! Guter Gott, schilt uns nicht, daß wir im Uebermaße der Freude noch das Gefühl für die höhern haben. Wir erkennen es ja mit dankbarem Herzen, was du Großes an uns gethan! Ja, Elisabeth, laß uns beten hier auf des Vaters Grabe, und danken für des Himmels Gnade!“ — Still war das Gebet, aber innig und heilig, und in unendlicher Nahrung kehrten die Liebenden nach Hause zurück.

Schön und lieblich war der folgende Morgen; es war Freitag und St. Laurentii Fest. Das ganze Dorf ward lebendig, in allen Thüren standen die geschmückten Dirnen und Bursche, denn reich war Veit, und alles war beschieden zur Hochzeitsfeier.

Nur Heilings Thüre war verschlossen, denn es war Freitag, und da ließ er sich bekanntlich nie sehen.

Bald ordnete sich der Zug in die Kirche, der das überseelige Paar zu der schönsten Feier führte. Veit und Arnolds Meißter gingen zusammen, und weinten herzliche Thränen der Freude über das Glück ihrer Kinder. Für's Mittagsmahl hatte Veit den Platz unter der großen Linde in der Mitte des Dorfs gewählt. Dabin ging der Zug nach geendigter Feierlichkeit. Der Himmel strahlte aus den Augen der Liebenden.

Das festliche Mahl dauerte mehrere Stunden, und oft erscholl 's von den bunten Tischen: „Es lebe Arnold und seine liebliche Braut!“

Von der Linde gingen die Glücklichen mit den beiden Vätern, Arnolds Freunden und einigen Gespielinnen Elisabeth nach dem Meierhof am Egerberg. Das Haus lag gar wunderlieblich zwischen dem Gebüsch auf der hohen Thahwand, und in diesem Kleinern, aber vertrauteren Kreise flogen die Stunden dem freudetrunknen Arnold mit seiner Elisabeth wie Augenblicke vorüber.

Im Meierhofe war auch die zierliche Brautkammer bereitet, und in den reichen Obstauben des Gartens stand ein freundliches Nachtmahl aufgetischt, und köstlicher Wein schäumte den Gästen in vollen Bechern entgegen.

Es dämmerte schon längst im Thale, aber der frühliche Kreis achtete das nicht. Endlich verlor sich auch der letzte Schimmer des Tags, und eine sternenhelle Nacht begrüßte das wonnetrunke Paar.

Der alte Veit kam eben auf seine Jugend zu sprechen, und war dabei so weitläufig, denn der Wein hatte ihn gesprächig gemacht, daß Mitternacht heran kam, und Arnold und Elisabeth mit glühendem Verlangen dem Ende der Erzählung entgegen sahn. Endlich schloß Veit, und „nun gute Nacht, Kinderchen!“ rief er, und wollte das Brautpaar noch in die Kammer geleiten. Da schlug 's unten im Dorfe zwölf Uhr, ein fürchterlicher Sturmwind brauste aus der Tiefe herauf, und Hans Heiling stand mit gräßlich verzerrtem Angesicht mitten unter den Erschrocknen. „Teufel!“ schrie er, „ich löse dir deine Dienstzeit; vernichte mir diese!“ — „So bist du mein!“ heulte es aus dem Sturmwinde — „Und gehö' ich dir, und warten alle Qualen der Hölle auf

mich! — vernichte mir diese!“ — Da fuhr es wie Flammenlohe über den Berg, und Arnold und Elise, Veit und die Freunde standen zu Felsen verwandelt, das Brautpaar liebend verschlungen, die übrigen die Hände gefaltet zum Gebet. „Hans Heiling!“ donnerte es höhnisch lachend aus dem Sturmwinde: „die sind gesegnet im Tod; es fliegen die Seelen dem Himmel zu. Aber deine Schuld ist verfallen, und du bleibst mein!“ Hans Heiling flog von der Felsenhöhe hinab in die schäumende Eger, die ihn zischend empfing und verschlang; kein Auge hat ihn wiedergesehn. —

Des andern Morgens früh kamen Elisabeths Freundinnen mit Blumen und Kränzen, das neue Paar zu schmücken, und das ganze Dorf flog hinterher. Da fand sich die Hand der Zerstörung überall, sie erkanteten die Hügel der Freunde in den Felsengruppen, und laut schluchzend wanden die Mädchen ihre Blumen um die Steinbilder der Liebenden. Da sank alles auf die Knie nieder und betete für die geliebten Seelen. „Heil ihnen!“ so unterbrach endlich ein ehrwürdiger Greis die tiefe Stille, „heil ihnen, sie sind in Freude und Liebe dahin gegangen, und Arm in Arm, und Herz an Herz sind sie gestorben. Schmückt immer mit frischen Blumen ihre Gräber; diese Felsen bleiben uns ein Denkmal, daß kein böser Geist Macht hat über reine Herzen, daß treue Liebe sich im Tode bewährt!“ —

Seit dem Tage wallfahrtete jedes liebende Paar in die Gegend von Hans Heilings Felsen, und bat die Verkärten um Segen und Schutz. Der fromme Brauch ist nicht mehr, aber die Sage ist lebendig geblieben in den Herzen des Volks, und noch heute nennt der Führer, der den Fremden in das schauerliche Egerthal zu Hans Heilings Felsen führt, die Namen Arnold und Elisabeth, und zeigt die Steinbilder, in die sie verwandelt worden, so wie den Brautvater und die übrigen Gäste.

Noch vor einigen Jahren soll die Eger an der Stelle, wo Hans Heiling hineingestürzt worden, fürchterlich und wundersam gebraust haben, und keiner ist vorübergegangen, der sich nicht bekreuzigte, und dem Herrn seine Seele befahl. —

W o l d e m a r.

Eine Geschichte aus dem italienischen Feldzuge von 1805.

Woldemar an seinen Freund Gustav.

M a, den 17. Juli 1805.

Noch immer, lieber Gustav, stehen wir dem Feinde ruhig gegenüber; ich kann den Grund des ewigen Zauderns nicht begreifen. Die ganze Armee sehnt sich zum Kampfe, und alles verwünscht mit mir die lästige Ruhe, da sie die Gemüther sehr abspannt. Dem Anschein nach

bleiben wir noch lange so liegen, und unsre Hoffnung, bald mit den Franzosen handgemein zu werden, scheint noch lange unerfüllt zu bleiben. Morgen komme ich mit meinen Schützen zwei Stunden weiter vor nach Villarosa zu liegen. Man beneidet mich um diese Veränderung, denn es soll ein sehr angenehmer Aufenthalt sein. Es gehört dem Grafen P, der auch in Tyrol beträchtliche Güter besitzt, wo du sicherlich von ihm

gehört hast; er soll hier nur dem Genusse der schönen Natur und seiner Familie leben, die, so wie er, von allen gerühmt wird. Es ist nicht zu leugnen: man lernt erst in diesen rohen Umgebungen des Krieges das Glück, unter gebildete Menschen zu kommen, recht würdigen; aber solche Erscheinungen sind doch nur vorübergehend, und ich wünschte, es ginge lieber morgen zum Kampfe, als daß ich noch länger in dieser unaussprechlichen Ruhe fortleben sollte! — Daß ich das Land, was das Ziel meiner Träume war, so betreten mußte, daß ich selbst mit roher blutiger Hand den schönen Frieden vom heiligen Boden verjagen helfe, schmerzt mich tief: ich hatte gehofft, in andern Verhältnissen diese Grenzen zu betreten! Doch ich bin ja jetzt Soldat, und Soldat aus eignem Entschlusse, aus reiner Liebe und Kampflust, und solche Gefühle passen nicht für diesen Himmel, passen nicht für diese Natur, wo alles, selbst trotz diesen Stürmen der Zeit, sich in solcher üppigen Fülle regt. — O, du solltest es sehn, mein herrliches Welschland, wie es prangt und blüht. Wer hier einzog an der Spitze einer siegenden Armee!

Billarosa, den 21. Juli.

Ich schreibe dir aus Billarosa, aus diesem Paradiese der Natur. Freund, beneide mich, beneide mich um jede Stunde, die ich hier verleben darf! Welch ein Kreis edler Menschen! Du solltest Magdalenen sehn, die hohe edle Gestalt mit den großen schwarzen Augen, und den üppigen goldnen Locken; du solltest die Harmonie ihrer Stimme hören, diese Anklänge eines höhern Lebens, ach, und du vergästest, wie ich, Krieg und Kriegesgeschrei! Die stille Schwermuth, die zarten Spuren eines tiefen Schmerzes, die der Lieblichen wie ein heiligen Schein um das sanfte Antlitz wehn, und der Ausdruck der höchsten Liebe, der aus ihren Augen spricht, geben ihr etwas unendlich, unaussprechbar Reizendes. Ach, daß sich das Göttliche nicht beschreiben läßt! daß ich dir nicht alle Gefühle nennen kann, die in süßer Trunkenheit mein volles Herz befürmen! Aber eben bemerk' ich, daß ich dir eigentlich noch gar nichts Ordentliches geschrieben habe. Wisse also, Magdalene ist die Tochter des Grafen P. . ., dem Billarosa gehört. Man nahm mich hier so auf, wie es der älteste Freund nicht besser verlangen konnte, mit so viel Herzlichkeit und Güte, daß ich mein eignes Glück nicht begreife; Bruder, und jetzt leb' ich unter einem Dache mit ihr, bin fast immer in ihrer Nähe; ich accompagnire sie auf der Guitarre, wenn sie ihre vaterländischen Canzonen singt, diese süßen Lieder der Liebe und Wehmuth; sie führt mich in den herrlichen Umgebungen der Villa herum, und nimmt solchen herzlichen Antheil an meinem Entzücken über diese paradiesische Welt. — Ach, sie ist ein Engel, ein Wesen von hoher unendlicher Zartheit; wie fühlt' ich nicht all' das Treiben meiner Seele verwandelt, ich fühle mich besser, denn ihre Nähe veredelt mich, ich fühle mich selig, ich darf sie ja sehen! — Ach, ich glücklicher Mensch!

Billarosa, den 23. Juli.

Gott sei gedankt! Noch hört man nichts vom Aufbruch! Hoffentlich bleiben sich die Armeen noch einige Wochen lang ganz ruhig gegenüber stehen, und ich darf meinen Himmel nicht verlassen. Nie hätte ich geglaubt, daß mich die Liebe so ganz verändern würde! Sonst trieb mich eine ewige glühende Sehnsucht in die nebelnde Ferne hinaus, alle meine Lust lag in der Zukunft, und das Leben zog mit düstern Tönen gefaltlos an mir vorüber. Aber jetzt! — Mein ganzes Streben hat sich gelichtet, in ihrer heiligen Nähe löst sich der wilde Sturm der Seele in süße Wehmuth. Die Gegenwart umfaßt mich mit all' ihren Wonnen, und vom Hauche der Liebe ertönen tief in mir die Saiten eines höhern Lebens.

Wie sie mich mit so viel Güte behandeln! Niemand läßt es mich fühlen, wie unangenehm, wie lästig ich in meinen jetzigen Verhältnissen nothwendig sein muß. Was sind es für edle Menschen; der Vater mit dem ruhigen Blick in den Stürmen der Zeit, mit der hohen, ernsten, Ehrfurcht fodernden Gestalt; und die Mutter, die nur im Kreise der Ihrigen lebt, und die alles da mit so inniger hoher Liebe umfaßt! Ach! und Magdalene! Magdalene! Der hat nie gefühlt, was im Leben Heiliges und Göttliches ist, der nicht in ihrem Engels-Auge das Aufglühn einer höhern Vollendung sah, der nicht vor dieser Reinen mit tiefer Seligkeit seine Knie beugte.

Billarosa, den 25. Juli.

Sie hat einen Bruder, den sie außerordentlich liebt; er ist wegen eines Quells ausgetreten, und sie wissen kaum bestimmte Nachricht von seinem jetzigen Aufenthalt. Das ist die Ursache ihrer Schwermuth, denn sie hängt an diesem Bruder mit einer Liebe, einer Zärtlichkeit, die ganz ihrem schönen Herzen eigen ist. Wie sie mir das mit all' dem Ausdruck eines innigen tiefen Schmerzes erzählte, wie ihr die Thränen in die Augen traten, — ach, ich kann dir nicht sagen, was mich diese Erzählung angegriffen hat. Es giebt wohl kein Verhältniß im ganzen menschlichen Leben, wo sich die Zartheit und Hoheit der Seele deutlicher ausdrücken können, als im Schmerz, und es ist unmöglich, daß es etwas Rührenderes und Begeisternderes gäbe, als die schönen Thränen in den schönen Augen solch eines Mädchens. Ich sagte ihr das, und sie fühlte, daß ich ihr nicht bloß schmeicheln wollte. Sanft drückte sie mir die Hand, die ich in der Begeisterung ergriffen hatte, erhob sich schnell, und sagte bei'm Fortgehen: „Ich glaube, Boldemar, Sie sind ein guter Mensch!“ — Ach, du kannst die Himmelstöne dieser Worte nicht ahnen! Lange stand ich, und sah ihr starr nach. Dann zog mich's nieder, und ich mußte das Gras küssen, das sie im leichten Schweben berührte. — Du nennst mich ein Kind, Gustav? Ja, ich bin es wohl, aber ein glückliches.

Des Abends lieg' ich so lange im Fenster, als ich bei ihr Licht bemerke; denn da sie auf dem rechten und ich auf dem linken Seiten-Flügel der Villa wohne, kann ich recht gut in ihr Zimmer sehn. So steh' ich oft Stunden lang, und sehe dem Flackern des Lichtes zu, bis es verlöscht. Dann ergreif' ich meine Guitarre, und meine Klänge verhallen sehnsuchtsvoll in der heitern Mondnacht, die unter Italiens Himmel wie der Geist des Ewigen göttlich still auf der Erde liegt. Kannst du wohl die Seligkeit fassen, die mich dann in vollen Tönen umschwebt? Hast du ein Ideal in deiner Brust für diese Wonnen? Gustav, Gustav, wir hatten sie nie gekannt.

Villarosa, den 29. Juli.

O, daß ich nicht in deine Arme fliegen kann, daß ich nicht an deinem Bruder-Herzen weinen darf aus hoher unendlicher Wonne, daß ich es allein tragen soll, dieses Uebermaß glühender Freuden! Ach, mein armes Herz kann die Gewalt dieses Hochgefühles nicht fassen, es muß brechen. — Gustav! sie ist mein! Aus ihrem zitternden Munde hebte das Geständniß ihrer Liebe, sie lag an meiner Brust, und brennend glühende Küsse durste ich auf ihre Lippen drücken. — Wir saßen beide schweigend und in süßen Träumen versunken auf der Terrasse. Eben ging die Sonne hinter dem Berge unter, und in der Ferne zog eine Schaar der Unsrigen vorbei, und die scheidenden Strahlen vergoldeten noch die blinkenden Gewehre der Reiter. Da sprach 's in mir wie Geistesstimme: Du kehrst nicht heim! und tiefe Schwermuth ergriff mich. Magdalene bemerkte bald mein Gefühl, und fragte mich theilnehmend, was mir sei? Ich nannte ihr meine Ahnung. Würden Sie mir eine Thräne weihn? setzte ich hinzu und ergriff ihre Hand. Sie zitterte heftig, und blickte mich schmerzlich mit Thränen im Auge an. Und ich hielt mich nicht länger, ich warf mich zu ihren Füßen nieder; Magdalene! rief ich, ich vermag 's nicht, zu schweigen, ich liebe Sie! — Da sank sie tief erschüttert in meine Arme, und unsre Lippen besiegelten den heiligen Bund. Und als wir uns endlich wiederfanden aus dem glühenden Taumel unsrer Seelen, wie fühlte ich mich jetzt! Schon lag die Dämmerung auf der Erde, und wiegte die Welt in süßen Schlummer, aber mir glühte in der Brust ein ewiger Tag; der Morgen meiner Seligkeit war angebrochen. Ach, und wie anders war jetzt meine Magdalene! Sie stand verklärter vor mir, der Geist eines höhern Lebens schwebte um sie, der Ausdruck der beglückten Liebe floß um ihr Antlitz wie der Nimbus einer Heiligen. Erst war sie mir die vollendete Jungfrau, jetzt stand sie vor mir wie der Seraph einer bessern Welt; das Schüchterne, Mädchenhafte hat sich im Bewußtsein der ewigen Liebe zu einem heiligen Vertrauen auf die eigne Seelenkraft verwandelt.

Noch hab' ich nicht mit den Eltern gesprochen, aber ich hoffe, sie werden unser Glück nicht vernichten wollen. Sie hängen ja an Magdalenen mit einer solchen Zärtlichkeit, daß sie gewiß ihren Himmel nicht trüben werden. Gustav, wenn du noch nie jene seligen Minuten gelebt hast, wo die Liebe zwei Herzen in glühendem Taumel dahin reißt, und in die höchste Erdenseligkeit taucht, wenn dir noch nie das Götterwort, ich liebe dich! von geliebten Lippen erklang, so kannst du die Unendlichkeit des Gefühles nicht fassen, dieses Göttergefühles der beglückten Liebe.

Villarosa, den 1. August.

Theile meine Seligkeit mit mir! treuer Gustav! Sie ist mein, mein durch die Stimme ihres eignen Herzens, mein durch das Wort der Eltern. Sie haben nichts wider mich, sie nehmen mich, den Fremdling, in den schönen Kreis ihrer Lieben auf, die Edlen, die Trefflichen! Vereint sich nicht alles, meine schönsten Wünsche, noch ehe ich sie gewagt, zu erfüllen? Tritt nicht alles in diesem gewaltigen Sturm der Zeit freundlich zusammen, um den Frieden in meiner Brust ewig fest zu begründen? —

Ich habe ihnen alle meine Verhältnisse entdeckt, wie ich nur aus leidiger Kampflust diesen Feldzug mitmache, wie ich nach Endigung desselben meinen Abschied nehmen, meine Güter in Böhmen verkaufen, und nach meinem glücklichen Italien zurückkehren wolle, um dann nur Magdalenen und den schönen Pflichten der kindlichen Liebe zu leben; alles sagte ich ihnen, und sie fühlten, daß ich Magdalenen wenigstens nicht unglücklich machen würde. Ich mußte aber auf schnelle Entscheidung dringen, da ich alle Augenblicke Befehl zum Aufbruch erwartete; so gaben sie uns endlich ihren Segen, und die höchste Erdenseligkeit durchglühte vier glückliche Menschen. — Gustav! als mir der Vater Magdalenen zuführte, als er zu mir sprach: „Nimm sie hin, die Freude meines Lebens, und mache sie glücklich!“ als sie mir in die Arme sank, und der Kuß des Bundes in der heiligen Nähe der Eltern auf unsern Lippen glühte, da verging ich fast in hoher unendlicher Wonne, alle Engel des Himmels stiegen herab in meine Seele, und zogen ein bezauberndes Eden zu mir nieder. Glühend schwelgte ich in der Fülle meiner Ideale, die jetzt in schöner Wirklichkeit in dem Kreise meines Lebens aufblühten. Gustav! dieser Seligkeit bin ich nicht gewachsen.

Villarosa.

Freund, welche paradiesische Tage verleb' ich jetzt in dem Kreise meiner Lieben! Vater und Mutter suchen alles auf, um ihre herzliche Liebe dem neuen Sohn zu beweisen, und Magdalene lebt nur für mich. Wir sind den ganzen Tag zusammen, und ich sehe, wie mein süßes Mädchen immer mehr und mehr Reize ihrer schönen edlen Seele entwickelt. Von ihrer Musik hab' ich

dir schon erzählt; sie freut sich recht innig darauf, daß wir dann, wenn Bruder Camillo wiederkommt, unsere Uebungen vollstimmig unternehmen können. Camillo soll einen schönen, kräftigen Tenor singen, und dann können wir schon manches Terzett besetzen. Ich bin recht begierig auf meinen Schwager. Sie hängen alle mit so großer Liebe an ihm, daß es jeden rühren muß, wenn sie an seine Abwesenheit erinnert werden, und das ist kaum zu vermeiden, denn überall giebt es Berührungspunkte mit ihm, überall fehlt er ihnen; sie erzählen alle so gern von Camillo, und er mag recht brav sein; ich gedenke mir ihn als einen wackern Jungen voll Geist, Willen und Kraft, stark an Körper und Seele, ein jugendlich stolzer Athlet. —

Außer daß Magdalene singt und spielt, zeichnet sie auch herrlich. Es macht ihr unendliche Freude, Skizzen historischer Gemälde zu entwerfen, und sie hat in dem Mechanischen dabei schon eine bedeutende Fertigkeit erlangt. Vor Kurzem hat sie eben die Scene, wo Horatia ihren Bruder als Sieger und Mörder ihres Geliebten erblickt, gezeichnet. Der Ausdruck des Mädchen-Gesichts, wo der Kampf der innigsten Gefühle so deutlich sich ausspricht, ist ihr ganz herrlich gelungen. Mich hat die Zeichnung innig bewegt, und die einfachen Formen haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Du hättest sie hören sollen, wie sie so schön über die Skizze sprach, und sich so deutlich in Horatiens Lage hinein denken konnte. Sie klagt nicht den Mörder ihres Vermählten, sie klagt das eiserne Schicksal an; denn ihr Bruder mußte als Römer siegen, und nicht Horatius, nein, Rom stieß das Schwert in die geliebte Brust. — Jetzt arbeitet Magdalene aus dem Gedächtniß an einem Bilde ihres Bruders für mich. Die Eltern sagen, es würde unendlich ähnlich, so lebendig trägt sie die Erinnerung an ihn in ihrer Seele; ich soll es nicht eher, als wenn es vollendet ist, zu sehen bekommen. — Gustav, wach' eine ewige Kette von schönen himmlischen Freuden und Liebesfesten wird meine Zukunft sein. Wie wird mein süßes, liebliches Mädchen mit all' ihren schönen Talenten unsern freundlichen Kreis verherrlichen; Tage werd' ich leben, die ich mit keinen Schätzen der Welt vertauschen möchte! — Es ist doch ein seliges Gefühl, wenn aus den Stürmen des Meeres das Schiff mit vollen Segeln in den sichern Hafen treibt, wenn man mit der Ahnung der höchsten Erdenfeligkeit dem schönen Morgenroth der Liebe entgegen fliegt. — Gustav! mein Tag ist angebrochen.

Billarosa, den 4. August.

Was ich längst fürchtete, ist geschehn! Ich muß mich trennen, ich muß meine süße Magdalene verlassen. Heute früh erhielt ich Befehl, mich morgen mit Tagesanbruch zwei Stunden weit zurück zu ziehn; der Feind soll näher rücken, und man will ihn wahrscheinlich in einer vertheilhafteren Stellung auf den Höhen von C.

erwarten. Ach, der ganze Krieg, an dem ich sonst so voll Begeißrung hing, ist mir jetzt fast unausstehlich. Der Gedanke, ich könnte Magdalenen verlieren, macht mich in dem Tiefsten meiner Seele schauern, und eine finstre Ahnung webt sich in meine Träume. Wenn es nur vorwärts ginge; aber rückwärts, wo ich dann Billarosa und alles, was mir auf Erden das Theuerste ist, in feindlicher Gewalt weiß, das könnte mich rasend machen! — Ich bin keine von den starken Seelen, die alles ertragen können; wagen kann ich alles, aber mein Ziel durch Dulden zu erreichen, dazu fehlt mir die Kraft! Wie verhaßt wird mir jeder Augenblick sein, wo ich mein süßes, holdes Mädchen nicht sehen, nicht an das stürmische Herz drücken darf! — Ach, ich bin der alte Boldemar nicht mehr! Kaum fühl' ich Muth in mir, des Abschiedes Qualen zu ertragen. Vor diesem Gefühl des Schmerzes fällt das stolze Bewußtsein der Manneskraft.

Riccardino, den 7. August.

Laß mich schweigen, Gustav, von der Stunde der Trennung, laß mich schweigen von Magdalens Thränen, von meiner Qual, von ihren letzten Küssen. — Ich folgte meiner Ordre, und stehe nun seit drei Tagen in Riccardino. Es war für mich ein süßer Trost, daß ich aus dem einen Fenster meines neuen Quartiers mein geliebtes Billarosa sehen kann, wo meine Geliebten hausen! An diesem Fenster lieg' ich unaufhörlich, und schaue hinüber, und die unendliche Sehnsucht möchte mir fast die Brust zersprengen! — Ist mir doch alles so schaal, so leer um mich; selbst das laute Getümmel des Kriegs — denn es wird lebendig um uns, und mehrere Regimenter liegen hier beisammen — bleibt ohne Bedeutung für mich. Jetzt hab' ich nur ein Gefühl, aber ein glühendes, gewaltiges, das alle Schranken müßig brechen könnte! — Magdalene, wie unendlich ist meine Liebe; ich begreife nicht, wie ich leben mag ohne dich.

Zwei Stunden später.

Gustav, es tobt fürchterlich in mir; meine finstre Ahnung geht in Erfüllung! — Der General ließ uns versammeln, und rief die Freiwilligen zum Sturm auf Billarosa auf. Die Feinde haben es besetzt, und scheinen sich auf der Höhe besitzigen zu wollen. Daß ich der erste war, der hervortrat, begreiffst du. — Ich soll meine Magdalene aus der Gewalt der Feinde befreien: wach' ein Göttergefühl für mich; aber ich soll morden lassen auf jenen friedlichen Fluren, und soll jene schöne Welt zerstreuen helfen, an der sie mit so inniger Liebe hängt: kann ich das? darf ich das? — O Kampf der Pflicht! — Doch auf jeden Fall muß ich das Wagstück unternehmen, so kann ich um so leichter helfen. Es wird scharf hergehn. Der Feind soll nicht unbedeutend

stark sein, und mein Häufchen ist klein, denn es bedarf der Backen überall, und der General kann nur wenige entbehren, da sie stündlich großen Ereignissen entgegen sehn. — Schütze mich Gott! Pflicht und Liebe rufen mich; blutig soll ich mir mein Glück erkaufen.

So weit Woldemars Briefe. In einer fürchterlichen Stimmung zog er bald mit seinen wackern Schützen nach Villarosa hinauf. Schon von fern sah'n sie die feindlichen Posten, und ehe noch Woldemar, wie es sein Plan war, auf ihm wohlbekannten Wegen durch das Eppressenwäldchen unbemerkt in die Nähe des Schlosses kommen konnte, rückte ihm das feindliche Corps, das ihn entweder schon beobachtet hatte, oder dem sein Anschlag verrathen war, muthig entgegen. Der Kampf begann, und bald kam es zum Handgemenge; denn Woldemars Schützen, als wüßten sie, daß sie ihrem Hauptmann die Braut erkämpfen sollten, drangen fürchterlich auf die Feinde ein. Am wüthendsten focht der französische Officier, ein Jüngling von hoher edler Gestalt; mehrmals begegneten sich Woldemar und er im Gefechte, aber immer wurden sie wieder getrennt. Endlich konnten die Feinde dem heftigen Andringen der wackern Schützen nicht länger widerstehn; sie warfen sich in's Schloß, und jener Officier vertheidigte den Eingang mit wüthender Verzweiflung, als gält' es die höchsten Güter seines Lebens. Da stürzte zuletzt Woldemar sich mit aller Gewalt auf ihn, er mußte weichen, die Schützen drangen in die Villa, und Woldemar verfolgte seinen hartnäckigen Gegner von Zimmer zu Zimmer, wo in jedem ein neuer Kampf begann. Woldemar rief ihm zu, sich zu ergeben, aber vergebens; statt der Antwort focht jener um so wüthender. Schon bluteten beide aus mehreren Wunden, da war 's Woldemarn, als hörte er Magdalens Stimme in der Nähe; er raffte seine letzten Kräfte zusammen, und sein Gegner sank, von seinem Degen durchbohrt, zu Boden. In diesem Augenblicke stürzte Magdalene mit ihrem Vater laut schreiend in's Zimmer, und mit dem Ausruf: „Bruder! unglücklicher Bruder!“ sank sie leblos neben dem Gefallnen nieder. Da durchbebt' Woldemarn die fürchterlichste Verzweiflung; er stand wie vernichtet, von dem Blutgedanken des Brudermordes zermalmt. — Endlich erhobte sich Magdalene durch die Hüfte der herbeieilenden Leute; ihr erster Blick fiel auf Woldemar, fiel auf den blutigen Degen, und sie sank auf's neue leblos auf die Bruderleiche. Man trug sie fort, und der Vater, der bis dahin in todtenähnlicher Erstarrung da gestanden hatte, folgte schweigend. Woldemar blieb allein mit dem fürchterlichsten Gedanken, das Glück der Edelsten, die er gekannt, vernichtet zu haben. Er hörte es nicht, als man ihm die Nachricht brachte, die übrigen Feinde wären theils geblieben, theils gefangen; er hatte nichts als das eine zermalmende Gefühl, und überließ sich seinem Schmerz, seiner Verzweiflung. — Endlich erschien

der Graf, er hatte sich gesammelt und bot still dem Mörder seines Sohnes die Hand. Da sank Woldemar, vom Gefühl überwältigt, zu seinen Füßen nieder, und benetzte seine Hand mit Thränen. Aber der edle Greis zog ihn an seine Brust, und beide weinten laut, und ihre Männerherzen brachen in großem unendlichen Schmerz. Als sich endlich der Graf wieder gefaßt hatte, erzählte er Woldemarn, wie sein Sohn Camillo unter der französischen Armee, nachdem er wegen des Duells austreten mußte, Dienste genommen, und vor einigen Tagen sie überrascht habe. Er erwähnte auch, wie Magdalene dem geliebten Bruder von ihrem Woldemar erzählt habe, und wie sich jener gefreut, den Freund seiner Schwester kennen zu lernen, und zu lieben. Wie zerriß das Woldemars Herz! er raffte fürchterlich, und der Graf mußte ihm den Degen aus der Hand winden, mit dem er seinen Schmerz enden wollte. Aber jetzt wurden beide auf das ängstliche Hin- und Herlaufen aufmerksam, und sie ahneten mit Recht ein neues Unglück! Ach! Magdalene, deren zarten Nervenbau diese fürchterliche Scene zu heftig angegriffen hatte, lag im Sterben. Da stieg Woldemars Verzweiflung auf's Höchste; er beschwor den Grafen, nur noch einmal müsse er Magdalenen sehn, wenn er nicht sich und das Schicksal aus tiefer Seele verfluchen sollte, er warf sich zu seinen Füßen nieder; und tief erschüttert ging der gebeugte Vater hinweg, dem Unglücklichen nicht die letzte Günst zu versagen. Magdalene, deren Herz noch zwischen Liebe und Abscheu kämpfte, war schwer zu bereden, den Mörder ihres Bruders wieder zu sehn, aber ihre schöne Seele, der Verklärung so nahe, überwand den unendlichen Schmerz, und es siegte die unendliche Liebe. Ueber jenes Wiedersehn fand sich noch bei Woldemar das Fragment eines Briefes an Gustav. Hier ist es.

Gustav, ich bin vernichtet! Das Glück dreier Engel habe ich gemordet; Blutschuld liegt schwer auf mir und Verzweiflung tobt in meinen Adern. Gustav, verfluche mich! Fürchterlich stürmen in mir die Bilder der vergangenen Zeit, sie werden mich noch rasend machen, wahnsinnig bin ich schon. Noch einmal hab' ich sie gesehn, diese Heilige, deren Himmel ich zertrümmert habe, noch einmal blickte sie mich mit all' dem Ausdruck der alten Liebe an, und rief sanft: „Woldemar, ich vergebe dir!“ Das zerknirschte mich tief. Ich sank zu ihren Füßen nieder, da erhob sie sich mit der letzten Kraft, um mich an ihre treue Brust zu ziehn, und sank todt in meine Arme. — Gustav! Gustav! Es reißt mich ihr nach, ihr nach stürzt mich meine Verzweiflung. Sie hat mir vergeben, das holde, himmlische Wesen, aber ich — vergebe mir nicht, ich muß mich opfern; und nur durch Blut, durch mein Blut nur kann ich die Schuld von meinem Herzen wälzen. — Leb' wohl! ich darf mit

meinem Schicksal nicht rechten, ich habe meine Freuden selbst gemordet. Leb' wohl, du treue Bruderseele! Gott ist barmherzig, er wird mich sterben lassen!

Sein letzter Wunsch wurde ihm gewährt. Jenes kleine Gefecht war das Vorspiel einer entscheidenden Schlacht gewesen, und der Tag darauf sah die beiden Heere im fürchterlichsten Kampfgetümmel. Woldemar

focht wie ein Verzweifelter, er stürzte sich tief in die feindlichen Schaaren, suchte den Tod und fand ihn. Von unzähligen Bajonettstichen durchbohrt sank er im Gedränge der Schlacht, und sein letztes Wort war Magdalene. — Alle, die ihn gekannt, beweinten in ihm einen treuen Freund, einen wackern Kampfgenossen und einen edlen Menschen. Er wurde im Familienbegräbnisse zu Villarosa neben Magdalenen beigesetzt. — Ruhe sei mit seiner Asche!

Die Harfe.

Ein Beitrag zum Geisterglauben.

Der Secretair lebte mit seinem jungen Weibchen noch in den Frühlingstagen der Flitterzeit. Nicht Rücksichten, nicht vorübergehende Neigung hatte sie vereinigt, nein, glühende und durch lange Zeit geprüfte Liebe war das Siegel ihres Bundes gewesen. Früh schon hatten sie sich kennen gelernt, aber Sellners verschobne Anstellung zwang ihn, das Ziel seines Wunsches immer weiter hinauszuschieben. — Endlich erhielt er sein Patent, und den Sonntag darauf führte er sein treues Mädchen als Frau in die neue Wohnung ein. Nach den langen zwangvollen Tagen der Begrüßungen und Familienfeste konnten sie endlich die schönen Abende, von keinem Dritten gestört, in traulicher Einsamkeit genießen. Pläne zum künftigen Leben, Sellners Flöte und Josephens Harfe füllten die Stunden aus, die nur zu kurz den Liebenden verschwanden, und der tiefe Einklang in ihren Tönen war ihnen eine freundliche Vorbedeutung künftiger Tage. Eines Abends hatten sie sich lange mit ihrer Musik erfreut, als Josephe anfang über Kopfschmerz zu klagen. Sie hatte einen Anfall am Morgen dem besorgten Gatten verschwiegen, und ein erst wohl unbedeutendes Fieber war durch die Begeisterung der Musik und durch die Anstrengung der Sinne um so mehr gewachsen, da sie von Jugend auf an schwachen Nerven litt. Sie verbarg es ihrem Mann nicht länger, und ängstlich schickte Sellner nach einem Arzte. Er kam, behandelte aber die Sache als Kleinigkeit, und versprach für Morgen gänzliche Besserung. Aber nach einer äußerst unruhigen Nacht, wo sie unaufhörlich phantasirte, fand der Arzt die arme Josephe in einem Zustande, der alle Symptome eines bedeutenden Nervenfiebers hatte. Er wendete alle Mittel an, doch Josephens Krankheit verschlimmerte sich täglich. Sellner war außer sich. Am neunten Tage fühlte Josephe selbst, daß ihr schwacher Nervenbau diese Krankheit nicht länger ertragen würde; der Arzt hatte es Sellnern schon früher gesagt. Sie ahnte, ihre letzte Stunde sei gekommen, und mit ruhiger Ergebung erwartete sie ihr Schicksal. „Lieber Eduard!“ sprach sie zu ihrem Manne,

indem sie ihn zum letztenmale an die Brust zog, „mit tiefer Wehmuth scheid ich von dieser schönen Erde, wo ich dich und hohe Seligkeit an deinem Herzen fand; aber darf ich auch nicht länger in deinen Armen glücklich sein, so soll dich doch Josephens Liebe als treuer Genius umschweben, bis wir uns oben wiedersehn!“ Als sie dies gesprochen hatte, sank sie zurück, und schlummerte sanft hinüber. Es war um die neunte Stunde des Abends. — Was Sellner litt, war unaussprechlich; er kämpfte lange mit dem Leben; der Schmerz hatte seine Gesundheit zerstört, und wenn er auch nach wochenlangem Krankenzimmer wieder aufstand, so war doch keine Jugendkraft mehr in seinen Gliedern; er versank in ein dumpfes Hinbrüten, und verweckte augenscheinlich. Tiefe Schwermuth war an die Stelle der Verzweiflung getreten, und ein stiller Schmerz heiligte alle Erinnerungen der Geliebten. Er hatte Josephens Zimmer in demselben Zustande gelassen, als es vor ihrem Tode war. Auf dem Nähtische lag noch Arbeitszeug, und die Harfe stand ruhig und unangetastet in der Ecke. Alle Abende wallfahrte Sellner in dieses Heiligthum seiner Liebe, nahm seine Flöte mit hinüber, lehnte sich, wie in den Zeiten seines Glücks, an's Fenster, und hauchte in die traurigen Töne seine Sehnsucht nach dem geliebten Schatten. — Einst stand er so in seinen Phantasien verloren in Josephens Zimmer. Eine helle Mondnacht wehte ihn aus den offenen Fenstern an, und vom nahen Schloßthurm rief der Wächter die neunte Stunde ab; da klang auf einmal die Harfe zu seinen Tönen, wie von leisem Geisterhauch berührt. Wunderbar überrascht, ließ er seine Flöte schweigen, und mit ihr verstummte auch der Harfenklang. Er fing nun mit tiefem Beben Josephens Lieblingslied an, und immer lauter und kräftiger tönten die Saiten seinen Melodien, und im höchsten Einklange verwebten sich die Töne. Da sank er in freudigem Schauer auf die Erde, und breitete die Arme aus, den geliebten Schatten zu umfassen, und plötzlich fühlte er sich wie von warmer Frühlingluft angehaucht, und ein blaßes schimmerndes Licht

flog an ihm vorüber. Glühend begeistert rief er: „ich erkenne dich, heiliger Schatten meiner verklärten Josephine. Du versprachst, mit deiner Liebe mich zu umschweben; du hast Wort gehalten: ich fühle den Hauch, die Küsse auf meinen Lippen, ich fühle mich von deiner Verklärung umarmt.“ — In tiefer Seligkeit ergriff er die Flöte von neuem, und die Harfe tönte wieder, aber immer leiser, immer leiser, bis sich ihr Flüstern in langen Accorden auflöste. Sellners ganze Lebenskraft war gewaltig aufgereggt durch die Geisterbegrüßung dieses Abends; unruhig warf er sich auf's Lager, und in allen seinen erhitzen Träumen rief ihn das Flüstern der Harfe. Spät und ermattet von den Phantasieen der Nacht erwachte er, fühlte sein ganzes Wesen wunderbar ergriffen, und eine Stimmung war lebendig in ihm, die ihm Ahnung einer baldigen Auflösung war, und auf den Sieg der Seele über den Körper hindeutete. Mit unendlicher Sehnsucht erwartete er den Abend, und brachte ihn mit gläubiger Hoffnung in Josephens Zimmer zu. Es war ihm schon gelungen, sich durch seine Flöte in stille Träume zu wiegen, als die neunte Stunde schlug, und kaum hatte der letzte Glockenschlag ausgezittert, so begann die Harfe wieder leise zu tönen, bis sie endlich in vollen Accorden bebte. Wie seine Flöte schwieg, verstimmten die Geister töne, das blasse schimmernde Licht flog auch heute an ihm vorüber, und in seiner Seligkeit konnte er nichts hervorbringen, als die Worte: „Josephine! Josephine! nimm mich an deine treue Brust!“ — Auch diesmal nahm die Harfe mit leisen Tönen Abschied, bis sich ihr Flüstern wieder in langen zitternden Accorden verlor. — Von dem Ereigniß des Abends noch gewaltiger angegriffen, als das erstemal, wankte Sellner in sein Zimmer zurück. Sein treuer Diener erschrak über das Aussehn seines Herrn, und eilte, trotz des Verbots, zu dem Arzte, der zugleich Sellners alter Freund war. Dieser fand ihn im heftigsten Fieberanfall, mit den nämlichen Symptomen, wie damals bei Josephen, aber um vieles stärker. Das Fieber vermehrte sich die Nacht hindurch bedeutend, während er unaufhörlich von Josephen und der Harfe phantasirte.

Am Morgen ward er ruhiger, denn der Kampf war vorüber, und er fühlte seine nahe Auflösung immer deutlicher, obgleich der Arzt nichts davon wissen wollte. Der Kranke entdeckte dem Freunde, was die beiden Abende vorgefallen war, und keine Einrede des kalt verständigen Mannes konnte ihn von seiner Meinung abbringen. Wie der Abend heran kam, ward er immer matter, und bat zuletzt mit zitternder Stimme, man möge ihn in Josephens Zimmer bringen. Es geschah. Mit unendlicher Heiterkeit blickte er umher, begrüßte noch jede schöne Erinnerung mit stillen Thränen, und sprach gefaßt, aber fest überzeugt, von der neunten Stunde, als der Zeit seines Todes. Der entscheidende Augenblick nahte heran, er ließ alle hinaus gehen, nachdem er ihnen Lebewohl gesagt, bis auf den Arzt, der durchaus bleiben wollte. Da rief die neunte Stunde endlich dumpf vom Schloßthurne nieder, und Sellners Gesicht verklärte sich, eine tiefe Bewegung glühte noch einmal auf dem blassen Antlitz. „Josephine!“ rief er, wie von Gott ergriffen, „Josephine! begrüße mich noch einmal beim Scheiden, daß ich dich nahe weiß, und den Tod mit deiner Liebe überwinde!“ — Da klangen die Saiten der Harfe wunderbar in lauten herrlichen Accorden wie Siegeslieder, und um den Sterbenden wehte ein schimmerndes Licht. „Ich komme, ich komme!“ rief er, sank zurück, und kämpfte mit dem Leben. Immer leiser und leiser klangen die Harfentöne, da warf die letzte Körperkraft Sellners noch einmal gewaltig auf, und als er vollendete, sprangen auf einmal die Saiten der Harfe, wie von Geisterhand zerrissen. — Der Arzt bebte heftig zusammen, drückte dem Verklärten, der nun trotz dem Kampfe wie im leisen Schlummer da lag, die Augen zu, und verließ in tiefer Bewegung das Haus. — Lange konnte er das Andenken dieser Stunde nicht aus seinem Herzen bringen, und tiefes Stillschweigen ließ er über die letzten Augenblicke seines Freundes walten, bis er endlich in einer freieren Stimmung einigen Freunden die Begebenheiten jenes Abends mittheilte, und zugleich die Harfe zeigte, die er sich als Vermächtniß des Verstorbenen zugeeignet hatte.

Mündliche Erzählungen,

schriftlich bearbeitet

von Caroline Pichler.

An die Frau

Freiin Henriette von Pereira,

geb. Freyin von Arnstein.

Es war an einem der heimlichen Winterabende, wo wir, im kleinen Kreise vertrauterer Freundinnen ver-

sammelt, die Stunden mit Erzählung von Geister- und Schauer geschichten beflügelten, daß Sie uns die beiden folgenden kleinen Erzählungen des verewigten Körner zum Besten gaben. Sie wußten sie nur aus seinem Munde, aufgeschrieben waren sie nirgends; aber sie schienen uns Allen so lieblich und des Erhaltens so werth, daß ich sehr gern den Auftrag der kleinen Versamm-

lung übernahm, sie mit den unbedeutenden Zusätzen und Umständlichkeiten, welche die größere Genauigkeit einer geschriebenen Erzählung erfordert, zu Papier zu bringen.

Hier sind sie endlich, nachdem Sie, verehrte Frau, mit großer Nachsicht ziemlich lange auf die Erfüllung meines Versprechens gewartet hatten. Möchten sie dem schönen Bild entsprechen, das davon in Ihrer Erinnerung lebt, möchten sie des verklärten Dichters nicht unwerth sein, aus dessen Gemüthe diese holden Blumen, wie so manche andere, in reicher Fülle aufgeproßt waren. Ich lege sie hiermit in Ihre Hand, und bitte Sie, diese Blätter als ein Andenken jener angenehmen Abende, und als ein Zeichen der wahrsten Achtung anzunehmen, womit ich bin

Ihre

Caroline Pichler.

Wien, am 20. Juni 1819.

1.

Die Tauben.

Der Regen strömte, und durch die Thalgewinde heulte der Sturm, Nebelschleier hingen über die Gebirge herab, und der nahe Winter schien jetzt schon seine Rechte über die herbliche Gegend geltend machen zu wollen. Da saßen im stillen Zimmer des Schlosses die Baronin v. Erlau, und ihre Tochter Liddy, beschäftigt, die spannenden Schnüre an der eben fertig gewordenen Stickerie eines eleganten Armstuhls auszuführen, der noch heute von dem Arbeiter vollendet werden sollte. Heiter und rührig riß die Mutter an den Schnüren, und freute sich des schönen Kunstwerkes sowohl, als der Freude ihres Sohnes Alfred, wenn sie morgen Abends bei seiner Ankunft ihm vor seinem Schreibtisch den bequemen und zierlichen Sessel zeigen würde, den er längst zu besitzen gewünscht. Liddy theilte ihre Freude nicht, und jeder Blick, den die Mutter auf das bleiche Mädchen warf, freute einen trüben Schatten über die sonnige Heiterkeit des frohbewegten Mutterherzens.

Liddy und Alfred waren Zwillinge, sie waren die ersten, sie waren die einzigen Pfänder einer treuen Liebe, welche ihre Eltern verband, und eine wunderbare Sympathie hatte seit der Zeit ihrer Geburt die beiden Kinder in Leid und Freude, in franken und gesunden Stunden vereinigt; eine Sympathie, die, indem sie die Eltern oft mit stiller Freude rührte, doch auch öfters bange Sorgen in ihnen weckte. Denn jene unbegreifliche Uebereinstimmung, welche aus beiden Geschwistern nur Ein Wesen machte und jede Einwirkung von der einen getrennten Hälfte auf die andere übertrug, so daß Liddy nur ein losgeschlagener Funke von Alfreds Leben zu sein schien (Körners eigene Worte), regte nicht ohne Grund den hangen Gedanken auf, daß Ein

Schlag wohl einst beide treffen, und der Verlust des einen Kindes die Eltern beider berauben könnte.

In frohlicher Jugendkraft hatten sie indessen beide ihr achtzehntes Jahr erreicht. Ihre Spiele waren gemeinschaftlich gewesen, ihr Unterricht war es auch, so weit der Unterschied der künftigen Bestimmung es zuließ, und es begannen schwere Tage für die zartere Schwester, als des Bruders männlicher Geist, sich in freier Kühnheit entwickelnd, ihn allmählig immer öfter von ihrer Seite weg auf die Felsen, in die Wälder, zu muthigen Uebungen und gefährlichen Unternehmungen trieb. Am schmerzlichsten fiel es ihr, als endlich im vergangenen Jahre von seiner Reise auf die Universität gesprochen, nach und nach jede Anstalt dazu gemacht wurde, sie selbst an der kleinen Ausstattung arbeiten, und sich doch sagen mußte, es könne und dürfe nun einmal nicht anders sein.

Wie viel Thränen hatten die feinen Tücher, die schön genähten Halschleifen benezt, die sie mit zärtlichem Fleiß für ihren Alfred verfertigte, und die er nun weit — weit von ihr tragen sollte! Aber der Tag des Abschiedes kam. Der wilde Jüngling war weich geworden, die Freude über die glanzreiche Zukunft des freien Burschenlebens ward mächtig gedämpft durch den Gedanken, die geliebten Eltern, die über alles theure Schwester zu verlassen, und als es nun zum Scheiden kam, als nur noch eine Nacht zwischen dem gewohnten Leben auf dem väterlichen Schlosse und einer ganz fremden Welt lag, da preßte es ihm das Herz gewaltig, und in feierlicher Stimmung bat er seine Schwester, ihm auf ihr Zimmer zu folgen. Sie ging mit ihm, und trat staunend zurück; denn auf dem Tische, an dem sie oft mit dem Bruder gefessen, stand ein großer zierlicher Vogelbauer, und in ihm saßen zwei allerliebste rothgraue Wildtauben mit schwarzen Ringen um die Hälse, und girrten ihren Bruder freundlich an, als er, den Bauer öffnend, zuerst das Männchen mit dem Namen Alfred rufend, auf den Finger häupfen ließ, und es so seiner Schwester überreichte, dann die gefiederte Liddy herauslockte und sie der größern lächelnd auf die Schulter setzte. Die niedlichen Thierchen schlugen freundlich mit den Flügeln, und nahmen, wie Alfred es Liddy zeigte, ein Paar Körnchen Futter artig zwischen des Mädchens Fingern und Lippen hinweg. Alfred hatte sie vor einiger Zeit auf einem seiner Streifzüge in den Bergen nicht ohne Gefahr gefangen, und sie zu zähmen, abzurichten und mit unfäglicher Mühe allerlei kleine Künste zur Freude seiner Schwester zu lehren, war die süße Beschäftigung seiner einsamen Stunden gewesen.

Jetzt machte er seiner Schwester ein Geschenk damit, und Alfred sollte als Tauber um sie leben, wenn der wirkliche längst ferne sein werde. Schluchzend fiel ihm Liddy um den Hals, und nur der unendliche Schmerz, der in diesen Tagen ihr Herz erfüllte, hinderte sie, ihre Freude an dem Geschenk, das sie so tief rührte, zu zeigen. Nun nahm Alfred den Käfig, und hing ihn

gefällig am rebumlaubten Fenster des kleinen Stübchens auf.

Am andern Tage reiste er ab. Alle im Hause empfanden schmerzlich seine Entfernung, bei Liddy schien es, als sei ihre Seele oder wenigstens ein Theil derselben von ihr gewichen, ja diese stille Trauer des Gemüths griff endlich auch den Körper an; sie verfiel, ohne krank zu sein. Bläß, matt, theilnahmslos ging sie unter den Andern umher, die vergebens alles aufboten, um sie zu zerstreuen, und vergebens von einem Monat zum andern hofften, die Gewohnheit und die gute Zeit würden auch hier ihre still wirkende Gewalt zu üben nicht unterlassen.

So kam der Herbst und mit ihm der Tag heran, an welchem Alfred in den Ferien zu den Seinigen zurückzukehren dachte. Alles im Hause freute sich darauf, nur, wunderbar! gerade diejenige, auf welche dies Ereigniß den angenehmsten Eindruck hätte machen sollen, nur Liddy vermochte nicht sich unter der Last bangen Kammers aufzurichten. Es war ihr nicht mehr möglich, der Freude Raum in dem gedrückten Herzen zu geben, ja, sie schien sogar an das Wiederkommen, an das Wiedersehen des schmerzlich Entbehrten nicht glauben zu können. Nun trafen, von den Equinoctialstürmen herbeigeführt, regnerische Tage ein, die Schleusen der Wolken schienen geöffnet, die Gewässer in den Bergen schwellen an, die Ströme gingen hoch, und Liddy zitterte für den Bruder, der auf dem Heimwege war.

Sein letzter Brief hatte seine Ankunft auf morgen Abends festgesetzt; aber der Regen wollte nicht aufhören, Liddy's Angst wuchs von Stunde zu Stunde, und alle beruhigende Worte der Eltern gingen fruchtlos an ihrem befangenen Geiste vorüber. Mit dem nächsten Morgen hörte endlich der Regen auf. Es war der Tag, der Alfred bringen sollte. Alles im Hause freute sich, Liddy allein war heute, wo die Erfüllung aller ihrer Wünsche so nahe schien, träber als je. Bläß und matt schwankte sie in der Stube umher, eine unnenmbare Angst drückte ihre Seele, schmerzliche Krämpfe ergriffen sie gegen Mittag; sie mußte zu Bette gebracht und der Arzt gerufen werden, der ihren Zustand nicht unbedenklich fand. Sorgenvoll saß die Mutter an ihrem Lager, und sah das Uebel sich mehren, wie der Abend herannahte, und der Erfahnte, den vom Mittage an jede Minute bringen sollte, nicht erschien. Immer bänger wurde es den Eltern, den Hausgenossen, die Nachrichten von dem Anwachsen der Wässer wurden ängstlicher, die Dämmerung kam, Alfred war noch nicht da. Da trat der Fährer ein. Der Fluß hatte vorn hinaus gegen die Ebene den Damm und die Brücke zerrissen, alles stand unter Wasser. Heute konnte der junge Herr nicht mehr kommen, es wäre halstbrechend, lebensgefährlich, und weil er noch nicht da sei, würde er wahrscheinlich in dem nächsten Städtchen, durch das ihn sein Weg führte, geblieben sein. — „Oh! Oh!“ rief Liddy in dem Augenblicke, und schlug mit krampfhafter Heftigkeit auf

die Kissen zurück. „Er ist im Wasser! Er ertrinkt! — Hülf! Hülf!“ —

Was der zärtlichen Schwesterseele hier im Geiste ahnend erschienen war, hatte sich wirklich zutragen. Alfred war, schon gestern durch Stürme und verdorbne Wege aufgehalten, von dem Ziel seiner Reise ferner geblieben, als er gedacht hatte. An diesem Morgen, der so heiter vom blauen Himmel lachte, hoffte er das Versäumte leicht einzuholen, und vor Abend bei seinen Eltern einzutreffen. Schon sah er von fern die Gebirge, in deren Schooße das väterliche Haus lag; hier hatte er aber, ehe er die ersten Hügel erreichte, über eine Brücke zu setzen. Sie war zerrissen, und es kostete eine Stunde Umweges, um die Straße zu erreichen. Höchst ungeduldig ertrug er diesen Ausschub; er kannte seiner Schwester Herz, ihre Angst um ihn, wenn er heute nicht ankam. Endlich fuhr er wieder auf der Straße, aber die Herbstsonne neigte sich zum Untergang, und aus den Bergen stiegen Nebelgewölke empor, die müde früher in ihrem Schooße zu empfangen. Jetzt war er schon zwischen den ersten Hügeln, der wohlbekannte Bergstrom brauste ihm heute in trüben, stürmischen Wogen entgegen. Die Dämmerung sank, und mit ihrem scheidenden Lichte kam er an die Stelle, wo dieser Waldstrom sich in den größern Fluß ergoß und die letzte Brücke über denselben führte. Auch diese war hinweggeföhrt von den angeschwellenen Fluthen, und der Strom tobte wild durch das wiederhallende Thal.

Aber die Nacht war nahe; man harrete seiner, Liddy sagte, sie war vielleicht schon krank vor Angst — er mußte hindurch! Der Postillon weigerte sich, durch das wüthende Wasser zu fahren. „Wofür hab' ich denn schwimmen gelernt?“ rief Alfred, warf Hut und Mantel ab und sprang in die strudelnde Fluth. Einige Minuten kämpfte er rüstig mit den Wellen, aber nun erlag seine Kraft, er fühlte sich ermatten, sinken, und in dem Augenblicke war es ihm, als lege sich etwas warm und weich an seine Brust, umfasse seinen Hals und schmiege sich losend an ihn. Seine Sinne schwanden.

Als er die Augen aufschlug, fand er sich nicht mehr in dem nassen stürmischen Wellenbette; er sah umher und erkannte das Zimmer des Pfarrers in einem nahen Dorfe, das ebenfalls seinem Vater gehörte. Er ersah, daß sein Diener, die Tollkühnheit seines Unternehmens erkennend, um Hülf in's Dorf geeilt war. Die Nachricht, wer in Gefahr sei, beflügelte jeden Schritt, und gab auch dem Furchtsamsten Muth, um den allgemein geliebten Sohn ihres Gebieters zu retten. Sie eilten an's Ufer, sah'n ihn ermatten, sinken, die Kühnern drängten einen Kahn durch die wilde Fluth, und kamen eben zurecht, ehe der Strom den Bewußtlosen zu weit hinabführte.

Aber für diese Nacht war nichts mehr zu unternehmen, und der junge Herr mußte sich dem Ausspruche des Pfarrers unterwerfen, der mit väterlicher Autorität entschied, daß Alfred bis Morgen das Zimmer, ja das

Bett nicht verlassen dürfe. Doch versprach er, auf's Schloß zu senden und alles zu melden.

Alfred unterwarf sich geduldig der unausweichbaren Nothwendigkeit; wußte er doch, daß die Seinigen im Kurzen über sein Ausbleiben beruhigt sein würden, und schlief, nach der Anstrengung des heutigen Tages, ruhig ein.

Die aufsteigende Sonne sah ihn schon nicht mehr fern vom väterlichen Hause. Schon stieg der friedliche Rauch aus demselben mit dem Morgemwinde hinter jener Felsenecke empor, und wie der Weg sich krümmte, stand es vor ihm mit seinen alterthümlichen Thürmen und Siebeln. Er spähte nach jedem Fenster, es zeigte sich kein Mensch; er blickte scharf nach dem Thore, Niemand kam ihm entgegen, und doch konnte man im Schlosse jeden kommenden Wagen von ferne sehen. Das befremdete ihn, und ein trübes Gefühl, wie eine Unglücks-Ähnung, ergriff sein erst so frohes Herz. Der Wagen rollte in's Schloß, auch hier Niemand, um den lang' Erwarteten zu begrüßen. Oben an der Treppe trat ihm der Hauscaplan, sein und Liddy's ehemaliger Lehrer, entgegen. Des Greisen Miene, seine Erscheinung selbst, bereitete Alfred auf etwas Unangenehmes vor, das er vernehmen sollte.

Ängstliche Fragen bestürmten den ehrwürdigen Freund; dieser führte seinen Zögling in ein Nebenzimmer, und hier eröffnete er ihm mit gehöriger Einleitung, mit aller möglichen Vorsicht, daß seine Schwester gestern Abends — an den Folgen eines alten schleichenden Uebels und unaussprechlicher Angst um ihn, verschieden sei.

Alfred erblaßte, zitternd sank er in einen Stuhl — kein Wort kam über seine Lippen, keine Thräne in seine Augen. So fanden ihn die Eltern, die, nachdem sie ihn unterrichtet wußten, hereintraten, den schmerzlich wieder Erblickten zu umarmen. Der Mutter Thränen lösten den starren Kampf seines Jammers, ihr vereinigtster Schmerz linderte und erhobte sich wechselseitig, und Alfred erfuhr nun Stunde und Minute, in der Liddy's Geist entschwebt war. Es war genau dieselbe, wo er mit den Wellen kämpfend jenes geisterhafte Umschlingen gefühlt hatte, das ihn seiner Sinne beraubte. —

Von nun an blieb er still, in sich gekehrt; kein Zureden vermochte ihn, mit Anfang des Semesters auf die Universität zurückzukehren. Sein inständiges Bitten, seine stille Festigkeit, endlich der geheime Wunsch der armen Mutter, nicht ganz ohne Kinder zu leben, übermannte den Vater, und Alfred sollte den Winter über zu Hause bleiben. Er richtete sich im Zimmer seiner verstorbenen Schwester ein; die beiden Wildtauben wa-

ren seine Gesellschaft, die Beschäftigung mit ihnen das Einzige, was ihm Freude zu machen schien. Doch hielt er sich darum zu den Eltern, nahm thätig an des Vaters Geschäften Antheil, las in den Winterabenden, wenn der Vater mit dem Pfarrer und Amtmann Karten spielte, seiner Mutter vor, und that alles, was in seinen Kräften stand, für die geliebten Eltern; aber er that es, wie Einer, dessen Körper mechanisch wirkt, indes der Geist weit davon entfernt ist. So verging der Winter.

Die wiedererwachende Natur, die Begrünung aller Lieblingsplätze, an denen er sich sonst mit Liddy gefreut hatte, schienen neue Stacheln in seine noch so frischen Wunden zu drücken, und der Vater sann ernstlich darauf, den Jüngling in einen Wirkungskreis zu bringen, der, indem er alle seine Kräfte anspräche, ihn dem gefährlichen Hinbrüten entziehen sollte.

In dieser Absicht war er mit ihm und der Mutter zu seinem Bruder, der einige Meilen entfernt wohnte, gereiset. Im Rückwege überfiel sie ein schweres Gewitter, und wie sie sich dem Thale naheten, ergriff der rothe Widerschein am nächtlichen Himmel, gerade in der Gegend, wo ihr Schloß lag, alle Herzen mit banger Furcht. Diese war nur zu gegründet. Der Blitz hatte in eine Scheune geschlagen, sie brannte lichterloh, und die Flammen drohten sich dem Wohngebäude mitzutheilen. Angstvoll sprangen alle aus dem Wagen. Baron Erlau und sein Sohn eilten hinzu, halfen retten, leiteten die erschrockne Dienerschaft bei den Löschanstalten, und mit Vergnügen sah der Vater, daß sein Sohn beim Anblick dringender Gefahr sich mit Thätigkeit und Besonnenheit benahm. Schon war es ihnen gelungen, den Brand vom Hauptgebäude zu entfernen, da schlug plötzlich in dem Flügel, wo Alfreds schönstes Zimmer lag, die Loh hoch zum Dache heraus; es war gerade über dem Fenster dieses Gemaches, und das Feuer mußte schon eine Weile hier verborgen gewaltet haben. „Meine Tauben!“ schrie Alfred, und war mit einem Sprung an der Treppe. Der Vater hatte diese Bewegung nicht bemerkt, den Ruf nicht gehört. Als er sich nach ihm umsah, war Alfred verschwunden; ein Diener meldete ihm, was geschehen war. Den Vater durchzuckten bange Schauer, er wollte dem Sohne nach, von einigen seiner Leute gefolgt. In dem Augenblicke stürzten das Gebälk und die Decke des bedrohten Gemaches mit lautem Geprassel ein, hohe Flammen schlugen zum Nachthimmel empor, und von der andern Seite schwang das Taubenpaar sich frei und unverseht gegen die Gestirne auf. Alfred aber wurde auf der Erde liegend todt gefunden; ein herunterstürzender Balken hatte ihn getödtet.

2.

Die Rosen.

Der Herr von Bucheck lebte seit dem Tode seiner Gemahlin, die schon lange in den stillen Gewölben der Familiengruft schlief, einsam auf seinem Gute, dessen Verwaltung sein einziges Geschäft, so wie die Jagd seine einzige Erholung war. Einformig auch und ungebildet flossen seine Tage hin. Seine Gemüthsart hatte diese Lebensweise gewählt, und diese wieder auf seine Gemüthsart gewirkt, so daß aus diesen Wechselindrücken ein finsternes Ganzes hervorging, wenig geeignet, das Herz und den Geist eines zarten Mädchens zu bilden, das ihm seine verstorbene Gattin geboren, und das wie eine weiche Blume am Fuße unwirthlicher Felsen neben ihrem Vater aufwuchs. —

Es schien dem Herrn von Bucheck ein viel zu untergeordnetes Geschäft für einen Edelmann, sich mit der Erziehung eines kleinen Kindes zu befassen, und er war hoch erfreut, daß, als er gleich nach dem Tode seiner Gemahlin mühsam darüber nachsann, was denn mit dem fünfjährigen Mädchen anzufangen sein würde, sein Leibjäger und Vertrauter, der alte Thoms, den Rath gab, Fräulein Rosa bei dem Pastor aufziehen zu lassen, der nebst einem etwas ältern Sohne noch zwei Töchter ungefähr in Rosa's Alter hatte, und dessen Gattin die Jugendfreundin der seligen gnädigen Frau, aus einem guten Hause, und mit allen Vorzügen einer guten Hausfrau begabt war. Hierzu kam noch, daß sie von ihrem frühern Leben in der großen Welt Anstand und einige Talente besaß, und sich also auf jede Art zur Erzieherin eines adeligen Fräuleins eignete. Die Bedingungen waren bald gemacht. Die Pastorin schätzte sich glücklich, das Kind ihrer theuren Henriette von Verwahrlosung zu retten, und so dieser nach dem Tode noch ihre Liebe zu beweisen; und Herr von Bucheck war seinerseits sehr froh, aller Weitläufigkeiten mit Gouvernanten oder Kostschulen überhoben zu sein. Es ward ausgemacht, daß Rosa zwar im Schlosse schlafen, und für diese Zeit der Aufsicht einer alten Haushälterin, der einzigen weiblichen Person höherer Ordnung in Bucheck's Hause, übergeben sein, den Tag über aber bis zum späten Abend bei Pastors zubringen sollte. Sie ganz den Bürgerlichen zu überlassen, schien dem Vater gegen seine Würde; ihr Herz und ihren Geist von ihnen gebildet zu sehen, dünkte ihm viel unbedeutender. Die Lage der beiden Wohnhäuser erleichterte diese Einrichtung sehr, denn zwischen ihnen breitete sich der große herrschaftliche Garten aus, und Rosa durfte am Morgen nur durch die schattigen Alleen hinabgehen, um am Ende des Parks durch ein kleines Thürchen in den Hof ihrer Pflegerinnen zu treten. —

So wurde alles zur Zufriedenheit beider Theile eingerichtet, und Rosa wuchs unter der Aufsicht der würdigen Pfarrerin, beim Unterrichte ihres Mannes, als

ein sanftes, bescheidenes, zu jeder höhern Tugend gebildetes Mädchen auf. Die Kenntnisse des Pfarrers schmückten ihren Verstand, seine Frömmigkeit bildete ihr Gemüth, Beispiel und Lehre seiner Frau erzogen sie zur Häuslichkeit, ohne sie des feinen Anstandes ermangeln zu lassen, mit dem sie einst in der Welt erscheinen sollte; am meisten aber wirkte der tägliche Umgang mit einer liebenden, rechtlichen, gottesfürchtigen Familie, in deren Umgebung sie nie etwas Unrechtes gesehen, nie etwas Unanständiges gehört hatte. Heilig und rein blieb ihre Seele der Tempel stiller Frömmigkeit und sanfter Tugenden.

So wuchs sie vergnügt und einfach, wie auf einer stillen Insel ungetrübter Seligkeit auf, ahnete nichts von dem Treiben der Welt, von den Absichten des Ehrgeizes, und hatte kaum einen Begriff davon, daß es eine Verschiedenheit der Stände, einen Unterschied der Geburt gäbe, und daß sie selbst aus einer ganz andern Kasse entsprungen sei, als die Menschen, die ihr so theuer waren. —

Wilhelm, des Pastors Sohn, der um mehrere Jahre älter als Rosa war, hatte in der Kindheit mit ihr gespielt, später sie in manchen Gegenständen unterrichtet, oder wenigstens des Vaters Lehren mit ihr wiederholt, und sie hatte dann alles viel leichter begriffen und besser behalten. Sie lernte am liebsten bei ihm, nahm seine Ansichten, seine Urtheile, seine Empfindungen in ihr Gemüth auf, und verwuchs so mit ihm zu einem unzertrennlichen Wesen, das in zwei besondern Hälften nur ein Ganzes darstellte.

Der gute Pastor hatte mit Seelsorge, Unterricht und literarischer Beschäftigung so viel zu thun, daß er nicht viel von dem bemerkte, was um ihn vorging, und hatte kein Arges daraus, wenn Wilhelm und Rosa immer beisammen waren, und so wie sie heranwuchsen, ihre Blicke, ihre Worte, ihr ganzes Benehmen von einer stillen, aber tiefen Neigung zeugten, die beiden unbewußt in der Brust schlummerte, und nur eines weckenden Strahles bedurfte, um in heller, verderblicher Lohre hervorzubrechen. Was er nicht sah, entging aber nicht den Blicken seiner Frau; sie erkannte die Art des Gefühls, das an die Stelle des frühern geschwisterlichen Verhältnisses getreten war, und erschraf darüber; denn Rosa's Geburt, ihres Vaters Ahnenstolz und das traurige Loos der beiden jungen Leute stand auf einmal hell vor ihr.

Leise und unbemerkt suchte sie dem wachsenden Unheil zu steuern, und wußte auf geschickte Art, indem sie ihre eigne Mutterliebe zum Opfer brachte, die zärtlich an dem hoffnungsvollen Sohne hing, ihren Mann dahin zu vermögen, Wilhelm früher, als man sich's erst vorgesetzt hatte, auf die Universität zu senden.

Drei volle Jahre dauerte die Trennung der Liebenden, die sich der Entfernung und der Unkosten einer weiten Reise wegen während dieser Zeit auch nicht einmal gesehen hatten. Doch alles dies hatte in ihren

Herzen keine Veränderung hervorgebracht. Die als halberwachsenes Mädchen mit unbewusster Zärtlichkeit an dem Geliebten gehangen hatte, trat jetzt als aufgeblühte Jungfrau vor seine überraschten Augen, und gab sich keine Mühe, eine unschuldsvolle Neigung vor dem Jugendgespielen zu verbergen, deren ganze Stärke sie nicht kannte und von deren Gefahr sie sich bei ihrer Unbekanntschaft mit den Weltverhältnissen keinen Begriff machen konnte. Auch Wilhelm überließ sich, ohne an die Zukunft zu denken, dem süßen Zuge seines Herzens, und die erste Zeit der Wiedervereinigung war eine himmlische Epoche für die Liebenden.

Die Pfarrerin war weit entfernt, ihre Freude zu theilen. Mit Schrecken gewahrte sie, daß alle ihre Maßregeln unnütz gewesen, und die Herzen der Liebenden, trotz Zeit und Entfernung, dieselben geblieben waren. Noch ängstlicher wurde sie, als eine Begebenheit, die übrigens dem ganzen Hause zur Freude gereichen sollte, ihr die völlige Rettungslosigkeit jener Verhältnisse zeigte. Wilhelm hatte nämlich, durch seinen Fleiß, durch den Schutz des Herrn von Bucheck und die Liebe der Gemeinde, die Nachfolge in seines Vaters Amte zugesichert erhalten, und war ihm einswelien adjungirt. Er war also in Bucheck festgehalten; hier war der Schauplatz seines künftigen Lebens, und hier stand ihm das Mädchen, das er liebte und das er nie besitzen durfte, unaufhörlich vor Augen.

Mit innerer Angst sah die gute Mutter der Zukunft entgegen, und quälte sich manche schlaflose Nacht hindurch, ein Mittel auszufinden, um die jungen Leute auf eine schickliche Art auseinander zu bringen, ohne ihnen die Gefahr ihrer Lage zu entdecken, und sie so, wie aufgeschreckte Nachtwanter, gerade durch diese Kenntniß unglücklich zu machen. Ihnen selbst unbewußt, hätte sie gern das Gewitter an den geliebten Häuptern vorübergeführt. Sie sann und sann, und verwarf wieder und mühte sich ab, — bis die Vorsicht, wie das so oft geschieht, durch eine plötzliche Wendung alle diese Sorgen unnütz, und alle früher angewandte Weisheit zur Thorheit machte. —

Eines Morgens, nachdem Herr von Bucheck den Tag zuvor von einer dreitägigen wilden Jagd und Schwelgerei zurückgekommen war, ließ er seiner Tochter sagen, sie sollte, ehe sie zu Pastors hinüber ginge, auf sein Zimmer kommen.

Rosa erschien, nichts von dem ahnend, was ihr bevor stand, und er kündigte ihr mit demselben Ton, mit dem er sie sonst auf die Ankunft einiger Gäste bereitet hatte, an, daß sie in vier Wochen dem Grafen Ellareith, dem Sohne seines Jugendfreundes und Jagdgenossen, ihre Hand geben werde. Vorstellungen, Witten, Thränen fruchteten auch nicht das Geringste; ja nicht einmal einen Aufschub von wenigen Wochen konnte die Arme erhalten, welchen sie benutzt haben würde, um ihrer Tante, dem einzigen Wesen auf Erden, das einen Ansehen von Einfluß auf den störrischen Charakter des

Herrn von Bucheck übte, zu schreiben und sie zu beschwören, das entschiedene Eland ihrer armen Nichte abzuwenden. Der bloße Versuch einer Wiederholung dieser Bitte, unter dem Vorwande der nöthigen Zeit zu den Anstalten, brachte den wilden Mann so außer sich, daß er, von dem gestrigen Mahl und den blutigen Freuden der Jagd erbigt, in blinder Wuth nach dem Hirschfänger griff, als Rosa zitternd entfloh, und außer der Thür des Vorsaales zusammensürzte. Hier fand sie der Jägerbursche, der ihrem Vater das Frühstück brachte. Er rief nach Hülfe, man brachte die Ohnmächtige in ihr Zimmer, und sandte sogleich, nicht zu dem Vater, sondern nach der Pfarrerin. Es brauchte lange, ehe Rosa sich erholte.

Ihr erster Blick fiel auf ihre mütterliche Freundin, auf die Mutter desjenigen, dem sie gewaltsam entrisfen war, und Thränen, die hervorzubrechen strebten, aber von dem eisernen Schmerz der Verzweiflung zurückgehalten wurden, hätten sie bald in den vorigen Zustand zurückgeworfen. Nur mit Mühe vermochte sie es endlich, der Pfarrerin ihr Unglück zu entdecken, und nun ergoffen sich ihre Augen, von den theilnehmenden Empfindungen der Matrone geweckt, und schafften ihr einige Erleichterung. Aber ihr Herz war gebrochen, der Lebenskeim versehrt; denn erst dies plöglich hereindringende Unglück hatte sie über die eigentliche Stimmung ihrer Seele aufgeklärt, und die angebrochte Trennung sie überzeugt, daß sie schlechterdings unfähig sei, ohne Wilhelm zu leben.

Auch ihm war durch diese Nachricht und Rosa's Krankheit sein Inneres klar, auch er erkannte die Gewalt seiner Empfindung erst in dem Augenblicke, wo er sie aufgeben sollte, er wußte nur, daß er leidenschaftlich liebe, und, was mehr ist, auch so geliebt werde; dennoch gab sein männlicher Muth, die frühe Gewohnheit, sich zu beherrschen, ihm Stärke, seine Liebe zu bekämpfen. Er hielt sich selbst aufrecht, um die Geliebte nicht sinken zu lassen, und als sie sich langsam erholte, als sie wieder auszugehen und in dem gewohnten Kreise zu erscheinen im Stande war, dessen Beziehung zu ihr so grausam verwandelt war, da war er es, der sie zur Geduld und Ergebung in den Willen ihres Vaters bereitete. Graf Ellareith, ihr bestimmter Bräutigam, war ungebildet, aber herzensgut, und nicht ohne natürlichen Verstand; dahin suchte er ihre Blicke zu richten, aus diesem nicht ganz dunkeln Punkt ihres künftigen Schicksals ihr einige Beruhigung zuzuführen.

Je edler dies Bestreben war, je tiefer es Rosa erkannte, je schmerzlicher wirkte es auf sie, und so unerbittlich ihr Vater allen Witten und Zureden blieb, eben so unerschütterlich blieb ihre Liebe und die Ueberzeugung, daß, wenn keine andere Rettung sei — der Tod sich ihrer erbarmen müsse. Es schien auch, als sollte dieser letzte und treueste Freund aller Unglücklichen nicht mehr lange zögern, sie zu erlösen. Seit jener Ohnmacht war ihre Gesundheit, wie ihre Gestalt,

sichtbar verfallen. Alle Welt bemerkte es, nur ihr Vater nicht; oder er hielt, was er zu sehen nicht umhin konnte, für Verstellung. So welkte sie denn dem bestimmten Hochzeitstage entgegen, und es lag nur noch eine einzige Woche zwischen dem gegenwärtigen Moment und jener furchtbaren Feierlichkeit. Da begleitete Wilhelm eines Abends, wie er immer zu thun pflegte, das bleiche schwankende Mädchen durch den Garten nach Hause. Es war um die Rosenzeit, Nachtigallen zogen und wirbelten ihre weichen Töne im dunkeln Gebüsch; der Mond stand hell am Himmel und streute milden Glanz auf die stille Natur, auf das in vollen Blüthen aufgegangene Rosengebüsch und auf jene blasse welkende Rosa hin, die jetzt, von ihrem trauernden Freunde unterstützt, langsam durch den duftenden Garten wandelte. Die Schönheit des Abends, der himmlische Duft der Blumen bewog sie, einen Augenblick still zu stehn. Neben ihr wiegte ein Rosenbusch, der schönste und üppigste von allen, sich im leisen Nachtwinde. Rosa betrachtete ihn, seine wunderbar reichen Knospen und bemerkte, daß an einem Stengel deren sieben saßen, wovon nur erst eine aufzubrechen begann.

„Sieben Knospen und sieben Tage!“ sagte sie leise, „bis sie verblüht sind!“ Sie schwieg, ein Schauer durchschüttelte Wilhelm, aber himmlisch lächelnd wandte Rosa sich gegen ihren Freund, der Mond strahlte in ihr verklärtes Antlitz, in die von Thränen schwimmenden Augen. „Bis sie verblüht sind,“ wiederholte sie, „ist mir recht wohl, mein Lieber!“ Er erstarrte, er ahnete den düstern Sinn der Rede, und machte einen vergeblichen Versuch, ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben. „Nein, mein Wilhelm,“ sagte sie, „gieb dir keine Mühe, mir auszureden, was ich so tief und sicher fühle; du kannst es nicht, und könntest du es, du würdest mir den einzigen Trost rauben, dessen ich noch fähig bin. O mein Wilhelm! dort — indem sie mit der Hand gen Himmel wies — dort wird es recht schön sein, und du folgst mir bald nach!“

Wilhelm vermochte nicht sein schwellendes Herz zu beneuern; mit hervorbrechenden Thränen umschlang er heftig die Geliebte, und schwur ihr Treue nach dem Tod, und war überzeugt, daß ihn der Himmel nicht lange ohne sie hienieden lassen würde. Beruhigt, selig durch diese Versicherung, brach sie eine der sieben Knospen, gab sie Wilhelm mit dem Bedenken, sie wohl aufzuheben, schritt dann langsam dem Schlosse zu, und nahm noch einen herzlichen Abschied von dem Geliebten. Der zweite Tag verging in jener dumpfen Trauer, wie alle vorhergehenden, die Nacht kam, mit ihr die Stunde der Rückkehr in's Schloß. Rosa brach die zweite Knospe, die Liebenden erneuerten ihre Gelübde ewiger Treue, und Rosa schied von Wilhelm. So ging es den dritten, den vierten Tag. Am fünften fühlte sich Rosa so krank, daß sie nur mit der höchsten Anstrengung bis zur Nacht unter ihren Lieben aushielt. Wilhelm und seine Schwester führten die ganz Erschöpfte nach Hause.

Wilhelm empfing die fünfte Knospe, zwei standen noch am Stocke. Aber in dieser Nacht war Rosa so schwach, daß den folgenden Tag an kein Aufstehen zu denken war. Jetzt endlich erwachte des Vaters Mitleid und mit ihm seine Angst um sie. Das ganze Schloß kam in Bewegung, man schickte nach Aerzten, die Pfarrerin mit ihren Töchtern wurde gerufen, um die theure Kranke zu pflegen; der Arzt kam, er erklärte, daß hier nichts mehr zu thun und kaum noch Lebenskraft für zwei Tage vorhanden sei. Schrecken und Trauer verbreitete sich auf allen Gesichtern, der Vater tobte in wildem Schmerze, zu dem sich noch die Vorwürfe seines Gewissens gesellten; nur ein Auge blieb heiter, das der Sterbenden selbst, die zu ihrer großen Beruhigung ihre Vorherfassung erfüllt sah.

Von Stunde zu Stunde näherte sie sich nun dem Tode; gegen Abend rief man den Pfarrer, er blieb die Nacht bei ihr; auch Wilhelm durfte zu einer Zeit, wo man ihren Vater in seinem Zimmer eingeschlafen wußte, sie noch einmal sehen. Niemand war Zeuge ihrer letzten Unterredung, als Gott, vor dessen Augen die Liebenden gewandelt, sich geliebt und nun auch mit stiller Ergebung in seinen heiligen Willen feierlich geschieden hatten. So wie die Sonne heraufstieg und ihre Strahlen das Krankenzimmer erleuchteten, verlangte Rosa sie noch einmal zu sehen; man zog ihr Bett an's Fenster, sie sah mit brechendem Auge unverwandt in das helle Gesirn, faltete die Hände und verschied. Es war der siebente Morgen und der Vorabend ihres angelegten Hochzeittages.

Ihr Tod ließ Alles in tiefem Schmerz zurück, nirgends aber wurde er mehr gefühlt, als im Pfarrhause, wo jeder für sich an der Verstorbenen so viel verloren hatte und Wilhelms stummer, thränenloser Jammer noch heiligere Rücksichten forderte.

Am andern Morgen wurde die schöne Leiche unter allgemeinem Wehklagen in der Schloßcapelle beigesetzt. Wilhelm war nicht im Stande, wie er sich vorgenommen hatte, sie zu begleiten und an ihrem Sarge die Trauerrede zu halten. Sein Vater nahm ihm die schwere Pflicht ab, er aber verlor sich in den dunkelsten Schatten des Schloßgartens, hing dort seinen schwermüthsvollen Gedanken nach und ließ die Geister seiner geschiedenen Freunde vor seinen starrenden Augen vorübergehen; da fiel ihm der Rosenbusch ein. Zwei Knospen mußten noch daran sein, die gestern und vorgestern hätten gepflückt werden sollen. Er ging hin, sie waren fort, und dieser an sich geringfügige Umstand, denn wie leicht konnte ein Kind, ein vorübergehender Arbeiter sie genommen haben, fiel im Zusammenhange mit dem Ganzen wie eine Centnerlast auf Wilhelms Herz.

Tief erschüttert kehrte er langsam in sein Haus zurück, wo er bereits die Andern, von der traurigen Ceremonie wiedergekommen, antraf. Der Tag schlich hin, wie so ein Tag hinschleichen kann; gegen Abend bemächtigte sich seiner der Wunsch, die todte Geliebte noch ein-

mal zu sehen, ehe sie in der Familiengruft beigeseht würde. Er erbat sich die Schlüssel vom Vater, hieß den Küster mitgehen; die Capelle wurde geöffnet. Rosenluft wehte ihnen entgegen. Wilhelm erschaunte, und trat mit wunderbarer Empfindung an den Sarg; der Sargdeckel wurde gehoben, und mit einem Schrei des Entsetzens blickte er auf die enthüllte Gestalt der Geliebten — die fehlenden Rosenknospen lagen an ihrer Brust.

Er sank nieder am geöffneten Sarge, der Küster meinte, es sei um zu beten. Als es ihm zu lange dünkte, trat er hinzu — der Unglückliche lag in tiefer Ohnmacht, so bleich, so starr wie die Todte im Sarge. Nur langsam erholte er sich; der Küster brachte ihn nach Hause. Noch ein Jahr welkte er hin, kniete täglich am Sarge seiner Rosa, und folgte ihr, als die Rosen das nächste Mal blühten, in das bessere Leben.

Die Reise nach Schandau.

Eine Erzählung in Briefen.

1810.

Lichtenfels an Willmar.

Schandau, den 1. Juni.

Ich versprach, Liebster, bald Nachricht von mir zu geben. Kaum bin ich vierundzwanzig Stunden von dir entfernt, und schon erfülle ich meine Zusage. Du mußt gesehn, das heißt pünktlich sein. Diese Tugend der Solidität kommt aber mir, als baldigem Ehemanne, von Rechts wegen zu, deswegen will ich weiter kein Lobens davon machen. Ich glaube, es giebt im ganzen menschlichen Leben keinen gewagtern und weitern Sprung, als mitten aus dem freien, fröhlichen Studentenleben heraus in das Staatsgefängniß der Ehe. Dieser salto mortale soll manchem schon den Hals gebrochen haben; ich hoffe aber, ich werde glücklich sein. Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Du bewunderst, wie du mir so oft gesagt hast, meinen leichten Sinn bei diesem wichtigen Schritte, der, wie du dich ausdrückst, das Glück meiner Zukunft bestimmen muß. Ich begreife nicht, wie ich anders sein sollte. Du weißt ja, wie es Familienverhältnisse durchaus verlangen, daß ich die junge Gräfin Stellniß heirathen muß, wenn ich nicht eine bedeutende Erbschaft einbüßen will, die mir nur unter dieser Bedingung zufällt. Die Herren Väter haben die Sache abgemacht, und der meinige hat mir vor Kurzem erst alle meine lustigen Burschensfreiche, mit Einschluß einiger tausend Thalerchen Schulden, vergeben, ohne eine saure Miene zu machen, ich kann ihm also diesen Geschehen wieder thun; übrigens soll ja meine Braut ein Engel sein, wie sich mein Vater ausdrückt, sittsam, fromm, gebildet, lebenswürdig und nota bene reich; kurz, wenn ich seinen Beschreibungen trauen darf, so erwartet mich ein paradiesisch Leben. Daß ich mir meine Zukunft nicht mit den zauberischen Farben einer glühenden Leidenschaft ausmale, glaubst du mir wohl. Ich lasse es nun so über mich ergehen. Bis jetzt hab' ich die Liebe nie für etwas anders als für eine momentane Belustigung angesehen. Was man mir von

ewiger Treue, von häuslicher Glückseligkeit u. u. erzählt hat, hab' ich nur für schöne Träume gehalten. Die Liebe, die das Herz mit ewiger Sehnsucht füllen soll, fühlt' ich noch nie, und ich bin überzeugt, daß mich weibliche Reize nicht so leicht aus der schönen Ruhe bringen, und mir die fröhliche leichte Ansicht, die ich der Welt abgewonnen habe, rauben können. Doch still davon; laß dir nun erzählen, wie ich hierher gekommen bin. Du weißt es, wie mein Vater die romantische Idee hat, mich meiner Braut erst in Schandau, in dieser schönen kräftigen Natur vorzustellen, um der Sache etwas erhöhtes Interesse zu geben, und wie sie in etwa drei Tagen hier ankommen wird. Ich bin nun voraus gereist, um noch einmal die ganze Freiheit meines Wesens austoben zu lassen, ehe ich mich in die Rosenfesseln des ehelichen Jochs schmiegen muß. Hier, wo ich schon so oft der glücklichen, fröhlichen Stunden manche verlebte, will ich mich an die herrliche Zeit der vergangenen Tage erinnern, und so in mir eine Stimmung zu erwecken suchen, die meiner frommen Braut gefallen soll. — Ich läugne nicht, ich bin doch erschrecklich neugierig, wie sie nur aussehen mag. Da ich ihr nie habe schreiben dürfen, weil mein Vater sich den größten Spaß von unserm hiesigen Zusammentreffen denkt, so weiß ich platterdings gar nichts von ihr. Nicht einmal ihren Vornamen! Das ist doch ein wenig zu toll von meinem Alten. Er ist seiner Sache so gewiß, daß wir beide uns behagen müssen, daß er sich 's gar nicht anders denken kann. — Nun, Gott gebe nur, daß sein künstlich angelegtes Freuden- und Liebesfest nicht ein schlimmes Ende nehme. Du hast mich gebeten, ich soll dir eine Schilderung meines Wegs und der hiesigen Natur geben. Herzens-Freund, das erlaß mir. Erstens hab' ich jetzt viel zu wenig Ruhe in mir, denn der Gedanke, einer Braut entgegen zu reisen, hat mich doch mehr bewegt, als ich mir selber gesehn mag, und zweitens müssen solche Beschreibungen für den, der nicht selbst sah und an Ort und Stelle war, immer

kalt und todt und nichtsbedeutend bleiben, und du bist ja bis jetzt sammt deiner lieblichen Marie noch nicht aus den engen Stadtmauern heraus zu bringen gewesen. Was hilft es dir also, wenn ich dir sage, wie die beiden Niesen, der Lilien- und der Königstein, am Eingange Wache halten, wenn man zum Allerheiligsten dieser erhabenen Natur eindringen will, und wie sie sich gleich den Säulen des Herkules drohend gegenüber stehen. Hast du dann einen Begriff von diesem herzbegeisterten Anblick? Nein, nein; komm' nur bald, und sieh selbst, und du fühlst wie ich, daß so etwas, bei der kräftigsten Schilderung, dennoch verlieren muß. Solche Malereien erfreuen vielleicht Manchen, wenn er selbst da war und an jene todtten Worte seine Freuden und seine Entzückungen anknüpfen kann, und so kann er in der Erinnerung noch einmal alle Lust der eignen Reise genießen; aber jedem Andern muß das Bild bedeutungslos erscheinen. Ich halt' es für's Vernehmteste, wenn man an solchen Kraft- und Pracht-Plätzen der Natur nur seine Empfindung so individuell als möglich ausdrückt. Das wird jeden erfreuen. Ich kann mir viel leichter aus der Stimmung, in die ein Mensch beim Anblick einer Naturschönheit versetzt wird, den Charakter derselben versinnlichen, als durch jene Schilderungen, die kaum an Deutlichkeit und treuer Darstellung den Schattenrissen gleichkommen. Doch ich komme ja wider Willen in's Reflectiren. Es ist schon ziemlich spät, und meine Augensieder erinnern mich, daß ich heut schon eine ziemliche Fußtour gemacht habe. Grüße dein liebes holdes Weib und schreibe mir bald.

Isidore an Josephinen.

Tetschen, den 1. Juli.

Schon schläft alles, liebe Josephine, nur deine Isidore ist noch wach, und eilt, dir die versprochene Nachricht von ihrer Reise zu geben. Im Geiste bin ich bei dir und erzähl' es dir mündlich, wir sitzen in unserer lieben Zelle, du an dem großen Bogenfenster und ich am Kamine; die Kerze ist niedergebrannt, und der Mond blickt so freundlich durch die gemalten Scheiben. Mir ist 's, als hör' ich die Linden vor den Fenstern rauschen; ist 's doch jetzt um mich so still, wie in meinem lieben, lieben Kloster, das ich so ungerne verließ, um dem Sturm der Welt entgegen zu gehn. — Ach, und welchen Verhältnissen geh' ich entgegen! Ich weiß nicht, wo ich, in klösterlicher Einfalt und Demuth erzogen, den Muth hernehme, den Gedanken an die Zukunft zu ertragen. Sonst, wenn wir traulich beisammen saßen, und ich die künftigen Zeiten erwähnte, da malten wir uns so froh, so glücklich ein häusliches Leben, und ich gewöhnte mich an den Gedanken, daß meine Hand schon früh meinem Vetter bestimmt sei. Wir schmückten meinen Unbekannten mit allem, was unsre Phantasie nur Schönes bildete, und er war der Punkt, um welchen

sich alle unsre Träume bewegten. Und jetzt soll ich nun dem Augenblick entgegen gehn, der alle meine schönen Hoffnungen zertrümmern soll? Ach ich fühl' 's, wie ich mir ihn träumte, kann er nicht sein, und wenn er anders ist, bin ich unglücklich. Mein Vater hat mir viel Gutes von ihm erzählt, aber will mich mein Vater nicht bloß beruhigen? Er glaubt vielleicht, weil ich noch nie in Männergesellschaft war, so muß jede einen tiefen Eindruck auf mich machen. Ach er irrt. In unsrer klösterlichen Stille haben wir uns unsre Ideale wohl zu kühn aufgestellt; kein Mann wird sie erreichen. So wird vielleicht mein ganzes geträumtes Erdenglück zerstört, und mir bleibt nur der Trost, den Willen meines gütigen Vaters treu befolgt zu haben. Den ganzen Tag über hab' ich mir schon Zwang angethan, daß er nicht merke, wie es in meiner Brust woge; es würde ihn betrüben, und das brähe mir das Herz. Ach wie gut, daß ich noch einige Tage in dieser schönen Natur umherstreifen darf, ehe mein Bräutigam kommt; vielleicht find' ich die Ruhe wieder, die mich beim Abschied von meinem geliebten Kloster verließ. — Arme Isidore! das Bewußtsein, die kindliche Pflicht erfüllt zu haben, kann dir das alle Erdenfeligkeit ersehen? — Ach, ich fühl' es so lebhaft, ich bin diesen Stürmen nicht gewachsen, ich bin zu weich; nur das Kloster ist der Kreis, wo ich leben und wirken mag! — Heute früh verließen wir Löplitz; der Vater ließ dort alles zurück, außer einem Bedienten, um ungebundener der schönen Natur leben zu können. Wir fuhren nach Aufsig, wo mich der Anblick der Elbe wunderbar überraschte. Von hier ließen wir uns überfahren, und gingen dann auf den Schreckenstein zu, eine alte Ruine, die auf steilen Felswänden das ganze Thal beherrscht; du glaubst nicht, welchen Eindruck es auf mich machte, als ich oben im verfallnen Rittersaale saß! Tief unter mir rauschte die Welle, und mein Blick flog dem Strome nach, der, von hohen Steinwänden umschlossen, so ruhig, so groß dahinsog. Ich mußte weinen. Mir war 's so wehmüthig und doch so selig im Herzen. Sonst konnte mich selch ein Anblick so kindlich froh machen, und jetzt — ach Josephine! deine Isidore hat sich sehr verändert. — Als wir wieder herabgestiegen waren, kam unser Schiff auf uns zu, wir setzten uns ein, und nun trugen uns die Wellen still und sanft hinunter. Jetzt verschwand uns der Schreckenstein mit seinen schönen Thürmen, bald ward das Thal weiter, und kleine Dörfer standen an den freundlichen Ufern; bald schloß es sich enger zusammen, und wir schienen von Felsen umringt zu sein. So wechselte es mit ewig neuen Reizen. Wir hielten unsern Mittag auf der Gondel, und das Ungewohnte und so höchst Liebliche einer längern Wasserfahrt versetzte mich bald in eine frohe Stimmung. Endlich gewahrten wir die Thürme des Tetschner Schlosses, wir kamen näher, und es stand in seiner ganzen Pracht vor uns. Auf einem hohen Felsen ragt es über die Stadt empor, die man vorher gar nicht gewahr wird.

Es war ein köstlicher Augenblick, als unser Schiff um eine Felsenecke herumzog und nun all die Schönheit so offen vor uns lag. Als wir ausgeflogen waren, gingen wir auf's Schloß hinauf, von wo man eine himmlische Aussicht in's Land hinein hat. Was mich am meisten ergriff, war der Anblick des Rosenberges. Es ist in seiner Form und seinem Colorit so was Herzliches, Treues, Blühendes, daß ich mich ungern von ihm trennte. Der Schloßgarten ist recht zierlich und anständig angelegt, am meisten aber behagte mir darin ein Pavillon, an dem unten die Elbe vorbeirauscht. Es war ein buntes munteres Treiben und Leben an dem Ufer, mehrere Schiffe lagen vor Anker, und wir alle saßen mit Vergnügen unter dem freundlichen Dache, bis endlich die Lante an die kühle Abendluft erinnerte, und wir zurückzugehen gezwungen waren. — Das Wirthshaus, wo wir sind, ist ganz abscheulich schmutzig; es war mir schwer, meinen Ekel vor meinem Vater zu verbergen, der alles that, mir das Stübchen so erträglich zu machen, als möglich. — Ach wie war es so ganz anders in unsrer lieben Zelle, ich habe heut wohl tausendmal an mein stilles Kloster und an meine theure Josephine gedacht. — Doch jetzt leb' wohl, sonst schilt die Lante, daß ich mir die Augen mit dem späten Schreiben verderbe. Tausend Küsse für dich, liebe, liebe Josephine. Morgen erzähl' ich dir wieder. —

Lichtenfels an Willmar.

Den 2. Juli.

Guter Willmar, beneide mich immer um den heutigen Tag, in dieser romantischen Natur so romantisch verliebt. — Ein liebliches Abenteuer ist mir begegnet. Ganz wunderbar ist mir zu Muthe; ich habe alles mit einem neuen Interesse gesehen und tiefer gefühlt. In welche höhere Stimmung mich diese romantischen Erscheinungen so plötzlich versetzt haben! Doch laß dir erzählen — Im Gasthose auf dem Markte, wo ich meine Residenz aufgeschlagen habe, ist man ziemlich gut, und das möchte wohl der Grund sein, warum ich erst sehr spät aufwachte. Meinen Plan, über den Kuhstall nach dem Winterberg und dem Prebischthor zu gehn, mußte ich also aufgeben, und mir blieb nichts anders übrig, als von hier gerade auf den Winterberg und dann auf's Prebischthor zu wandern. Zu dieser Tour war noch Zeit genug da, ich ging also erst in das recht anständig eingerichtete Badehaus, das eine Viertelstunde hinter der Stadt in dem köstlichen Kirnigschthale liegt, stärkte mich in den heilbringenden Wellen, und ließ mir einige Tassen Kaffee ganz vortrefflich schmecken. So vorbereitet wanderte ich mit meinem Boten am Ufer der Elbe hinauf nach Schmülke, und bestieg den Winterberg. Nichts von seiner himmlischen Aussicht! Der Blick, den er gewährt, ist weniger weit umfassend, aber malerischer, als viele bedeutend höhere Berge ihn gewähren. Ich

warf mich in den Schatten der heiligen Buchen nieder, verlor mich bald im Anblick dieser herrlichen Welt und mochte schon ziemlich lange so gelegen haben, als ich von weitem Stimmen hörte und weiße Gewänder in der Ferne durch die Bäume schimmern sah. Es war mir unangenehm, so gestört zu werden, ich brach also auf, und wanderte mit rüstigen Schritten dem Prebischthor zu. Die fremden Wanderer kamen auf uns zu; wie es schien, war es Vater, Mutter und Tochter; der Anblick des Mädchens, in deren reizendem Gesicht alles, was ich Schönes und Heiliges kenne, ausgesprochen war, die hohe edle Gestalt, die mit der Einfachheit ihres Anzuges so herrlich contrastirte, machte mich sitzen, ich grüßte sie ehrerbietig, und du hättest die Grazie sehen sollen, mit der sie mir dankte. Wider Willen mußte ich stehen bleiben und ihr nachstarren, bis sie sich hinter den Bäumen verloren hatte. Das Mädchen sah sich zweimal um, ich hätte ihr nachhelfen mögen, um nur den Saum ihres Kleides zu berühren. — Schon seh' ich, wie du über mich lächelst, und du hast vollkommen Recht dazu. Ich gestehe dir gern, daß noch nie zwei Mädchenaugen den Eindruck auf mich machten. — Als ich endlich wie in Träumen verloren auf dem Prebischthor ankam, fand ich unter dem Baume, der mitten im Thore steht, ein Schnupftuch mit dem Namen Isidore; es war so fein und zart wie ein Elfenewebe und duftete gar lieblich. Sicher war es von ihr; ich bewahrte es sorgfältig, und konnte nicht aufhören, den schönen Namen zu wiederholten Malen zu lesen. Es liegt doch ein eigner Reiz in einem schönen wohlklingenden Namen; ein Mädchen, das Ursel, Rachel, Rebecca oder Charitas heißt, könnte mir unmöglich gefallen, und wenn sie übrigens alle Reize der Erde besäße. Isidore! Isidore! welche Melodie, die sich in diesem Namen ausspricht, welch' ein reizendes Bild drängt sich bei seinen Tönen durch die Seele! Wie das Prebischthor übrigens beschaffen sei, und welchen Eindruck seine ungeheure Felsenhalle auf mich gemacht habe, fragst du mich umsonst. Ich war viel zu viel mit meinem Funde beschäftigt, und vergebens zeigte mir mein Führer alle einzelnen Thurmspitzen der umliegenden Gegend. Ich eilte den steilen Berg, der in das schöne pittoreske Thal führt, hinab, und nur mit dem Gedanken an meine schöne Unbekannte beschäftigt, kam ich bald in den nächsten böhmischen Ort an der Elbe, nach Kirnigschretscham, wo mir mein Führer ein leichtes Kähnen verschaffte, das uns vollends bis Schandau schaukeln sollte. Das sanfte Wiegen des Kahns brachte meine gereizte Phantasie wieder in Ruhe, mit freudigem Herzen genoß ich den köstlichen Anblick des romantischen Elbthals, wie die scheidende Sonne die Kuppe der Felsen vergoldete. Als wir bei Schmülke, dem ersten sächsischen Dörfchen, vorbei fahren wollten, bemerkte ich meine Fremden, die eben im Begriff waren, sich auch in einen Kahn zu setzen. Unter einem Vorwande ließ ich anhalten, um sie vorzulassen, und als sie fort-

gefahren waren, holte ich sie bald mit meinem leichten Kähnen ein, und blieb in geringer Entfernung hinter ihnen. Schon dämmerte die Nacht aus den Thälern, und der Mond gab dem Romantischen dieser Stunden die höchste Vollendung. Wie ein leichter Nebel schwebte sie nun vor mir auf den Wellen, ich hörte zuweilen einige leise Töne ihrer melodischen Stimme, ich hörte, wie man sie Isidore nannte, und ein Gefühl ergriff mich, was ich, ich gestehe es gern, noch nie gekannt hatte. Es war nicht das, was man Empfindsamkeit nennt, und worüber ich so oft gespottet habe, es war eine heilige hohe Begeisterung für das Schöne und Edle, mein Ideal, in den reizenden Bildern dieser Stunde ausgesprochen. Wie die Geister der Vergangenheit standen die Felsen im blauen Mondlichte und warfen ihre Schatten den düstern Thälern zu. Nichts störte die heilige Ruhe, als der Ruderschlag der Kähne und das Plätschern der Wellen, und auf einmal hörte ich Isidorens Stimme herüber klingen, und in lieblicher Weise sang sie mit all' dem Ausdruck und der Fülle des Gefühls, wo sich die Heiligkeit des Augenblickes so herrlich aussprach, und mit süßen himmlischen Tönen ein kleines einfaches Lied, das sich tief in meine Seele prägte. Bei der letzten Strophe ward ihre Stimme so unendlich schmelzend und wehmüthig, daß es wie Geisterruf über die Wellen klang. Ach hätte ich ihr nur in's Auge sehen dürfen, wie es ihr gewiß in heiliger Begeisterung glühte! —

Nur zu bald waren wir wieder in Schandau, und wer fühlt nicht meine Freude, als ich sah, daß sie auch im Gasthose wohnen würden. Sie bezogen eine große Stube neben mir, und ich konnte ungestört der lieblichen Rede Isidorens lauschen. Wie treffend, wie wahr sprach sie über die Gegenstände, die sie heut besucht hatte, wie tief hatte sie die Reize der Natur gefühlt! Ich vernahm, wie der Vater auf Morgen eine Partie auf den Kuhstall vorschlug, und wie die Frauen gern dorein willigten; sogleich bestellte ich mir einen Führer bei meinem Wirth, um wo möglich das Romantische des wunderbaren Zusammentreffens noch zu erhöhen. Endlich ward es still bei ihnen, und ich setzte mich hin, um dir diesen ewiglangen Brief zu schreiben. — Willmar, sei still mit dem Vorwurf, den du auf der Zunge hast, ich hab' ihn mir selbst wohl schon tausendmal gemacht; noch kenn' ich ja meine Braut nicht! Ich fühl' es wohl, welch' ungeheure Veränderung in mir vorgegangen ist, ich fühl' es, wie meine Stimmung sich veredelt, aber ich fühle zugleich, es ist keiner von den momentanen Feldzügen des Herzens. Daß das Herz den Verstand so schnell überrumpeln könne, war mir bisher sehr unwahrscheinlich, aber daß ein einziger Mädchenblick meine so fest geglaubte heitere Ruhe in die Enge treiben könne, hab' ich für unmöglich gehalten. Ach, ich habe sorglos mit dem Löwen gespielt. Doch — ich bin ein Kind, Willmar! Willmar, du sagtest mir oft, ich hätte zu viel Leichtsin. Sieh mir jetzt

noch einmal so viel, und ich könnte glücklicher, wenigstens ruhiger sein.

Isidore an Josephinen.

Noch wenige Worte, meine liebe Josephine, ehe ich den heutigen Tag beschließe. Ich bin recht sehr müde; wir sind gar zu viel gegangen, und die Augen wollen mir immer zufallen.

Ach, ich hätte dir so viel Herrliches und Schönes von der heutigen Partie zu sagen; du weißt gar nicht, wie mich die Aussicht vom Winterberge nach Böhmen hinein ergriff und so tief bewegte. Ich stand ja schon auf fremdem Boden, fern von dir und meiner schönen Jugendwelt! — Oben auf dem Winterberge begegneten wir einem jungen Manne von recht interessanter Bildung. Er grüßte uns mit vielem Anstand, und sah uns lange nach. Nachher fuhr er auf der Elbe hinter uns, und mir ward ganz eigen, als mein Vater mich um ein Lied bat. Der Gedanke, daß der Fremde mich hören müsse, ängstigte mich recht, aber dennoch war ich zuletzt durch die Harmonie der Stimmung in mir und in der Natur tief gerührt. — Doch genug, morgen mehr. — Der Fremde logirt neben uns.

Lichtenfels an Willmar.

Willmar, Willmar! der Morgen meines schönen Lebens bricht an, das heiligste Gefühl, das Gefühl einer edlen Liebe, erwacht in mir; der heutige Tag hat die Eistrinde von meinem Herzen gebrochen, und die kalte erbärmliche Sophisterei über das Höchste, was uns die Erde heut, muß der innern bessern Stimme, muß der Ahnung einer höhern Seligkeit unterliegen.

Ich begreife nicht mehr, wie ich ohne diese Ueberzeugung, ohne diese Begeisterung für das Heiligste im Leben, existiren konnte, existiren mochte. Wenn ich mich sonst mit trost- und herzloser Ergebung dem Willen meines Vaters und den Eindrücken der äußern Welt freiwillig hingab, so fühl' ich jetzt Kraft, die Hoffnung auf eine schöne Zukunft und die Freiheit meines Herzens mit aller Macht muthig zu vertheidigen, und nicht mit lauer Witzerei das höchste Glück meines Lebens zu verscherzen. Je deutlicher ich jetzt fühle, daß mein guter Vater mich so gern recht glücklich machen wollte, und nur aus Liebe zu mir alle jene Schritte gethan hat, um so fester muß ich auf meinem Entschluß bestehen, damit ihm keine Neue nahe, die ihn tief quälen würde, wenn er sähe, daß ich seinem Wunsche das Glück meines Lebens geopfert hätte. Ich bin bestimmt; meine Braut kann und werde ich nie heirathen, denn ich will sie nicht betrügen, mag nun Isidore über mich entscheiden, was sie will. Dieser gehört mein Herz, und ihr wird es ewig gehören; jener könnt' ich nur die leere kalte Hand reichen, und würde so ihre und meine Zukunft vernichten, und welch' eine Marter

wär es für mich, wenn sie nun ein besseres Geschick, ein Herz voll glühender treuer Liebe verdiente, und ich sie den niedrigen Verhältnissen gemeiner Naturen geopfert hätte? Nein, nein, wenn ich nicht glücklich sein darf, will ich wenigstens rechtlich sein, und mir den Glauben erhalten, daß ich jener Seligkeit nicht unwerth gewesen wäre. — Alle diese gewaltigen Veränderungen in meiner Seele, die über das Unglück oder das Glück meines Lebens bestimmen, glühen zwar erst seit heute in meinem Herzen, aber ich glaube an die Ewigkeit meines Gefühls, ich glaube der schönen Ahnung in meiner Brust. —

Ich war schon eine Stunde auf dem Kuhstall, war schon alle Theile dieser herrlichen Niesenhöhle durchkrochen, und hatte mich an dem kühnen Schwung ergötzt, mit dem hier die Natur der Romantik entgegen fliegt, als ich Isidoren und die Ihrigen kommen hörte. Ihr Bild hatte die ganze Nacht meine Träume belebt, und der Gedanke, sie jetzt so schnell, so in voller schöner Ruhe wiederzusehn, erfüllte mich mit einer Art von Scheu, von Verlegenheit, die ich mir nicht erklären konnte. Schnell stieg ich also die schmale Schlucht, die auf den höchsten Felsen führt, hinauf. Du hättest hören sollen, mit welchen lieblichen Tönen Isidore die schöne Welt begrüßte, die sich hier ihr aufthat. Es klang zu mir hinauf wie Aolsharfeentöne, und es war mir unendlich süß, das liebliche Mädchen so heimlich belauschen zu können. Auf einmal hörte ich sie am Eingange der engen Schlucht, wie sie den Vater bat, mit hinauf zu steigen, um so besser in das schöne Thal hinabblicken zu können. Da fing mir das Herz an gewaltig zu schlagen. Als ich sie nun in der Felsenschlucht sich herauf schmiegen sah, die schlanke weiße Gestalt, trat ich hinter ein Gebüsch zurück und wartete so ihres Kommens. Sie stieg allein herauf, den andern mochte vor der engen Schlucht gegrant haben, und mit einem Blick voll unendlicher Liebe und Unschuld, recht innig freudig, trat sie der schönen Natur entgegen. Noch einige Augenblicke blieb sie in den Reizen der Landschaft, und ich in den ihrigen ruhig anschauend ungestört; aber bald zog 's mich hervor, und ich konnte in meiner Verlegenheit nur die alltäglichste Phrase zur Anrede aufbringen. Sie erschrak, wie sie meine Stimme hörte, und erröthete, als sie mich erblickte. Aber bald hatte sie sich gefunden, und sprach so schön, so kunstlos und doch so gebildet über diese kräftige Natur, daß sie auch mich bald mit sich fortriß, und in Kurzem war mir 's, als hätte ich schon Jahre lang mit ihr gelebt, und wäre ihr nahe verwandt. Endlich riefen die Alten die Tochter; ich geleitete sie hinab. Der Vater nahm mich auf, wie man nun so eine zufällige Bekanntschaft nimmt, und wir sprachen viel über unser doppeltes Zusammentreffen. Aber, ich kann und mag dir nicht länger alles so weit und breit erzählen; es waren köstliche Stunden, deren Erinnerung mich zum seligsten Sterblichen machen kann, doch auf dem Papier sieht es so ha-

ger, so kalt aus. Kurz, ich fuhr mit ihnen zurück, als mit ihnen zu Abend, und durste alle Augenblicke Isidoren sehen, hören und bewundern. Welch ein Mädchen, Welch ein Engel! Noch weiß ich eigentlich nicht, wer sie sind, sie fragten nicht nach meinem Namen, und so schien es mir unschicklich, nach dem ihrigen zu fragen; aber so viel erfuhr ich, daß sie sich auch nach Dresden, und wie mir schien, auf lange Zeit begeben werden. — Isidore, süßes, himmlisches Wesen! ich fühle es tief in meiner Seele, wir haben uns für ewig gefunden. — Wenn ihr seelenvolles Auge so schwermüthig und doch so klar auf mir ruhte, ach! da hätte ich ihr gleich zu Füßen sinken mögen. — Isidore! Isidore!

Isidore an Josephinen.

Gute, liebe Josephine! ach es ahnete mir wohl, daß ich mit dem Abschiede von dir und unserm stillen Kloster auch von der Ruhe meines Herzens Abschied nehmen müsse. Glaube mir, theure Schwester, deine Isidore wird recht unglücklich, recht sehr unglücklich werden! Und nun hab' ich Niemand, dem ich so alles sagen möchte; ach du bist ja frei, und so sehr ich auch Vater und Tante liebe, alles möchte ich ihnen doch nicht sagen, was ich für dich auf dem Herzen habe. Wenn du mir nur rathen und beisehen könntest! Höre denn, liebes Mädchen. Auf dem Kuhstall, wohin wir heute gefahren waren, geht eine schmale Schlucht aus der Höhle durch den Felsen bis oben hinauf, wo man dann eine herrliche Aussicht in's Thal hat. Vater und Tante scheuten sich vor dem engen Pässe, und so stieg ich allein hinauf. Wie ich mich innig an der schönen Welt ergötze, tritt auf einmal der Fremde von gestern auf mich zu, und freut sich unsers zweiten zufälligen Zusammentreffens. Ich erröthete, denn sein Bild war mir gar zu lebendig die ganze Nacht vor der Seele gewesen, und Anfangs war ich so verlegen, daß mir die Antwort schwer wurde; aber bald wurden wir uns bekannt; er sprach so schön, so treffend, so voll Gefühl: ich habe noch nie so sprechen hören. Es waren immer meine Gedanken, die er sagte, aber alle waren so klar, viel klarer als in mir selbst. Endlich rief uns der Vater hinter, und er und die Tante schienen auch Behagen an dem Fremden zu finden. Der Vater lud ihn ein, mit zurückzufahren, und bald war er uns wie ein alter Freund. Er hat in seinem Aeußern so was Kühnes, Männliches, ein dunkles Auge und eine edle hohe Gestalt. Wenn ich mir gegen ihn meinen Vetter denke, bei dem mir allemal die Erbschaft einfällt, um dererwillen er mich heirathen will, so wird mir recht angst. — Ach! ich darf den schönen Fremden nicht vielmal mehr sehen, sonst hab' ich nicht die Kraft, mein Herz dem väterlichen Wunsche zu opfern. Kommt' ich nur wieder in deine Arme, in unsre stillen Klostermauern zurück, ich wollte von der Erinnerung dieser Tage jahrelang zehren, und wollte, wenn nicht glücklich, doch ruhig sein. — Arme Isidore!

Lichtenfels an Willmar.

Herzensjunge, daß ich dich nur umarmen könnte! Ich weiß nicht, wo ich mit all' meiner Seligkeit hin soll. Ich verdiene so viel Glück, so viel Freude nicht. — Eh' du weiter liesest, so küsse dein liebes Weib recht innig, und denk' an Eure schönsten Stunden, und dann höre, was dir dein Herrmann erzählt. Mit der festen Ueberzeugung, der heutige Tag werfe mein Loos, und also in tiefbewegter Stimmung ging ich früh zu Isidore hinüber, um sie, wie ich versprochen, zu einem Spaziergang in's Bad abzuholen. Die schlaflose Nacht, wo ich nur an sie denken konnte, hatte meine gestrigen Entschlüsse zur Reise gebracht, und ich glaubte mich auf alles gefaßt. Bis um zwölf Uhr war ich noch frei, dann erwartete ich meinen Vater, und — meine arme Cousine, der ich den Bräutigam rauben wollte. Ich eilte also, die Stunde so gut als möglich zu benutzen. Wir frühstückten beim Badehaus unter dem Zelte, und noch hatte ich keinen Augenblick gehabt, mich gegen Isidore zu erklären. Endlich schlug ich einen kleinen Spaziergang auf die Karlsruhe vor, die, keine Viertelstunde von dem Badehaus, einen herrlichen Blick in's Elbthal gewährt. — Isidore hing sich an meinen Arm, und die Alten folgten. Auf dem halben Wege begegnet ihnen ein Fremder, den sie begrüßen, sie bleiben stehn, aber wir gingen immer weiter. Der Ernst, der auf meinem Herzen lag, spiegelte sich auch in Isidorens Blicken. Endlich langten wir auf der Ruhe an. Fast zitternd begann ich: „So sind denn die schönen Augenblicke bald verschwunden, wo ich mich Ihrer Nähe freuen durfte. Wenn Sie je wieder dieser schönen Welt gedenken“ „„ach! so erinnern Sie sich doch auch meiner gewiß,““ erwiderte sie schnell, „„ich werde diese Tage nie vergessen.““ Sanft erröthend beugte sie ihr Haupt. Da flog ich zu ihren Füßen, und gestand ihr meine heiligsten Gefühle; ich sah eine Thräne aus ihrem Auge fallen, sie wollte fort, ich hielt sie. „Entscheiden Sie

über mich!“ rief ich in der höchsten Gluth der Leidenschaft, „meine Zukunft hängt an dieser Stunde!“ Da antwortete sie mir leise mit bebenden Lippen, und die Thränen rollten ihr über die Wangen: „mein Vater hat schon über mich bestimmt; ich darf Ihr Wort nicht hören.“ Und mich ergriff 's mit fürchterlicher Kälte in allen Tiefen meines glühenden Herzens, und zerschmetterte mich mit gewaltigem Schmerz. Endlich raffte ich mich zusammen und fand Worte: „Meine Zukunft haben Sie zerstört, lassen Sie mir wenigstens die Erinnerung an die Vergangenheit, geben Sie mir ein Pfand dieser Tage!“ Da reichte sie mir bebend das Tuch hin, das mir ihren Namen vertraut hatte, und unsre Thränen liefen heiß über die Wange. — Und wie wir noch so verloren waren in unsern Schmerzen, rief auf einmal meines Vaters Stimme hinter mir: „Gott grüß' Euch, Kinder! Ihr seid ja schon recht bekannt mit einander!“ Bestürzt flogen wir auseinander, und standen verlegen da. — „Nu, nu!“ rief mein Vater, „ein Handkuß ist unter Euch beiden nichts Böses. Komm't an mein Herz, Kinder! nicht wahr, der alte Lichtenfels hat seine Sache gut gemacht?“ — Da flog ich glühend meinem Vater an die Brust, und dann schnell zu den Füßen meiner Isidore, die mir mit dem Ausruf: „Vetter Herrmann!“ in die Arme sank. Und so haben wir uns denn gefunden; ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne: Isidore ist mein, und ich weiß, daß sie mich liebt. Willmar, komm mit deiner Marie so bald wie möglich; du sollst unser Fest mit feiern helfen, denn Isidore und ich bestehen drauf, daß wir hier verbunden werden. Lebe ihn noch einmal zurück in deinem Freunde, diesen Silberblick der Zeit, der keinem zweimal glänzt, und segne deinen Herrmann zum heiligsten Augenblicke seines Lebens mit deiner Treue und deiner Kraft! Komm bald, du Glücklicher, zu den Seligen; komm, auch Isidore bittet dich durch mich, zu dem schönsten Tage deines freudeglühenden Herrmann!